<36629305540014

S

<36629305540014

Bayer. Staatsbibliothek

Kom. 105-1

Leonard Bayrers,

Priesters im Kollegium zu St. Salvator

Predigten

über

zerschiedene Gegenstände.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ADPROBATIO.

Cum praesentes Conciones a R. D. Leonardo Bayrer, Sacerdote in Collegio ad S. Saluatorem conscriptae vbique pietatem et zelum auctoris spirent, nec quidquam contra orthodoxam fidem, et bonos mores contineant, omnino typum publicum merentur. Augustae Vindelicorum, 6. Martii, Anno 1782.

JOANNES HERZ,
SS. Theol. Licent. Eminent. ac Sereniss. Archiep. Treuir. et Episcop. Augustani Consil. Eccles. et in spiritual. Prouicar. Generalis, Consistorii Assess. et Canonicus in Collegiata ad S. Gertrudem.

JOSEPH. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminent. ac Sereniss. Archiep. Treuir. et Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Poenitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator Generalis, Insig. Eccles. Collegiatae ad S. Mauritium Canonicus, et Librorum Censor.

Vorrede.

Nichts ist mehr der Kritik unterworfen, als Predigten. Denn gleichwie man immer uneins war wegen der Wahl des Ausdruckes, so ist man es noch itzt. Einige wollen alle Kunst und allen Schmuck in Predigten verbannet wissen; andere hingegen wollen, daß man den Vortrag den Sachen gemäß durch Kunst, um der Aufmerk-

merksamkeit zu statten zu kommen, erhöhe. Ich schlug bey diesen Predigten die Mittelstraße ein, um weder zu nieder, noch zu unverständlich zu werden.

Man wird auch finden, daß einige Predigten in Betreff der Schreibart, und des Ausdruckes einander ungleich sind. Die Ursache hievon ist die Zerschiedenheit des Auditoriums, nach dem sich jeder Prediger anschicken muß. Denn einige Predigten wurden der studirenden Jugend, andere, ja die meisten, dem Landvolke, und wieder andere dem Stadtvolke vorgetragen.

Vorrede.

Uebrigens gebe ich diese Predigten nicht für vollständige Originale aus. Was ich Gutes in bewährten deutschen und französischen Predigern las; und für meinen Gegenstand schicklich fand: habe ich, wenn es zu weitschichtig war, zusammengezogen; im Gegentheile aber auseinander gesetzt: zuweilen auch, wenn es mir vollkommen taugte, wörtlich benützet.

Findest du, lieber Leser, an diesen Predigten Behagen, und wendest du selbe für das Wohl deiner Seele, oder, wenn du ein Seelsorger bist, auch für das Heil

dei=

deiner anvertrauten Schaafe an; und habe ich dabey zu Gottes größerer Ehre nur den mindesten Antheil, so bin ich für meine Arbeit genug belohnt.

Augsburg den 1sten Merzens 1782.

Anzei-

Anzeige
dieser Predigten.

I.

Seite.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. 1

Vortrag und Abtheilung.

1. Maria, ohne Ursache zu haben, flieht alle Gefahren der wirklichen Sünde;
2. Wir, die wir alle Ursachen haben, wider die Sünde zu wachen, fliehen keine Gefahr.

II.

Auf das nämliche Fest. 22

Vor-

Anzeige dieser Predigten.

Vortrag.

Die Gnade hat Maria in ihrem Empfängnisse so viel, als möglich, ihrem göttlichen Sohne in dem seinigen gleich gemachet.

Abtheilung.

1. Denn sie war in selbem klein vor der Welt, wie Jesus;
2. Sie war in selbem groß vor Gott, wie Jesus.

III.

Seite.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä. 37

Vortrag.

Maria ist unsere Frau, und Mutter, wir müssen sie also

Abtheilung.

1. Als unsere Frau aufrichtig,
2. Und als unsere Mutter zärtlich lieben.

IV

Am zweyten Sonntage nach des Herrn Erscheinung. 51

Vortrag und Abtheilung.

Die Andacht gegen Maria ist

Anzeige dieser Predigten.

1. höchst billig, und
2. Vortheilhaft.

V.

Seite

Am Ostermontage. 63

Vortrag.

Die Auferstehung Christi ist die Vorschrift, und das Vorbild unsrer Auferstehung.

Abtheilung.

1. Durch die österliche Empfahung der heiligen Sakramente;
2. Aber eben diese Auferstehung durch die heiligen Sakramente ist oft nur eine scheinbare Auferstehung.

VI.

An eben demselben Tage. 81

Vortrag und Abtheilung.

1. Die wahre Buße muß Gott auf die rechte Weise,
2. Und zur rechten Zeit suchen.

VII.

Auf die Geburt des Erlösers. 99

Vor-

Anzeige dieser Predigten.

Vortrag.

Der in der Krippe liegende Gott ist die gründlichste Ursache unsrer Hoffnung, und Furcht.

Abtheilung.

1. Unsrer Hoffnung, weil er unser Heiland ist;
2. Unsrer Furcht, weil wir ihm erstaunlich ungleich sind.

VIII.

Seite

Am Feste des heiligen Stephanus. 116

Vortrag.

Der heilige Stephanus war ein Christ voll des Glaubens und des heiligen Geistes, dieß können nnd müssen auch wir seyn.

Abtheilung.

1. Durch heilige,
2. Durch starkmüthige Werke.

IX.

Auf das Kirchweihfest. 136

Vortrag.

Gott ist in unsern Kirchen mit seiner ganzen Größe, und Barmherzigkeit zugegen; folglich sind wir ihm in selben

Anzeige dieser Predigten.

Abtheilung.

1. Die allerehrerbiethigste, und
2. Dankbarste Andacht schuldig.

X.

Seite

Auf das nämliche Fest. 153

Vortrag.

Wir sind lebendige Tempel Gottes, und nichts kann für uns

Abtheilung

1. Herrlichers seyn;
2. Wir müssen aber solche bis an unser Ende verbleiben.

XI.

Auf eben dasselbige Fest. 173

Vortrag und Abtheilung.

1. Warum weihet man die Kirchen ein?
2. Was ist die größte Zierde der Kirchen?

XII

Am Feste des heiligen Franz von Xavier. 193

Vor:

Vortrag.

Xaverius ist ein wahrer Apostel der Indier und Japonesser,

Abtheilung.

1. Weil er die wichtigsten Unternehmungen mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit ausführte, wie die ersten Apostel.
2. Weil er sich zu Ausführung dieser Unternehmungen eben jener Mittel bediente, derer sich die Apostel bedienten.
3. Weil er bey selben eben diejenigen Hinderniße fand, welche sich den Aposteln in Weg legten.

XIII.

Seite

Auf eben dasselbige Fest. 223

Vortrag.

Die starkmüthige Geduld des heiligen Xaverius beschämet unsere Ungeduld im Leiden;

Abtheilung.

1. Denn Xaverius war eben so schwach, und von Natur viel empfindlicher, als wir, und dennoch bey den größten Widerwärtigkeiten ganz ruhig und gelaßen.
2. Xaverius nahm von der Hand Gottes Widerwärtigkeiten jeder Art an, und fand dabey den größten Troß.

3. Xaverius war niemal mehr fähig, Gottes Ehre zu befördern, und an Gott zu denken, als eben in den größten Widerwärtigkeiten.

XIV.

Seite

Am nämlichen Feste. 246

Vortrag.

Gott hat den heiligen Xaverius auf eine recht besondere Weise mit Zeichen und Wundern verherrlichet;

Abtheilung.

1. Denn sein ganzes Leben, und alle seine apostolischen Arbeiten waren ein immerwährendes Wunder;
2. Auch nach seinem Tode hörten diese Zeichen und Wunnicht auf.

XV.

Erste Predigt von der Sünde. 264

Vortrag.

Die Sünde ist das Gott gehäßigste Uebel.

Abtheilung oder Beweis.

1. Die göttliche Gerechtigkeit ward im ersten Alter der Menschen von den Sündern recht ebentheuerlich beleidiget;
2. Sie rächte sich aber an selben recht scharf, und fürchterlich.

XVI.

Zweyte Predigt von der Sünde. 278

Vortrag.

Anzeige dieser Predigten.

Vortrag.

Die Sünde ist das dem Menschen höchst schädliche Uebel.

Abtheilung, oder Beweis.

1. Jeroboam suchte durch die Sünde glücklich zu werden;
2. Er wurde aber dadurch der Unglückseligste.

XVII.

Seite

Dritte Predigt von der Sünde. 293

Vortrag.

Die Sünde ist das dem Menschen schändlichste Uebel.

Abtheilung, oder Beweis.

1. Nabuchodonosor ward der Sünde wegen recht empfindlich gestrafet;
2. Diese Strafe war aber beynebens recht heilsam für ihn.

XVIII.

Vierte Predigt von der Sünde. 308

Vortrag.

Die Sünde ist ein für den Menschen sehr betrübtes Uebel.

Abtheilung, oder Beweis.

1. Gott wich der Sünde wegen von dem Saul;
2. Und überließ ihn sich selbst.

XIX.

Seite

Fünfte Predigt von der Sünde. 323

Vortrag.

Die Sünde ist ein größeres Uebel als der Tod.

Abtheilung, oder Beweis.

1. Das Leben des Antiochus war lastervoll;
2. Und deßwegen starb er eines unseligen, und verzweiflungsvollen Todes.

XX.

Sechste Predigt von der Sünde. 337

Vortrag.

Der Mensch wird durch die Sünde ein Gottesmörder.

Abtheilung.

1. Weil er durch die Sünde die Ursache des Todes Jesu erneuert;
2. Weil er die Wirkung des Todes Jesu zernichtet.

Auf

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der heiligsten Gottes Mutter.

Inimicitias ponam inter te & mulierem, & semen tuum, & semen illius, ipsa conteret caput tuum.

Ich werde zwischen dir, und dem Weibe Feindschaften stiften, und zwischen deinem, und ihrem Saamen, sie wird dein Haupt zertretten. 1. B. Mosis 3. K. 15. V.

Eingang.

Die Worte meines Vorspruches verstehen die aufgeklärtesten Väter von der glorwürdigen Himmelskönigiinn, die durch ihren gebenedeyten Saamen, den Heyland, den sie zur Welt gebracht, den Saamen des Teufels, seine Anhänger, und seine Liste überwunden, und der höllischen Schlange das Haupt zerquetschet hat.

Aber eben so viele giebt es, die bey diesem Texte an jenen Sieg ermahnet werden, den Maria durch ihre unbefleckte Empfängniß in dem ersten Augenblicke ihres Seyns über die Hölle erhalten, und der das heutige Fest für diese heilige Jungfrau so verherrlichend machet.

Umsonst wurde ihre reineste Empfängniß auch von gelehrten Männern, und so gar von einem Heiligen bestritten, der sonst wegen seiner außerordentlichen Andacht gegen die Himmelskönigiunn berühmt ist. Ganze Bibliotheken vertheidigten dieses Vorrecht, uud durch alle Jahrhunderte eiferten die Fürsten der Erde so wohl, als die Vorsteher der griechischen und lateinischen Kirche dafür. Ja was noch mehr ist, es scheinet sich die Tugend und Frömmigkeit mit dem Aufruhre, und der Scheinheiligkeit verbunden zu haben, dieses Vorrecht der heiligsten Jungfrau zu zueignen; indem auf die feyerlichste Weise die abtrünnige Basler Versammlung dieses Geheimniß entschieden hat.

Obschon aber die heilige Kirche die Gesätze aufrührischer Söhne nicht angenommen, so hat sie sich doch durch so viele Aussprüche ihrer obersten Hirten, durch eine allgemeine Tridentinische Kirchenversammlung, und durch Anbefehlung eines Feyertages durch die ganze Christenheit für die Unbefleckte Empfängniß erkläret, und uns zu verstehen gegeben, daß das herrlichste, und das erste der puren Geschöpfe Gottes ehender über die Hölle gesieget, als sie jemals unter derselben Bottmäßigkeit gestanden hat.

Wir

Wir müssen daher dem Rathe des heiligen Bernardus folgen, mit dem er in einer andern Gelegenheit seine Mitbrüder zur Andacht gegen Maria ermahnet; wir müssen Augen, Mund und Hände zu dem Himmel erheben, und mit der ganzen Innbrunst ihr zu einem Siege Glück wünschen, welcher der schönste, der ihr würdigste ist, und der, wie die heiligen Väter sagen, schon darum für sie nothwendig war, weil sie einst die Mutter des Höchsten seyn sollte.

So unfruchtbar aber dieses Geheimniß für was anderes, als unsere Verwunderung zu seyn scheinet, so werden wir doch, meine lieben Christen, bald sehen, wie viel zu unserer Erbauung in selbem verborgen sey. Ich gestehe es, die vorkommende Gnade, welche bey Maria allein die gemeine Ordnung verändert hat, verdienet unsere ganze Bewunderung; aber der Gebrauch dieser besondern Gnade auf Seiten Mariä verdienet was mehr, als Erstaunung, er verdienet auch unsere Nachfolge.

Die Heiligmachung Mariä im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß ist ganz der Gnade; die Bewahrung dieser außerordentlichen Gnade ist ganz das Verdienst dieser heiligen Jungfrau, und die Sorgfalt, die wir wider den Verlurst der heiligmachenden Gnade anwenden sollen, ist die Lehre, die uns die in der Unschuld empfangene Mutter des Herrn giebt. Der mindeste deiner Diener, heilige Jungfrau, redet von dir zum Nutzen deiner übri-

gen Diener. Ich habe deinen Beystand vonnöthen; erleuchte mich, und ich verspreche mir, durch deine Hilfe mit ihrer Geduld zu ihrer Auferbauung zu reden.

Was der heilige Paulus im zweyten Briefe an die Thessalonicenser am 2ten und 3ten Verse von jenem verworfenen Geschöpfe, dem Antichrist, schreibt, das kann einigermaßen auch von uns allen gesaget werden. Die heiligen Väter nennen uns alle Menschen der Sünde, und Söhne des Verderbens; und was das betrübteste ist, so fangen wir nicht ehender zu seyn an, als wir schon Sünder sind, und mit der ganzen Begierlichkeit, und allen Folgen der Sünde belastet werden. Wenden wir hingegen einen Blick auf das Empfängniß Mariä hin, so sehen wir, wie sie ganz rein, ganz schön, ohne Begierlichkeit, ohne Neigung zur Sünde aus den Händen des Schöpfers kömmt. Laßt uns itzt eine Betrachtung anstellen, meine lieben Christen, die ich wünsche, daß ihr sie wohl merket. Maria, die wider die Sünde kraft ihrer heiligen Empfängniß gesicheret ist, bewahret sich mit der größten Bemühung ihr ganzes Leben hindurch wider selbe. Wir, die wir von unserm Ursprunge aus ganz der Sünde Leibeigne sind, wir wenden wider sie nicht die geringste Sorfalt an.

Noch deutlicher: Maria ohne Ursache zu haben flieht alle Gefahren der wirklichen Sünde; wir, die wir alle Ursachen wider die Sünde zu wachen haben, wir fliehen

keine

keine Gefahr; und dieß ist, was ich in zween Theilen abzuhandeln gesinnet bin.

Erster Theil.

An der Hand betagter Aeltern, in denen die ganze Zärtlichkeit der Natur für das liebenswürdigste Unterpfand ihrer so lange unfruchtbaren Ehe mit der Gottesfurcht stritt, und die im Begriffe sind, das von dem Himmel jüngst empfangene so kostbare Geschenk dem Herrn zurücke zu stellen, eilet ein dreyjähriges Kind in den Tempel. So beyläufig meine lieben Christen, haben wir von der Opferung der heiligsten Jungfrau schon oft reden gehöret. Aber wie oft haben wir wohl auch die wahre Ursache dieser Opferung erwogen.

War es vielleicht der ausdrückliche Befehl des Allmächtigen, der, da er eifersüchtig für seine Ehre ist, nicht zugeben wollte, daß die jenige, die er zu seiner Mutter bestimmet, mit den Gefahren der Welt eine Gemeinschaft habe, oder nur einen Augenblick für jemand andern, als für ihn allein leben sollte? Dieses kann vielleicht eine Ursache seyn, aber die nächste, die gewisseste ist sie sicher nicht. So ist es vielleicht das Gelübd ihrer heiligen Aeltern, durch welches sie diesen kostbaren, auf eine so wundervolle Art erhaltenen Schatz ehender dem Herrn gelobet, als sie ihn erhalten hat? Oder ist es endlich die Sorgfalt, kraft welcher sie ihre Tochter nirgends, auch nicht unter

ihrer so emsigen Obsorge selbst, sondern nur in dem Hause des Herrn sicher genug hielten? Ihr könnet sie meinethalben für eine Ursache der Opferung Mariä halten, wenn ihr sie nur nicht für die wesentlichste haltet. Denn ich sage euch, die wesentlichste und die hinlänglichste Ursache ihrer so frühen Absönderung von der Welt war Maria selbst. Einen ausdrücklichen Befehl des Himmels werdet ihr umsonst aufsuchen, und das Gelübd ihrer Aeltern, welches nur eine schwache Muthmassung ist, wenn sie auch damit wären verbunden gewesen, oder die außerordentliche Sorgfalt für ihre Tochter würde nicht erklecklich gewesen seyn, daß nicht auf hundert Wege die Vollziehung, oder die Dauer dieser Entfernung von der Welt hätte können vereitelt werden, besonders, da kein Gesetz die Opferung des weiblichen Geschlechtes geboth, und da die Beyspiele einer freywilligen Opferung selten waren. Ihr möget euch also hinwenden, wo ihr wollet, ihr werdet zu dieser That niemals genug Ursache finden, als in dem Willen, in der Wahl dieser heiligen Jungfrau selbst.

Sie selbst wollte weit von den Gefahren der Welt ganz dem Herrn gehören. Derowegen wenn wir die heiligen Väter von diesem Geheimniße durchgehen, so werden wir sie meistens nur in so weit davon reden hören, als sich Maria der Bereitwilligkeit des Gemüthes nach selbst geopfert, und nicht als wäre sie aus Zwange gleich einem unschuldigen Lamme zum Altare hingebracht worden. Es

ist hier nicht nothwendig, mit so vielen Lehrern zu sagen, daß Maria schon in ihrer ersten Kindheit, welches doch ein Vorrecht ihrer reinen Empfängniß zu seyn scheinet, mit dem vollkommenen Gebrauche der Vernunft begabet war, und mithin nur gar zu wohl sah, was mit ihr geschah. Es ist nicht nothwendig, daß wir uns der Freyheit gebrauchen, die uns Sixtus V. gegeben, der durch Abschaffung der Worte post triennium, nach 3. Jahren aus dem Gebethe, welches die Kirche an dem Opferungstage entrichtet, einem jeden erlaubet hat, was die Zeit der Opferung anbelangt, zu behaupten, was man will; es ist nicht nöthig, sage ich daß wir ihre Darstellung in dem Tempel auf ein Alter hinaus schieben, in dem auch andere Kinder zu einer wichtigen Entschliessung Fähigkeit genug haben; wir dürfen nur auf den Eifer, nur auf die Zeit, die sie in dem Hause des Herrn zugebracht, sehen, so können wir unmöglich mehr anstehen, daß wir nicht die Behutsamkeit einer Jungfrau bewundern, die die Kirche für unbefleckt in ihrem Empfängniße, und mithin für genugsam gesichert vor der Sünde hält.

Wollet ihr aber durchaus haben, daß diese Opferung wenigst in dem Anfange vielmehr eine Folge des Gehorsames gegen ihre Aeltern, und der Unterwerfung gegen Gott sey, so bewunderet, wie ganz anders die Heiligen von der Flucht der Welt und ihren Gefahren urtheilen, und wie so gar der allerweiseste Gott dafür hält, daß auch jene

mit so vielen Gnaden gezierte, mit der ersten Unschuld begabte, und für ihn zur Mutter bestimmte Jungfrau nicht sicher genug wäre, wenn sie nicht in seinem Hause verschlossen würde.

In Mitte der Versuchungen, und in der Hitze der Begierlichkeiten sich vor Gefahren hüten, ist eine Nothwendigkeit; ohne heftige Anfechtungen dennoch wider selbe wachen ist ein Lob; aber bey der Versicherung der Befreyung von den selben, bey dem Besitze der Hilfsmittel wider sie auf das genaueste, und ängstigste sich vor selben bewahren, ist ein Wunder, welches man nur an Maria wahrnimmt, nur an Maria antrifft.

Ein Engel kömmt zu ihr, er sagt ihr in der demüthigsten Stellung, daß sie voll der Gnade wäre, daß der Herr mit ihr sey, daß sie von dem heiligen Geiste werde überschattet werden. Und sie erzitteret, sie stocket in ihrer Rede, sie wird verwirret, weil er in menschlicher Gestalt erscheinet, gleichsam, als wäre alles nur für sie Gefahr, und wie ein heiliger Vater sagt, als wäre die Braut des heiligen Geistes bey Niemand, auch so gar bey einem Engel nicht sicher, wenn sie bey jemand andern, als bey ihrem Gesponse wäre.

Lasset uns hier einen Augenblick der Mutter den Sohn beygesellen, und in seinem göttlichen Beyspiele die Ursache der erstaunlichen Behutsamkeit seiner heiligsten Mutter entdecken. Als der Heiland, schreibt von ihm der heilige

Ma-

Matthäus am 4. K. 3. V. als er vierzig Tage, und vierzig Nächte gefastet hatte, trat der Versucher hinzu. Merket es wohl, meine Christen! Nachdem er vierzig Tage, und vierzig Nächte gefastet hatte, alsdann erst kam der Verführer zu ihm. Welch ein erstaunliches Geheimniß entdecken wir hier? —

Der Heiland, Gott selbst will, um uns ein Beyspiel zu geben, sich selbst mit Mitteln wider die Versuchung versehen, die nicht er, sondern wir höchst nothwendig haben; und erst alsdann überläßt er sich dem Versucher. Ich will hier keine Anwendung auf uns machen, denn ich habe mir dazu den ganzen zweyten Theil bestimmet, nur das allein sage ich euch, daß der Himmel keinen Ort, keine Heiligkeit, kein Vorrecht wider die Versuchungen für sicher genug hält. Könnet ihr euch itzt mehr verwundern, wenn man euch von Maria saget, daß sie aus kleinem Vertrauen auf sich selbst alle Arten der Vorsicht gebrauchte, die nur immer derjenige brauchen könnte, der in der äußersten Gefahr zu sündigen, und der nächste an dem Falle wäre. Wir wollen wieder aus tausend Beyspielen ein einziges an Maria aufsuchen, das unendlich viele Behutsamkeiten in sich enthält, und das wir vielleicht bisher noch für kein solches gehalten haben.

Ihr werdet es mir zugeben, meine lieben Christen, daß Maria in ihrer ersten Jugend das Gelübd der ewigen Jungfrauschaft abgelegt habe; alle griechischen, und la-

teinischen Väter behaupten es, die es mit dem heiligen Augustin aus den Worten der heiligen Jungfrau zu dem Engel: wie kann dieses geschehen, da ich keinen Mann erkenne, so gewiß, und unumstößlich beweisen, daß es mir, wie ein sehr gelehrter Kardinal sagt, Ketzer sind, und die Waffenträger der Ketzer, die es aus Haße, den sie wider die Jungfrauschaft tragen, anstreiten. Da ihr also von dem Gelübde gesichert seyd, habt ihr wohl in selbem bisher eine andere Ursache, als die Liebe zur Reinigkeit entdecket? Und dennoch ist nichts gewissers, als daß die Vorsicht, und die verwunderlichste Behutsamkeit, die Gnade unversehrt zu bewahren, die sie in ihrem Empfängniße empfangen hatte, die heilige Jungfrau zu diesem für sie gar nicht nothwendigen Mittel bewogen hat.

Sie lebte in einem Gesetze, in dem sie keine Ermunterung zu diesem Gelübde hatte, in dem die Schande die Unfruchtbarkeit begleitete, und für einen Fluch gehalten wurde; in einem Gesetze, das die Ehe, wie der heilige Bernardus saget, nothwendig machte, und einigermaßen geboth; sie hatte unter ihren Vorältern eine Sara, eine Rebekka, die das Lob der Heiligkeit hatten; ihr war Judith und Esther bekannt, an denen die Reinigkeit gelobet wurde, und die die unläugbaren Beyspiele waren, daß die Ehe mit Gotte gefälliger Keuschheit bestehen könne; und, was noch mehr ist, gemäß dem Gesetze, in dem sie

lebte,

lebte, konnte sie nicht einmal wissen, daß der Stand der Jungfrauschaft Gott angenehmer, als jener so berühmte, und von Gott selbst gepriesene Ehestand so vieler heiligen Frauen war. Daher sagt der heilige Thomas von Aquin, weil Maria nicht wußte, was Gott gefälliger wäre, die Jungfrauschaft, oder der Ehestand, so habe sie anfangs unter der Bedingniß, wenn es Gott gefälliger wäre, und nachdem sie selbes verstand, auch ohne Bedingniß ihre Jungfrauschaft gelobet. Ihr möget aber dieser Meynung des heiligen Thomas beypflichten oder nicht, so bleibt allezeit wahr, daß Maria auf das innerste überzeugt von der Unterwürfigkeit ihres Fleisches gegen dem Geiste, von dem Uebermaße der Gnade, von der sie voll war, von dem Vorrechte ihrer Empfängniß, und der Kraft von oben herab auf das verwunderlichste gestärket, ohne Beyspiele, ohne Aufmunterung, ohne Befehle vom Himmel ein fremdes, ein bis dahin ungewöhnliches, ein verachtetes Mittel ergreift, ihre Unschuld, ihre Tugend zu sichern, und jene geringen Gefahren, jene kleinen Zerstreungen des Geistes, jene Theilung des Herzens zwischen Gott und dem Menschen, die auch in einer heiligen Ehe Platz haben, von sich zu entfernen. So sinnreich wird die Heiligste aus den puren Creaturen, die Ueberwinderinn der Schlange schon in ihrem Empfängnisse, wenn es darauf ankömmt, daß man sich auch vor der entferntesten Gelegenheit sicher stelle.

Ich habe mich schon oft verwundert, und ich wünsche, daß ihr es wohl zu Gemüthe fasset, wenn man alle Stellen im Evangelium durchgeht, in welchen von Maria Meldung geschieht, so wird man diese heilige Jungfrau fast niemal an einem öffentlichen Orte, bey einer Zusammenkunft, in einem Umstande allein, sondern jederzeit in Gesellschaft ihres göttlichen Sohnes antreffen, und da von ihr nach seinem Tode Meldung geschieht, so setzet es gleich hinzu, daß der heilige Geist über sie, und die anwesenden gekommen sey. Ist es nicht erstaunlich, wenn wir so gar den Himmel selbst so sehr für eine Jungfrau besorget sehen, die doch wegen ihrem unversehrten, und, was ich nicht genug wiederholen kann, von der Erbsünde, und dem Zunder der Begierlichkeit befreyten Empfängniße genug gesichert war? Müssen wir nicht als ein Wunder der Wachbarkeit ihr so sehr verborgenes Leben ansehen.

Eine Jungfrau, die Krone der ganzen Schöpfung, die Ehre des menschlichen Geschlechtes, das Muster der vollkommensten Heiligkeit, die nachdrücklichste Lehrerinn der Tugend, die liebenswürdigste Mitgenoßinn unseres Elendes verbirgt, und vergräbt so zu sagen alle die herrlichen Talente, alle die Reizungen zur Tugend, alle die mächtigen Beyspiele, durch die sie die Menschen mit dem angenehmsten, und liebvollesten Gemälde zur Nachfolge würde gezogen haben, weil sie sich nicht untersteht, sich unter Menschen zu mengen, die lasterhaft sind, und unter welche sie

nicht ausdrücklich vom Himmel gerufen ist. Daher fängt ihre Geschichte nicht ehender, als mit der Geburt des Heilandes an, und da er am Kreuze stirbt, ist sie auch fast wieder geendet, weil ihr ganzes Leben nichts als Gebeth, nichts als Flucht von der Welt war.

In dieser heiligen Stille, in dieser heiligen Enthaltsamkeit bereitete sie sich zum Streite, da sie schon in dem Anfange desselben gesieget hat. Dort legte sie die heiligen Waffen des Heiles, des Glaubens, des Geistes an, die nicht ihr, sondern uns von dem heiligen Paulus nachmals sind anbefohlen worden. Die Kirche Gottes läßt an dem heutigen Tage das Geschlechtsregister der heiligen Jungfrau darum vorlesen, wie der heilige Bonaventura sagt, weil sie uns zeigen will, daß Maria alle die berühmten Heiligen ihrer Vorältern an allen Arten von Tugenden, und ich glaube hinzu setzen zu können, auch an der Behutsamkeit, an der uns so eingeschärften Behutsamkeit wider die Sünde übertroffen hat, da sie schon in ihrer Empfängniß die Pfeile des Todes stumpf gemacht, allen Gewalt des Versuchers entwaffnet, und sein Haupt zerquetschet hat.

Wir könnten hier billich mit Petrus Damiani zweifeln, ob wir unsere Augen zu solch einer Unermessenheit der Würde und Heiligkeit, die wir an Maria erblicken, zu erheben uns unterstehen sollten, wenn diese gütige Königinn nicht eine unnütze, und müßige Bewunderung, sondern vielmehr unsere Nachfolge verlangte. Ja liebens-

würs

würdigste Jungfrau, wir wollen deiner Ermahnung folgen: unsere Nachlässigkeit, die wir einsehen, und bereuen wollen, wird unsern Eifer, dir zu folgen, verdoppeln.

Zweyter Theil.

Was für ein erstaunlicher Unterschied, meine lieben Christen, ist zwischen unserm, und dem Empfängnisse der heiligen Jungfrau: nicht nur der Glaube und die Kirche sagen es uns, daß unser Ursprung unrein, und eine Quelle tausend Uebel für uns sey, sondern wir selbst sagen es, und so gar jene, die alles läugnen, was nur immer die Religion vorhält, klagen dennoch laut wider ihr ursprüngliches Verderbniß.

Und dennoch, wer kann diese unbegreifliche Seltenheit genug fassen, dennoch wollen wir nichts vom Streite, nichts vom Kriege, nichts von Behutsamkeit wissen? Friede rufen wir, da Legionen wider uns fechten, da die Welt, die Hölle, wir selbst wider uns streiten, da uns der Herr zum Kampfe ruft, da er Gewaltige zu Nachfolgern will, da er die Weise des Streites vorschreibt, und nur denen die Krone verspricht, die rechtmäßig gestritten haben. Wir befinden uns in Gefahren wegen der Erbsünde, und der mit uns erzeugten Begierlichkeit, in Gefahren wegen der Saumseligkeit, die wir wider selbe anwenden, in den allergrößten Gefahren, weil wir sie lieben, sie aufsuchen,

uns

uns freywillig in selbe hineinstürzen. Lasset uns, damit wir ordentlicher reden, bey der ersten Quelle der Gefahren für uns, bey unserm befleckten Empfängniße stehen bleiben.

Die gräulichen Folgen der Erbsünde, und die Verwüstung, die sie in unserer Seele angerichtet, beschreibt an mehrern Orten der heilige Paulus: itzt, da er sagt, daß er ein anderes Gesetz in seinem Leibe vermerke; itzt, daß er von dem Gewalte der Begierlichkeit hingerissen, nicht das Gute thue, das er wollte, sondern das Uebel, das er verabscheuete; itzt, daß ihn sein Fleisch reitze. Von der Begierlichkeit saget der heilige Jakob, daß ein jeder, gar keiner, als Jesus, und seine Mutter ausgenommen, von seiner bösen Lust versuchet werde. Wollet ihr davon noch mehr überzeuget seyn, so gehet hin in die Einöden, in die Bergklüften, und in die schrecklichsten Wälder, sehet dort lebende Beingerippe, sehet die schrecklichen und schauervollen Gestalten von hundertjährigen Greisen, die mit allen Arten der ausgesuchtesten Peinen, die man gewiß läugnen würde, wenn sie nicht gar zu bekannt, und gewiß wären, ihr Fleisch gequälet haben. Befreyet von außen von jeder Gelegenheit zu sündigen, hatten sie sich meistens vor nichts, als der ursprünglichen eigenen Begierlichkeit zu sorgen. Und dennoch überzeugen uns ihre Betheuerungen, ihre Unruhe, ihre Furcht, und ihr Zittern am Ende ihres so strengen Lebens, selbst die traurigen und schimpflichen Fälle, die zuweilen die Wüsten ent-

heili-

heiliget, und diese Säulen zu Boden geworfen haben, diese lehren uns, daß die aus der Erbsünde entstandene Begierlichkeit auch allein Feind genug wäre, und daß sie so lange lebe, so lange es dem Herrn nicht gefällt, den Staub, den er zu Fleische gemacht, wieder in Staub zu verändern.

Wenn dieses am grünen Holze geschieht, wenn Männer, die sich nach dem Beyspiele Mariä alle mögliche Mühe wider das natürliche Verderbniß geben, und sich desselben doch kaum erwehren können, was wird mit dem dürren, mit uns geschehen, die wir unzähligen Gefahren nichts, als eine unbegreifliche Gleichgiltigkeit, und eine erschreckliche Verwegenheit entgegen setzen? Wir merken mit jedem Tage, daß wir minder im Stande sind, uns zu beherrschen, wir merken es gar wohl, daß in unserem Herzen die Begierlichkeit, das Fleisch, die Rache, der Stolz, die Gewinnsucht, das übermäßige Verlangen nach zeitlichen Gütern, und tausend andere unordentliche Leidenschaften stürmen, die wir auch, wenn sie uns gar zu überlästig fallen, nicht im Stande sind, zu bezwingen.

Es spinnet sich unvermerkt bey uns eine Leidenschaft an, von der wir wohl wissen, daß sie nur um einen Grad stärker seyn darf, um eine schwere Beleidigung des Allerhöchsten zu seyn. Wir haben Leute um uns, von denen wir allezeit mit einem Gewissensbisse, und mit uns selbst unzufrieden hinweggehen; wir mengen uns in Sachen, dazu

wir

wir keinen Beruf, keine Pflicht, keine vernünftige Ursache haben, in welchen Tausend vor uns gescheitert, und die nur durch den Untergang jener berufen sind, die sich hinein gewaget.

Nach dem Beyspiele der heiligen Jungfrau von dem unnützen, und gefährlichen Umgange mit der Welt sich enthalten, eine zwar erlaubte, aber doch mit genauer Flucht der Sünde streitende Ergötzlichkeit unterlassen, die Ermahnung des Heilandes, die er noch am Oelberge seinen Jüngern ertheilet, befolgen, und sich mit Wachen und Bethen wider den Feind bewaffnen, davon hat euch Christus umsonst geredet, dazu ist euch das Beyspiel Mariä überlästig, darauf habt ihr nicht gedacht. Ja wenn man ermahnen will, so verwundert ihr euch, so zörnet ihr, daß man euch für so schwach halte, als wenn für euch eine Gefahr vorhanden wäre. Ihr wollet nicht sündigen, und das ist das ganze, was ihr der Ermahnung eures Gottes, dem Beyspiele der heiligen Jungfrau, und dem Zureden der Prediger entgegen setzet. Man hält sich bey aller Schwachheit, und fast mitten im Fallen vor jeder Gefahr sicher, und je näher man dem Untergange ist, desto gesicherter hält man sich. Doch ich werde euch des Irrthumes durch das Beyspiel eines Heiligen überführen, welches ich nur darum erwählet habe, weil eine gleiche Sorglosigkeit die Ursache seines Falles ware, ob ihr schon nicht die nämliche Stärke, und Mittel, wie er, habet.

Ein Heiliger, den die Schrift so freygebig lobet, den sie so oft anrühmet, den sie allen seinen Nachfolgern zum Beyspiele vorstellet, und mit dem der Herr, so zu sagen, groß that, ist eines Tages minder, als er sonst war, auf sein inneres aufmerksam. Frey von allen Sorgen, in dem blühendsten Glückesstande, von seinen Unterthanen geliebet, und von Auswärtigen gefürchtet, auf eine unaussprechliche Weise von dem Herrn gesegnet, genüßt er mit Freuden an einer niedlichen Tafel die Gaben des Allmächtigen. Nach der Mittagsruhe, ohne an Geschäfte zu denken, erhebt er sich auf die Altane seines Palastes, und läßt seinem Herzen eine so große Freyheit, als er seinen Augen vergönnet. Sein entfernter Blick trift von ohngefähr Bethsabeen.

Welche Gefahren entdecken wir bisher bey dem Manne nach dem Herzen Gottes? Soll die Gestattung einer erlaubten Ergötzung, eine kleine Nachläßigkeit in Bewahrung seiner selbst, ein gehlinger müßiger Blick auf einen reizenden Gegenstand für jenen gefährlich seyn, den der Herr in seinem besondern Schutze hat, und dem er, damit ich auch dieses hinzusetze, dem er so viele gleichgültige Wohllüste, und eine Menge Gemahlinnen verstattete? Und dennoch saget uns die Schrift, daß auf diese geringe Wachsamkeit, auf diese sich herausgenohmene Freyheit sein Untergang gefolget. David fällt, und wird aus einem Ehebrecher ein verstockter Sünder, und Mörder.

Wir

Wir kennen uns, wir kennen Gott nicht, wenn wir sagen, daß uns, in was immer für Umständen, bey was immer für einer Beschaffenheit, nicht alle Sorgfalt vonnöthen sey. Wir kennen uns nicht, weil wir zu schwach sind, ohne beständigen Kampf zu überwinden; wir kennen Gott nicht, weil er die Gnade jenen nicht mitzutheilen pfleget, die nichts thun, sich derselben würdig zu machen. Aber noch übler würde es mit uns stehen, noch weiter würden wir von dem Beyspiele der heiligsten Jungfrau abweichen, wenn wir nach vollkommen erkannter Gefahr, muthwillig uns in selbe, und mit dem frevelhaften Vertrauen begeben sollten, daß zur Ueberwindung der Gefahr weiter nichts vonnöthen sey, als sich mitten in selbe hineinwerfen.

Und zum Unglücke ist nicht mehr vonnöthen, als daß wir unsere Augen erheben, und wir werden genug finden, und ich wünsche, daß man nicht auch unter euch solche finde, die den Allmächtigen versuchen, und ihm die Weise vorschreiben wollen, wie er sich mit seinen Gnaden gegen sie verhalten sollte. Wir werden Jünglinge finden, die keine Gesellschaft um sich haben können, als die sie zum Laster anreizt, denen keine Beschäftigung, keine Ergötzung gefällt, die nicht ihre ganze Begierlichkeit erwecket. Wir werden Männer finden, die sich um kein Amt mehr bestreben, als bey welchem die alleraugenscheinlichste Gelegenheit zur Ungerechtigkeit, zur Gewaltthätigkeit, zur Unterdrück-

ung der Armen vorhanden ist. Wir werden Alte finden, die kein Vergnügen mehr haben, als wenn man sie an ihre Laster, oder sogenannten jugendlichen Ergötzungen erinnert, ihren Lastern schmeichelt, und ihre Fertigkeit dem Nächsten zu schaden als eine Klugheit anrühmet. Wir werden Väter finden, die ihre Söhne zu Zeugen, und Mithelfer aller ihrer Gottlosigkeit machen, und dennoch behaupten, daß sie fromme Kinder wollen; Mütter, die ihre Töchter zur Eitelkeit, und zur Verführung mit Gewalt anhalten, und dennoch wollen, daß selbe die ihrem Geschlechte anständige Tugend beybehalten. Wir werden endlich Leute von allen Geschlechtern, Ständen, Aemtern finden, die unter dem Vorwande des Wohlstandes, der Pflicht, ihrer Beförderung, der Gelehrtheit für sich alles erlaubet zu seyn glauben, die ihre Augen von keinem Gegenstande zurücke halten, ihr Herz vor keinem Eindrucke verschließen, keinen Umgang vermeiden, Werke, Schriften lesen, und verfertigen, in denen man durch Jahrhunderte sündiget, und die eine Erbsünde für die Nachkommenschaft werden, die sich von Geschlechtern zu Geschlechtern damit versündigen wird.

Ich weiß schon, was man mir einwenden kann. Man sagt, man könne es nicht anders machen, man lebe in der Welt, in der man nothwendig die Gebräuche mitmachen müsse: wer zu ängstig Gefahren aufsuchen wollte, der würde sie eben darum finden; Gott werde uns

wegen

wegen der Nothwendigkeit schon helfen; er befehle nicht, daß alle auf die Weise, wie Maria, sich verhalten sollen: man könne nicht anders. Und ich sage euch, vergebet mir diesen Ausdruck, ihr lüget Gott vor, und lästert seine Gerechtigkeit; ihr könnet nicht? so urtheilet also euch selbst.

Dort eilet einer aus euch mit der ganzen Hitze der Leidenschaft in eine Gesellschaft, wo er der Verführung versichert ist, seine Gedanken, seine Begierden, alles ist schon dort, wo er hinläuft. Aber an der gefährlichen Schwelle des Hauses sagt man ihm, daß er geschwinde zu seinem Fürsten kommen soll, eine Ehrenstelle zu erhalten; daß er sich an jenes Ort verfügen soll, wo ihm eine grosse Summe Geldes bestimmet wäre; die Sache leide keinen Verschub. Und sehet, er wendet sich um, im Augenblicke ist seine Leidenschaft erstickt; er denkt nicht mehr an selbe; was kurz zuvor unmöglich war, ist nun leicht, ist angenehm. Voll von andern Gedanken läuft er dort hin, wohin ihn eine stärkere Leidenschaft rufet. So wichtig ist eure Entschuldigung, ihr könnet nicht anders! — So widersprechet, so richtet ihr euch selbst; eine Leidenschaft kann eine andere vertreiben, aber Gottes Gesetz kann es nicht. Es wird möglich, was ein Mensch, oder der Gewinn haben will, was unmöglich war, weil es Gott geboth. So lästert ihr Gott, da ihr ihn einer Unbarmherzigkeit beschuldiget, weil er euch in euerm Frevel zu

Grunde gehen läßt. Doch Gott bleibt allezeit gerecht, und sein Wort bleibt ewig: der die Gefahr liebt, der wird in selber zu Grunde gehen, und er wird diese Drohung so wohl erfüllen, als er seine gütigen Verheissungen erfüllet hat.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der übergebenedeytesten Jungfrau Mariä.

Fecit mihi magna, qui potens est.

Er hat mir große Dinge gethan, der mächtig ist.

Luk. K. 1. V. 49.

Eingang.

Wenn wir die Wünsche der Dichter, die übertriebenen Erhebungen der Schmeichler, die Seufzer der Völker, die oder die Furcht, oder auch endlich die Liebe zum Vaterlande auspresset, betrachten, so sollte man glauben, eine neue Gottheit beglücke die Welt,

wenn

wenn ein Prinz empfangen, oder gebohren wird. Und dennoch, wenn wir die Geschichte ihrer Empfängniß beschreiben sollten, müßten wir mit zwey Worten sagen, daß sie diesen Augenblick Nichts, und den andern darauf ein Gräuel vor dem Höchsten seyn, daß sie vielleicht groß in der Einbildung der Menschen, aber klein ohne Gnade, nichtig vor den Augen Gottes seyn. Und eben diese eingebildete Größe, eben diese Nichtigkeit aller Menschen, vor dem Allmächtigen, ist es, die das gebenedeyte Empfängniß der heiligen Jungfrau Mariä verherrlichet, eben diese Trümmer der gestürzten weltlichen Hoheit sind es, auf die sich der Vorzug gründet, den sie vor allen Menschen hat.

Maria ward empfangen. Das saget uns heute die Kirche, und die frohlockenden Völker, die sie selig nennen, bezeugen darüber ihre Freude. Aber wie war ihr Empfängniß? Ich antworte mit Petrus Blesensis: das Empfängniß der zukünftigen Mutter Christi war gleichsam das Empfängniß Christi selbst. Ich erkläre mich in diesem Vortrage: Die Gnade hat Maria in ihrem Empfängnisse so viel als möglich, ihrem göttlichen Sohne in dem seinigen gleichgemacht, denn sie war in selbem klein vor der Welt, wie Jesus, das ist der erste Theil: Sie war groß vor Gott, wie Jesus, dieß wird der zweyte Theil seyn.

Ich weiß, Auserwählte! daß ich von Maria nichts besonderes sagen würde, wenn ich dieses nur von ihrer Ge-

burt sagen sollte, denn Johannes der Täufer, und Jeremias könnten sich wirklich eines nicht viel ungleichen Vorzuges rühmen, weil sie schon in dem Leibe ihrer Mutter geheiliget worden. Aber da ich dieses von Maria in ihrer Empfängniß sage, wer ist, Auserwählte, mit dem sie dieses Lob gemein hat?

Jungfrau, Mutter, Königinn! wie frolocket nicht dieses Herz, und wie triumphire ich nicht, da ich dir ein Lob sprechen kann, welches dir allein mit deinem göttlichen Sohne gemein ist. Ich weiß, du bist die Güte selbst, vollende meine Freude, mache, daß dieses Vorrecht meinen Zuhörern durch mich begreiflich werde, mache, daß sie durch deine Niedere lernen, nach Verachtung vor der Welt zu trachten, und durch deine Höhe nach der Herrlichkeit vor Gott.

Erster Theil.

Wo keine Wahl ist, ist keine Tugend, und wo keine Tugend ist, ist kein Werth, keine Hohheit. Maria war vor ihrer Empfängniß nichts, und selbes hieng nicht von ihrem Willen ab. Wenn wir sie mithin in diesem Zeitpunkte bewundern, wenn wir sie loben wollen, können wir es nur wegen der Gnade thun, die dieses auserwählte Kunststück der göttlichen Allmacht mit besondern, und außerordentlichen Gaben schon in dem ersten Augenblicke

blicke seines Seyns gezieret hat. Sehen sie, Auserwählte! dieß ist der Unterschied, den ich zwischen dem Sohne, und der Mutter mache, also will ich, daß sie mich verstehen, wenn ich sage, daß Maria ihrem göttlichen Sohne schon in dem Empfängniße, so viel es einem Geschöpfe möglich ist, gleich geworden sey.

Mit einem Worte, was Jesus aus Wahle war, das war Maria aus Gnade. Jesus war in seiner Empfängniß Gott, und in den Augen der Welt war er Staub, Maria war in ihrem ersten Augenblicke das vollkommenste Geschöpf, und vor der Welt nichts: nichts in Betrachtung ihrer Glückesgüter, nichts in den Gütern ihrer Seele. Welche Gleichheit! Lasset uns sie in etwelchen Stücken der Ordnung nach sehen.

Der Stamme, aus dem Jesus entsprossen, war zwar der älteste, und vielleicht auch der herrlichste dieser Erde. Die vornehmsten Patriarchen, die prächtigsten Könige, die höchsten Priester, die mächtigsten Führer, und Richter Israels waren die Vorältern. Und dennoch von so viel m Prachte war für ihn nichts mehr übrig, als die Armseligkeit selbst. Der Stall war nachmals der Palast, und Heu und Stroh der Thron, auf welchem dieser Monarch, dieser große Sohn so vieler Könige bey dem ersten Eintritte in die Welt ruhen sollte.

Maria, seine Mutter, war aus dem nemlichen Hause, sie konnte sich eben dieses Vorzuges rühmen; doch welch

ein Schicksal wartetete wohl auf diese große Tochter? Die unendlichen Reichthümer ihrer Voráltern waren dahin, die Macht war zernichtet, der Adel und die Hohheit dieses Stammes schon also vergessen, daß man die Abkömmlinge desselben unter den untersten Pöbel setzte, und für nichts mehr, als Handwerker hielt. Das vornehmste, welches Jesu die größte Hochachtung vor der Welt hätte zuwegen bringen können, war, daß er das Licht der Welt, die Erwartung der Völker, das Heil des menschlichen Geschlechtes, der Messias gewesen. Doch wie wenig ward an diese Gutthat gedacht, wie wenige aus den Sterblichen haben diesen grossen Gott zu selber Zeit erwartet.

Man hielt ihn für ein pures Geschöpf, und den, der nur eine Mutter hatte, für den Sohn eines Zimmermannes; Niemand wußte, daß Maria empfangen, oder gebähren sollte, weil niemand glaubte, daß jener Gott wäre, dessen Mutter sie seyn würde. Und als sie ihn nachmals unter ihrem mütterlichen Herzen trug, verstieß ihn ganz Bethlehem, und dieser allmächtige, dieser unendliche, dieser ewige Gott, vor dem aus Ehrerbietung die Natur sich beweget, und die Kräfte der Himmel erschüttert werden, mußte unerkannt, verachtet, verlassen, unter Bestien die Welt betretten.

Es ist wahr, Auserwählte, die Vorsehung hat dem Empfängniße der heiligen Jungfrau keinen solchen Grad

der Verachtung zubereitet. Sie hat selbe in keine solche Tiefe, in keinen solchen Abgrund des Nichtes vor der Welt versenkt; aber urtheilen sie zugleich, ob sie bey ihrer Würde nicht schon genug in den Augen der Welt klein, und heruntergesetzt gewesen. Oder wer wußte wohl, daß Joachim, und Anna die Mutter des Messias erzeugen sollten, und daß ihr Kind jenes glücklichste aus den Geschöpfen wäre, das nachmal von dem heiligen Geiste empfangen, eine unversehrte Jungfrau zugleich, und zugleich die wahre Mutter des Sohnes des ewigen Vaters seyn würde; wer wußte um dieses Vorrecht, wer hielt sie für mehr, als für den Sprossen einer Familie, die bey der Welt nicht das geringste Ansehen mehr hatte.

Lasset uns nur noch sehen, ob das Urtheil der Welt wegen demjenigen, welches man für das sonderheitliche Gut der Seele Mariä hält, eben so schlecht, eben so ungerecht gewesen, als es von ihrem göttlichen Sohne war. Doch, was führe ich diese unnütze Frage an. Daß Adam gesündiget hatte, und daß wir alle in ihm gesündiget, das wußten die Juden; daß aber jemand neben dem Messias ausgenommen wäre, das wußten sie nicht, und die Heyden, die es nicht wissen wollten, überzeugt durch ihr eigenes Verderbniß, glaubten, daß alles Fleisch in gleichem Unfalle wäre. Nein, Auserwählte, da ist keine Hoffnung eines Vorzuges bey der Welt für Maria, sie mußte ihrem Sohne wieder gleich seyn; sie, die heiligste, die rei-

neste,

neste, wurde für unrein empfangen, für eine Sünderinn, wie er, der allerheiligste, der allervollkommenste für unvollkommen, für einen Sünder gehalten.

Wie wäre es, Auserwählte, wenn ich noch sagen sollte, daß Maria in ihrem ersten Augenblicke mit dem Gebrauche des Verstandes begabt, ihr verächtliches Wesen vor der Welt erkennet, selbes gleich ihrem göttlichen Sohne, der es erwählet, geliebet und gewurschen habe. Glaubet nur nicht, Geliebte, daß ich Ursache habe, mit diesem Beweise schüchtern zurücke zu halten. Maria hatte im ersten Augenblicke ihres Seyns den Gebrauch der Vernunft: also sagen die heiligen Väter; und die Gottesgelehrten vertheidigen dieses Vorrecht. Ich würde die verwunderliche Gleichheit Jesu und Mariä auch in diesem Stücke zeigen, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, nur jenes anzuführen, was besonders die Gnade in, und für Maria in ihrer Empfängniß gethan.

Erfreuet euch derowegen, ihr eifrigen Pflegkinder, diejenige, die ihr eure Mutter, eure Frau, eure Königinn nennet, die die vortrefflichste aus allen Geschöpfen in ihrem ersten Augenblicke war, war dannoch klein vor der Welt, sowohl in Schätzung ihrer Glückesgüter, als der Güter ihrer Seele. Jesus war es auch, also war Maria aus sonderbarer Gnade ihrem göttlichen Sohne in jenem Stücke schon vom Anfange einigermaßen gleich, wegen dem

er

er von dem Himmel, wo er es nicht haben konnte, auf die Erde stieg, um selbes alldort zu finden.

Irre ich, Auserwählte, wenn ich itzt sage, alles Ansehen, alle Hohheit, aller Pracht vor den Augen dieser Welt ist eine Eitelkeit, ist ein Blendwerk, ist Staub, ist nichts. Wie kömmt es doch, daß wir dennoch so thöricht, so unruhig nach dieser Eitelkeit, nach diesem Blendwerk, nach diesem Staube, nach diesem Nichts, und mit solcher Wuth arbeiten. Gnade, göttliche Gnade! rufe hinein mit deiner allmächtigen Stimme in das Nichts unsrer Eitelkeit zerschmettere die Götzen unseres Stolzes, stürze uns in die Tiefe, und mache uns klein vor der Welt, damit wir mit Maria tauglich werden, groß zu seyn vor den Augen Gottes. Wie Maria durch die Gnade in ihrer Empfängniß ihrem göttlichen Sohne einigermaßen gleich gewesen durch die Verachtung vor der Welt, haben wir gesehen in dem ersten Theile; wie die Gnade sie ihm gleichgemachet hat durch die Größe vor Gott, das wird der zweyte Theil beweisen.

Zweyter Theil.

Von dem heiligen Joannes dem Täufer sagt die Schrift, daß er in seiner Geburt groß vor Gott seyn werde, warum dieses? Sie giebt die Ursache: weil er noch im Mutterleibe mit dem heiligen Geiste werde erfüllet, und von

der

der Erbsünde gereiniget werden. Maria war in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß rein. Sie war der Wohnsitz des heiligen Geistes, sie war ohne Erbsünde, denn Gott hat sie davon befreyen können, dieß ist der erste, er hat sie befreyen wollen, dieß ist der zweyte, er hat sie wegen seiner Ehre befreyen müssen, dieß ist der dritte Grund meines Satzes. Ich schließe, also war Maria ohne Erbsünde, also hat sie die Gnade in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß groß vor Gott, und mithin ihrem göttlichen Sohne einigermaßen gleich gemacht.

Gott hat Maria von der Erbsünde befreyen können. Ich weiß nicht, Auserwählte, ob ich diesem Satze ohne weder Gott, oder euch eine Unbild anzuthun, ein Wort beysetzen darf. Gott, jener große Gott, der unzahlbare Welten in ihrer natürlichen Vollkommenheit erschaffen, der Millionen der Engel geheiligt aus dem Nichts hervorgezogen, und Adam, und Eva selbst rein und heilig der Welt gegeben, dieser soll die Mutter seines Sohnes nicht unversehrt erschaffen können? Jener erbarmende Gott, der durch sein Leiden die Macht der Finsternisse zernichtet, die Hölle zerstöret, und das menschliche Geschlecht von dem Untergange, den ihm die Gerechtigkeit zugeschworen, befreyet hat, dieser soll seine Mutter vor dem Falle nicht haben bewahren können, da er doch so viele von dem Falle errettet hat? Jener heiligmachende Gott, der unsern Begier-

den

den zuvorkömmt, und uns ehender heiliget, als wir fähig sind, ihn darum zu bitten, dieser soll seine Braut nicht früher haben heiligen können, als bis selbe zuvor die Sklaverey des Teufels entheiliget hatte? Ich merke es, ich sage zu viel. Eilen wir zum Schluße; Gott hat Maria von der Erbsünde bewahren können, und er hat sie auch bewahren wollen.

Nein! das Gesetz, schreyen die Feinde der unbefleckten Empfängniß der heiligen Maria, das Gesetz, das sich Gott selbst hat gemacht, will, daß alle in der Erbsünde sollen empfangen werden; Gott hat es für alle Menschen, und auch für Maria gemacht. Doch wer sind diese stolzen Entscheider, diese voreiligen Richter? Waren sie vielleicht Rathgeber des Höchsten, oder sind sie mit ihm zu Gerichte gesessen, da er das Schicksal der Himmel, und der Menschen bestimmet, daß sie uns so dreiste sagen: Maria gehöre unter die Masse der übrigen Sterblichen, und sie sey in der Erbsünde, wie sie, empfangen worden. Wie! erstrecket sich dieses Gesetz nicht ebenfalls auf die Geburt aller Sterblichen, und hat er nicht als das einzige Mittel zur Tilgung dieses Uebels in dem alten Bunde die Beschneidung, in dem neuen die Taufe eingesetzet. Aber ist es nicht zugleich ein Glaubenssatz, daß dennoch Jeremias, und Joannes ohne Erbsünde gebohren worden, und mithin dieser Mittel nicht bedürftig gewesen sind? War nicht auch das Gesetz: Du wirst des Todes sterben, für alle Men-

schen

schen gemacht? Und ist es nicht dennoch wenigst sehr glaubwürdig, daß er Henoch und Elias bis daher davon ausgenommen habe? Soll denn Gott, als ein unumschränkter Herr aus sonderbarer Güte nicht eine Ausnahme für seine Mutter haben machen können, oder machen wollen, da es doch die Prinzen dieser Erde in ihren Gesetzen so oft, und auch mit Rechte thun; besonders, da er Maria ganz allein wegen sich, nach Meynung vieler Gottesgelehrten erschaffen hat, also zwar, daß sie nicht würde gewesen seyn, wenn Gott nicht auf diese Welt gekommen wäre. Wollen sie besser den Willen Gottes kennen, als ihn die heiligen Väter gekannt haben, die alle sagen, Gott habe Maria vor der Erbsünde bewahren wollen. Dann die heiligen Bernardus, und Thomas mit denen sie doch so groß thun, können sie nicht für sich anführen; denn der erste widersetzte sich nur der Weise in Verehrung der unbefleckten Empfängniß, und der zweyte müßte mit sich selbst streiten, wenn wahr wäre, was seine Söhne von ihm sagen. Wollen sie die Rathschlüsse Jesu Christi besser, als die Kirche, die seine Braut ist, einsehen, die von ihr sagt, daß sie ganz schön, und ohne Mackel sey, welches sie nicht sagen könnte, wenn sie mit einer so großen Mackel, als die Erbsünde ist, wäre behaftet gewesen; die diesem Geheimniße zu Ehren einen Festtag anstellet: die in einem allgemeinen Kirchenrathe feyerlich erkläret, daß sie Maria ausnehme, wenn sie sage, daß alle Menschen

sehen in der Erbsünde empfangen werden; die die widrige Meynung zu vertheidigen verbietet; ist es wohl glaubwürdig, daß ein sonderheitlicher Witz in einer so wichtigen Sache recht habe, und die Kirche, die Auslegerinn der göttlichen Wunder, die Erklärerinn seines Willens, die Mutter der Wahrheit irre. Ich glaube es nicht! Wollen sie endlich der gesunden Vernunft selbst Hohn sprechen? Wie, Gott soll die jenige, die er von Ewigkeit unendlich liebte, die er zu seiner Mutter bestimmet, in die er die Schätze seiner unendlichen Güte nachmals ohne Maaß ausgegossen, und in der er, als in dem vollkommensten Werke seiner Allmacht, ganz besonders seine Ehre gesuchet hat, da er sie so leicht retten konnte, der größten Schmache, und seinem unendlichen Haße überlassen, und sie als von ihm verworfen, und abgesöndert nur einen Augenblick unter fremder Dienstbarkeit haben schmachten lassen. Die Vernunft saget nein, und ihr eigner Witz, den sie mißbrauchen, widerleget sie.

Ich komme itzt auf den letzten Beweis. Gott hat Maria wegen seiner Ehre von der Erbsünde befreyen müssen. Wenn es wahr ist, Geliebte! was wir doch selbst gestehen müssen, daß die Ehre der Aeltern mit der Ehre ihrer Kinder, und jene der Kinder mit der ihrer Aeltern die engeste Verwandniß habe; wenn es wahr ist, daß die Ehre des göttlichen Sohnes nicht so fast mit der Ehre seiner Mutter vereinigt, als vielmehr eben die nemliche ist, wie Arnols

dus Carnotensis saget, so hat mein Satz nicht viel Beweises nöthig. Doch wir wollen sie dennoch hören. Bildet euch eine Person ein, die ihren rechtmäßigen Herrn, der der beste, der gütigste, und zugleich der größte Monarch ist, verlassen, und sich freywillig zu seinen Feinden, und zu welchen Feinden? zu Ungeheuren, zu Tyrannen, zu Bestien geschlagen hat. Sie verharret eine lange Zeit, sie liebet ihre Knechtschaft, sie wird durch den schändlichsten Dienst dieser Wüteriche verunreiniget, und sie muß alle Folgen der verächtlichsten Dienerschaft empfinden; die rasenden Tyrannen frohlocken über ihre Unterwürfigkeit, und ihrem vorigen Herrn zu Trotz bestimmen sie selbe als ein Schlachtopfer ihrer Ausgelassenheit, und ihrer Wuth. Aber auf einmal erbarmet sich der gütige Monarch, er entreißet sie ihren Feinden, er vergiebt ihr die Unbild, er nimmt sie zu Gnaden auf, und mit diesem nicht zu frieden, erhebt er sie zu der Würde seiner angenommenen Mutter, er will, daß man sie seine Mutter nenne, und sein ganzes Reich sie als eine solche verehre.

Wie, Geliebte, könnte ich nicht mit Rechte diesen gütigen König Gott, die Sklavinn Maria nennen, wenn sie in der Erbsünde empfangen wäre. Ist das nicht ein Schatten jener Niederträchtigkeit, jener Schande, jenes Greuels, in den Maria wäre versenket gewesen, wenn sie die Sünd getragen hätte. Ist das nicht ein unvollkom-

menes

menes Bild jener unwürdigen Tiefe, in die ſich der Herr Himmels und der Erde hätte herabgelaſſen, wenn er Maria mit der Erbſünde beflecket, zu ſeiner Mutter erwählet hätte. Ich bekenne es, Geliebte Erbarmung, Erniedrigung, Güte wäre es genug; aber Ehre, ſaget die Kirche, die heiligen Väter, die Geiſtlehrer, die Gottesgelehrten, wäre es für Gott nicht genug. Ich weiß, daß ſich der heilige Bernard eines nicht viel ungleichen Gleichniſſes bedienet, die Güte des leidenden Gottes gegen den Sünder, den er erlöſet, zu zeigen. Aber welche Gleichheit iſt wohl zwiſchen einem, den er zu Gnaden aufnimmt, und derjenigen, die ſeine Mutter ſeyn ſoll, zwiſchen einem Knecht, und derjenigen, von der er Fleiſch und Blut, und ſo zu ſagen, ſein Weſen der menſchlichen Natur nach hernimmt? Wäre nicht ſein heiligſtes Fleiſch und Blut auf einige Weiſe bemakelt worden, wenn er es aus einer ſo unreinen Quelle genommen hätte? Könnte man nicht von ihm ſagen, daß er ein unanſtändiges Bündniß mit der Sünde gemacht hätte, da er ſich auf eine ſo enge Weiſe mit einer Sünderinn verbunden hätte?

Nein, es kann keine ſolche Vereinigung des Lichtes mit der Finſterniß ſeyn; in einer der Sünde unterworfenen Seele kann die göttliche Reinigkeit auf keine ſo beſondere Weiſe wohnen. Die Weisheit hat für ſich keine Wohnung erbauet, die ſie nicht ehender beziehen ſollte, als bis zuvor ſelbe der Teufel durch ſeine Gegenwart beſudelt hätte. Der

für seine Ehre eifernde Gott kann nicht gedulden, daß die Hölle ihm vorwerfe, diejenige, die er zu seiner Mutter hätte, die ihn der Welt gegeben, hätte zuvor unter ihrer Botmäßigkeit geschmachtet: er hätte sie aus dem gemeinen Haufen des Verderbnisses erwählet; sie, eine Tochter des Zorns, eine Leibeigene des Teufels, ein Schlachtopfer seiner Rache. Wegen der Ehre des Herrn, rufe ich deswegen mit der Kirche und den heiligen Vätern auf, wegen der Ehre des Herrn, ihres Sohnes, mußte Maria ohne Erbsünde empfangen werden; wegen seiner eigenen Ehre hat sie Gott davon befreyen müssen.

Ich komme wieder zu dir zurücke, heiligmachende Gnade! Du hast Maria in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß, ihrem göttlichen Sohne, so viel es möglich ist, gleich gemacht; du hast sie aus Erbarmniß groß vor Gott gemacht, wie es Jesus von Natur war. Ich sage dir Dank, erbarmende Gnade, daß du unsere Natur mit einem so vortrefflichen, mit einem so edeln Geschöpfe gezieret hast, mit einem Geschöpfe, welches in dem ersten Augenblicke der Empfängniß klein vor der Welt, groß vor Gott war, und in beyden mit dem Menschgewordenen Gott selbst einige Gleichheit gehabt. Zugleich erhebe ich meine Stimme anstatt aller zu dir, über alle Geschöpfe in dem ersten Augenblicke deiner Empfängniß erhabene Königinn! wende deine barmherzigen Augen von dem Throne deiner

Herr-

Herrlichkeit auf deine, in der Tiefe liegenden, Diener; und, wenn wir uns doch so nennen dürfen, auf deine Kinder. Sieh, mit demüthigem, und für Freude und Liebe gegen dich, als unsere Mutter, wallendem Herzen bitten wir dich, nimm dich unser bey deinem Sohne an. Zieh uns aus der Tiefe unserer Sünden, und mache, daß wir doch endlich groß werden vor den Augen Gottes. Du kannst es, denn du bist mächtig, und wir hoffen, du wollest es auch, denn du bist gütig. Amen.

Auf das Fest der Himmelfahrt der göttlichen Mutter.

Qui illam diligit, diligit vitam.

Der sie liebet, liebet das Leben. Sir. S. K. 4. v. 13.

Eingang.

Der Himmel eröffnet sich, Millionen der Engel kommen aus selbem hervor; von der Erde steiget in einem fast göttlichen Prachte, von himmlischen Wohl-

lüften bekleidet, und auf ihren Geliebten gelehnet die glorwürdigste Himmelskönigiinn, die Wiederbringerinn des Heils, die Mutter des Höchsten empor. Unter dem frölichen Schalle glückwünschender Seligen zieht sie triumphirend in den Himmel ein. Dieser heilige Ort, wenn es möglich ist, wird noch seliger, und ein jeder Himmelsbürger frohlocket, da er jene hören, jene sehen, und die Gege wart derjenigen genüssen kann, die das vollkommenste Kleinod der göttlichen Allmacht ist. Maria schwingt sich zum Throne der Gottheit hin, sie fällt in die offenen Arme derselben, und in ihrem Schooße fängt sie eine Glückseligkeit an, die ewig dauern wird.

Diese sind beyläufig die Ausdrücke, derer sich der heilige Bernard in den Reden auf das morgige Fest bedienet. Ihr fast alle, meine Geliebten, seyd Pflegkinder dieser großen Königinn, ihr Eigenthum, und ihr auf eine besondere Weise geheiliget; ich glaube daher euerm Eifer eine Unbilde zu thun, wenn ich an dem Vorabende der glorreichen Himmelfahrt zu euch von ihr nicht reden sollte. So sehet dann hin, meine Zuhörer, sehet hin auf das Bild eurer Frau, eurer Mutter, welches täglich die Herzen reiner Jünglinge entflammet hat. Aber was soll ich von dir reden, erwählte, schöne, erschreckliche Jungfrau? denn Bernardus bezeuget es, daß mit ihm sogar die englischen Geister erstummen, wenn sie dich loben wollen; wie soll es meine Zunge können? Ich schweige also von

deinen

deinen herrlichsten Vorzügen mit tiefester Ehrfurcht, über alles Lob erhabene Jungfrau! und ich begnüge mich, mit deiner Hülfe deine Pflegkinder zu einer aufrichtigen, zu einer zärtlichen Liebe gegen dich zu ermahnen.

Geliebte! wenn ihr Maria liebet, und wie ist es wohl möglich, daß ihr sie nicht liebet, so liebet sie als eure Frau aufrichtig, so liebet sie als eure Mutter zärtlich. Wie man Maria aufrichtig lieben muß, dieß werde ich zeigen im ersten Theile; wie man sie zärtlich lieben soll, dieß wird der zweyte Theil beweisen. Werde ich können zu euch von was angenehmers reden, werdet ihr an diesem Orte zum letztenmale was lieblicheres hören? Heilige, gütige Jungfrau! berühre meine Zunge, daß ich nichts zu unwürdig von deiner Liebe stammle.

Erster Theil.

Maria ist unsere Frau. Die Mutterschaft Gottes, die Unterthänigkeit ihres göttlichen Sohnes, die höchste Gewalt, die sie auf Erden, im Himmel, und über alle Geschöpfe hat, unsere eigene Erwählung, und Versprechen bestättigen diese Wahrheit. Wenn sie also unsere Frau, unsere Königinn ist, wo ist der Dienst, den wir ihr leisten? Wo die Liebe, die wir dadurch einer so gütigen Frau schuldig sind? Finden wir uns unter der Henkersrotte auf dem Berge Golgotha? Fluchen wir mit den verstockten

Juden ihrem göttlichen Sohne? Sind unsere Arme wider selben ausgestrecket? Oder wachen wir mit ihren eifrigsten, mit ihren glückseligsten Dienern vor ihrer Pforte, und bey ihr das Leben zu finden, und das Heil von dem Herrn zu schöpfen?

Ach, Geliebte, wir sind unter der Zahl der ersten, so oft wir in der Neigung zu einer schweren Sünde, so oft wir im freywilligen Stande derselben Maria zu verehren glauben. Es ist eine ewige Wahrheit, denn Gott saget sie durch den heiligen Paulus; so oft wir eine schwere Sünde begehen, so oft schlagen wir den Sohn Gottes an das Kreuz. Ist es also nicht eine Art von Tobsuche, wenn wir dem an dem Kreuze hangenden Heilande mit neuer Wuth den Speer durch seine heilige Seite rennen, und zu seiner neben dem Kreuze stehenden Mutter sagen: heilige Maria, wir lieben dich, bitt für uns!

Nein, Geliebte, die wahre Liebe bestehet nicht in süssen, andächtigen Worten; tausend andächtige Seufzer, wenn sie von uns im Stande der Todsünde geschehen, machen uns zu keinen wahren Liebhabern Mariä, und ein immerzu fortgesetztes Gebeth, wenn es mit freywilligen läßlichen Sünden vergesellschaftet ist, wird sie nicht vermögen, daß sie uns als solche erkennet. Wenn die Todsünde den Sohn Gottes kreuziget, so erneuert die freywillige läßliche Sünde alle jene Grausamkeiten, die dem Gottesmorde vorgegangen sind; durch sie wird sein heiligstes

Blut

Blut wieder verspritzt, und sein zerfetztes Fleisch bey der Geißlung durch die Luft zerstreuet; durch sie werden ihm die tödlichen Dörner durch das Haupt getrieben, und alle Schmachen und Unbilden wiederholet, die wir mit Schrecken im Evangelium lesen: und bey diesem sollte die Mutter dieses Gottes so lange gleichgiltig seyn, bis wir ihn nicht tödten?

Eine ganz andere Meynung hatten die heiligen Väter, einen andern Begrif von einem wahren Liebhaber Mariä. Alle ihre Reden, alle ihre Ermahnungen zielten dahin, daß wir ihren schönsten Tugenden, so viel wir können, nachfolgen, und durch diese Nachfolge, als einen ihr angenehmen Dienst, sie lieben sollen. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich euch alle jene Tugenden anführen würde, denen ihr nachfolgen sollet. Ich werde mich also in drey einschränken, die, wie der heilige Bernard sagt, die wesentlichsten sind, und die den Charakter dieser übergebenedeyten Jungfrau ausmachen; diese sind die Demuth, die Reinigkeit, die Liebe.

Der Erzengel kündet Mariä an, daß sie aus Ueberschattung des heiligen Geistes den empfangen, und gebähren werde, der sie erschaffen hat, und ihr Gott ist. Sie wird auf die feyerlichste Weise zu einer Tochter des himmlischen Vaters, zu einer Mutter des göttlichen Sohnes, zu einer Gespons des heiligen Geistes erkläret; sie ist auf eine außerordentliche Weise mit der Gottheit vereiniget,

und sie bekömmt einigermaßen über einen Gott ein Recht, welches sonst die Mütter über ihre Kinder haben. Welche erstaunliche Hohheit, aber zugleich welche Demuth! Sie wußte sich über alles, was nicht Gott ist, erhoben, und sie senket sich unter alles herab, sie nennet sich eine Magd.

Sie eilet über das Gebirg zu Elisabeth, nicht von selber bedienet zu werden, sondern ihr zu dienen. Ihre Ankunft erfüllet das Haus derselben mit Wunder, und heiliget den noch nicht gebohrnen Joannes. Elisabeth heißt sie gebenedeyt, und die Mutter ihres Gottes; und was war ihre Antwort? Mache groß meine Seele den Herrn, der Herr hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Joseph, ihr geliebtester Gespons, hat sie im Verdachte, in Bethlehem verstößt man sie, in dem Leiden ihres göttlichen Sohnes wird sie mit Schmach überhäufet, und ihre verwunderliche Demuth ließ es nicht zu, daß sie sich bey Joseph entschuldigen, sich den Bürgern in Bethlehem zu erkennen geben, und über die Verfolger beklagen sollte. Sehet, meine Geliebte, so demüthig ist euere Frau; seyd ihr es nicht, o so nennet euch nur ihre Diener nicht; oder ihr müsset euer stolzes Haupt beugen, welches ihr voll Eitelkeit, voll kriechender Hofart über euern Nächsten erhebet; ihr müsset euere zum eigenen Ruhme immer fertige Zunge im Zaume halten, ihr müsset in euerm eiteln Herzen andere für besser, als euch halten, ihr müsset der Er-

de,

de, aus der ihr genommen seyd, und der Asche, in welche euch der Hauch des Ewigen zerstäuben wird, besser ingedenk seyn, oder kurz, euere demüthige Frau kündet euch den Dienst auf, sie verjaget euch als stolze und hofärtige Knechte, die sich für ihre Demuth nicht schicken.

Man sieht manche vor dem Altare, vor den Bildnissen der Himmelskönigiinn; sie bethen, sie bethen lange, sie kommen öfters dahin, Andacht und Eifer scheinen bey ihnen zu seyn. Lasset uns ihren Eifer ermuntern. Sieh, mein Jüngling, vor der du liegest, die du verehrest, ist eine reine, eine unbefleckte Jungfrau, sie ist rein am Leibe, reiner an der Seele, reiner als alle Engel, eine Jungfrau, die bey dem Anblicke des Engels erschrickt, und ihre Jungfrauschaft der Mutterschaft Gottes selbst vorgezogen hat. Willst du sie, mein Jüngling, recht ehren, so nimm dein Herz, lege es auf diesen Altar, und widme es ihr zum Brandopfer. Doch, er zittert, er erschrickt, er machet sich vom Altare weg, schamroth fliehet er davon. Lassen wir ihn fliehen, Geliebte, und folget auch ihr ihm nach, wenn doch einige unter euch sind, Unreine, ihr, die ihr euch getrauet, mit unreinen Herzen, mit unreinen Händen, mit einem unreinen Munde vor die reinesten Augen dieser so schönen Jungfrau zu kommen. Gehet zuvor hin mit einem Naaman in den Jordan, waschet euch in dem Beichtstuhle von euerm Aussatze, dann kommet, und bringet euer Herz, alsdann wird ihr diese

Gabe

Gabe angenehm seyn, sie wird euch unter ihre wahren Liebhaber zählen, so bald sie euch im Kleide der Unschuld, oder wenigst gereiniget sieht.

Die dritte Tugend, die die heiligen Väter an Maria besonders bewundern, und anrühmen, ist die Liebe, die Liebe Gottes, die Liebe des Nächsten. Die Kürze der Zeit zwinget mich, mit einem Worte zu sagen: die Liebe war die Triebfeder aller ihrer Werke; die Liebe Gottes war es, die sie schon mit drey Jahren in den Tempel geführet, allein Gott zu dienen; diese Liebe war es, die ihren jungfräulichen Leib zu einem so reinen Tempel des Höchsten gemacht; die Liebe Gottes, und des Nächsten ist es, die sie so dienstwillig, so leutselig, so liebvoll, und endlich unter dem Kreuze so standhaft gemacht, daß sie ihren geliebtesten Sohn dem himmlischen Vater zur Genugthuung, und dem menschlichen Geschlechte zur Erlösung geopferet hat; die Liebe ist es, die sie so fertig zur Tugend, und höchsten Heiligkeit gemachet hat.

Ach, meine Geliebten, liebten wir nach dem Beyspiele Mariä unsern Gott und den Nächsten, o so würden wir rein, so würden wir demüthig seyn. Von dem Augenblicke an, in dem wir Mariä in der Liebe folgen, von dem werden wir ihr auch in der Demuth, in der Reinigkeit folgen. Wann fangen wir doch endlich an, unsere so gütige Frau, unsere so liebvolle Königinn durch die Nachfolge ihrer Tugenden zu lieben? Eine so gnädige Königinn

niginn verdienet von uns ihren Dienern eine wahre Liebe. Bitten wir sie, daß sie uns durch die Flucht der Sünde, durch stäte Uebung der Demuth, durch englische Reinigkeit und innbrünstige Liebe zu wahren Dienern, und Liebhabern mache. Aber dieses muß für uns nicht genug seyn; wir wollen Maria als unsere Frau wahrhaft, und als unsere Mutter wollen wir sie zärtlich lieben. Lasset uns im zweyten Theile kürzlich sehen, in wem die zärtliche Liebe besteht.

Zweyter Theil.

Maria ist ja meine Mutter, so rief Stanislaus in zärtliche Thränen zerfließend, wenn man ihn fragte, ob er Maria liebte. Sehet, Auserwählte, die Ursache eurer heiligen Zärtlichkeit. Sie ist eure Mutter. Jesus giebt sie uns selbst in der Person Joannis mit diesen Worten: Sieh, deine Mutter! und wenige Augenblicke darauf giebt er seinen Geist in die Hände seines Vaters auf, und besiegelte es mithin mit seinem Tode, daß, nachdem er uns sich selbst zur Speise gegeben, er nichts bessers, als seine Mutter, uns hinterlassen könnte.

Doch wie, wenn er uns dieses kostbare Geschenk umsonst gegeben hätte, wenn Maria, die uns Armselige anstatt ihres göttlichen Sohnes, so liebreich zu Kinder angenommen hat, uns gegen sich bey einer so grossen Wohlthat unempfind-

empfindlich erfahren sollte? Was man zärtlich liebet, an das denket man allezeit, immer kömmt der geliebte Gegenstand vor Augen, immer ist er im Sinne, immer denken wir daran. Lieben wir Maria auf solche Weise, so muß sie allezeit in nnserm Herzen, in unserm Munde, in unsern Augen seyn. Wir müssen mit ihr den Tag anfangen, und sie muß das letzte seyn, an das wir neben Gott denken.

Unser so seltenes Angedenken, unsere Unempfindlichkeit, wenn wir ihren heiligsten Namen hören, unsere Unehrerbietung, die wir ihren Altären, und den ihr geheiligten Bildnissen erzeigen, die Lauigkeit, die wir in den ihr zu Ehren angestellten Andachten zeigen, o dieses zeiget, daß wir nicht aus der Zahl jener zärtlichen Liebhaber seyn, von denen Bernardus sagt, daß sie von Maria nicht reden, ohne entzündet, daß sie nicht an selbe denken können, ohne entzücket zu werden. Es zeiget, daß wir diese große Mutter nicht eben so, wie jene Heiligen lieben, die ihr immer zu jener grossen Hohheit, die sie besitzt, Glück gewünschet; die sich an ihrem Vorzuge über alles erschaffene erfreuten; die aus Uebermaß der Liebe, wenn es in ihrem Gewalt stünde, das zu seyn, was Maria ist, sich lieber dieser Würde entschlagen, als Maria derselben berauben wollen; derer Augen, wenn sie derselben Bildniß ansähen, in Liebeszäher zerflossen, und derer Herz in Flammen gerieth. Und diese sind jene zärtlichen Liebhaber, die

das

das immerwährende Angedenken, und die stäte Vereinigung haben, welches nebst dem Vertrauen die zärtliche Liebe ausmacht.

Lasset uns itzt dieses Vertrauen erwägen. Ich weiß nicht, ob in der göttlichen Schrift ein stärkeres Beyspiel des Vertrauens eines Freundes auf den andern ist, als jenes, des Davids auf den Jonathas. Die Wohlfahrt, das Glück, die Sicherheit, das Leben selbst vertrauete David der Aufrichtigkeit seines Jonathas an. Legte ihm Saul neue Fallstricke, so wollte er sie vom Jonathas entdecket wissen; hatte er einen Beschützer vonnöthen, so mußte es Jonathas seyn; kurz: Jonathas schien der Schild, die Sicherheit, das Leben des Davids zu seyn. Sehet, meine Geliebte, ein Beyspiel eueres Vertrauens. Alles, unser Leben, unsern Leib, unsere Seele, unsern Tod, gar alles müssen wir mit vollem Vertrauen Mariä, nicht einer getreuen Freundinn, sondern unsrer beßten Mutter übergeben, einer Mutter, die nicht einem Prinzen, wie Jonathas war, der bey seinem Vater dem Saul wenig für den David ausrichten konnte, gleich ist, sondern einer Mutter, die die Gütigkeit selbst ist, und die bey Gott ihrem Sohne alles vermag, oder was wir übels abgewendet, oder was wir gutes zu erlangen wünschen.

Wollet ihr von Sünden befreyet werden? Gehet hin, sie ist die Zuflucht der Sünder; bereuet selbe, sie wird euch Verzeihung erlangen. Wollt ihr euch von Versuchungen,

und

und von Nachstellungen der Hölle sicher stellen? Gehet zu ihr, sie wird sie abtreiben; denn sie ist erschrecklich, wie ein geordnetes Kriegsheer. Wollet ihr in Kreuz, in Gewissensängstigkeiten, in Trübsalen Trost und Hülfe haben? Gehet zu ihr; sie ist eine Trösterinn der Betrübten, weil sie der Erde die Freude, Jesum Christum gebracht hat. Habt ihr Brod, und eine milde Beysteuer vonnöthen? Gehet zu ihr; sie wird für euch als eine liebe Mutter sorgen. Fürchtet ihr euch vor der Stunde des Todes? Gehet zu ihr; sie wird die Schrecknisse der Nacht des Todes zertheilen, und als ein gütiger Mond den Weg zum Himmel weisen. Erzittert ihr bey dem Gedanken des ewigen Richters? Vertrauet; ihr habt die Mutter des Richters vor euch geschickt, sie wird seine Hand, die das Schwert des ewigen Todes über euch schwingt, aufhalten, und selbes von euch abwenden. Glaubet nicht, Auserwählte, daß dieses nur leere Worte sind; nein, sie sind Worte, die ich den heiligen Vätern nachspreche, durch die sie uns zum zärtlichen Vertrauen auf Maria ermahnen, und die der gesunden Vernunft so gemäß sind.

Kurz, Maria ist die Mutter Gottes, also ist sie mächtig; so schließet die katholische Kirche, die sich in allen Nöthen zu ihr wendet. So werfet euch dann mit vollem Vertrauen in ihre Arme, sie kann euch in allen Umständen helfen; Maria ist unsere Mutter; dann Jesus selbst gab sie uns, also ist sie gütig, weil die erste Ei-

gen-

genschaft einer wahren Mutter ist die Gütigkeit. So werfet euch wieder in ihre mütterliche Schoos; übergebet euch ihr ganz, ruhet frey von allen Sorgen, denn sie will euch helfen. Wie angenehm ist doch die Liebe, die in einem so süssen Vertrauen bestehet, wie leicht ist sie, wie wenig können wir uns davon ausnehmen. Ist es nicht einnehmend, wenn man von einigen Heiligen liest, daß sie ohne Sorge, allein auf Maria vertrauend, gelebt? wenn man höret, daß sich die größte Himmelskönigiinn zu ihrem Sterbbette herabgelassen, daß sie mit selben auf das angenehmste geredet, daß sie ihnen geliebkoset, und sogar den Todtenschweis mit ihren jungfräulichen Händen abgetrocknet habe, und daß selbe in ihren mütterlichen Umarmungen die Seele ausgehauchet haben?

Wir alle wünschen uns gleiches Glück, nur ist es eine Frage, ob wir es auch erwarten können. Und ich antworte euch, ja, wir können es erwarten, wenn wir eben so heilige, eben so zärtliche Liebhaber sind, als jene waren. Maria ist noch eben die Brunnquelle aller Gnaden; und fehlet es an uns nicht, an ihr kann es nicht fehlen. Alle Menschen lieben was, vielleicht liebet ihr selbst eitle, nichtswürdige, sündhafte Dinge. Veränderet den Gegenstand eurer Liebe, und wendet die ganze Innbrunst derselben auf Maria. Ihr habt die beste Frau, also liebet sie durch die Nachfolge ihrer Tugenden wahrhaft. Ihr

habt die beste Mutter, also liebet sie durch stätes Angedenken, und festes Vertrauen recht zärtlich.

So schlage dann aus, mein Herz, in Liebesflammen, entzünde dich, marianisches Feuer, in meiner Brust, verzehre alles, was in selbem ist, und Mariam nicht liebet. Dieses mein Herz soll von nun an ein Altar seyn, auf welchem immerdar neue Brandopfer der Liebe entrichtet werden. Du aber, schönste, glorwürdigste Himmelskönigin, vermehre an dem morgigen Tage den Jubel deines Triumphes; mache, daß ich einst dieses für dich so glorreiche Fest mit den Seligen im Himmel begehe. Itzt aber sieh von der Höhe deines Thrones auf mich in diesem Jämmerthale schmachtenden herab, ertheile mir deinen mütterlichen Segen, besonders, wenn ich nach dem Gebrauche der Kirche dreymal im Tage, welches ich mit größter Andacht zu thun vornehme, dich mit dem Engel grüßen werde. Lasse mich die Wirkungen deiner Gnade hier im Leben, und besonders in dem Tode erfahren. Du bist gütig, ich weiß es, und ich sehe schon deine Hand ausgestrecket, mir den Segen zu geben. Wie glücklich würde ich seyn, Auserwählte, wenn ich sagen könnte, daß sie ihn einem jeden aus uns wirklich gegeben habe. Amen.

Auf

Am zweyten Sonntage nach des Herrn Erscheinung.

Nuptiae factae sunt in Cana Galilaeae, & erat Mater Jesu ibi.

Es ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa gehalten, und die Mutter Jesu war dabey. Joan. 2. V. 1.

Eingang.

Wie glücklich waren nicht die Eheleute, von welchen die Geschichte des heutigen Evangeliums handelt! — Bey ihrer Trauung war Jesus, dessen Mutter und Jünger zugegen; und Jesus wirckte bey dieser Feyerlichkeit das erste Wunder, er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Wem aber schreibet wohl das heutige Evangelium dieß erste Wunder, diese Offenbarung der Herrlichkeit Jesu Christi, und den Glauben seiner Jünger, als der Mutter Jesu zu, welche beym Abgange des Weines zu Jesu sagte: Sie haben keinen Wein. So nachdrücklich war schon auf dieser Erde die Fürbitte der übergebenedeytesten Jungfrau Mariä, daß ihr göttlicher Sohn in Rücksicht auf dieselbe sogar der Stunde, die ihm sein himmlischer Vater bestimmet hatte, bevorkam; wie nachdrücklich muß also nicht

erst in dem Himmel ihre Fürbitte seyn, die sie für jene bey ihrem Sohne einleget, die sie um selbe anflehen?

Ja, meine Zuhörer, wir dörfen auf die Fürbitte dieser übergebenedeytesten Jungfrau unser ganzes Vertrauen setzen, und gänzlich versichert seyn, daß wir durch sie, und durch die Andacht gegen sie, alles von ihrem göttlichen Sohne erhalten können. Oder sollen wir wohl glauben, es werde Jesu Christo die Andacht und die Verehrung Mariä nicht angenehm seyn, da er sie selbst auf der Erde und in dem Himmel so ausnehmend verherrlichet hat. Er verherrlichte sie, da er selbe von Ewigkeit vor so vielen Myriaden der Weibern zu seiner Mutter erwählte: er verherrlichte sie, da er sie unter allen Menschen allein von der Mackel der Erbsünde ausnahm: er verherrlichte sie, da er sie durch den Engel grüssen ließ: er verherrlichte sie, da er ihrer Anleitung seine Kindheit und Jugend unterwarf: er verherrlichte sie, da er ihr am Kreuze in der Person des vielgeliebten Jüngers alle Menschen anbefahl: er verherrlichte sie endlich, da er sie nach ihrem Tode über alle Engel und Heiligen erhob, und ihren Namen fast eben so ehrwürdig, und heilsam, und schrecklich als den seinigen machte.

Lasset uns also nach dem Beyspiele Jesu Christi Mariä durch eine zärtliche Andacht, und durch ein recht kindliches Vertrauen verehren. Ich weiß zwar, meine Zuhörer, wie sehr ihr vor Liebe gegen eure große Mutter aufbrinnet, und wie ihr euch schon oft feyerlich zur Andacht

gegen

gegen dieselbe verpflichtet habet. Allein erlaubet mir, um euern Eifer noch mehr zu entflammen, euch heute zu beweisen, wie eben diese eure Andacht gegen Maria höchst billig und vortheilhaft sey. Jesus Christus verleihe mir seine Gnade, da ich zur Ehre seiner Mutter rede! Ihr aber, meine Zuhörer, vernehmet die vorzügliche Macht eurer grossen Frau mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Billigkeit jeder Verehrung hat ihren Grund in der Größe und Erhabenheit desjenigen, den man verehret; denn die Größe und Erhabenheit erheischet die Verehrung als eine ihr ganz eigene Sache. Nun aber mögen wir Maria im Reiche der Natur, oder im Reiche der Gnade, oder im Reiche der Herrlichkeit betrachten, so werden wir sehen, daß sie eine wahrhaft große Frau sey, die der Herr selbst groß gemachet hatte.

Maria wirket in der Natur durch ihre Fürbitte eben das aus, was Gott durch das bloße Wollen vermag. Auf ihre Fürbitte wird die Wuth des Feuers gehemmet; die schwellenden Gewässer tretten in ihre Schranken zurücke; die angesteckte Luft wird gereiniget, dir unfruchtbare Erde trächtig; die Krankheiten werden abgetrieben, und die Wunden geheilet; ja der Tod selbst läßt auf ihre Fürbitte bey Gott seine Sense fallen, und legt seinen grausamen Pfeil vor ihre Füsse nieder. So nämlich gehor-

chet die ganze Natur jener Frau, der selbst der Herr der Natur so oft gehorsamet hat.

So groß nun aber die Macht Mariä im Reiche der Natur ist; so ist sie dennoch viel größer im Reiche der Gnade: ja die Gottesgelehrten stimmen gänzlich überein, daß kein gewisseres Zeichen der Gnadenwahle, als die wahre Verehrung Mariä sey. Sie holen den Beweis ihres Ausspruches aus der Gewalt Jesu Christi, und aus der Nothwendigkeit, um die endliche Gnade zu bethen, hervorch welche die ganze Reihe der Gnadenwahle vollendet wird. Denn Jesu Christo ist alle Gewalt gegeben, diejenigen zur Herrlichkeit auszuwählen, die er nur immer will; läßt sich aber wohl zweifeln, er werde den andern diejenigen vorziehen, für welche Maria bitten wird? Und wer kann vernünftiger Weise glauben, daß Maria vielmehr für andere, als für diejenigen bitten werde, die ihr mit einer wahren Andacht zugethan sind?

Und also können wir hieraus keine andere Folge ziehen, als daß unter den Auserwählten kaum ein einiger seyn wird, der nicht ein Diener Mariä gewesen, und dem nicht diese mächtige Frau die Gnade der erhaltenen Unschuld, oder einer zeitigen Buße, oder einer erhabenen Heiligkeit bey ihrem göttlichen Sohne erhalten hat. Und obgleich diese Lehre kein Artikel unsers heiligen Glaubens ist; so ist sie dennoch so gegründet, und mit der Vernunft so übereinstimmend, daß sie der mächtigen Königinn der Him-

mel

mel eben so viele getreue und eifrige Diener geschaffen hat, als viele heilige, weise, und für ihr Heil, und Vermehrung der Gnade sorgfältige Menschen sind.

Wer wird aber nun die Majestät dieser göttlichen Jungfrau in dem Reiche der Herrlichkeit schildern? — Da David diese Königinn der Heiligen in einer heiligen Entzückung betrachtete, rief er aus: Die Königinn stand an deiner Rechten in göldenem Gewande mit Zerschiedenheit umgeben. Und durch diese Worte beschrieb er uns den Thron und die Kleidung, und Hof Mariä. Ihr Thron ist an der Rechten Gottes, an Herrlichkeit und Werth über alle Throne der Heiligen erhaben. Wir können von diesem Throne eben das behaupten, was im zweyten Buche Paralip. von dem Throne Salomons gesaget wird: Es war kein solcher Thron in allen Reichen, noch ist im Himmel ein solcher, außer dem Throne Jesu Christi. Die Bestandtheile dieses Thrones sind Gold, und Helfenbein, als herrliche Sinnbilder der, mit der Würde einer göttlichen Mutter vereinten, Jungfrauschaft. Die Gestalt desselben besteht aus sechs Stafeln, nebst einem durch göldene Löwen gezierten Sitze, die eben so viele Sinnbilder heldenmüthiger Tugenden sind, vermöge derer Maria ihre Verdienste über die Engel, über die Patriarchen und Propheten, über die Jungfrauen, Beichtiger, Märtyrer und Apostel, und über alle Gattungen der Heiligen, aus denen die triumphirende Kirche besteht, erschwungen hat.

Die Majestät dieses Thrones wird durch das güldene Gewand noch herrlicher gemacht, welches nicht aus dem unreinen und schlechtem Golde der Erde, daß Gott sogar seinen Feinden nicht mißgönnet: sondern aus himmlischem, reinem, und durchsichtigem Golde, welches lauter Licht ist, besteht. Die Sonne ist ihr Gewand, sagt David, in der eben angeführten Begeisterung, der Mond der Schemmel ihrer Füsse, und die Sternen die Zierde ihres Hauptes. — Wer sah wohl jemals, meine Zuhörer, so ein glänzendes, und herrliches Gewand?

Allein was rede ich von dem Throne und Gewande Mariens? Der Glanz ihres Hofstaates versetzt alles dieß in so eine Finsterniß, daß nur er allein Licht zu seyn scheinet. — Hier muß ich euch, erinnern, daß das Reich Christi aus dem Reiche der Barmherzigkeit, weil Christus ein Erlöser ist, und aus dem Reiche der Gerechtigkeit, weil er ein Richter seyn wird, bestehe. Da nun aber Christus dieser ewige König seine Mutter in den Himmel aufnahm, läßt sich glauben, er habe ihr eben das, was einst Ahasverus der Esther gesaget: Was ist deine Bitte? Wenn du auch den halben Theil meines Reiches begehrest, gebe ich dir selben.

Und was wählte wohl Maria dazumal, welche allezeit den besten Theil wählte? — Ihr wisset es, meine Zuhörer, sie wählte das Reich der Barmherzigkeit; ja der ganze Himmel schloß mit Frohlocken, daß die Kirche,

welche

welche der mystische Körper Christi ist, alle Kraft und alle Gnaden von Christo als ihrem Haupte durch Maria, als die Mutter der Gnade erhalten soll. Da also David Maria mit Zerschiedenheit umgeben sah; sah er ihren Hofstaat, der aus eben so zerschiednen Dienern der Barmherzigkeit bestand, als zerschieden die Betrübnisse sind, von denen wir gedrücket werden.

Zweyter Theil.

Sehet also, wie billig es sey, daß man Maria verehre, welche in ihrer Herrlichkeit, in der Gnade, und in der Natur eine so große, und mächtige Frau ist. Lasset uns nun noch kürzlich erwägen, welche vorzügliche Vortheile eben diese Verehrung und Andacht uns zuwegen bringet.

Da ich von den Vortheilen der Andacht gegen die göttliche Mutter rede, umgehe ich mit Stillschweigen jene Gutthaten, welche unter die Güter der Natur mitgerechnet werden, und welche die selige Jungfrau sehr oft durch offenbare Wunder ihren Dienern mittheilet. Ich rede allein von den Gutthaten der Gnade, welche zur Herrlichkeit führen; und gleichwie aus dem ersten Theile erhellet, daß uns Maria helfen kann, so werde ich euch itzt zeigen, daß sie uns helfen will. — Lasset uns dieser trostvollen Wahrheit etwas näher nachforschen.

Wir sehen, daß Gott, als der Urheber der Natur, nicht so, wie er konnte, alles unmittelbar durch sich wir-

ket; so sehen wird, daß er die Erde nicht unmittelbar durch sich erleuchtet, erwärmet, und fruchtbar machet; sondern er bringet das Licht vermittelst der Sonne, die Hitze vermittelst des Feuers, und andere Wirkungen vermittelst anderer Ursachen hervor. Ja er pflegt ausser den sonderheitlichen Zufällen, in welchen es entweder die Laster der Menschen erheischen, oder die Fürbitte der Heiligen ihm ein Wunder abzwinget, niemal von dieser Ordnung abzuweichen. Und eben so verhält sich unser Gott auch als Urheber der Gnade, wovon uns unser Glaube belehret, und die Erfahrung offenbar überzeuget. Lasset uns diese erhebliche Wahrheit beweisen.

Ich setze zum voraus, daß zwo Gattungen der verhülflichen Gnaden sind, die äusserlichen nämlich, und die innerlichen. Durch beyde zugleich wird unsere Gerechtfertigung, oder das Wachsthum derselben zu Stande gebracht; durch die äusserlichen nämlich auf Art einer Zubereitung: durch die innerlichen aber auf Art eines Werkzeuges, wie sich die Gottesgelehrten ausdrücken. Gott ist also so, wie in der Ordnung der Natur, also auch in der Ordnung der Gnade, die erste Ursache, der aber nicht anders, als vermittelst anderer Ursachen, das ist, solcher Gnaden wirket, die er zu diesem Ende hervorgebracht hat, daß sie die freye Willkühre des Menschen zubereiten, antreiben, und unterstützen, solche Handlungen hervorzubringen, die über die Kräfte der Natur, und einer ewigen Ver-

gel-

geltung würdig sind. Und dieß ist eine Lehre, der uns der Glaube beyfallen heißt.

Ueberdas lehret uns die Erfahrung, daß es große und kleine Gnaden gebe, daß Gott einigen mehrere, stärkere, und wirkende; andern entgegen wenige, schwache, und pur erkleckliche Gnaden mittheile. Oder sehen wir nicht täglich, daß einige Christen in höchster Zufriedenheit, im Ueberflusse der Mittel des Heiles, ausser aller Gefahr und Gelegenheit zu sündigen, und unter einer unermüdeten Wachsamkeit ihrer Vorgesetzten leben? Sehen wir aber nicht entgegen andere, die mitten unter den Gottlosen, blos von allen Heilsmitteln, in Sorgen und Geschäfte verwickelt leben? Welche keinen tauglichen Gewissensrath, keinen eifrigen Ermahner, und keine geistlichen Bücher haben? Welche wegen den Hindernissen, die ihnen die Hölle in den Wege leget, kaum eine Muße, Gelegenheit und Freyheit haben, die Anliegenheiten ihrer Seele Gott zu entfalten?

So ein großer Unterscheid ist nämlich zwischen der pur erkleckenden Gnade, die uns nur die leere Macht gutes zu wirken mittheilet; und zwischen der größern, starken und siegenden Gnade, derer wirksamen Kraft keine Schwachheit des Leibes, und keine unächte Vermischung der Säfte des menschlichen Körpers, die sonst dem Geiste so sehr zuwider ist, zu schwächen, oder Einhalt zu thun vermögend ist, wie es die ganze Vorwelt an so vielen Myriaden der heiligen Beichtiger und Märtyrer längstens bewundert hat.

Nun

Nun aber sehet, Geliebte, wie ich eben hieraus den Nutzen der wahren Andacht gegen Maria beweise. Ich schließe also, und dieser Vernunftschluß soll für euch recht trostvoll seyn.

Gleichwie Christus für alle Menschen gestorben ist, so hat er auch allen Menschen das Recht zum Himmel, und also auch das Recht zu den unumgänglich nothwendigen Heilsmitteln, dergleichen die pur erkleckenden Gnaden sind, durch seinen Tod erkaufet; so zwar, daß Gott nach der Lehre unsers Glaubens dieselben keinem versagen kann. Obschon aber auch die mehr als pur erkleck nden Gnaden auch aus den Verdiensten Christi ihren Werth herhaben; so ist doch Gor selbe niemand schuldig; und sie werden durch eine willkührliche Gunst des Heilandes, gleich als aus einem unerschöpflichen Schatze, in zerschiedenem Maaße, Gewichte, und Zahl ausgetheilet.

Wie zeiget sich aber nicht hiedurch der Vortheil, den die Andacht gegen der seligsten Jungfrau in sich einschließt, im herrlichsten Lichte! Gott erbarmet sich der Menschen, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, nach seiner Willkühre. Nun aber, wessen wird er sich wohl vor einem andern erbarmen? — Ihr wisset, meine Zuhörer, daß sich Gott weder uns, noch seinem Sohne durch ein Versprechen verpflichtet habe, einem Menschen vor dem andern günstig zu seyn; und also können wir diese sonderheitliche Neigung unsers Gottes gegen uns weder fodern,

noch

noch verdienen. Können wir also wenigst diese Gunst nicht unmittelbar durch uns, oder mittelbar durch einen Fürsprecher erhalten? Hat nicht der Vater dem Sohne allen Gewalt gegeben, die Gnaden nach seiner Willkühre auszuspenden? Und, da die sonderheitlichen Gnaden ordentlicher Weise nur den darum Bethenden mitgetheilet werden; so müssen wir ja eingestehen, daß die recht Bethenden einige, die besser Bethenden mehrere, und die am besten Bethenden die meisten und recht ausserordentlichen Gnaden erhalten.

Wer sich nun aber dem Throne Christi nahet, und für sich allein bethet, der bethet gut; wer durch einen Fürsprecher bethet, bethet besser; und wer durch die göttliche Mutter bethet, bethet am besten, wenn je die übrigen Bestandtheile des Gebethes einander das Gleichgewicht halten. Ich beweise euch dieses. Die Bedingnisse, welche Christus von einem Bethenden erfodert, sind sonderheitlich die Ehrerbiethung und das Vertrauen. Wenn wir uns aber durch einen Patronen dem Throne Christi nahen; so ist unsre Ehrfurcht, und Vertrauen größer. Die Ehrfurcht zwar, weil wir uns in solchem Falle demüthig anstellen; das Vertrauen aber, weil selbes desto mehr durch die Verdienste unsers Fürsprechers sich erschwinget, jemehr uns unsers Fürsprechers Macht bey Gott bewußt ist. Was können wir also uns nicht für Gnaden versprechen, wenn wir die Gottesgebährerinn anflehen, daß sie für uns bitte?

Oder

Oder können wir wohl zweifeln, daß die Mutter Gottes unser Gebeth, das wir im wichtigsten Geschäfte unsers ewigen Heiles zu ihr abschicken, nicht erhören werde? Sie würde vielleicht unser Gebeth nicht erhören, wenn wir durch sie von ihrem Sohne Reichthümer, Ehren, und andere zeitliche Güter begehren würden; da ihr aber zu ihr für eure Seele, und für das Heil derselben um Gnaden flehet, die ihr nur durch das Gebeth erhalten könnet; so seyd versichert, daß die Mutter des Heilandes für euch bethen werde, wenn ihr sie je um ihre Fürbitte anflehen werdet.

Nachdem ich euch nun bewiesen habe, meine Zuhörer, wie billig und vortheilhaft die Andacht gegen der göttlichen und übergebenedeytesten Junfrau Maria sey, so wollen wir mit dem heiligen Bernard, diesem Lieblinge Marid den Schluß machen, immer auf sie, als die Cynosure unsrer Wanderschaft die Augen zu richten. — Wenn also Fluthen der Versuchungen, und Leidenschaften, und jedes Unheiles auf uns zustürmen, soll Maria in unserm Munde und Herzen seyn; und damit wir uns ihres Schutzes versichern mögen, wollen wir nach unserm Vermögen uns ihren schönsten Tugenden gleichförmig zu machen befleißen. Unter ihrer Nachahmung, und Schutze, und Anführung können wir auf dem Wege zur seligen Ewigkeit nicht irre gehen; sie wird uns hin zum Throne ihres Sohnes führen, wo wir mit dem Ueberflusse der göttlichen Wollust ewig werden getränket werden. Amen.

Am Ostermontage.

Scientes, quoniam, qui suscitauit, Jesum, & nos cum Jesu suscitabit. — Omnia enim propter vos.

Wir wissen, daß, der Jesum erwecket hat, auch uns mit Jesu erwecken wird, denn alles geschah wegen euch. 2. Cor. 4. v. 14. — 15.

Eingang.

Es ist ein altes, und euch allen bekanntes Gesetz der katholischen Kirche, daß zur österlichen Zeit die wahren Gläubigen, die bey reiferer Vernunft sind, und denen es möglich ist, das heilige Altarssacrament empfangen, und als eine Zubereitung zu selbem eine wahre, aufrichtige Beicht verrichten müssen. Die Ursache des Gebothes ist keine andere, als weil die Kirche, die Braut Jesu Christi ihrem göttlichen Bräutigame einen Triumph zu seiner glorreichen Auferstehung in den Herzen ihrer Kinder zubereiten, und haben will, daß auch wir mit dem Heilande auferstehen sollen.

Denn ihr müßt wohl wissen, meine Christen, daß, gleichwie Jesus Christus von den Jüden und Heiden gefangen, verspottet, gegeißelt, gekrönet, und endlich am Kreuze gar um das Leben gebracht worden ist; also auch wir, von unsern Leidenschaften, von unsern bösen Anmuthungen, von unsern vielen und großen Sünden, als gleichsam von eben so vielen Henkersknechten gefangen genommen, zu Sklaven des Teufels gemacht, hin und her gerissen, und endlich gar der Gnade Gottes, des Lebens der Seele beraubet worden sind. Wir sehen also schon, wie nothwendig uns eine Auferstehung sey, und wie vorsichtig, wie liebvoll unsere Mutter, die katholische Kirche, handelt, da sie uns durch das Geboth der Empfahung der heiligen Sacramente dazu zwinget.

Da sie aber eine Auferstehung von uns verlanget, so verlanget sie keine andere, als die der Auferstehung ihres göttlichen Gesponses, der Auferstehung des Heylandes gleichet. Laßt uns also, meine lieben Zuhörer, unsrer heiligen Mutter, der Kirche, gehorchen, laßt uns reif und wohl erwegen, was sie von uns ihren gehorsamen Kindern verlanget, die wohl wissen, daß sie keinen Theil an dem himmlischen Vater haben können, wenn sie selbe nicht, als ihre Mutter, erkennen. Laßt uns die Auferstehung des Heilandes mit allen Umständen wohl einsehen, damit wir daraus lernen mögen, wie die unsrige beschaffen seyn muß.

Ich sage euch also, meine lieben Christen, die Auferstehung Christi ist die Vorschrift, und das Vorbild unsrer Auferstehung, durch die österliche Emfahung der heiligen Sacramente, das ist das erste; und unsere Auferstehung durch dieselbe ist gar oft nur eine scheinbare Auferstehung, das ist das andere, was ich abzuhandeln mit der Hilfe Gottes gedenke.

Mit einem Worte, die österliche Empfahung der heiligen Sacramente soll eine wahre Auferstehung seyn, ist der erste Theil; und sie ist oft nur eine verstellte, eine Scheinauferstehung, das ist der zweyte Theil. Vernehmet mich mit Geduld in den heiligsten Namen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Als die heiligen Weiber am Tage der Auferstehung in aller Fruhe zum Grabe des Heilandes hinausgiengen, sahen sie einen Engel bey selbem sitzen, der ihnen sagte: ihr suchet Jesum von Nazareth, den gekreuzigten; er ist erstanden, und nicht hier. Als zween Jünger nach Emmaus giengen, erschien ihnen Jesus, und strafte sie sehr hart, weil sie an der Auferstehung wider die Vorhersagungen der Propheten, und des Ausspruches Jesu Christi selbst zu zweifeln schienen. Die Apostel waren versammelt, und mitten unter ihnen stund auf einmal Jesus, und sagte ihnen deutlich, daß er erstanden wäre, daß er es sey.

So sehr lag Jesus daran, daß zuerst seine Jünger, und dann die ganze Welt von seiner wahrhaften, von seiner würklichen Auferstehung überzeuget seyn soll.

Da also gar kein Zweifel nicht ist, daß seine Auferstehung eine wahre ist; so ist auch kein Zweifel, daß auch unsere österliche Auferstehung eine wahre Auferstehung seyn müsse, und daß, wie er die ganze Welt zum Zeugen seiner Auferstehung haben wollte, auch wir alle Sorgen dahin wenden sollen, das Zeugniß des heiligen Geistes und unsers eigenen Gewissens zu haben, daß wir wahrhaftig auferstanden seyn.

Ich bemerke, meine Christen, daß das Grab des Erlösers in einen Felsen ausgehauen war, und mit einem sehr großen Steine, wie der Evangelist sagt, geschlossen wurde, also zwar, daß die heiligen Frauen, die Jesum mit kostbaren Salben beschütten wollten, nur dahin besorgt waren, wer ihnen den so großen Stein hinweg wälzen würde. Das war aber noch nicht Sorgfalt genug für die Jüden. Diese Blinden, und von dem Haße gegen ihren Gott eingenommenen Menschen wollten ihm die Auferstehung verwehren, und setzten daher noch Soldaten zum Grabe, und versiegelten dasselbe. Aber dem ungeachtet erstand der Heiland siegreich, und triumphirend über seine Feinde.

O welch ein herrliches Bild unsrer Auferstehung ist dieses? Erlaube also, gütigster Erlöser, daß ich die Sün-

der

der mit dem Allerheiligsten, die Erlösten mit dem Erlöser, und mit dir vergleiche, und sage, auch wir, meine Christen, auch wir liegen in einem wohlgeschlossenen Grabe; unsere Sünden, unsere bösen Gewohnheiten, unsere zum Uebel geneigte Natur, unser rebellisches Fleisch ist das Grab, in dem wir der Gnade, der Seele nach, todt liegen; unsere Unkeuschheiten, unser Haß wider den Nächsten, das ungerechte Gut, das wir an uns gerissen, die Lästerungen, die wir sogar wider den Himmel im Zorne ausgestossen, das ist der Felsen, der uns einschließt, das der große Stein, der uns nicht aus diesem abscheulichen Grabe herausläßt, und wie vormals die Soldaten das Grab Jesu Christi bewachten, so bewachen die höllischen Geister, die nach dem Ausspruche des heiligen Petrus immer, wie brüllende Löwen, herumgehen, und suchen, wen sie verschlingen mögen, das Grab unserer Seele, und brauchen durch ihre Nachstellungen, durch ihre bösen Eingebungen, durch ihr Abhalten vom Guten alle Vorsicht, damit wir aus selbem nicht entrinnen mögen, damit wir im Tode der Seele sorglos fortfahren, um von diesem Tode in den Tod der ewigen Verdammung gestürzet zu werden

Aber Dank sey dem vom Tode siegreich erstandenen Heilande, der uns seine mächtige Gnade anbiethet! Dank unserer Mutter, der heiligen katholischen Kirche, die uns dazu aufmuntert! Es liegt nur bey uns, meine Christen,

ob wir mit unserm Haupte, mit unserm Könige erstehen wollen. Diese ist die angenehme Zeit, diese sind die Tage des Heiles, die heilige Fastenzeit war es, wo ihr euch zu diesem heiligen Geschäffte habt bereiten können; hinein, meine Christen, in den Beichtstuhl, dort bey den von Christo bestellten Aerzten, die den allmächtigen Arzten Jesum Christum vorstellen, dort findet ihr auf ein neues das Leben der Seele, dort steiget ihr schön und siegreich aus eurem Sündengrabe hervor. Und, o mein Gott, wie leicht ist das Heilsmittel! Eine sorgfältige Erforschung eurer Missethaten, eine ernstliche Bedauerung und Reue über euren elenden Stand, über eure Sünden, eine aufrichtige, und mit gutem Willen gemachte Erzählung der selben, ein fester Entschluß, nicht mehr den Tod der Seele zu sterben, und zu sündigen.

Dieses, meine Christen, gießt neues Leben in eure Seele, dieses durchbricht den Felsen eures Sündengrabes, dieses macht, daß ihr, die ihr zuvor todt, und nur für die Hölle waret, anitzt lebendig, und für den Himmel lebet. So oft ich an die Christen gedenke, die vermittelst einer wahren, und aufrichtigen Beicht das Leben der Gnade erhalten, fällt mir das ein, was einst Ezechiel in einer Erscheinung sah. Er erblickte ein ungeheures Feld, welches ganz mit Todtenbeinern bedeckt war. Dieser heilige Prophet rief den Todtenbeinern zu: Ihr dirren Beiner, höret die Stimme des Herrn! und sehet, auf sein Wort

erheben

erheben sich die Todtenbeiner, sie fangen an sich zu bewegen, sie kommen in die Ordnung zusammen, wie sie bey Menschen seyn müssen, werden mit Fleische bekleidet, und stehet ein Kriegsheer lebender Geschöpfe da, wo zuvor nichts, als Todtenbeiner lagen.

Die Todtenbeiner, so sagen es die Schriftausleger, sind die Sünder, die in einer schweren Sünde sich befinden; der Proph t ist der Priester im Beichtstuhle; die Absolution, die Ledigsprechung ist das Wort des Herrn, auf welches die in den Lastern vermoderten Sünder sich bewegen, erheben, und zum Leben der Gnade erstehen. Aber das wäre noch nicht genug, meine Christen, nur leben, nur von den Todten erstehen, wenn man nicht auch bey Leben bleiben würde, wenn man das wieder erhaltene Leben nicht immer beybehalten sollte. Nein, meine Geliebten, Christus, der von Todten erstanden ist, stirbt nicht mehr, sagt der Apostel zun Röm. 6, 9. Christus ist nur einmal gestorben, und er stirbt nimmermehr. Ist also unsere österliche Auferstehung eine wahre Auferstehung, so muß sie auch in diesen Stücken der Auferstehung Jesu Christi gleich seyn. Und dafür sorgte die Kirche, da sie uns die österliche Communion vorschrieb.

Ich darf es euch nicht erst sagen, meine Christen, wie es doch der heilige Chrysostomus dem Kaiser und den Großen des Constantinopolitanischen Hofes sagte: daß ihr diese göttliche Speise genau von einer gemeinen, von einer in-

dischen unterscheiden sollet; denn ihr wisset es ohne mich, daß es das Brod der Engel, ein lebendiges Brod, der wahre Leib Jesu Christi, und vor allem das Brod des Lebens sey. Wahrlich sage ich, sagt Christus bey Joann. am Kap. 6. V. 54. euch, es sey dann, daß ihr das Fleisch des Menschen Sohn esset, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben; wiederum, das ist das Brod, das vom Himmel herabgekommen ist, und giebt der Welt das Leben. Daß ist also die gebenedeyte Frucht, das die kostbare Speise, welche den gestorbenen Seelen auf ein neues das Leben giebt.

Könnet ihr euch noch verwundern, warum die Kirche den Genuß dieses lebendigmachenden Brodes anempfehle, da sie verlangt, daß ihr zu dieser Zeit aus euren Sündengräbern mit Christo auferstehen sollet? Ihr werdet aber noch mehr die Absicht eurer Mutter, der Kirche, einsehen, wenn ihr bedenket, daß dieses Himmelbrod, so viel an ihm ist, uns ein immerwehrendes, ein ewiges Leben der Seele ertheile, mit einem Worte, ein Leben, wie Christus eines nach seiner Auferstehung hatte, der nach selber nimmermehr gestorben ist.

Die ewige Wahrheit sagt es uns beym Johannes am 6. K. 51. V. deutlich. Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herabgekommen bin, wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Wiederum, eure Väter haben das Manna gegessen in der Wüste, und sind gestor-

storben, dieß ist das Brod, das vom Himmel herabkömmt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Wiederum, so Jemand von diesem Brode isset, der wird leben in Ewigkeit. Das muß nun wahr seyn, meine Christen, daß ihr Kraft dieses Himmelbrodes der Seele nach ewig leben könnet, denn der Herr euer Gott betheuert es mit seinem göttlichen Worte.

Wie kömmt es also, meine Geliebten, daß dennoch so wenige mit Christo auferstehen, daß so viele krank sind, und so viele schlafen. 1.Cor. 11.K. 30.V. und, wenn sie auch zur österlichen Zeit aus ihrem Grabe erstehen, sobald wieder in den Tod der Seele, in die alten Laster zurückfallen. Ermuntert eure Geduld, und eure Aufmerksamkeit, und vernehmet ganz kurz im zweyten Theile, daß die ganze Ursache darinn bestehe, weil viele, gar viele, nur dem Scheine nach mit Christo zur österlichen Zeit erstehen.

Zweyter Theil.

Man muß zur österlichen Zeit beichten, man muß communiciren, sonst hat man Ungelegenheit, sonst verfällt man in die Kirchenstrafen, sonst wird man aus der Gemeinde der Christgläubigen verstossen, und stirbt man, gleich dem Viehe, in keinen geweihten Erdreich begraben. Und nur gar wenige giebt es, die sich unterstehen, in diesem Stücke sich gegen ihre Mutter, die katho-

lische Kirche rebellisch zu zeigen. Aber wie beichtet, wie communiciret man?

Ach, mein Gott, wie viele beichten nur aus Noth, was sie wollen, und verschweigen die allergrößten Sünden. Diese thörichten und albernen Menschen, die, da sie den Priester hintergehen, auch dich, allwisender Gott, der du sie besser kennest, als sie sich selbst, betrügen wollen. Sie gehen hin diese Gottesschänder, zu deinem Altare, und empfangen dich, reinester Sohn der Jungfrau, in ein Herz, in dem ein unreiner Teufel wohnt. Sie haben deinen Leib und dein Blut auf der Zunge, die von den greulichsten Unflätereyen, von den schändlichsten Lästerworten, von den ausgesuchtesten Ehrabschneidungen, von den schändlichsten Lügen besudelt ist. Sie werfen dieses kostbare Himmelbrod in ein Herz hinein, in welchem nie eine Liebe Gottes und des Nächsten war, das voll von Feindschaften, und dem giftigen Hasse gegen die Nebenmenschen ist, in welchem durch die sakrilegische österliche Beicht ein neuer Vorhof des Pilatus, in dem Jesus Christus gegeiselt, ein neuer Calvarieberg, auf dem er unter tausend Martern geschleppet, ein neues Kreuz, an das er genagelt wird, aufgerichtet ist. Sie, diese Unreinen, diese neuen Judas, wie der heilige Chrysostomus sagt, die dieses heilige Geheimniß nicht einmal ansehen sollen, sie genüßen es, da ihnen indessen ihr Gewissen laut entgegen schreit, daß sie unwürdig seyn, daß sie sich auf ein

neues

neues an Christum vergreifen, und ihn in sich selbst kreuzigen.

Sehet hier, meine Christen, diese Scheinaufsteher, diese Lebendigen dem Scheine nach, wir sehen sie beichten, wir sehen sie communiciren, und weil wir nur nach dem äusserlichen urtheilen, so sagen wir, so denken wir, dieser Mann, diese Frau, diese junge Person ist mit Christo durch die Empfahung der heiligen Sacramente zum Leben der Gnade erstanden. Aber nichts ist unwahrhafter, als dieses; sie sind nicht lebendig, sondern todt, ihr Tisch, da sie den Herrn unwürdig genossen, ist, wie der Prophet sagt, ihnen zum Fallstricke geworden, sie sind schuldig des Leibes und des Blutes des Herrn, und da es zuvor, wie Christus sagt, für sie besser gewesen wäre, wenn sie zu diesem Leben nie wären gebohren worden, so stehet ihnen itzt ein zehntausendfach ärgerer Tod, ein ewiger Tod bevor.

Aber ich weiß, meine Christen, ich weiß was ihr mir antworten könnet. Es ist wahr, die ungültig beichten, die die heilige österliche Communion sakrilegisch empfangen, stehen mit Christo nicht auf, sie bleiben in ihrem alten Sündentode, und sterben auf ein neues der Seele nach. Das gehet aber uns nicht an, sagt man, die wir keine wissentliche Todtsünde in der Beicht verschweigen, und wissentlich in keiner Todtsünde communiciren; wir können also billig glauben, daß wir nicht nur dem Scheine nach,

sondern wahrhaft, und in der That mit Christo erstehen. Und ich sage euch, meine Christen, dem ungeachtet ist diese österliche Auferstehung gar oft nur eine Scheinauferstehung, vernehmet den Beweis davon.

Man hat etwa vor einem Monathe, vor einem viertel, oder halben Jahre das letztemal gebeichtet, man hat unter dieser Zeit, theils aus menschlicher Schwachheit, theils aus Bosheit oft und vielfältig in Gedanken, in Worten, in Werken gesündiget; man kömmt darauf, weil man muß, und doch auch noch ein Christ seyn will, in die Kirche, man stehet zum Beichtstuhle hin, man betrachtet alle Aus- und Eingehenden, und sieht und bemerkt alles, was in der Kirche vorgehet; unter hundert ausschweifigen Gedanken, bethet man etwas, darauf denket man ohne alle Ordnung an die nächste beste Sünden, und nachdem man sich eine Weile schläfrig, und unter hundert Zerstreuungen erforschet hat, sagt man eben so ausschweifig eine Reue und Leid daher, ohne daß das Herz das auch denket, was der Mund spricht, ohne daß es im Herzen Ernst ist. Ist dieses vorbey, und kömmt man nicht gleich zu, so weißt man schon nicht, was man weiter thun soll, es ist einem die Zeit lange, und wenn es wohl gehet, so bethet man etwas unter vielem Herumschauen, und tausend unnützen Gedanken. Kömmt die Zeit an uns, so gehen wir eben so, wie wir in eines andern Haus oder Stube hineingehen, in den Beichtstuhl; sagen mit einiger

ger Verwirrung, ohne die Zahl und Umstände zu nennen, das nächste beste, das uns in den Mund kömmt, in größter Unordnung daher, und lassen, wenn uns der Beichtvater nicht fragt, gewiß den größten Theil der Sünden in Gedanken, in Begierden, in Unterlassungen, und so gar in Werken aus Nachläßigkeit aus; denken kaum so lange, als wir im Beichtstuhle sind, an die Ermahnungen des Beichtvaters, verrichten mit aller Lauigkeit die auferlegte Busse, und begehen zuweilen am nemlichen Tage die Sünden, die wir gebeichtet haben.

Strafet mich einer Lüge, meine Christen, muß ich hier mit dem Propheten aufrufen, wenn ich nicht die Wahrheit gesagt habe, wenn nicht die Beichten vieler so beschaffen sind, wie ich sie beschrieben, und wenn nicht viele heimlich zu sich selbst sagen müssen: mein Gott, so, und nicht anderst sind meine Beichten beschaffen. Und was ist die Folge, meine Geliebten, von einer solchen Beicht? Ach, es ist eine erschröckliche Wahrheit, aber dennoch eine Wahrheit, die ich euch zu eurem Heile sagen muß; die Folge ist, daß solche Beichten gemeiniglich ungültig sind, daß man durch eine solche Beicht mit Christo nicht erstehet, daß man nicht nur im alten Sündengrabe verbleibt, sondern noch tiefer in selbes versenket wird. Welch eine erschröckliche Sache würde es erst seyn, wenn Jemand, der dieses höret, bey sich bekennen müßte, und ihm sein

Gewis-

Gewissen im innersten seines Herzens zurief, daß leider, alle seine Beichten der zuvor beschriebenen gleichen.

Wenn Gott, wenn der gute Engel durch innerliche Ermahnungen, durch gegründete Aengstigkeiten, durch Gewissensbisse immer uns vorhalten, daß wir unserer Schuldigkeit noch nie genug gethan haben, daß unser Seelenzustand in großer Verwirrung, und unsere Seeligkeit in großer Gefahr wäre! In diesen Umständen können wir nichts bessers thun, als wieder dem Heylande folgen. Christus sagte öfters vor, daß er nach drey Tagen erstehen werde, und sehet, er wartete nicht mit der Auferstehung etwa auf den Abend des dritten Tages, nicht bis Mittag, nicht einmal nach der Meynung gelehrter, und heiliger Männer, zum Aufgange der Sonne, sondern vor derselben Anbruche ist der Herr schon erstanden. Wartet also auch ihr nicht mit eurer Auferstehung, mit der Beruhigung eures Gewissens, bis auf den Abend eures Lebens, sondern, da alles, was Christus gethan zu unserm Unterrichte geschehen, und da jeder Umstaud der Auferstehung Christi eine Vorschrift nach dem Apostel unserer Auferstehung ist; so eilen auch wir nicht dem Scheine nach, sondern durch eine wahrhafte Buße zum Leben der Gnade zu erstehen.

Es ist eine bedauernswürdige, aber darum nicht minder gewöhnliche Sache, daß viele Christen zur österlichen Communion hinzutretten, zwar nicht mit einer wis-

sentlich

sentlich schweren Todsünde, aber doch mit Zweifel, und mit billiger Sorge erfüllet, ob man wohl in der That im Stande der Gnade sey, obwohl alle Sünden durch die Buße, die man sehr nachläßig verrichtet hat, ausgelöschet, und ob man sich vor diesem göttlichen Gastmahle wohl so geprüfet, und gereiniget habe, als es der Apostel von den Communicirenden verlanget; und es wäre für diese sehr oft zu wünschen, daß sie zur österlichen Zeit statt zum Altare des Herrn in den Beichtstuhl giengen.

Wieder andere giebt es, die keinen vernünftigen Zweifel haben, und die aller Wahrscheinlichkeit nach glauben können, daß sie in ihren Beichten gethan, was sie schuldig waren, und die also getrost die heilige Communion empfangen, nicht wie Judas, sondern wie selbe die gerechten Apostel am letzten Abendmahle empfangen haben. Aber auch von diesen kann man nicht ganz sagen, daß sie, wie Christus, wahrhaft, und nicht dem Scheine nach erstehen. Und warum dieß, meine Christen? Darum, weil sie, wie der heilige Chrysostomus sagt, die heilige Communion zwar nicht in einer Todsünde, aber doch nicht mit jener Ehrerbietung empfangen, mit der sie sollten.

Man getrauet sich nicht mit unreinen Händen, sagt dieser große heilige Vater, das Kleid eines irdischen Königes anzurühren, und unter Geschwätz, unter Ausschweifungen, unter Ungeduld, ohne Eifer, mit läßlichen Sünden unterstehet man sich den König der Könige, Gott zu

empfan-

empfangen. Aus hundert acht und sechszig Stunden, fährt der Heilige fort, die eine Woche hat, hat sich der Herr eine einzige vorbehalten, und diese einzige Stunde ist uns zu lange, als daß wir sie in Zubereitung, und Danksagung zubringen sollten.

Die Diener eines irrdischen Königes stehen, mit Ehrfurcht vor ihrem Könige. Wir gehen ohne Eingezogenheit, ohne Demuth zu unserm Gott; bey den Spielen, bey Ergötzlichkeiten, dort, sagt wieder Chrysostomus, wo der Teufel wohnt, ist Ordnung, ist Ruhe und Anständigkeit; hier beym Tische des Herrn ist Verwirrung und unanständiges Betragen; bey einem Gastmahle, bey Lustbarkeiten bleibt man bis zum Ende derselben, hier eilt man mit Christo fast noch auf der Zunge davon; vor den gemeinen Speisen zu Mittag und Nachts bethet und danket man, und bey der göttlichen Speise vergißt man gar oft die Danksagung; man eilt aus der Kirche, oder wenigst bald hernach, zu jener Ergötzlichkeit, die uns allezeit zum Sündigen verleitet, zu jenem Spiele, indem wir Zeit und unsere Habschaften verschwenden, in dem wir so oft Gott gelästert, zu jener Person, mit der wir uns so oft versündiget, zu jener Zusammenkunft, in der wir des Nächsten Ehre abgeschnitten, zu jenem Geschäfte, das uns so vieler Ungerechtigkeiten schuldig gemacht, zu jenen Gelegenheiten, in denen wir fast allezeit gefallen sind; und daß heißt

nun

nun wieder nicht, wie Christus, auferstehen, das heißt nun wieder nur dem Scheine nach erstehen.

Oder, meine Geliebten, würdet ihr wohl jenen Kranken wahrhaft gesund halten, der sich zwar einen Augenbick erholet, aber gleich wieder in die alte Krankheit verfällt. Jenen Todten wahrhaft auferstanden, der zwar einige Augenblicke einige Bewegung macht, aber also gleich wieder in den Tod zurücksinket? So wenig die Genesung, das Leben eines solchen Menschen schätzbar ist; so wenig ist das eurige schätzbar, wenn ihr zwar im Stande der Gnade die heilige Commuuion empfanget, aber bald in die alten Sünden zurückfallet. Christus ist erstanden, wahrhaftig, Lebendig, siegreich, er hat nicht das geringste vom Tode zurückbehalten, das bezeuget Himmel und Erde; der Himmel, in dem seine Auferstehung die Engel des Himmels verkündiget, die Erde, indem selbe an allen Theilen, und allen Orten der Welt seine Apostel und Jünger geprediget haben, und wie er einmal erstanden ist, so bleibet er immer, denn er stirbt nicht mehr.

Seyd ihr, meine lieben Christen durch eine wahre gottselige Empfahung der heiligen Sacramente zu österlicher Zeit zum Leben der Seele erstanden, und giebt euch euer Gewissen vor Gott das Zeugniß, daß ihr eurer Schuldigkeit genug gethan, so wünsche ich euch aus ganzem Herzen Glück dazu, und bitte euch nur, daß ihr mit aller Sorgfalt dieses Leben der Gnade zu erhalten trachtet; seyd ihr

aber

aber nur dem Scheine nach erstanden; saget euch euer Gewissen, daß ihr glaublich eure Schuldigkeit nicht gethan, und müßt ihr bey euch bekennen, daß ihr bey der Empfahung der heiligen Sacramente mehr dem Judas, als den übrigen Aposteln gleichet; o so verlieret keine Zeit, der Tod kömmt unversehens, und wie ein Dieb in der Nacht bricht er herein. Ueber das wird dem Sünder, der der den Leib und das Blut Jesu Christi unwürdig genüsset, das Gericht, und der Tod, und die Verdammniß in seine Seele, in sein Herz, in seinen Leib geschrieben; der Teufel erkennet an diesem erschrecklichen Brandmale einen solchen Menschen als sein Eigenthum, und bald, meine Christen, ist es geschehen, daß ihm der so sehr erzörnte und beleidigte Gott durch einen baldigen Tod sein Eigenthum übergiebt. Und o welch eine erschreckliche Auferstehung wartet auf einen solchen Unglückseligen, eine Auferstehung zu ewigen Peinen. Kommen wir, da wir Gnade und Zeit haben, diesem Unglücke, zuvor, und sind wir mit Christo noch nicht erstanden, so versäumen wir wenigst keine Zeit, damit wir mit ihm zugleich leben, und uns erfreuen mögen. Amen.

Am

Am Ostermontage.

Poenitentiam agite, appropinguabit enim regnum coelorum.

Thut Buße! denn das Reich Gottes wird herbeykommen. Matth. K. 3. V. 2.

Eingang.

Wenn ich euch, meine lieben Christen, an diesem glorreichen Tage in dem Gotteshause versammelt sehe, wenn ich mich der heiligen Verrichtungen erinnere, die die Kirche zu dieser heiligen Zeit ihren Kindern anbefohlen, wenn ich an die heiligen Sacramente der österlichen Beicht und Communion, die ihr empfangen habt, gedenke, wenn ich den Bittgang, und die mit selbem verknüpften Beschwehrnisse, die ihr über euch genommen, betrachte; so kömmt es mir vor, ich müsse euch eben denjenigen Namen geben, den der heilige Apostel Paulus in seinem Sendschreiben so oft den frommen und tugendsamen Christen der ersten Kirche gegeben, die er die Heiligen genennet hat.

Es kömmt mir vor, sage ich, auch ich müsse euch Heilige nennen, und glauben, so viele Heilige vor mir zu sehen, als ich Zuhörer habe. Und in der That, meine Christen, waren auch Sünder, waren große Sünder unter uns, so sorgte die Braut Jesu Christi, die Kirche, da sie uns die österliche Buße, die österliche Empfahung der heiligsten Sacramente vorschrieb, daß wir es nicht mehr wären. Wir alle, wir folgten unserer Mutter, der Kirche, wir giengen zu den heiligen Geheimnissen, und wir alle haben die Beicht und Communionzettel, den Beweis, daß wir den Willen der Kirche erfüllet, in unsern Händen.

Da wir also zur österlichen Zeit gebeichtet, da wir den Leib Jesu Christi empfangen haben, sollen wir nicht auch geheiliget worden seyn, soll man nicht auch uns, wie die ersten Christen, die Heiligen nennen dörfen? Uebereilet euch nicht, meine Christen, und schmeichelt euch nicht selbst, saget nicht, daß ihr reich an der Gnade Gottes, und gekleidet mit Heiligkeit seyd, da ihr vielleicht unerachtet einer österlichen Buße arm an göttlichen Gnaden, und des Kleides der Heiligkeit beraubet seyd. Denn wisset, meine Geliebten, wisset, es giebt eine wahre, und es giebt eine falsche Buße.

Ihr thatet Buße zur österlichen Zeit; nichts ist gewisser als dieses. Ist es aber eben so gewiß, ob eure Buße eine wahre, oder eine falsche Buße war? Merket auf, meine

meine Christen, ich werde euch die Kennzeichen einer wahren Buße vorstellen. War eure österliche Buße so beschaffen, so ist es gut; hat sie nicht diese Kennzeichen, so ist sie eine falsche Buße; so könnt ihr nicht geschwinde genug nach einer andern, nach einer wahren Buße greifen. Ich glaube, nichts bessers zur österlichen Zeit vornehmen zu können, als wenn ich euch die Beschaffenheit und die Pflichten einer wahren Buße erkläre.

Wenn ihr in den Himmel wollet, und das wollen doch wir alle, so wollen wir auch, wenn wir Sünder sind, zu einer so heiligen trostvollen Zeit Buße thun. Wie unglücklich wären wir, wie unnütz wären unsere Bemühungen, wenn wir statt der wahren eine falsche wirken sollten? Die Materie also, da wir von der wahren Buße Unterricht bekommen, ist unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig. Ich sage mithin, die wahre Buße muß Gott auf die rechte Weise suchen, ist der erste Theil; die wahre Buße muß Gott zur rechten Zeit suchen, ist der zweyte Theil.

Allerheiligste Mutter meines Gottes, Ausspenderinn göttlicher Gnaden, derer fast unendliche Verdienste bey dieser heiligen Zeit die Strafen unserer Laster zu tilgen bereit sind, erhalte uns die Gnade, nicht nur die Pflichten einer wahren Buße zu erkennen, sondern sie auch auszuüben. Ich fahre fort in den HH. Nämen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Es giebt einen doppelten Kunstgriff des höllischen Feindes, sagt der heilige Chrysostomus, einige verdammt er durch die Sünde, und andere durch die Buße; einigen setzet er Tag und Nacht zu, er läßt ihnen keine Ruhe, er entzündet alle ihre Leidenschaften, und giebt nicht eher nach, biß er sie in den Schlamm der greulichsten Laster versenket siehet; andere, bey denen seine Versuchungen nunmehr fruchtlos sind, die in Sünden schon ermüdet, einigen Abscheu von selben haben, treibt er selbst zur Buße an, aber nur zu einer falschen Buße, zu einer Buße, die sie eben so gut, als die Sünde selbst verdammet, mit einem Worte, zu einer Buße, die nicht Gott einzig und allein, sondern die zum Theile sich selbst, ihre Neigungen, ihre Leidenschaften, ihre Gemächlichkeiten suchet.

Aber laßt uns alles bey Seite setzen, und ganz allein uns selbst betrachten. Unser Gewissen saget uns, daß wir Sünder, große Sünder sind. Die Kirche ruft uns zur österlichen Zeit zu, daß wir uns durch eine Beicht, eine Communion bekehren sollen, und die großen geistlichen Schätze reitzen uns an, Buße zu wirken, und uns so vieler himmlischen Gnaden theilhaftig zu machen? Was geschieht? Wir sind Christen, wir beschließen Buße zu thun. Wie greift man aber die Sache an? Man denkt zu-

erst

erst an das nothwendigste, an eine Beicht, man bestimmt einen Tag, dann gehet man dort hin, wo man beichten will, man richtet sich dort in etwas, beichtet, verrichtet das übrige befohlene, geht nach Hause, und glaubt, man habe Buße gewirket; und ich sage euch, meine Christen, ihr habt Buße gewirket, aber eine falsche Buße, weil ihr Gott nicht auf die rechte Weise durch eure Buße gesuchet habet. Laßt uns die Probe davon hören.

Ihr hättet Gott in euerer Buße einzig und allein suchen sollen, ihr hättet also, besonders, wenn ihr größere Sünder seyd, schon einige Tage vor euerer Beicht an den Stand euerer Seele gedenken, ihr hättet einige Zeit zuvor Gott um seine Erleuchtung, um seine Gnad anrufen, ihr hättet euch schon einige Zeit zuvor zubereiten, euch in guten Vorsätzen befestigen, und mit dem wichtigstem, mit dem Geschäfte eures Heiles beschäftigen sollen; da ihr es also nicht gethan habt, da ihr von zeitlichen Geschäften, von ganz weltlichen Arbeiten so plötzlich zur Buße in den Beichtstuhl hinein gestürzet seyd, so habt ihr Gott nicht allein, ihr habt eure Bequemlichkeiten, ihr habt zugleich eure Faulheit, ihr habt euch selbst gesucht.

Wir hätten nur nach genauer Erforschung unsers Gewissens, nach Untersuchung aller Umstände, der Gattung, der Zahl unserer Sünden, ja sogar nach Erforschung unserer vorigen etwa nicht so richtigen Beichten in

den Beichtstuhl gehen, und das Geheimste unsers Gewissens redlich und genau dem allwissenden Gott, der uns besser, als wir uns selbst, kennet, entdecken sollen. Da wir aber nur eine übereilte Erforschung angestellet, da wir den gehörigen Fleiß nicht angewendet, da wir uns auf den Beichtvater verlassen, da wir unser voriges Leben, unsere Beichten nicht untersuchet haben, und mit dem nächsten Besten zufrieden waren; so war unsere Buße eine falsche Buße, wir suchten nicht Gott einzig und allein, wir suchten u sere Trägheit, wir suchten unsere Schamhaftigkeit, wir suchten eine falsche Gewissensruhe, wir suchten uns selbst.

Wir hätten eine wahre Reue, einen größern Schmerzen, als wenn der Tod unsere Aeltern, unsere Kinder, als wenn das Feuer unsere Häuser, der Hagel unsere Felder, Feind und Unglück unsere Habschaften zu Grunde gerichtet hätte, über unsere Sünden haben sollen; unser Vorsatz hätte so fest seyn sollen, daß wir ehender das Leben, und was uns nur immer das liebste war, verlieren, als in die alten Laster zurückfallen wollten. Da aber unsere Reue nur in Worten bestanden hat, da wir nichts von einem Schmerzen empfunden haben, da wir ganz unempfindlich, ganz ruhig bey unsrer Buße waren, so suchten wir Gott nicht ganz allein, so war es uns nicht Ernst, unsere Laster zu verlassen, so suchten wir nur ein sündhaftes Leben mit dem Schatten einer Buße zu vereinigen.

Wir hätten nach verrichteter Beicht da wir den Morgen etwa bey heiligen Verrichtungen zubrachten, am Abend nicht zur Trunkenheit, zu gefährlichen Zusammenkünften, zu gotteslästerlichen Spielen hineilen sollen. Wir hätten nicht etwa in der Frühe das Wort Gottes, und Nachmittag Ehrabschneidung, Lügen, Unflätereyen anhören, oder vorbringen sollen. Wir hätten nicht etwa geringe Allmosen geben, oder einige Werke der Liebe entrichten, und zugleich fremdes Gut beybehalten, Wittwen und Waisen bevortheilen sollen. Wir hätten nicht gegen unsern Nächsten, gegen Fremde gelassen, liebreich, geduldig seyn, und gegen unsern Ehetheil, gegen Aeltern, gegen Kinder, gegen Hausgenossene stürmisch, ungehalten, rachgierig, grausam und mehr Vieh, als Mensch seyn sollen. Wir hätten nicht den Tag mit einer guten Meynung anfangen, und mit harten Arbeiten fortsetzen, aber mit Geilheiten, mit Werken der Finsterniße enden sollen. Mit einem Worte, unsere Buße hätte nur immer das Gute thun, und das Böse vermeiden sollen.

So aber ward die Sünde mit guten Werken vergesellschaftet, so wurde Gott geehret, und auch dem Teufel wurden Opfer gebracht, so ward Gott und der Welt zugleich gedienet, so ward, wie der heilige Augustinus sagt, ein Thron in unsern Herzen aufgerichtet, auf welchen wechselweise Gott und der Teufel herrschen. Und was ist

die Folge einer solchen Theilung, meine Christen? Gott sagt es euch durch den Propheten Oseas: Ihr Herz ist getheilet, sie werden zu Grunde gehen. Es ist aber nicht genug, daß man Gott durch die Buße nur einzig und allein, man muß ihn auch standhaft, starkmüthig suchen.

Es ist der größte Irrthum, wenn man glaubt, man könne in einem frommen Leben, in der Buße nichts als Leichtigkeit, nichts als Annehmlichkeit antreffen; man könne ohne die heftigsten Streite, ohne die glorreichsten Ueberwindungen in den Himmel eingehen, da uns doch Christus in seinem Evangelium erkläret, daß man das Himmelreich nur mit Gewalt erobere, daß es nur Gewaltige an sich reißen, daß Jesus Christus selbst nur auf dem Wege der Abtödtungen, und des Kreuzes in selbes eingegangen sey. Komme es uns also gleich hart an, unsere bösen Gewohnheiten zu verlassen, falle es schwer, und fast unmöglich, eine so lange geliebte Person zu meiden, schade es uns im Zeitlichen, jenes ungerechte Gut heimzustellen, reizen uns böse Beyspiele, und nöthigen uns gleichsam die Spöttereyen der Gottlosen zur Sünde, stelle uns Hölle und Welt die vorigen Laster liebenswürdig, angenehm vor, entzünde unser eigenes Fleisch ohne Unterlaß unsre Begierden, unsre Gedanken, unser Herz mit Lust zu Sünden: so streitet, so stieget, so widersetzet euch eben so herzhaft, meine Chri-

Christen, als ungestümm die Anlockungen zum vorigen Leben, zum Laster, sind.

Ich habe hier nur von der nothwendigen Vermeidung der Sünden geredet, und ich habe noch kein Wort von den Werken der Buße, nichts von der heiligen Strenge, die wir zur Tilgung so vieler, wegen unsern Sünden sowohl verdienten, Strafen über uns nehmen sollen, gesagt. Wie? Soll ein büßender Sünder nicht so viel Großmuth besitzen, wenn er seinen Heiland vierzig Tage, und vierzig Nächte in der Wüste fasten sieht, daß er einen ihm etwa von dem Beichtvater auferlegten Abbruch ertrage? Soll er nicht so viel vermögen, daß, wenn er seinen Erlöser am Oelberge in der äußersten Andacht so lange, so geduldig bitten sieht, er auch längeres Gebeth, öftere Besuchungen der Kirchen mit Freuden über sich nehme? Soll ein büßender Sünder, der, wenn er den Gottmenschen von dem Auswurfe der Menschen, von den allerschlechtesten Henkersknechten, von den undankbarsten Juden auf das schimpflichste mißhandelt, von gottlosen Priestern Annas und Caiphas gelästert, vom Herodes verspottet siehet, nicht schließen, daß er Schimpfreden, Undankbarkeiten, Unterdrückungen, Verachtungen, Spott und Haß der Menschen mit Freuden gedulden müsse? Solle er nicht, wenn er den Heiland unter den erschrecklichen Geiselstreichen erblicket, wenn er das allerheiligste Blut, und das von seinem jungfräulichen Leibe gerissene Fleisch,

zerstreuet stehet, wenn er die grausamen Dörner, die mit unmenschlicher Gewalt durch alle Theile seines allerheiligsten Hauptes getrieben worden, erblicket, soll er nicht so viel von sich erhalten, daß er die Krankheiten, die Schmerzen, die aufstossenden Uebel des menschlichen Lebens ohne Murren mit Geduld und mit Ergebung seines Willens ertrage? Soll es ihm, wenn er seinen Heiland unter unbegreiflichen Schmerzen an dem Kreuze seinen heiligen Geist aufgeben sieht, soll es dem büssenden Sünder hart ankommen, zuweilen seinen sündhaften Leib zu züchtigen, zuweilen ein härteres Lager zur Ruhe zu nehmen, zuweilen für Tilgung unserer Sünden mit dem unschuldigen Jesu zu leiden?

Und dieses, meine Christen, heißt eine starkmüthige Buße, dieses, heißt Gott starkmüthig, ernsthaft suchen. Jesus Christus, ob er die Buße schon durchaus nicht vonnöthen hatte, that Buße nur für unsere Sünden biß in den Tod. Der letzte Hauch war der letzte Akt einer schmerzhaften Buße, so soll auch unser ganzes Leben nicht für andere, sondern für unsere eigenen Sünden eine beständige Buße seyn. Wir haben keine Wahl, wir sind Sünder, wir müssen also Buße, aber nicht eine falsche; eine wahre, eine starkmüthige Buße thun, sonst ist auch uns gesagt, was der Herr einst den Jüden gesagt, ihr werdet in euern Sünden sterben.

Da ich euch erkläre, wie man Gott auf die rechte Weise durch die Buße suchen müsse; so habe ich euch nur noch von einem Fallstricke, von der Verblendung in der Buße zu warnen. Es giebt Christen, die ihre Laster erkennen, und wohl einsehen, wie nothwendig ihnen die Bußübungen seyn. Sie üben Bußwerke, aber was für eine, meine Geliebten? Ach nur solche, die von ihnen gerade nicht verlanget werden, die Gott von ihnen nicht erwartet.

Dieser Geitzige, der das ungerechte Gut zurückstellen, und seinen Wucher durch reichliche Allmosen abbüssen sollte, übernimmt alle Bußwerke; nur das ungerechte Gut zurückstellen, Allmosen will er nicht geben. Dieser Gotteslästerer, dieser Zornmüthige will seine Lästerungen seinen Zorn gern durch Allmosen abbüssen; aber Widersprüche, Einhaltung seiner Zunge, Stillschweigen, wenn er beleidiget, wenn er aufgebracht ist, das kann er nicht von sich erhalten. Dieser geile und unzüchtige Mensch will gerne in die Kirche zum Worte Gottes gehen; aber seine Augen zurückhalten, niemal gefährliche Gegenstände ansehen, sich vor jeder auch entfernten Gefahr, wie vor der Pest entfernen, daß will er nicht. Diese Weibsperson will gerne lange bethen, gerne von einer Kirche in die andere laufen; aber ihre Zunge von Ehrabschneidungen, von Anzettlungen der Uneinigkeiten, der Feindschaften zurückehalten, daß will sie nicht.

Hier sind lauter Büsser, aber lauter verblendete Büsser, Büsser, die das nicht thun, was sie thun sollten, Büsser die den Pharisäern gleichen, die, weil sie das, was ihnen im Gesetze angenehm war, thaten, und das allerdings vernachläßigten, was sie vordersamst thun sollten, sich zwar für heilig hielten, in der That aber in ihren Sünden dahin starben, und zu Grunde giengen.

Hütet euch, meine Christen, von dieser verblendeten Buße. Eure Laster, eure Sünden, eure Uebergehungen, müssen die Richtschnur eurer Buße seyn. Allzeit müssen die entgegengesetzten Werke die Werke der Sünde auslöschen; nicht sich, nicht seine eigene Verschonung nicht zugleich die Sünde, sondern nur Gott, Gott einzig und allein muß man durch die Buße suchen; alle Beschwerlichkeiten, alle Mühe in der Buße überwinden, und ihn starkmüthig suchen; gerade sich in dem Abtödten, in dem man gesündiget, in jenen Werken, in jenen Umständen Buße thun, in und mit welchen man zuvor Gott beleidiget hat; und also keine verblendete Buße üben. Das heißt auf die rechte Weise Gott suchen, das heißt keine falsche, sondern eine wahre Buße, eine Buße, die uns allein selig machet, wirken. Laßt uns nun kürzlich sehen, wie man Gott zur rechten Zeit durch die Buße suchen müsse.

Zweyter

Zweyter Theil.

Es ist ausgemacht, meine lieben Christen, daß es eine Zeit zur Buße giebt, die man ohne Gefahr des ewigen Unterganges nicht versäumen darf. So sagt der heilige Paulus 2. Kor. 6. K. 1. V. Sieh, itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heiles. Es ist ausgemacht, daß wir nur eine gewisse Zeit zur Buße haben; und vernachläßigen wir sie, so ist sie für uns auf ewig verlohren. Denn Jesus Christus sagt beym Joann. am 9. nicht umsonst: Es kömmt die Nacht, da Niemand wirken kann.

Herr, wenn ich diesen deinen erschrecklichen Ausspruch erwäge, so erzittert mein Innerstes, und meine Seele wird mit dem Schrecken der ewigen Nacht, des ewigen Todes erfüllet. Ich bin ein Sünder, das sagt mir mein Gewissen, und ich habe sie noch nicht gewirket, die aufrichtige, die wahre, die meine Seele in Ruhe setzende, befriedigende Buße! Ist sie nicht schon etwa angebrochen diese Nacht, in der ich mein Heil nicht mehr wirken werde? Sind mir nicht schon etwa die vorzüglichen, die mich antreibenden, die mich bewegenden Gnaden entzogen, die ich so oft, in so vielen Gelegenheiten verachtet, vernachläßiget habe? Ist nicht etwa schon jenes Licht, bey dem ich meinen elenden Sündenstand erkennen sollte, erloschen, und haben mich

nicht

nicht schon die Finsternisse der Verstockung und der Verhärtung des Herzens ergriffen? Ich verdiente, mein Gott, die Schrecklichste deiner Strafen, ich verdiente deine Verlassung; ich verdiente so gut, als die Jüden, daß du mich mit der Blindheit, mit der Verhärtung des Herzens strafetest. Aber eben dadurch, daß ich meine Schuld erkenne, erkenne ich zugleich das Uebermaß deiner Barmherzigkeit. Ich merke in mir den Antrieb deiner Gnade, ich merke einen guten Willen, ich merke, daß, sollte ich auch zur gnadenreichen Zeit der Ostern noch keine wahre Buße gethan haben, ich sie wenigstens gewiß und unausbleiblich zu üben verlange.

Giebt es Sünder unter uns, die zur österlichen Zeit wieder keine anfrichtige Buße gewirket, und die eben itzt, da ich von der Buße rede, die Aengstigkeiten, die Unruhen, die Gewissensbisse an ihren elenden Stand erinnern, die ihnen die Gefahr der ewigen Verdammniß vorhalten; o meine Geliebten, wenn es solche Sünder unter euch giebt, verdemüthiget euch alsogleich in eurem Herzen vor dem Gott der Barmherzigkeit, der euch nicht nur Zeit zur Buße giebt, soudern euch durch außerordentliche Gnaden auf eine ganz besondere Weise, und fast mit Gewalt an sich zur Buße ziehen will. Aber, meine Christen, da ihr die Stimme des euch rufenden, einladenden Gottes höret, gehorchet alsogleich, verschiebet es nicht weiter, saget nicht, ich muß zuvor diese

häus-

häuslichen Geschäfte, diese Arbeiten, diesen Handel in Ordnung bringen; saget nicht, ich muß zuvor noch diesen Gewinn machen, diesen Verkauf, oder Verkauf besorgen, diese Anstalten treffen; saget nicht, ich habe itzt unmöglich Zeit, ich kann itzt nicht an mein verwirrtes Gewissen denken, Kinder, Ehehalten, häusliche Angelegenheiten verlangen alle meine Sorgen; saget nicht, ich bin noch bey guten Kräften, ich merke noch keine Gefahr des Todes, ich kann mich noch nicht überwinden, ich kann meine Bekanntschaften noch nicht aufgeben, ich kann das ungerechte Gut noch nicht heimstellen. Ich werde schon mit der Zeit Buße thun.

Saget, denket dieses nicht, denn nicht ich, sondern Jesus Christus, die ewige Wahrheit saget euch, ihr werdet auf eine solche Weise nicht Buße thun, die Nacht wird kommen, wo ihr nicht werdet wirken können. Ihr werdet in der Sünde sterben, und ewig verderben. Hinunter, meine Geliebten, hinunter in den Aufenthalt der ewigen Peinen, hinunter mit euren Gedanken in die Hölle! Sehet dort eine ungeheure Menge ewig Unglückseliger, die alle einst auf dieser Welt, wie ihr, sagten, sie wollen einst, aber nur nicht gleich Buße thun. Wie viele sind aus ihnen, die im vorigen Jahre die nämliche Sprache führten, die vielleicht einige aus uns führen, die eine wahre Buße verschoben, die sich auf eine andere Zeit verlassen,

die sich von zeitlichen Geschäften haben abhalten, mit einem Worte, die nicht dort haben Buße gethan, da sie Gelegenheit, da sie Antrieb, da sie günstige Gnadenzeit hatten, und die nachgehends, oder vom Tode übereilet, oder von Gott mit Blindheit und Vergessenheit ihrer Sünden gestrafet, ohne wahre Buße vor den erschrecklichen Richterstuhl des allwissenden Gottes geschleppet, und von seiner strengen Gerechtigkeit zu einer ewigen Buße sind verdammt worden, die, ob sie schon ewig dauret, und obschon die Peinen derselben unendlich sind, doch nicht das geringste ihrer Laster auslöschet, sondern sie nur immer verzweifelter, nur immer unglückseliger machet.

So wahr ist es nämlich, daß unserem Heile nichts gefährlicher ist, als der Aufschub der Buße, als die Vernachläßigung der tauglichen Gnadenzeit. Ihr werdet, meine Geliebten, aus dem Evangelium gehöret haben, daß zu Jerusalem ein Schwemmteich war, in welchem eine große Menge kranker und presthafter Menschen von allen Gattungen lagen. Und warum dieses? Darum, weil der erste, der in selben hineinstieg, wenn der Engel das Wasser berührte, von seiner Krankheit geheilt, frisch und gesund herauskam; dieser Schwemmteich ist nun ein treffliches Vorbild der Buße bey den Christen. Die Kranken lagen das ganze Jahr am Schwemmteiche, sie konnten sich alle Tage in selben hineinlassen, wurden sie aber geheilt?

Keines-

Keineswegs; nur einmal im Jahre, wann der Engel das Wasser berührte, dann wurde man geheilet, der diese Rührung des Wassers übersah, der blieb krank.

Auch wir, meine Christen, sehen das ganze Jahr die heilsamen Schwemmteiche der Buße, wir hören Ermahnungen, die Beichtstühle stehen uns offen, und wie oft giengen wir schon in selbe? Aber wie selten wurden wie geheilet? Wie oft giengen wir kränker der Seele nach heraus, als wir hineingiengen? Was ist die Ursache? Der Engel hat das Wasser nicht gerühret, die Gnade Gottes hat unser Herz nicht so sehr erleuchtet, nicht so heftig angetrieben, uns mit nicht so vieler Hülfe versehen, als es itzt zu dieser Gnadenzeit geschieht. Ich bitte euch, meine Christen, versäumet die Zeit der Gnaden, die Tage des Heiles nicht! Je gütiger Gott im Anerbieten seiner Gnaden ist, je erschrecklicher ist er auch in Bestrafung der Verachtung seiner Gnaden. Gebet acht, daß es euch nicht gehet, wie es jenen zum Abendmahle geladenen Gästen ergangen ist.

Sie wurden berufen, und einer sagte, er habe einen Maierhof gekauft; der andere, er habe Ochsen gekauft; der dritte, er habe ein Weib genommen; sie wären beschäftiget, sie wollten ein andermal kommen, itzt wären sie verhindert, sie könnten nicht erscheinen. Was geschah aber? War der Herr, der sie einlud, der sie berief, war er zufrieden? Keineswegs, er war höchst

aufgebracht, er erzörnte sich gar sehr, und fällte alsogleich den Ausspruch; daß keiner von diesen eingeladenen, von diesen berufenen Gästen jemals vom Gastmahle was verkosten würde, daß sie ewig von selbem würden ausgeschlossen bleiben.

Sehet, meine Christen, der Himmel ist das Gastmahl, die Zeit der Buße, die österliche Zeit, ist die Berufung, die Einladung zu diesem Gastmahle vermittels einer wahren Buße, entschuldiget euch nicht, meine Geliebten; die Seele, die glückselige Ewigkeit ist ja mehr werth, als was immer für ein zeitlicher Gewinn; auf dieser Welt ist alles zergänglich, und ihr seyd hier glücklich, oder unglücklich, so bleibt ihr es nicht lange, das Leben ist kurz, und dann höret die zeitliche Glückseligkeit, und Unglückseligkeit auf. Aber das Leben, das auf dieses, das auf den Tod folgt, das dauret ewig, da kann euch eine wahre zeitliche Buße ewig glückselig, oder eine falsche, eine verschobene Buße ewig unglückselig machen.

Es kömmt die Nacht, meine Christen, in der Niemand wirken kann; vielleicht ist sie bey euch schon näher diese Nacht, als ihr glaubet. Vielleicht ist nach jedem auch kleinem Verschube der Buße! schon keine Zeit mehr für euch, vielleicht wird euch bald, wie jenem unglücklichen Prasser im Evangelium, gesaget: Es wird keine Zeit mehr seyn. Laß es nicht zu, siegreich erstandener triumphirender Heiland! Laß es eine Wirkung deines schmerzhaften

Lei-

Leidens, und deiner glorreichen Auferstehung seyn, daß das Uebermaß deiner Gnaden uns zu einer wahren, zu einer alsogleich vorzunehmenden Buße vermöge! Mache, daß wir wahrhaft, aufrichtig büssen, mache, daß wir gleich büssen, damit wir einst mit dir, nach dem Leiden deines Lebens, zur ewigen Seeligkeit erstehen, Amen.

Auf die Geburt des Erlösers.

Natus es vobis hodie Saluator, qui es Christus Dominus.

Euch ist anheut der Heiland, welcher Christus der Herr ist, gebohren worden. Beym heiligen Lukas, 2. K. 11. V.

Eingang.

Nichts ist prächtiger, nichts ist wunderbarer, als was die heiligen Väter von dem heutigen Feste sagen. Sie fangen ihre Reden mit Entzücken an, sie scheinen sich in selben selbst zu übertreffen, und durch ein jedes Wort neue Wunder dieses Geheimnisses zu entdecken.

Maria die Mutter des Heilandes mit Joseph nach Betlehem verwiesen, von äußerster Noth gezwungen, retten sich in einen Stall, ihre Gesellschaft sind zwey unvernünftige Thiere, es kömmt bey Maria die Zeit der Geburt, Jesus wird gebohren, die Krippe ist seine Wiege, Heu und Stroh sein Bett, und etwelche Windeln schützen ihn vor dem Froste. Welche Wunder der Erniedrigung!

Aber zugleich erscheint ein himmlisches Licht, Millionen der Engel lassen ihre Stimme hören, sie singen: Ehre sey Gott in der Höhe, und auf der Erde Friede den Menschen, die eines guten Willens sind. Ein Engel erkläret das neugebohrne Kind als den Erlöser, und als den Herrn dieser Welt. Es ist euch heute der Heiland gebohren worden, der Christus der Herr ist. Welche Wunder der Herrlichkeit!

Wir sind zu gering, Geliebte, sie zu untersuchen; wir wollen daher nur mit den einfältigen Hirten unsern Gott in der Krippe in dem Geiste der Freude, und der Demuth anbethen. Der Freude, denn uns zu Liebe, und uns zu erlösen, hat er Fleisch an sich genommen; der Demuth, denn uns, die wir doch in unserer Aufführung von ihm so sehr unterschieden sind, sich gleich zu machen, ist er Mensch geworden. Wenn ihr ihn, meine Geliebten, als euren Erlöser betrachtet, hoffet, denn ihr habt Ursache euer Heil zu hoffen; vergleichet ihr euch mit ihm, fürch-

ter, denn ihr habt Ursache, wegen eurem Heile besorgt zu seyn. Laßt uns derowegen diese Wahrheit etwas reifer untersuchen, laßt uns bey der Krippe recht hoffen, und recht fürchten lernen.

Ich sage daher, der in der Krippe liegende Gott ist die gründlichste Ursache unserer Hoffnung; weil er unser Heiland ist, das ist der erste Theil, unsere erstaunliche Ungleichheit mit dem in der Krippe liegenden Gott ist die billigste Ursache unserer Furcht, das soll der zweyte Theil seyn. Göttliche Mutter, die du an dem heutigen Tage an den erstaunlichsten Wundern Theil genommen, die du mit der Fruchtbarkeit die Jungfrauschaft vereiniget, und jenen Gott gebohren hast, der dich erschaffen hat, erhalte uns durch deine mächtige Fürbitte, daß wir verdienen deinen göttlichen Sohn, nur als einen Heiland, und niemals als einen Richter zu erfahren. Ich rufe zu dir mit dem Engel: Gegrüßt seyst du Maria.

Erster Theil.

Obschon der erbarmende Gott, gleich nach der Sünde des Adams, die uns alle der ewigen Verdammniß schuldig gemacht, selbe zu vertilgen versprochen hat, so hat man dennoch die Folgen des Zornes des Allmächtigen vor der Ankunft des Heilandes auf diese Welt, auf das schrecklichste wahrgenommen. Die Bestrafung des Adams,

die Vertilgung des menschlichen Geschlechtes durch die Sündflurh, die Ausrottung so vieler Völkerschaften, die erschrecklichen Züchtigungen des auserwählten Volkes selbst, und die immer offene Hölle, in derer Schlund täglich Millionen der Menschen stürzen, sind die Proben davon.

Erst, da das Wort Fleisch geworden, kömmt, wie der heilige Bernard sagt, der Seligmacher, der, was verlohren war, selig machet. Sogleich werden die fürchterlichen Nämen eines unerbittlichen Rächers, eines Herrn der Heerscharen, eines Löwens, der seine Beute zerreisset, und sie auffrißt, in die angenehmen Nämen eines Heilandes, eines Kindes, eines Lammes verändert; die allgemeinen Strafen hören auf, und bald darauf sieht man eben so viele Menschen in den Himmel eingehen, als zuvor in die Hölle fielen. Bey der Geburt des Heilandes kömmt die Barmherzigkeit der Gerechtigkeit entgegen; bey der Geburt des Heilandes erschien die Güte Gottes in uns, weil Gott seinen eingebohrnen Sohn auf die Welt geschicket, damit wir durch ihn leben. Bey der Geburt des Heilandes, wird uns zugerufen: es ist die Gnade Gottes unsers Heilandes erschienen, es ist euch anheut der Heiland gebohren, er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden. Gott war bishero unser Feind, aber bey der Geburt seines Sohnes, will er unser Freund werden, er ist so zu sagen des Krieges mit uns überdrüßig,

drüßig, er will Friede haben, er denket nur Gedanken des Friedens, wie er es selbst beym Jeremias sagt.

Dieses ist jene für uns so glückliche Zeit, an der ein Mensch, der zugleich Gott ist, für einen puren Menschen, der es nicht konnte, genug thut. Wie sehr ermuntert mich nicht dieser Gedanke, wie zuversichtig hoffe ich mein Heil, wenn ich erwäge: Gott, ein vermenschter Gott, ein unendlich liebender Gott, will für mich genug thun; bin ich durch den ersten Menschen verdammet worden, so gehe ich zu diesem zweyten Menschen, und dieser wird mich retten. Bin ich bisher durch die Sünde entheiliget worden, so verzage ich nicht, weil der Heiligmacher die Welt betretten; bin ich von der Hölle gefangen gewesen, so hoffe ich, denn der Erlöser hat sich gezeiget; hat mich die Welt zum Sklaven gemacht, so frohlocke ich, denn der Befreyer ist auf die Erde gekommen. Gott ist mit uns, denn er ist auf der Erde gesehen worden, und er hat mit den Menschen gehandelt, er hat die Gleichheit meines sündigen Fleisches an sich genommen, damit er mein sündhaftes Fleisch reinigte.

Hinweg, meine Geliebten, hinweg mit der Kleinmüthigkeit, hinweg mit der Verzweiflung, sie ist dem neugebohrnen Heilande schändlich, sie beleidiget ihn, ihr möget in einem Stande seyn, in dem ihr wollet, hoffet; sind eure Sünden die größten, die jemals begangen wor-

nicht schon die Finsternisse der Verstockung und der Verhärtung des Herzens ergriffen? Ich verdiente, mein Gott, die Schrecklichste deiner Strafen, ich verdiente deine Verlassung; ich verdiente so gut, als die Juden, daß du mich mit der Blindheit, mit der Verhärtung des Herzens strafetest. Aber eben dadurch, daß ich meine Schuld erkenne, erkenne ich zugleich das Uebermaß deiner Barmherzigkeit. Ich merke in mir den Antrieb deiner Gnade, ich merke einen guten Willen, ich merke, daß, sollte ich auch zur gnadenreichen Zeit der Ostern noch keine wahre Buße gethan haben, ich sie wenigstens gewiß und unausbleiblich zu üben verlange.

Giebt es Sünder unter uns, die zur österlichen Zeit wieder keine anfrichtige Buße gewirket, und die eben itzt, da ich von der Buße rede, die Aengstigkeiten, die Unruhen, die Gewissensbisse an ihren elenden Stand erinnern, die ihnen die Gefahr der ewigen Verdammniß vorhalten; o meine Geliebten, wenn es solche Sünder unter euch giebt, verdemüthiget euch alsogleich in eurem Herzen vor dem Gott der Barmherzigkeit, der euch nicht nur Zeit zur Buße giebt, soudern euch durch außerordentliche Gnaden auf eine ganz besondere Weise, und fast mit Gewalt an sich zur Buße ziehen will. Aber, meine Christen, da ihr die Stimme des euch rufenden, einladenden Gottes höret, gehorchet alsogleich, verschiebet es nicht weiter, saget nicht, ich muß zuvor diese

häus-

häuslichen Geschäfte, diese Arbeiten, diesen Handel in Ordnung bringen; saget nicht, ich muß zuvor noch diesen Gewinn machen, diesen Verkauf, oder Verkauf besorgen, diese Anstalten treffen; saget nicht, ich habe itzt unmöglich Zeit, ich kann itzt nicht an mein verwirrtes Gewissen denken, Kinder, Ehehalten, häusliche Angelegenheiten verlangen alle meine Sorgen; saget nicht, ich bin noch bey guten Kräften, ich merke noch keine Gefahr des Todes, ich kann mich noch nicht überwinden, ich kann meine Bekanntschaften noch nicht aufgeben, ich kann das ungerechte Gut noch nicht heimstellen. Ich werde schon mit der Zeit Buße thun.

Saget, denket dieses nicht, denn nicht ich, sondern Jesus Christus, die ewige Wahrheit saget euch, ihr werdet auf eine solche Weise nicht Buße thun, die Nacht wird kommen, wo ihr nicht werdet wirken können. Ihr werdet in der Sünde sterben, und ewig verderben. Hinunter, meine Geliebten, hinunter in den Aufenthalt der ewigen Peinen, hinunter mit euren Gedanken in die Hölle! Sehet dort eine ungeheure Menge ewig Unglückseliger, die alle einst auf dieser Welt, wie ihr, sagten, sie wollen einst, aber nur nicht gleich Buße thun. Wie viele sind aus ihnen, die im vorigen Jahre die nämliche Sprache führten, die vielleicht einige aus uns führen, die eine wahre Buße verschoben, die sich auf eine andere Zeit verlassen,

den, hoffet, sie sind doch nicht unendlich groß; aber unendlich groß, ist die Barmherzigkeit jenes Gottes, welcher sie auszulöschen den Himmel verlassen hat; scheinen euere Sünden, alle Zahlen zu übertreffen, hoffet, unendlich viel sind sie doch nicht; aber unendlich sind die Armseligkeiten, die, um selbe abzubüssen, schon in seiner Geburt der Heiland auf sich genommen; übertrift euer Frevel, mit dem ihr sie begangen, vielleicht selbst die Verwegenheit der rebellischen Engel, hoffet, unendlich ist er doch nicht, aber unendlich sind die Verdemüthigungen, die Erniedrigungen dieses Gottes, denen er sich euch zu Liebe unterworfen hat.

Was für eine erstaunliche Güte, ist diese! Niemand anderen, als unserer eigenen Bosheit, müssen wir die Schuld geben, wenn wir zu Grunde gehen. Es gehen uns weder die Mittel ab, das Heil, das Leben der Gnade zu erhalten, denn es ist der Erlöser gekommen, selig zu machen, was verlohren war; noch die Mittel sie leicht zu erhalten, denn es ist der Gesalbte gekommen, der die Büssenden heilet, durch die Salbung seiner Barmherzigkeit. Und dieses ist nach Meynung des heiligen Bernards die andere Frucht der Menschwerdung, und der Gegenstand unserer Hoffnung.

Es ruft der bethlehemitische Stall, daß in ihm der Mensch, der unter die Seelenmörder gerathen, nicht von einem gutthätigen, und durch den Lohn gemietheten Menschen,

schen, sondern von einem liebenden Gott werde verpfleget werden. Es rufet die Krippe, daß sie dem schwachen Menschen, den seine Laster krank und elend gemachet, eine angenehme Ruhe und Stärkung verschaffen werde. Es rufen die Zäher des Heilandes, daß sie unsere Wunden, die uns unsere unbändigen Leidenschaften versetzet, gleich einem kostbaren Oele salben, und heilen werden. Es rufen die Windeln, daß sie unsere schändliche Blöse bedecken, und den Augen Gottes entziehen wollen. Mit einem Worte, alles ruft uns zu: Kommet, empfanget das Heil.

Wo ist jemals ein Kranker, der, wenn ihm so leichte, und zu seiner Genesung gewiß dienende Mittel angetragen werden, selbe nicht auf das begierigste annimmt? Werden wir diesen Anbietungen nicht trauen, werden wir diese heiligmachende Stimme nicht anhören, werden wir uns die Schätze, dieses bey all seiner Armuth, dennoch unendlich reichen Gottes nicht zu Nutzen machen? Können wir uns kleinmüthig genug beklagen, daß die Abschelung von dem Irdischen, der Weg der Gebothe, die Ausübung der Tugend, der Eifer in dem Dienste Gottes zu hart, zu beschwerlich, und über unsere Kräfte sey? Sehet euren Heiland in der Krippe an, er ist es, der durch die äußerste Verlassenheit von der Welt euch einen Eckel vor der Welt machet, sehet dieses göttliche Kind,

von der ersten Jugend an gehet es auf allen Wegen der Gebothe einher. Sehet, dieser kleine Held ist es, der eure Feinde zerschläget, und durch seine Beyspiele euch die Tugend, den geistlichen Eifer möglich, durch seine Hülfe aber angenehm, und leicht machet.

Dieser ist jener liebende Gott, dessen beyde Hände beschäftiget sind, die Verlohrnen zu suchen, die Gefallenen aufzurichten, die Schwachen zu erhalten, und sie von der Erde in den Himmel zu erheben. Von diesem Gott muß man jenes in den hohen Liedern verstehen: Seine linke Hand ist unter meinem Haupte, und mit seiner rechten wird er mich umfangen. Seine Linke hebt uns von der Erde, den Sünden und Begierlichkeiten auf, seine Rechte rechtfertiget und heiliget uns. Die erste macht, daß wir keine Sünder mehr sind, und die andere, daß wir Söhne Gottes, daß wir Miterben, daß wir glückselig werden. Denn es ist auch der Sohn Gottes gekommen, der uns zu Miterben seines Reiches machet, wie Bernard sagt. Es ist ganz unnöthig, daß ich euch dieses weitläuftig erkläre, es anhören, ihm beyfallen, zur Danksagung, und Hoffnung angefeueret werden, muß bey einem Christen das nämliche seyn.

Oder, wie Geliebte, wisset ihr dann nicht, daß der Sohn Gottes dessentwegen unsere Natur, unser Fleisch, unsere Gestalt an sich genommen, damit er uns zu Söh-

ne Gottes, und zu seinen Brüdern machte. Er ist der Erstgebohrne aus vielen Brüdern, und dieser erstgebohrne Bruder hat uns wirklich zu Söhne Gottes, da er uns zu Brüder angenommen, gemacht; wenn wir aber Söhne sind, so sind wir auch Erben Gottes, so haben wir ein Recht zum Himmel, so wartet auf uns ein gleiches Reich, eine gleiche Krone. Es ist der Sohn Gottes gekommen, daß er uns zu Erben seines Reiches mache. Wie kömmt es doch, Auserwählte, daß wir so wenig an dieses Reich gedenken? Wo ist die Hofnung? Gebt Gott die Ehre, meine Christen, bekennet, wie oft, und wie aufrichtig ihr euch in der Hoffnung, zu der ihr doch unter einer schweren Sünde verbunden seyd, geübet? Aber was sage ich von der Hoffnung, da ich vielmehr hätte fragen sollen, wie oft ihr an euer Heil, an den Himmel, an eine glückselige Ewigkeit gedenket habt. Kömmt diese Vergessenheit, dieser Abgang der Hoffnung nicht daher, weil ihr niemals diese Bewegursache, diesen Grund euerer Hoffnung betrachtet habt.

Sehet, Geliebte, hier in der Krippe ist sie, hier in der Krippe liegt euer Erlöser, der, was verlohren ist, selig macht; in der Krippe liegt der Gesalbte, der durch die Salbung seiner Barmherzigkeit euch stärket; in der Krippe liegt der Sohn Gottes, der euch zu Erben des Himmelreichs machet. Es ist euch heute ein Heiland gebohren, hoffet, denn das ist die gründlichste Ursache euerer

Hoffnung, das habet ihr gesehen in dem ersten Theile; eure erstaunliche Ungleichheit mit dem erstgebohrnen Heilande ist die billigste Ursache euerer Furcht, das werdet ihr in dem zweyten Theile sehen.

Zweyter Theil.

Wir sind Christen, Auserwählte, also müssen wir auch wie Christus werden. Diese Wahrheit ist durch so viele Aussprüche der heiligen Schrift, und durch so klare Beweise der Vernunft bestättiget, daß wir daran nicht den geringsten Zweifel haben können. Bald ermahnet uns die Schrift zur Nachfolge des Heilandes, bald verspricht sie nur seinen Nachfolgern den Himmel, bald drohet sie allen mit dem Fluche, und den ewigen Peinen, die sich ihm nicht gleich machen wollen, bald will sie, daß wir thun, was er gethan hat, damit wir ersetzen, was den Genugthuungen Jesu Christi abgehet. Was kann klärer seyn? Die Vernunft lehrt uns, daß das Abbild dem Vorbilde gleich seyn müsse, und daß der Schüler nach seinem Lehrmeister, der Sohn nach dem Vater, der Wanderer nach dem Führer sich richten müsse. Jesus ist unser Vorbild, unser Lehrmeister, unser Führer, unser Vater, aber er ist es nicht für uns, wenn wir ihm nicht folgen.

Geh zurücke, mein Heiland, steig wieder hinauf in den Himmel, den du verlassen; lege diesen Leib von dir, den du angenommen; sey kein Mensch mehr, alles nützet mich nichts: ja alles ist mir höchstens schädlich, mir, der ich nur in so weit glückselig seyn werde, in so weit ich dir nachkomme, in so weit der himmlische Vater deine Gestalt in mir erblicket, wenn ich die Gnade dir zu folgen nicht habe.

Aber nein, diese Klage wäre eine Gotteslästerung, wir haben die Gnade, wir haben so gar die überflüßige Gnade: nur uns, nur unserer Bosheit müssen wir es zumessen, daß wir dem Heilande schon in seiner Geburt unendlich ungleich sind. Wenn wir mit dem Erwachsenen, dem Sterbenden wenige Gleichheit hätten, könnten wir uns vielleicht mit dem trösten, daß wir wenigst von dem in der Krippe liegenden was haben. Aber da wir dieses auf keine Weise sagen können, urtheilet, ob wir nicht die allerwichtigsten Ursachen der Furcht haben; alles was an dem neugebohrnen Jesu ist, streitet wider die Laster, und die unordentlichen Neigungen der Welt, alles verdammet sie, und alles, was an uns ist, ist selben ergeben, und liebet sie.

Nein, meine Geliebten, ich will mich nicht bey allen Kleinigkeiten, ich will mich nur bey jenen Begierlichkeiten etwas aufhalten, von denen der heilige Joannes

in

in seinem ersten Briefe sagt: Alles in der Welt ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens. Ich gebe euch zu, daß ihr nicht den Sünden der in der heiligen Schrift verfluchten Städte ergeben seyd, ich will nicht einmal glauben, daß man euch bey den Wohllüsten der Niniviter, Tyrier und Sidonier antreffe. Aber wo, Geliebte, wo wird man euch doch endlich finden? In dem Stalle zu Bethlehem, bey der Krippe, oder bey Mahlzeiten, beym Spielen, bey üppigen Ergötzungen, in Gesellschaften, bey Personen, wo ihr zu lieben, und geliebet zu werden verlanget? Wie oft gehet ihr nicht bis an die Gränzen der unerlaubten Ergötzlichkeiten, und wie oft habt ihr sie schon überschritten, obschon euere Leidenschaft euch weit davon zu seyn vorgebildet hat? Wie unruhig seyd ihr nicht, wenn ihr von diesen sogenannten Ergötzlichkeiten entfernet seyd? Wie elend glaubt ihr euch, wenn euch die Zeit, die Armuth, oder was anderes davon abhalten? Wie glückselig schätzet ihr die, die sie genießen, und wie ungestümm trachtet ihr darnach? Ist euch nicht der verdammliche Wunsch entfallen, daß ihr den Himmel entrathen wollet, wenn ihr euch ein wohllüstiges Leben versprechen könntet?

Haltet euch was anders, als die Furcht der Peinen von den entsetzlichsten Ausschweifungen ab? Wo ist itzt die so nothwendige Abtödtung, wo die christliche Strenge,

ge, wo die Eingezogenheit, wo sind so viele Pflichten, ohne welche, wenn ihr auch dem Laster nicht ergeben waret, ihr dennoch von einem Heyden nicht unterschieden seyd? Habt ihr wohl einen einzigen Zug an euch, der dem neugebohrnen, und von allen, fast allen Menschen zugestandenen, Bequemlichkeiten unendlich weit entfernten Heiland gleich wäre? Doch laßt uns unsere Verunstaltung weiter sehen, sie wird unsere gerechte Furcht vermehren.

Niemals ist jemand in elendern Umständen auf die Welt gekommen, als der Heiland. Gleich bey dem Eintritte in die Welt hat er seinen unversöhnlichen Haß gegen den Reichthum, und seine Neigung zur Armuth gezeiget. Der Armuth zu Liebe, was hätte er mehr thun können? Hat er den Himmel, wo er sie nicht haben konnte, verlassen, um sie auf der Erde zu finden. Er hat sie gefunden, und er liebte sie so sehr, daß er sich von ihr in seinem ganzen Leben niemals trennete. Erschrecket ihr nicht, da ich dieses sage, ihr, die ihr von dem bloßen Namen der Armuth zittert, ihr, die ihr nichts so sehr als die Armuth verabscheuet, und denen es gleich ist, ob ihr euch auf erlaubte, oder unerlaubte Weise bereichert, die zu allen Lastern fertig stehen, die alle Ungerechtigkeiten begehen, wenn sie nur eintragen, und der Reichthum vermehret wird; die den Armen das schuldige Allmosen aus Furcht eines Mangels versagen, die ihr Gemüth

müth mit Entwürfen, mit Nachdenken martern, ihren Leib aber krank und elend machen, die die geheiligsten Pflichten der Religion, und alle Schuldigkeiten versäumen, und alle Zeit ihren wucherischen Bemühungen widmen, die immer über die Vorsicht klagen, die Gott einer Ungerechtigkeit anklagen, die in Verzweiflung gerathen, wenn sie nicht so viel, als sie wünschen, oder wenn sie einen Abgang haben? Erkennet ihr itzt euere entsetzliche Ungleichheit?

Ich wende mich itzt zu euch, die ihr euch weder unter den Wohllüstigen, noch unter den Geldgierigen findet? O wie glücklich würdet ihr seyn, wenn ihr auch von der Hoffart nichts an euch hättet. Doch übereilet euch nicht, meine Geliebten, und da ihr euch auch in diesem Stücke für unschuldig ausgebet, verrathet nicht eben dadurch, daß es euch an der Demuth fehlet, und daß euch euere Selbstliebe, und heimliche Hoffart zu eueren Fehlern blind gemacht. Denn wohin zielen denn endlich so viele prahlerische Reden, die ihr täglich führet, und die euch unvermerkt, und so zu sagen natürlich entfallen? Wo ist jemand, der auch nur im Geringsten geirret, oder gefehlet haben will? Wie sehr streicht man nicht seine vermeinten Verdienste hervor, wie witzig ist man allem zum eigenen Lobe eine Wendnng zugeben? Wie unterdrückt verkleinert, und vernichtet man alles, was von andern ist,

damit

damit man desto mehr sich zeigen, und herfür schimmern könne. Ich will nichts von jenen Thoren sagen, die Gott und den Menschen unerträglich sind, die sich über alle Gesetze erheben, die auf den Häuptern der andern einhergehen, und sich für diese Erde zu vornehm halten, die ihre irrigen Meynungen, als unfehlbare Wahrheiten ausgeben, die sich einen Richterstuhl aufrichten, und vor selbem ihre armen Nebenmenschen verdammen, die ihrem Ehrgeize die Güter, den guten Namen, das Leben ihres Nächsten opfern, und in der Wuth so weit schreiten, daß sie dem Ewigen selbst mit stolzem Haupte entgegen zu gehen sich getrauen.

Was für ein Ebentheuer ist ein solcher Mensch gegen dem neugebohrnen Heilande. Die Erde ist sein Fußschemmel, und er erwählt in selber zu seiner Geburt einen Stall; sein Vater ist ein allmächtiger Gott, und auf der Erde scheint sein Vater aus dem Pöbel zu seyn; er ist die ewige Weisheit, und er will ein unmündiges Kind seyn; er ist Gott, und er ist ein Mensch geworden.

Nein, ihr Wohllüstigen, ihr Geitzigen, ihr Hoffärtigen, haltet ein, mit euerm Frevel! Ihr höret die Stimme eines Kindes, ihr sehet dir Zäher eines Unmündigen, verlacht ihn nicht, spottet nicht darüber. Er ist ein Gott, ein ewiger, ein unendlicher, ein gerechter Gott, euer Richter ist er, und nicht nur euer Erlöser, über den ihr

euch muthwillig aufhaltet. Je sanfter dieses Weinen, je schwächer diese Stimme scheinet, je erschrecklicher wird sie einstens seyn, und je fürchterlicher wird sie über euch herkommen. Es ist wahr, Gott ist auf diese Welt gekommen, das menschliche Geschlecht zu erlösen. Es ist euch heute der Heiland gebohren; aber er ist auch gekommen, euere Laster aufzuzeichnen, von euch Rechenschaft zu fodern, euch zu richten, denn er ist auch euer Herr, der Christus der Herr ist. Die Barmherzigkeit hat sich zwar auf eine erstaunliche Weise gezeiget, aber sie hat dessentwegen die Gerechtigkeit nicht vertrieben. Sie sind die besten Freundinnen: Die Gerechtigkeit und der Friede haben sich geküsst. Wenn die Barmherzigkeit nichts ausrichtet, kömmt die Gerechtigkeit, die um so schrecklicher seyn wird, je langwieriger, je gütiger die Barmherzigkeit war.

Betrügen wir uns doch selbst nicht, glauben wir nicht, man könne itzt ohne Mühe, ohne Gewalt den Himmel einnehmen; man habe sich wenig um die Tugend, um die Abtödtung, um ein strenges Leben zu bekümmern. Der Glaube, die Vernunft saget: eure Hoffnung ist keine Hoffnung, sie ist Vermessenheit, wenn ihr dem Heilande gleich zu werden euch nicht befleisset. Ist es daher nicht unbegreiflich, daß wir in der größten Gefahr, in der größten Ungleichheit mit dem Heilande so sorglos, so unbedachtsam, so unempfindlich seyn können? Wie genau,

saget

saget der heilige Chrysostomus, betrachtet ihr euch nicht, wenn ihr euch herauspuzet, in dem Spiegel, wie ängstig erforscht ihr euer Angesicht, die Kleidung, alles, was an euch ist, ob ihr nämlich nach allen Regeln der Eitelkeit gebildet seyd? Hinweg mit dem eiteln Spiegel, der Nahrung eueres kindischen Stolzes, ergreifet einen heilsamen Spiegel, besehet die Krippe, haltet euch gegen euerm Heilande, sehet, wie weit ihr ihm gleich kommet; findet ihr nichts, oder wenig an euch, daß ihm gleichet, fürchtet recht sehr, denn ihr habet Ursache, den Verlurst eueres Heiles zu befürchten.

Heiland! liebwerthester Heiland! Du hast diese Zeit mit unzählbaren Gutthaten geheiliget, und zu einer Zeit der Freude gemacht; gieb nicht zu, daß sie für einen aus uns, eine Zeit des Leidens werde. Lasse nicht zu, daß die Ungleichheit mit dir, die wir heute erkennet haben, und allzeit beweinen werden, an uns bleibe, und uns zu Grunde richte. Es ist der Friede den Menschen, die eines guten Willens sind, versprochen worden; mache uns durch deine triumphirende Gnade dieses Friedens würdig, und gieb uns selben. Wir hoffen ihn, denn der Erlöser, der Heiland ist gebohren worden, und wir werden dir zur Danksagung durch alle Ewigkeit mit den Engeln singen: Ehre sey Gott in der Höhe. Amen.

Am Feste des heiligen Stephanus.

Et elegerunt Stephanum virum plenum fide & Spiritv ſancto.

Und ſie erwählten Stephanum, einen Mann, voll des Glaubens, und des heiligen Geiſtes. In der Apoſtelgeſchichte 6. K. 5. V.

Eingang.

Jeſus Chriſtus, der Stifter unſeres heiligen Glaubens, und der katholiſchen Kirche ſtirbt am Kreuze, und verſiegelt mit ſeinem göttlichen Blute alle die Wahrheiten, die er in ſeinem Leben gelehret, und die uns dermal unſere Mutter, die Kirche, vorhält. Aber kaum war dieß göttliche Opfer vollbracht, ſo mußte dieſer unſer heilige Glauben durch das Blut eines Mannes beſtättiget werden, der zwar kein Apoſtel, kein Prophet, kein Vorſteher der Kirche, wohl aber ein Mann, voll des Glaubens, und des heiligen Geiſtes war.

Was für eine Ehre ist es also für einen Heiligen, welchen ihr zu verehren hieher gekommen, daß er aus allen Menschen der erste ist erwählet worden, der dem Könige der Märtyrer, Jesu, gefolget, und, wie selber, in Vertheidigung der ewigen Wahrheit gestorben ist.

Ihr habet vielleicht schon oft, meine lieben Christen, gehöret, daß Stephanus der erste Blutzeuge Jesu Christi war, daß er die Gelehrtesten aus der Synagoge, wie vormals Christus, durch seine Weisheit überwunden, daß er die herrlichsten Wunder, und großen Zeichen, wie von ihm die Schrift sagt, gewirket habe, daß ihm eine, so gar für einen Apostel selbst, gefährliche Verwaltung übergeben worden, daß er unter der grausamsten Marter der Versteinigung sein Leben auch für seine Feinde hingegeben, daß er bey offenem Himmel Christum, als seinen Belohner gesehen, und mithin so zu sagen, schon auf dieser Welt, die ewige Glückseligkeit angefangen habe. Aber dadurch hat man euch vielleicht nur immer gesaget, was ihr euch zu werden nicht getrauet, davon ihr euch entschuldigen zu können, und dazu ihr keine Gelegenheit zu haben glaubet. Vielleicht hat man euch nicht eben so oft gesaget, daß er vor allem das war, was wir alle seyn können, davon wir keine Entschuldigung haben, und was wir alle nothwendig seyn müssen, wenn wir wollen selig werden; nämlich, ein Christ voll des Glaubens, und des heiligen Geistes.

Frohlocket, meine lieben Christen, frohlocket, nicht nur gestern ist euch eine große Freude verkündiget worden, da der Engel die Geburt des Heilandes verkündiget hat, auch heute verkündige ich euch allen, die unter euch eines guten Willens sind, eine große Freude; der heilige Stephanus, war ein Christ voll des Glaubens, und des heiligen Geistes, und ihr alle, meine Christen, könnet wie er, Christen voll des Glaubens, und des heiligen Geistes werden.

Der Heiland kam gestern auf die Welt, um uns selig zu machen, und in den Himmel zu bringen, und das war die Freude, die der Engel bey der Geburt des Heilandes der Welt verkündigte; der heilige Stephanus hat diese angekündete Glückseligkeit wirklich erreichet, nicht, weil er Wunder gewirket, nicht weil er mächtig in Worten war, nicht einmal, weil er Christum in seiner Herrlichkeit gesehen hatte, sondern was ich niemal genug wiederholen kann, weil er, was auch wir seyn sollen, und seyn müssen, weil er ein Christ war voll des Glaubens, und des heiligen Geistes.

Aber was ist ein Christ voll des Glaubens, und des heiligen Geistes? Ich werde euch in gegenwärtiger Rede die Antwort geben, da ich sage, die Werke des heiligen Stephanus, waren heilige Werke, weil selbe voll des Glaubens waren, und also müssen auch unsere Werke, die wir den nämlichen Glauben haben, heilige Werke seyn,

das ist der erste Theil. Die Werke des heiligen Stephanus, waren starkmüthige Werke, weil selbe voll des heiligen Geistes waren, also müssen auch unsere Werke, die wir in der Taufe den nämlichen heiligen Geist empfangen haben, starkmüthige Werke seyn, und dieses ist der zweyte Theil.

Herr, willst du, daß wir dir mit den Hirten in der Krippe Opfer bringen? Du weißt, daß wir dürftige und arme Menschen keine angenehmere Geschenke für dich, als uns selbst haben; versage uns, o Herr, wir bitten dich alle, mit der Demuth der Hirten, deine heilige Gnade nicht, daß wir unsere Herzen durch christliche Heiligkeit, und Stärke zu deinem würdigen Opfer zubereiten. Vernehmet mich mit Geduld, so fange ich an in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Theil.

Der Glaube ohne die Werke ist todt, so lehret uns Christus durch seinen Apostel Jakobus am 2. K. 26. V. Wenn ich auch die Sprachen der Menschen und Engel reden sollte, wenn ich die Geheimnisse, und alle Weisheit, und allen Glauben hätte, so, daß ich Berge übersetzete, wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingeben sollte, so würde es mich doch nichts nützen, sagt Paulus, wenn ich die Liebe nicht haben sollte. Der Apostel will

dadurch sagen: Wunder, Erscheinungen, Entzückungen bis in den dritten Himmel, auch vereiniget mit dem festesten Glauben nützen nichts zur Seligkeit, und man könne mit allem dem zum Grunde gehen, wenn man nicht den Glauben, durch heilige Werke, durch Werke der Liebe Gottes, und des Nächsten, durch Werke im Stande der Gnade lebendig und verdienstlich mache. Ich schließe daraus; ein heiliger Stephanus würde nicht auf dem Altare seyn, er würde uns nicht können zur Nachfolge dargestellet werden, ich würde hier sein Lob nicht verkünden können, wenn er nicht seinem Glauben gemäß heilige Werke entrichtet hätte. Ich kann euch leicht noch deutlicher von dieser Wahrheit überweisen.

Ihr wisset es, Judas glaubte an Christum, er war ein Apostel, er war immer bey Christo selbst, ihm vertrauete der Herr vor andern die Sorge für seinen, und der Apostel Unterhalt an, und wir haben keine Ursache zu zweifeln, daß er nicht Kranke geheilet, daß er nicht Blinden das Gesicht, Stummen die Rede, Lahmen die geraden Glieder, Todten das Leben, wie die übrigen Apostel zurückgestellet habe, und bey allem dem, was geschah mit Judas? Er wurde verworfen, weil unter allen seinen Wunderthaten, und bey seinem so heiligen Amte, bey seinem Glauben, keine heiligen Werke zu finden waren. Der Glaube war heilig, aber die Werke waren unhei-

lig,

lig, waren lasterhaft, und darum wurde Judas bey seinem Apostelamte, in der Schule, in der Gesellschaft, bey dem Umgange mit dem Sohne Gottes selbst dennoch verdammet. Das ist also der Unterschied zwischen dem unglücklichen Apostel, und dem heiligen ersten Märtyrer Stephanus. Die Wunder, die vorzüglichen Gnaden des Himmels, der Glauben an Christum war bey beyden der nämliche; aber dir Werke, der lebendige Glaube', die Heiligkeit war nicht gleich, Stephanus wirkte gemäß seinem heiligen Glauben, auch heilige Werke, und darum wurde er selbst heilig, und kam in den Himmel.

Ich sehe es euch an, meine lieben Christen, ihr begreifet die Nothwendigkeit der heiligen Werke, bey einem Christen; aber ihr sagt mir, das, was der heilige Stephanus gethan, das muß man von uns nicht verlangen, das können wir nicht thun; ihr könnet nicht? Merket auf, meine Zuhörer, und ich werde euch eueres Irrthumes überweisen. Wie, könnet ihr euch nicht von Sünden und Lastern enthalten? Könnet ihr nicht in dem Dienste Gottes eifrig, und gegen dem Nächsten liebreich seyn? Könnet ihr nicht die euch anvertrauten Seelen von der Gottlosigkeit abhalten, keine Beleidigung Gottes gleichgiltig ansehen, die Güter der Wittwen und Waisen getreu besorgen? Könnet ihr nicht eueren Feinden verzeihen, und denen Gutes thun, die euch übel begegnen? Wenn ihr saget, ihr

könnet dieses nicht thun, so vergebet mir, meine Christen, diesen Ausdruck, so lüget ihr entweders dem heiligen Geiste vor, oder Gott ist grausam, daß er uns solche Werke unter Bedrohung der ewigen Verdammniß anbefiehlt.

Nun sind eben diese die Werke, die Stephanum heilig machten, und dadurch sein Glaube verdienstlich, und lebendig wurde. Er war heilig, in seinem Umgange mit Gott, und den Menschen. Dieses Zeugniß gaben ihm die Apostel, und die ganze Menge der Jünger Christi, die ihn den ersten, und vornehmsten erwählten, da man Männer von bekannter Tugend zur Besorgung der zeitlichen Nothwendigkeiten der Kirche suchte. Er war barmherzig gegen die Armen, die von ihm ihren Lebensunterhalt foderten; er war gerecht, und treue in Besorgung der Wittwen und Waisen; er vertheidigte seinen Heiland wider dessen Lästerer: er verzieh unter einem Steinregen denen, die ihn umbrachten, und die seine wüthigsten Feinde und Verfolger waren. Fast lauter Dinge, die täglich unter uns vorkommen, und die gewiß nicht über unser Vermögen sind. Aber gesetzt, ihr habt keine Feinde, denen ihr verzeihen; gesetzt, ihr habet keine Untergebene, für die ihr wachen müsset, es ist euch kein fremdes Gut zur Verwaltung angetragen worden, so könnet ihr wenigstens euere eigenen Werke so heilig, als Stephanus, verrichten, so könnet ihr doch so voll des Glaubens und Heiligkeit werden.

Ihr

Ihr stehet in der Fruhe zur Arbeit auf, heiliget also gleich in der Fruhe euere Gedanken euerm Gott durch eine eifrige Aufopferung euerer, und aller euerer Werke, die ihr den Tag hindurch vorhabet; machet es nicht den grimmigen Raubthieren nach, die mit Wuth aus ihren Höhlen stürzen, in denen sie geschlafen haben, sondern den Vögeln des Himmels, die den Tag mit Gesange anfangen, und den Menschen, so zu sagen, zum Lobe des Schöpfers ermuntern; verfüget euch, wenn es gebothen, und wenn es möglich ist, in die Kirche zu jenem göttlichen Opfer der Messe, deren ein einziges euch unendlicher Gutthaten theilhaftig machet, und haltet für gewiß dafür, daß der Schaden alle euere Unglücke und Uebel unendlich übertreffe, wenn ihr das heilige Meßopfer auch nur einen Tag aus euerer Schuld und Nachläßigkeit versäumet. Arbeitet, aber arbeitet auch für die Seele, für euern Gott, nicht wie euere Thiere, die ihr mit dem Futter dafür belohnet. Esset, trinket, nähret euch ohne Uebermaß in den Schranken der Vernunft, mit der Dankbarkeit gegen jenen höchsten Herrn, der euch die Nahrung giebt, ergötzet euch, aber weit vom gefährlichen Umgange, weit von frecher, ausgelassener Zusammenkunft, weit von Unflätereyen, und Uneinigkeiten, sondern erfreuet euch in dem Herrn; schlafet, und schließet den Tag mit Gott, so wie ihr ihn mit selbem angefangen habt.

Sehet, meine Christen, so habt ihr schon einen Tag mit dem heiligen Stephanus zugebracht, euere Werke waren diesen Tag hindurch Werke voll des Glaubens, ihr habt dafür eine Belohnung zu hoffen, und ich frage euch selbst, wenn ihr jemals einen Tag so zugebracht, ob euch nicht alsogleich euer eigenes Gewissen dafür belohnet habe? Hat es nicht voll des Trostes zu euch gesagt, du hast doch heute deine Sache recht gemacht; wenn Gott sollte wegen heute Rechenschaft fordern, so würde ich mich vielmehr freuen, als fürchten? Und um wie viel würde nicht dieser wahre Trost bey euch vermehret werden, wenn ihr diese täglichen Werke, die monatlichen, die jährlichen, die nur zu gewisser Zeit vorkommenden Werke mit eben solcher Reinigkeit der Meynung, mit solchem Angedenken an Gott, wegen Gott, und wegen euerer Seligkeit verrichten solltet? Wenn ihr zum Beweise wenigst monatlich euer Gewissen durch eine wahre Beicht in eine solche Richtigkeit bringen würdet, daß ihr euch nichts vor dem Tode zu fürchten hättet? Wenn ihr die heilige Communion mit eben der inbrünstigen Andacht empfangen würdet, wie ihr wünschet, selbe das letztemal in diesem Leben, in euerem Todtbette, zu empfangen, wenn ihr endlich alle euere Sachen so richten würdet, daß euch das Gewissen auch alsdann, wann euch der Todtschweiß auf der Stirne stehen wird, in der Stunde der erschrecklichen Abreise

aus

aus diesem Leben keinen Vorwurf, keine Angst zu machen hätte?

O wie glücklich würdet ihr auch mitten im Kreuze und Leiden, mitten in den Drangsalen dieses Lebens bey dem Gedanke seyn, daß euch euer christlicher Wandel, euer unschuldiges Leben ganz gewiß den Himmel verspreche! Es wäre nicht mehr nöthig, daß euch, wie den heiligen Stephanus, der Heiland bey offenem Himmel, zur Krone einlade; das innerste eueres Herzens, die innerliche Zufriedenheit würde euch überzeugen, daß der Himmel, die Glorie, welche der heilige Stephanus erhalten, auch für euch wäre. Ihr würdet auf diese Weise so heilig, als Stephanus, so heilig seyn, als immer die ersten Christen geworden sind.

Ich bitte euch, meine lieben Christen, wohl zu merken, was ich euch itzt sagen werde. Ihr werdet es schon gehöret haben, daß der heilige Paulus mehrere Briefe, an die von ihm neubekehrten Christgläubigen geschrieben habe, und was meynet ihr wohl, was er ihnen für Titel giebt? Keine anderen, meine Geliebten, als den Titel der Heiligen. Paulus, der berufene Apostel, der heiligen Kirche, und allen Heiligen. So fängt er seine Briefe an; grüßet mir die Heiligen, so schließet er dieselbigen. Und warum nennet Paulus seine Christen ohne Unterschiede Heilige? Darum, meine Zuhörer, weil ein wahrer Christ,

und

und ein Heiliger seyn, eines ist. Ihr habt alle in der Taufe einen Bund mit Jesu Christo gemacht, ihm getreu zu verbleiben, nur ihm zu folgen; ihr fallet also zum Theile, wie der heilige Anselmus saget, von dem Glauben ab wenn ihr von der Christo geschwornen Treue abweicht, ihr seyd durch die nämliche Taufe, und durch den Eingang in die Kirche Glieder Christi geworden, aber ihr werdet Ebentheuere, ihr werdet todte Glieder, so bald ihr einem so heiligen Haupte, als Christus ist, unanständige Werke ausübet.

Wie abscheulich, wie verunstaltet würdet ihr seyn, wenn ihr statt der Hände, die Pfoten eines abscheulichen Thieres, statt einem Menschenfuße, Klauen eines Ebentheuers haben solltet? Und sehet noch abscheulicher werdet ihr, noch unanständiger verunehret ihr den Leib, dessen Haupt Christus ist, wenn ihr unrein in eueren Begierden, lasterhaft in eueren Werken, ungerecht gegen euern Nächsten, nur an das Zeitliche geheftet, ohne Erhebung des Gemüthes zu Gott, ohne Liebe Gottes, des Himmels und der Ewigkeit vergessend, Täge, Monathe, Jahre zubringet; es wird euch widerfahren, was angesteckten Gliedern wiederfähret; ist etwa der Brand an einer Hand, an einem Fuße, so nimmt man ihn ab, so werdet auch ihr von Christo, dessen Glieder ihr seyd, abgesondert, und in das höllische Feuer geworfen werden.

Ihr

Ihr seyd Tempel des Allerhöchsten, und die Wohnung des heiligen Geistes, wie es ausdrücklich der Apostel an die Korinther saget; aber weil ihr durch euere Unreinigkeiten, durch euere Ungerechtigkeiten, durch euere Rache, und Feindschaft, durch euere Vergessenheit der ewigen Dinge den Tempel Gottes, nämlich euere Seele, eueren Leib entheiliget, und verwüstet habet, so wird er auch euch, wie er es durch den nämlichen Apostel androhet, verwüsten, und zu Grunde richten.

Es liegt an euch, zu was ihr euch entschließen wollet, bey Sünden und Lastern, bey der größten Lauigkeit nur den Namen nach Christen seyn, und einst gewiß von Christo abgesöndert, auf ewig verworfen werden, oder durch Ausübung heiliger Werke, voll des Glaubens hier in diesem Leben, und dort in der ewigen Freude, einem heiligen Stephanus gleich werden. Ihr wünschet, gestehet es nur, meine Christen, so glücklich als Stephanus zu seyn; aber die Mühe, die ihr euch bey Erlangung gleicher Glückseligkeit vorstellet, und die euch unmöglich scheinet, erschrecket euch. Aber fasset Muth, meine Christen, und vernehmet mich ganz kurz im zweyten Theile, so werde ich euch zeigen, wie leicht, aber zugleich wie nothwendig, es sey, gleich einem heiligen Stephanus, voll des heiligen Geistes, und einer Starkmuth werden, die alle Beschwernisse überwindet.

Zweyter Theil.

Die heilige Schrift, die kurz zuvor von dem heiligen Stephanus gesagt, daß er voll des Glaubens, und des heiligen Geistes sey, sagt bald darauf, daß er voll Gnade, und Stärke gewesen, und erkläret mithin, was sie unter dem heiligen Geiste verstehe, von dem der heilige Stephanus voll war, nämlich daß sie nebst andern die Mitwirkung mit der Gnade des heiligen Geistes verstehe, durch welche er unerachtet aller Beschwernisse starkmüthig, und unveränderlich im Guten verharrte.

Lasset uns hier, meine Christen, im Ernste, und mit Bedachte erforschen, ob es denn gar so hart, und fast unmöglich sey, den Tag so zubringen, im Monate, im Jahre das zu thun, euer Leben so unsträflich einzurichten, wie ich es oben beschrieben habe. Saget mir, meine Geliebten, wenn man zu einem sagen sollte, guter Freund, hier sind tausend Dukaten für dich, mit dem einzigen Bedingnisse, daß du dich diesen Tag hindurch, von aller Unordentlichkeit bewahrest, und alles zu deinem eigenen wahren Nutzen thuest. Wer aus euch würde so thöricht seyn, und sich nicht getrauen, einen Tag auf die vorgeschriebene Weise zuzubringen? Gesetzt aber dieses Bedingniß würde den zweyten, wie den ersten Tage, eine Woche widerholet, so würde euch sicher ein ordentliches,

und

und der Vernunft gemäßes Leben nicht nur möglich, sondern wohl gar auch angenehm seyn. Setzet noch weiter, es werde euch eine immerwährende Gesundheit, ein immerwährendes Glück versprochen, wenn ihr ein Monat den angefangenen unsträflichen Wandel fortgesetzet; es werde euch der Besitz des größten, und glücklichsten Reiches dieser Welt auf unzählige Jahre verheißen, wenn ihr ein Jahr lang euch in jeder Tugend übet; welche Sorge, welchen Eifer, würdet ihr nicht anwenden, euch so, wie man es verlanget, zu erhalten? Sehet, das könnet ihr, so bald es der Gewinn, so bald es die zeitliche Glückseligkeit erfodert; und ihr sollet es nicht können, wenn es Gott, wenn das nämliche euer Heil von euch fodert.

Unendliche Schätze, gegen welche alle zeitliche Güter, und Reichthümer nichts, gar nichts sind; ewige Glückseligkeiten, ein Reich, gegen welches alle Reiche der Welt zusammengenommen der Bettelstab sind, werden euch mit einem Eide von einem Gott versprochen, wenn ihr für ihn, und eure Seele thut, was ihr so oft für das Zeitliche thut. Und ihr könnet nicht so viel von euch erzwingen, daß ihr es auch nur einen Tag lange thut? Doch ihr erkennet die Billigkeit meines Begehrens, einen Tag, saget ihr, wollen wir gerne heilig leben, eine Woche, ein Monat soll uns auch nicht zu

lange werden. Wir wollen uns sogar auch auf ein Jahr einlassen; aber das ganze Leben hindurch seinen Gelüsten, seinen Begierlichkeiten gar nichts erlauben, das ist über unsere Schwachheit, das scheinet über unser Vermögen zu seyn.

So sey es mithin, ich will euch hierinn nicht widersprechen, bis ihr mich werdet zuvor angehöret haben. Ihr sollet also nur diesen Tag heilig seyn, ihr sollet an den morgigen Tag nicht einmal gedenken, ihr sollet euch um die zukünftige Zeit eueres Lebens nicht bekümmern; lebet nur heute heilig, so heilig, als Stephanus gelebet hat, und das könnet ihr, ihr habt es mir selbst gestanden. Morgen ist freylich wieder ein Tag, aber wer weiß, ob für euch auch morgen ein Tag seyn wird. Ihr könnet hundertmal noch heute euer Leben beschließen. Erhält euch aber morgen die Güte des Schöpfers, so thut morgen wieder, was ihr heute gethan, und was ihr selbst gestehet, das ihr thun könnet; so machet es den dritten, vierten Tag, so eine Woche, so ein Monat, so ein Jahr. Und ich getraue mir zu sagen, alsdann weichet von euerm Gott ab, und richtet euere Seele zu Grunde, wenn ihr glaubet, daß ihr glückseliger bey Lastern, als bey einem christlichen Wandel seyd. Doch ich weiß es zuvor, ihr werdet nicht mehr euern Gott verlassen wollen, wenn ihr etwelche Tage, Wochen, Monate, ein Jahr lang

erfah-

erfahren habet, wie gut der Herr jenen ist, die ihm dienen, und die ihn lieben.

Sehet, meine Christen, so machten es die Heiligen, so machte es Stephanus; einen Tag brachten sie heilig zu, den andern machten sie es auf die nämliche Weise, ohne auf den künftigen zu denken, dieses wiederholten sie am dritten, und so wurden sie unvermerkt heilig, unvermerkt, und gleichsam ohne besondere Mühe voll des heiligen Geistes; so siegten sie über sich selbst, so überwanden sie die angebohrne Schwachheit, so wurden ihre Werke starkmüthige Werke, weil sie in der Tugend beständig wurden.

Giebt es aber dem ungeachtet noch immer einige aus euch, meine Christen, die noch nicht überwiesen sind, die darauf beharren, daß sie nicht immer heilig leben können; so sage ich ihnen im Namen des Herrn der Herrschaaren, des allmächtigen, und allerhöchsten Richters, sie müssen allezeit christlich und tugendhaft leben. Er, der Herr nahm keine Entschuldigung an, seine Rache, und seine Gerechtigkeit wird ihre Hartnäckigkeit bestrafen. Der ganze Himmel, alle Auserwählten, der Heilige, den wir heute verehren, wird sie der Falschheit überweisen, daß sie jenen unreinen Umgang, jene fleischliche Liebe, jene geheimen Schandthaten, jene Werke der Finsternisse hätten vermeiden können, da sie mit so vielen Heiligen von jedem Geschlechte der heilige Stephanus vermeidet hat, der so

gar bey der gefährlichen Sorge, die er für das andere Geschlecht gemäß seinem Amte tragen mußte, dennoch unbefleckt, und eine Jungfrau war.

Sie werden euch überweisen, daß ihr hättet euere Kinder, euere Dienstbothen, euere Verwandten, und Untergebenen von Lastern, und Vergehungen abhalten können, weil es mit so vielen andern der heilige Stephanen, weil es mit so vielen andern Stephanus gekönnet hat, der mit heiliger Freyheit, und Eifer für den Allerhöchsten mit seiner eigenen Gefahr die Gottlosen gestrafet hat. Sie werden euch überweisen, daß ihr euch vor fremdem Gute, vor dem Schweise der Armen enthalten, und gegen die Thränen der Wittwen und Waisen hättet barmherzig seyn können, weil es mit so vielen andern Stephanus gekönnet hat, der, da aller Verlen andern Stephanus gekönnet hat, der, da aller Vermögen in seiner Hand war, nicht das Geringste für sich behalten, der aus allen der ärmste, und nur gegen andere ein liebvoller Vater war. Sie werden euch überweisen, daß ihr euern Feinden verzeihen, euern Groll gegen selben aus dem Herzen verbannen, und ihnen so gar Gutes thun könnet, wie es mit Jesu Christo selbst der heilige Stephanus gethan hat. Sie werden euch überweisen, daß ihr das Unrecht, die Verfolgungen mit Geduld hättet können ausstehen, wie es wieder mit tausend andern Stephanus gethan, der, zur Stadt hinausgeworfen, versteiniget wurde, und bey allem dem frohlockte, daß

er

er würdig geachtet worden, für Jesum Christum zu leiden.

Dieses alles hättet ihr ausüben können, und Gott wird es einst von euch fodern, aber zu einer Zeit fodern, zu der keine Entschuldigung, keine Verbesserung mehr statt haben wird. Und vielleicht, meine Christen, vielleicht fodert Gott solche Werke schon wirklich von einem großen Theile der Menschen. Ihr wisset es, meine Christen, daß mehrere Länder durch gewaltige Ueberschwemmungen, durch Mißwachs, durch Theuerung, Hunger und gefährliche Krankheiten heimgesuchet worden. Vor Zeiten hat man solche allgemeine Uebel als Strafen des Allerhöchsten angesehen. Was haben wir für Ursachen, daß wir selbe nicht ebenfalls für solche ansehen sollen. Sind wir frömmer, heiliger, starkmüthiger wider die Sünde, als unsere Vorältern, und vermehren nicht unsere Sünden das allgemeine Elend?

Es ist kein Zweifel, meine Geliebten, Gott wolle uns auch durch diese Strafen von Sünden zurückehalten, er wolle uns dadurch wider die Laster stärken, und, so zu sagen, mit Gewalt zur Tugend anhalten. Nur jene, die wider die Sünde tapfer gestritten, nur die, die voll des heiligen Geistes sind, das ist, wie es die Schrift erkläret, nur die Starkmüthigen werden, wie Stephanus, gekrönet, nur diese erlangen die ewige Belohnung.

Ich habe bisher nur immer gesagt, meine Geliebten, was wir zu thun haben; und ich habe euch noch nicht gesagt, daß freylich alle unsere Bemühungen umsonst seyn würden, wenn wir nicht, wie der heilige Stephanus, die Gnade und Stärke von oben herab, von dem heiligen Geiste bekommen. Doch diese, meine Christen, haben wir schon alle, so viel, als uns erklecklich ist, und nur wir, wir allein sind schuldig, wenn wir aus Abgange der Behutsamkeit, und eines Mißbrauches dieser stärkenden Gnade zu Grunde gehen.

Freylich, meine Christen, werden wir mit der erklecklichen Gnade, und dieses ist eine betrübte Wahrheit, wegen unserem Verderbnisse, kaum oder gar nicht mitwirken, ob wir es schon könnten, und ob wir es auch schon schuldig sind; und wir haben mithin alle Ursache, um stärkere Gnaden, um einen siegenden Beystand, und eine heldenmüthige Stärke zu bitten. O laßt uns zu diesem Ziele all unser Gebeth um eine Gnade vereinigen, die wir nicht verdienen, aber wohl erbitten können! Laßt uns durch die Völle des Glaubens, durch die Stärke, durch das Blut des ersten Märtyrers, des heiligen Stephanus, ja laßt uns so gar durch die Zäher, durch das Weinen des neugebohrnen Heilandes diesen vermenschten Gott bitten, daß er uns seine stärkende Gnade, seinen heiligen Geist mittheile.

Deine

Deine Gestalt in der Krippe, o verborgener Gott, zeiget Armseligkeit, und menschliche Schwäche, aber der Glaube lehret uns, daß du ein unendlicher Gott seyest. Diese deine Erniedrigung, Herr der Herrschaaren, diese deine liebvolle Gestalt eines anmuthigen Kindes, die du aus Liebe zu mir angenommen, machet mich hoffen, daß du mir die Gnade nicht versagen werdest, die ich mit der ganzen Inbrunnst von dir begehre; sende in mich deinen heiligen Geist, den Geist der Heiligkeit, und der Stärke, damit ich Gutes wirke, in selbem verharre, und also so dir gleich werde, damit du an dem Tage des Gerichtes dein Ebenbild in mir erkennest, und mich zur ewigen Freude aufnimmst, welche ich euch allen von Herzen wünsche. Amen.

Erste Predigt
auf das Kirchweihfest.

Terribilis est locus iste, hic domus Dei est, et porta coeli.

Fürchterlich ist dieser Ort, hier ist das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels. 1. B. Mosis, 28. K. 17. V.

Eingang.

So rief der große Patriarch Jakob aus, da er auf seiner Reise im Schlafe eine Leiter sah, die auf der Erde stand, und mit dem obersten Theile den Himmel berührte, und auf welcher er, die Engel Gottes hinauf, und herab steigen sah: Fürchterlich ist dieser Ort, sagte er, hier ist das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels!

Wie, meine Zuhörer, können wir nicht von dieser Kirche, derer Einweihung wir heute feyerlich begehen, mit größerm Rechte die Worte des Patriarchen Jakobs gebrau-

gebrauchen; Fürchterlich ꝛc. Ja gewiß, meine Christen, denn was immer in dem alten Gesetze von den Opfern der Patriarchen, von der Stiftshütte, von dem Tempel zu Jerusalem herrliches, und erhabenes erzählet wird, alles dieses verschwindet, und wird zu einem Schattenbilde, wenn man erwäget, was in unsern Kirchen vorgeht. Dann von den Altären der Patriarchen, von der Stiftshütte, und von dem Tempel zu Jerusalem ist Gott in unsere Kirchen, aber auf eine ganz besondere Weise übergangen. Er wohnet hier mitten unter uns, um unser Gebeth anzuhören, und seine Gnaden in vollem Maaße über uns auszugießen.

Findet er aber wohl in selben eine würdige Wohnung für sich? Wird er, wie es sich gebühret, angebethet und verehret? Oder, wird er nicht vielmehr im Gegentheile auf das grausamste beschimpfet? Bedenket, und überleget es also wohl, meine Zuhörer, was ich euch itzt dießfalls zu euerm Unterrichte sagen werde. Es ist zwar wahr, daß sich Gott nur in dem himmlischen Vaterlande offenbar sehen läßt, und in selbem den Glanz seiner Herrlichkeit den Auserwählten mittheilet. Indessen aber werde ich meine Vergleichung nicht zu weit treiben, wenn ich mit dem heiligen Bernard sage, daß unsere Kirchen im neuen Gesetze dem Himmel nicht weichen. Denn Gott ist in unsern Kirchen, wie in dem Himmel, mit sei-

ner ganzen Größe, und Barmherzigkeit zugegen. Folget aber aus diesem Satze nicht ganz unmittelbar, daß dieser unendlich große, und gütige Gott von uns eine zweyfache Ehrerbiethung an einem so heiligen Orte erwarte?

Ich sage demnach erstens: Gott ist in unsern Kirchen mit seiner ganzen Größe zugegen; folglich müssen wir ihm die allerehrerbiethigste Andacht beweisen. Zweytens: Gott ist in unsern Kirchen, mit seiner ganzen Barmherzigkeit zugegen, folglich müssen wir uns der dankbarsten Andacht gegen ihm befleißen. Lasset uns diese zwo Wahrheiten unter dem Beystande Gottes weitläuftiger erwägen.

Erster Theil.

Ich habe gesaget, daß Gott, der die ganze Erde erfüllet, in unsern Kirchen mit seiner ganzen Größe auf eine ganz besondere Weise zugegen sey. Es ist zwar seine Gegenwart jederzeit verehrungswürdig, an welch einem Orte wir uns immer befinden; indessen aber verdienet er in den Kirchen mehr, dann anderswo geehret zu seyn. Seine Gegenwart muß uns eine billige Furcht einflößen, sie muß sich an uns äußerlich zeigen, sie muß die Augen, die Gebärden, und die Leibesbewegungen ordentlich einrichten, weil der Leib mit der Seele, als ein Werk Gottes mit dem andern zu dessen Verehrung auf gleiche Weise

se beyzuhelfen verpflichtet ist. Denn ob man gleich seine Majestät, welche unsere Kirchen erfüllet, eine Ehrerbiethigkeit unumgänglich schuldig ist, welche von aussen in der Sittsamkeit, und Eingezogenheit erscheinet; so ist man beynebens seiner unendlichen Macht, welche in unsern Kirchen die unbegreiflichsten Wunder wirket, eine Ehrerbiethigkeit schuldig, welche die Seele vermittelst einer standhaften, und andächtigen Aufmerksamkeit haben muß; und von dieser allein will ich reden, weil im Abgange derselben die äußerliche ohnehin nicht bestehen kann. — Vernehmet also vorläufig, welche Ehrfurcht einst der Herr im Tempel zu Jerusalem von seinem Volke foderte, und schließet hieraus, wie die eurige müsse beschaffen seyn.

Als der Herr dem Salomon verstattete, ihm zu Ehren einen Tempel zu erbauen, der wegen seiner Pracht so berühmt, und wegen seines herrlichen Gottesdienstes, und seiner majestätischen Ceremonien so ehrwürdig war; wie vorsichtig gieng er nicht dabey zu Werke, damit die Menschen seine Gütigkeit nicht mißbrauchen, und sich nicht erkühnen möchten, voller Flecken, und Unreinigkeiten vor ihm zu erscheinen? Was für eine Brustwehre setzte er, so zu sagen, nicht zwischen sich, und den Menschen? Und indem er sich ihnen nahete, was für einen Zwischenraum ließ seine Heiligkeit nicht zwischen dem Orte, den sie mit ihrer Gegenwart erfüllte, und dem Gebethe der Völker, welche kamen, und ihn anriefen?

Ja, meine Zuhörer, vernehmet es. Der Herr erwählte sich in dem weitläuftigen Gebäude, daß seiner Majestät zu Jerusalem gewidmet war, den entlegensten Ort, zu welchem es am schwersten zu kommen war, zu seinem Aufenthalte. Dieß war das Allerheiligste, ich will sagen, der einzige Ort dieses weitläuftigen Tempels, den man als den Aufenthalt, und den Tempel des Herrn auf der Welt ansah. Und wie fürchterlich war nicht der Eingang in dasselbe!

Es wurde von einem äußerlichen, und weit davon entfernten Bezirke umgeben, in welchen nur die Heyden, und die Fremdlinge, die sich in dem Gesetze wollten unterrichten lassen, kommen dorften.

Hernach bedeckte es noch ein anderer, weit davon entfernter Bezirk, in diesen dorften nur allein die Israeliten kommen; ja sie mußten sich noch dazu auf keinerley Weise verunreiniget, sondern sich sorgfältig, vermöge des vorgeschriebenen Fastens, und Abwaschens, gereiniget haben, ehe sie sich einem Orte nähern dorften, der doch von dem Allerheiligsten noch so weit entfernet war.

Zum dritten sonderte es noch ein anderer, jedoch etwas näherer Bezirk von dem übrigen des Tempels ab, in diesen giengen nur allein die Priester an jedem Tage zu opfern, und neue Schaubrode auf den Altar zu legen. Ein jeder anderer Israelit, der sich unterstund, sich demselben

zu

zu nähern, wurde nach dem Gesetze, als ein ruchloser, und Kirchenschänder gesteiniget.

Nach so vielen Vormauern, und Absönderungen zeigte sich endlich das Allerheiligste, dieser so schreckliche und verborgene Ort, der mit einem dicken Vorhange bedecket war, und in welchen kein Sterblicher, kein Gottesfürchtiger, kein Prophet, ja so gar kein Diener des Herrn kommen dorfte. Nur der einzige hohe Priester, und auch dieser hatte des Jahres nicht mehr als einmal das Recht, in demselben zu erscheinen, wobey er zugleich die strengste, und ehrerbiethigste Vorsicht beobachten, und das Blut des Opferthieres, das ihm allein die Thüren dieses heiligen Ortes öffnete, in seinen Händen haben mußte.

Indessen, was befand sich dann in dem Allerheiligsten, an diesem so furchtbaren Orte, wohin Niemand kommen dorfte, und in dessen Vorhöfen so große Ehrerbietigkeit, und Reinigkeit erfodert wurde? Die Bundeslade, und in selber die Gesetztafeln, das Manna, die Ruthe Aaeons, leere Bilder, und Schatten des Zukünftigen. Der heilige Gott wohnte daselbst noch nicht, sondern ertheilte nur bisweilen seine Antworten.

Aber weit anders verhält es sich mit unsern Tempeln; diese sind nicht leer, wie jener zu Jerusalem, wo nur Schatten, und Vorbilder anzutreffen waren. Der Herr, spricht der Prophet, wohnte damals noch in dem Himmel,

und

und sein Thron war noch über den Wolken; seitdem er es sich aber hat gefallen lassen, herunter auf die Erde zu kommen, mit dem Menschen umzugehen, und uns bey der geheimnißvollen Segnung das wirkliche Unterpfand seines Leibes und seines Blutes zurück zu lassen, so hat eben der Himmel vor unsern Tempeln keinen Vorzug mehr, und die Herrlichkeit des Tempels zu Jerusalem ist schon gänzlich verschwunden, wenn wir nur diesen einzigen Vorzug unserer Tempel vor jenem betrachten.

Bey uns, in unsern Tempeln wohnet Gott, so, wie er in dem Himmel ist. Meine Zuhörer, diese wenigen Worte schildern uns die Herrlichkeit unserer Tempel in vollem Glanze, sie bezeugen, wie sehr uns Gott liebe, und erinnern uns zugleich, wie ehrfurchtvoll wir uns in diesen heiligen Wohnstätten Gottes betragen sollen.

Bey uns, in unsern Tempeln wohnet Gott! — Welch edle Begriffe giebt uns nicht die Schrift von diesem unendlichen Wesen? — Jener Gott wohnet bey uns, saget sie, vor dessen herrlichem Namen der Himmel, die Erde, und die ganze Hölle bebet, und ihre Knie ehrfurchtvoll beuget. Jener Gott wohnet bey uns, dem Tausend der Tausende dienen, und dessen Thron zehntausendmal hundert Tausende umgeben. Jener Gott wohnet bey uns, vor dessen Majestät alle Größe der furchtbarsten Fürsten ein Rauch, ein Dunst, ein Schatten, ein Traum, ein leeres Bild ist.

Und also sind unsere Gotteshäuser neue Himmel, die der Prophet den Menschen verhieß. Wir sehen zwar in denselben nicht alles offenbar, was wir in dem himmlischen Jerusalem sehen; denn wir sehen hier in der Welt nur in einem Spiegel, und gleichsam in einem Räthsel: aber wir besitzen es, wir schmäcken es, und der Himmel hat vor unsern Tempeln nichts mehr zum Voraus.

Wenn wir uns alsogleich noch über das jene in dem alten Gesetze geschehenen Wunder vorstellen, als jenes von den Feuerflammen, welche ihre Brennkraft alsogleich ablegten; jenes von den beyderseits sich theilenden Meeresfluthen, um dem auserwählten Volke einen trocknen Durchgang zu gestatten, jenes von unzähligen durch eine unsichtbare Hand geschlagnen, nnd vertilgten Kriegesheeren, jenes von den aus den Gräbern zum Leben erstandenen Todten; wenn wir uns, sage ich, alle diese Wunder vorstellen, so sind sie doch kein Schatten gegen jene Wunder, die sich in unsern Kirchen ereignen. Ich werde, saget der Herr von selben durch den Propheten Aggäus, den Himmel und die Erde bewegen.

Und in Wahrheit erschüttert sich in unsern Kirchen auf die blose Stimme eines Menschen der Himmel, und die Erde. Auf dessen ersten Ruf steiget die Gottheit von oben herab, und sie steiget herab, um unter uns gleichsam eine neue Geburt, und ein neues Leben an sich zu neh-

nehmen. Auf des Menschen Stimme leget derjenige, dessen Stirne mit einem ewigen und unendlichen Glanze umstralet ist, seine Krone zum zweytenmale von sich, um sich in einen Stand der Zernichtung, und der Dunkelheit zu versetzen, worüber der ganze Himmel staunet.

Es war zwar alles, was vor der Zeit der Gade bey den Opfern in dem Tempel zu Jerusalem vorgieng, recht schrecklich, und fähig, die Menschen in einen ehrerbiethigen Schauer zu setzen. Stellet euch nur vor die Kleidung des Hohenpriesters, die göldenen Schellen, die Granatäpfel, das Amtesschildlein mit den Edelgesteinen auf der Brust, mit den Ketten auf den Schultern; der Hut, der Leibrock, der seidene Rock, das göldene Stirnblatt, alles das war schrecklich. Stellet euch über das vor das Allerheiligste, die große Stille darinnen, die unzählige Menge Volkes außer demselben, das Opfer, das auf dem Altare liegt, die Ruhe und außerordentliche Stille des Volkes, den Hohenpriester, wie er allein bethet, und und dann die plötzliche Flamme, die aus dem Himmel auf das Opfer herabfährt, und ihr werdet eingestehen, daß alles dieß voll der Verwunderung, und des Erstaunens sey.

Aber begeben wir uns von diesem Opfer zu jenem, daß in unsern Tempeln täglich vorgeht, und was wir hier sehen werden, wird nicht nur Verwunderung erwecken, sondern alles Erstaunen weit übersteigen. Der Priester

ster stehet da, er hat kein Feuer, sondern den heiligen Geist, er verrichtet ein langes demüthiges Gebeth, nicht, daß eine himmlische Flamme herabfahren, und dasselbe verzehren, sondern daß die Gnade auf das Opfer fallen, durch dasselbe die Herzen der Gläubigen entzünden, und glänzender, als Silber machen soll, welches im Feuer geläutert worden ist.

Und dann, o welch ein großes Wunder, welch eine Gnade Gottes, dann kömmt auf das Geheth des Priesters, und seine geheimnißvollen Worte derjenige zu uns vom Himmel herab, der an der Rechte des himmlischen Vaters sitzet, und schenket sich allen denen, die ihn umfassen, und annehmen wollen! Wie, meine Christen, wer aus euch kann fassen, wer mit Worten erklären, was uns in unsern Kirchen das Licht des Glaubens entdecket? Unser große Gott ist in sich ein einziger Gott, und seine geheiligte Menschheit vervielfältiget sich gleichsam, um zu eben derselben Zeit an vielen tausend zerschiedenen Orten sich gegenwärtig einzufinden. Er ist ein unsterblicher Gott, und doch stirbt er zu jeder Stunde eines geheimnißreichen Todes auf eine unaussprechliche Weise. Er ist ein unabhängiger, und vollmächtiger Herr; und dennoch handelt, und verordnet in unsern Kirchen ein Mensch nach Gefallen mit ihm. Alle Gesetze der Natur werden in unsern Kirchen umgekehret; die Allmacht läßt sich sehen, um denjenigen darzustellen, welchen alle Völ-

Er verlanget hatten; in dem Himmel sind seine Reichthümer die allerscheinbaresten; in unsern Kirchen ist seine Handlung die allerstärkste; in dem Himmel übersteiget er alles erschaffene Wesen, und in unsern Kirchen würdiget er sich, sich so tief zu erniedrigen, daß er unter uns seine Wohnung nimmt.

In unsern Kirchen erneuert Gott jenes große Opfer, welches wir Menschen dem Allerhöchsten entrichten, um hiedurch unsere Unterthänigkeit zu bezeigen, ihm für seine Gaben, und Gnaden zu danken, seiner Gerechtigkeit genug zu thun, und seine Wohlthaten zu erlangen. Ein Opfer, welches uns zugleich die Höhe seines Thrones, den man mittels eines solchen Opfers ehret, und die Strenge seiner Rache, welche durch ein so kostbares Blut besänftiget wird, zu erkennen giebt. In unsern Kirchen übet er eine wahrhaft göttliche Gewalt, und eine unbeschränkte Macht aus. Wir wissen, daß der göttliche Vater seinem Sohne die ganze Verurtheilung aller Völker übergeben hat, und daß dieser am jüngsten Tage mit größter Majestät, und Herrlichkeit vom Himmel steigen, und auf einem schreckbaren Richtstuhle sitzend alle Menschen versammeln, und richten wird. Allein dieser Richtstuhl ist schon wirklich aufgeschlagen, und Jesus Christus verrichtet itzt schon in unsern Kirchen das höchste Richteramt über dir Richter der Erde. Täglich müssen die Schuldi-

gen

gen vor ihm erscheinen, und selbst die Könige müssen vor ihm ohne Waffen, und ohne Krone erscheinen.

Nun aber, meine Zuhörer, was denket ihr von den Altären, auf denen ein solches Opfer entrichtet wird? Was von jenen Richterstühlen, auf welchen eine solche Macht ihren Sitz hat? Müsset ihr nicht eingestehen, daß diese Altäre, und diese Richtstühle Wunder sind, derer man kein Beyspiel findet? Müssen wir hier nicht ausrufen: Löse deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, wo du stehest, ist ein heiliger Ort? Das ist, dieser Ort ist ganz mit Gott angefüllet, hier hat die Allmacht ihre Wunder versammlet, hier läßt sie alle ihre Merkmale blicken, und hier entdecket sie den Augen des Glaubens alle ihre tiefesten Geheimnisse.

Ach, wenn ihr einen Glauben hättet, würdet ihr bey dem Eintritte in die Kirche zu euch sagen: Ich befinde mich in der Gegenwart des höchsten Wesens, und bin vor ihm nichts, als ein schlechtes, und seinen Befehlen lediglich unterworfenes Geschöpfe! Ich stehe vor dem höchsten Richter der Lebendigen, und Todten, ich, ein mit Lastern beschwerter Uebelthäter, wegen welchen ich alle Augenblicke gestrafet werden kann! An einem Orte bin ich, wo eben dieser Erlöser von neuem eingefleischet, und für mich zum Opfer geschlachtet wird! Welch eine ehrerbiethige Andacht wurde ich bey der Krippe, und an der Schä-

delstätte an mir erblicken lassen? Allein, was hat die Krippe und Schädelstätte vor jenem für einen Vorzug, was ich in unsern Kirchen mit Augen sehe. — Gott ist in unsern Kirchen mit seiner ganzen Größe; erstatten wir ihm also die Pflichten der ehrerbiethigsten Andacht, wie ich euch bereits bewiesen habe. Ich sage aber noch über das, Gott ist auch in unsern Kirchen, mit seiner ganzen Barmherzigkeit; folglich müssen wir ihm auch die Pflichten der dankbarsten, und erkenntlichsten Andacht erstatten, welches noch zu beweisen übrig ist.

Zweyter Theil.

Ob gleich unser Gott seine Barmherzigkeit aller Orten zeiget, so muß man doch gestehen, daß sie vorzüglich in den Kirchen ihre Wohlthaten freygebigst ausspende. Ja, meine Zuhörer, in den Kirchen läßt Gott seine Hülfe außerordentlich erscheinen, und zwar unter den Titeln eines Heilandes, und Vaters, derer annehmliche, und holdselige Bedeutung er auf eine recht göttliche Weise erfüllet. Wir sind sträflich, mit Lastern überhäufet, und von Dürftigkeiten geplaget. Nun aber löschet er in den Kirchen als ein gütiger, und wohlthätiger Heiland unsere Sündenschulden aus, und in eben denselben thut er als ein liebender, und mildherziger Vater unsern Nöthen Vorsehung. Von welch einer dankbaren Andacht soll also

nicht

nicht unser Herz an so einem heiligen Orte eingenommen seyn?

Wir kamen auf die Welt, als Kinder des Zornes, und des Fluches; aber zum Glücke hat Gott in den Kirchen eine sichere Freystätte für uns eröffnet. Wir wurden aus den Armen unserer Mütter in diese heiligen Orte übergetragen; wir wurden in ein heilsames Bad eingetauchet, und durch die Kraft des Sakramentes wurde das Laster getilget, und die Kette der Gefangenschaft zertrümmert. Wir wurden aus Sklaven der Hölle in Kinder Gottes, in Brüder Jesu Christi, und Miterben seines Reiches umgestaltet. Welch ein ganz göttlicher Trost, und fröhliches Vergnügen soll also bis in das Innerste unserer Seele hineindringen, und was für Zeichen der dankbaresten Erkenntlichkeit, sollen wir an uns spüren lassen, wenn wir uns in diesen heiligen Oertern befinden, in welchen uns die Freyheit der Kinder Gottes wieder ist ertheilet worden?

Allein die Barmherzigkeit Gottes tilget in den Kirchen an uns nicht allein die Erbsünde, sondern sie befreyet uns auf eine vielleicht vortreflichere Weise von den wirklichen, und machet, daß in dem Menschen die persönlich begangene Sünde ausgelöschet, und, der aus eigener Schuld ein Sünder war, ein Gerechter wird; und dieß geschieht in den Richtstühlen der Buße, welche, ob sie gleich stumm, und leblos sind, dennoch eine Sprache

haben, welche uns saget, kommet herbey, Gott will nicht, daß ihr zu Grunde gehet, er will euch verzeihen, er will euch selig machen; eine Sprache, welche fürwahr fähig ist, die obschon unempfindlichsten und verstocktesten Herzen zu erweichen.

Lasset uns also, meine Zuhörer, jene mit dem Blute des Erlösers befeuchteten Thronen, die wir mit unsern Thränen benetzen sollten, jene günstigen, und huldreichen Thronen wo ein mitleidiger Richter seinen Sitz hat, uns ledig zusprechen, niemals durch unsere bösen Beyspiele entehren. Lasset uns um eben die Zeit, wo die wider uns gefällten Todesurtheile zerrissen werden, dieselben nicht von neuem schreiben. Ebentheuerlich würde unsere Undankbarkeit seyn, wenn wir die große Güte unsers Gottes an jenem Orte, an welchem er unsere Sünden auslöschet, und unseren Nöthen sorgfältige Vorsehung thut, auf ein neues beleidigen sollten.

Diese unsere Undankbarkeit wird noch verabscheuungswürdiger, wenn wir gedenken, daß Gott nicht zufrieden ist, uns in den Kirchen von den Mackeln unserer Seele zu reinigen; sondern uns noch über das mit einer doppelten Nahrung versieht, nämlich mit dem Worte Gottes den Verstand, und mit dem Himmelbrode das Herz. Ich will nur von dem letzten reden. Erinnert euch also dessen, was der Perser König Assuerus that, da er durch eine angestellte Gasterey, derer wir

kein

kein Beyspiel wissen, seinen Pracht, und seine Herrlichkeit wollte sehen lassen. Die heilige Schrift saget, es sey eine unzählige Menge der schönsten, von vielfärbigen, und zierlichen Säulen unterstützten, Gezelten aufgeschlagen worden, und man habe die niedlichsten Speisen in göldenen Schüsseln, und die köstlichsten Weine aufgetragen; alles, die Auserlesenheit, der Ueberfluß, und der Schimmer haben zum vollkommenen Vergnügen der Gäste gedienet.

Allein, was ist alles dieß in Vergleich mit der sakramentalischen Speise, und mit der Tafel des Königes aller Könige, welcher uns seine eigene Wesenheit schenket? Wer aus uns muß hier nicht aufrufen? O wahrhaft göttliches Manna! O Zärtlichkeit des Beßten aus allen Bästern! — Wie soll uns aber nicht beynebens jener Ort schätzbar seyn, an welchem dieß annehmliche Brod ausgespendet wird? Mit welch einer Ehrfurcht, und Eifer soll er von uns besuchet werden? Zweifelt nur nicht daran, der Hochzeitsaal des himmlischen Bräutigames, wo eine so heilige Speise uns gereichet wird, ist alles Lobes, und der brünstigsten Dankbarkeit würdig.

Es bleibt also wahr, was ich Anfangs behauptet habe, daß wir nämlich in unsern Kirchen Gott die allerehrerbiethigste, und dankbarste Andacht zu erweisen schuldig sind, weil er in unsern Kirchen mit seiner ganzen Größe, und Barmherzigkeit zugegen ist, wie ich euch bereits bewiesen habe. Wie sehr wünsche ich also, meine

Zuhörer, daß ihr die Gesinnungen jener heiligen Wittwe an euch nehmen möchtet, von welcher das Evangelium saget, daß sie bis auf das 84 Jahr ihres Alters glücklich und tugendsam in dem Tempel zugebracht habe. Wie schön würde es seyn, wenn ihr nach dem Beyspiele so vieler frommen Seelen euere Lust, und euer Vergnügen an Gott, und euern Trost in dem hättet, daß ihr die ganze Zeit, welche die unumgänglichen Pflichten, und Geschäfte euch übrig lassen, bey ihm verbleibet! Ach welch ein großer Vortheil ist es, seine Wohnung an jenem Orte aufschlagen dörfen, welches das vollkommenste Ebenbild des himmlischen Vaterlandes ist! Welch eine Glückseligkeit, sich an diesem heiligen Orte mit jenem beschäftigen können, mit dem sich die Seligen die ganze Ewigkeit hindurch beschäftigen werden! — — Herr, sagte einst der heilige Petrus zu Jesu, hier ist gut wohnen; und wie wahr, großer Gott, wie gut ist es nicht, bey dir zu seyn, wie glückselig sind jene Augenblicke, welche bey deinen Füßen vorbeystreichen! Erwecke doch in uns den wahren Geist der Kinder Gottes, vermöge dessen wir dir allezeit in deinem heiligen Hause, welches du mit deiner ganzen Größe und Barmherzigkeit erfüllest, die allerehrerbiethigste und dankbarste Andacht beweisen, und so würdig werden mögen, dich einst in dem himmlischen Jerusalem, dessen Vorbild unsere Kirchen sind, durch die gränzenlose Ewigkeit von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Amen.

Zweyte Predigt
auf das Kirchweihfest.

Nescitis, quia templum Dei estis, et Spiritus Dei habitat in vobis.

Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet. 1. Kor. 3. K. 16. V.

Eingang.

Alles, was ein glorreicher König von Israel, ein heiliger David, vortreffliches, und kostbares an Steinen, Holz, Gold, und Silber durch viele Jahre sammeln konnte, was Salomon, der berühmteste König der Welt, der jemals gelebet hat, durch hundert zwanzig tausend Menschen (denn so viele, sagt die heilige Schrift, arbeiteten an dem Tempel zu Jerusalem) in langer Zeit, nach der Vorschrift Gottes selbst zuwegen bringen konnte, das alles ward auf den jerosolimitanischen Tempel verwendet. Es stand dieses wunderbare Gebäu-

de erhabener, und vortrefflicher, als alle Palläste der Kaiser, und Könige dieser Welt, und erwartete nur noch seine Einweihung.

Salomon, und eine ganz unglaubliche Menge von Völkerschaften versammelten sich zu dieser heiligen Verrichtung, zween und zwanzig tausend Ochsen, und hundert zwanzig tausend Schafe wurden Gott geschlachtet, und durch diese zahlreiche Opfer, und durch die eifrigsten Gebethe des Königes, und der Völkerschaften der Tempel dem allmächtigen Gott geweihet. Das ist die Geschichte der Einweihung des Tempels zu Jerusalem, die uns die heilige Schrift an zween Orten erzählet.

Und dennoch, so prächtig dieser Tempel war, so herrlich uns seine Einweihung scheinet, so ist er doch gering, und nichts gegen unsere Gotteshäuser, so schlecht, und unansehnlich sie immer seyn sollten. Und wer sagt dieses, meine Christen? Nicht ich, sondern Gott durch den Propheten Aggäus: Weit größer wird die Glorie dieses letzten Hauses vor dem ersten seyn, sagt der Herr der Herrschaaren. Und die Ursache lieget am Tage: weil im Tempel zu Jerusalem nur die steinernen Tafeln, auf welchen die zehen Gebothe geschrieben waren, die Gott dem Moses auf dem Berge Sinai gab, aufbehalten wurden; in unsern Kirchen aber der vermenschte Gott selbst, so wie er im Himmel herrschet, zugegen ist.

Aber auch von diesem zweyten Tempel werde ich nichts reden, indem ich mich mit euch von einem noch vorzüglichern, einem unserm Gott noch angenehmern, von einem geheimnißvollen Tempel an dem Feste der Einweihung dieses Gotteshauses unterhalten will. Und wer ist dieser Tempel, wer dieses Gotteshaus? Ich habe es euch, meine Christen, in dem Vorspruche mit dem heiligen Paulus gesagt, und ich widerhole es euch hier wieder: Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? Ihr, meine Kinder, Jünglinge, und Jungfrauen, ihr Männer, Weiber, und Alten, ihr seyd Gott die angenehmsten Tempel. Was für eine herrliche Sache ist es also für einen Menschen, für einen Christen, für euch, daß ihr lebendige Wohnungen eines Gottes seyd! Ihr seyd Tempel, lebendige Wohnungen eures Gottes, das ist der erste Theil; ihr müsset allezeit, bis an euer Ende Tempel, Wohnungen eines Gottes bleiben, das ist der zweyte Theil.

Laßt uns durch die Fürbitte der Allerheiligsten der Jungfrauen, die in ihrer reinesten Empfängniß der angenehmste und würdigste Tempel Gottes war, um die Gnade des heiligen Geistes bitten, damit ich eine Wahrheit vortragen, und ihr sie mit aufmerksamen Herzen anhören möget, von der eine glückselige Ewigkeit abhängt. Ich fange an, in den heiligsten Nämen Jesus, und Mariä.

Erster

Erster Theil.

Ihr seyd Tempel Gottes! Alles, was wir auf der Erde sehen, das ist von Gott. Gehet mit euern Gedanken sechstausend Jahre zurücke, und ihr werdet nichts, gar nichts antreffen. Erst vor etwa sechstausend Jahren rief der Allmächtige, es werde, es geschehe; und Sterne, und Firmament, und Meer, kurz: Himmel und Erde, Menschen und Thiere waren da. Und warum hat euch der allmächtige Gott nicht zu Stein, zu Holz, zu Pflanzen, oder unvernünftigen Thieren gemacht? Darum, meine Christen, weil er euch zu seinem lebendigen Tempel hat machen wollen. Darum hat er euch einen Verstand gegeben, ihn zu erkennen; einen Willen, seinen Gebothen zu gehorchen; eine unsterbliche Seele, ihn ewig zu lieben. Darum hat er ein vernünftiges Wesen aus euch gemacht, damit er in euch wohnen könnte.

Schon eure Bildung, da eure Stirne, eure Augen gegen den Himmel gekehret sind, da das unvernünftige Thier selbe immer gegen das Gras, das es verzehret, wendet, lehret euch, daß ihr dazu bestimmet seyd, eine würdige Wohnung jenes Gottes zu seyn, der euch nur darum erschaffen hat, um in euch zu wohnen. Und das dieses das Ziel des Menschen sey, erkannten sogar die blin-

den

den Heyden, die noch nichts von dem Christenthume wußten, und selbst sagten, daß der Mensch nur darum Mensch, und nicht Thier sey, damit er der Gottheit eine Wohnung auf dieser Erde abgebe.

Laßt uns nun als Christen betrachten. Ihr wisset es, meine Geliebten, wir alle haben gleich nach unserer Geburt die heilige Taufe empfangen, und sehet, da wir vor der Taufe nur bestimmet waren, Wohnungen Gottes zu werden, da wir vor der Taufe einer zwar schon aufgebauten, aber noch nicht eingeweihten Kirche gliechen, wurden wir durch eben diese heilige Taufe auf das feyerlichste eingeweihet. Unsere Seele, unser Leib, unsere Glieder bekamen, gleich so vielen Altären in einer Kirche, eine besondere Heiligung. Unsere Seele ward von der Erbsünde abgewaschen, und ein Thron des heiligen Geistes, unser Leib den Befehlen der Vernunft zum Dienste Gottes unterworfen, unsere Glieder von dem Joche der Begierlichkeit befreyet, und zu Glieder Jesu Christi gemacht.

Die Absagung, die in eurem Namen dem Teufel, der Welt, dem Fleische von jenen gemacht worden; die euch aus der Taufe hoben; die feyerlichen Versprechungen Gott jederzeit anzuhangen; die Einsegnungen und kraftvollen Gebethe des Priesters, der euch die heilige Taufe gab; alles dieses zeiget die Einweihung des Tempels des heiligen Geistes, der ihr selbst seyd, an.

Es ist eine betrübte Wahrheit, aber vielleicht dennoch eine von uns erfahrne Wahrheit, daß wir die in der Taufe empfangene Heiligung schon damal verlohren, als uns zuerst das Licht des Verstandes aufgieng. Vielleicht konnte man von uns, wie der heilige Augustin von sich sagen: noch ein Kind, und schon ein großer Sünder. In diesem Falle wurden wir freylich aus einem Tempel Gottes, eine Wohnung des höllischen Geistes, und eine solche geblieben seyn, hätte uns nicht die unendliche Barmherzigkeit Gottes durch neue Mittel geheiliget. Wir hatten weiter nichts zu thun, als das Brett nach nach dem Schiffbruche, die Buße, zu ergreifen; nichts, als nach aufrichtiger Bereuung, nach einem festen, und unerschüttertem Entschluße nicht mehr zu sündigen, unsere Lasterthaten zu bekennen, ihre Folgen zu vertilgen, und selbe durch Bußwerke, und durch andere gute Werke abzubüßen, so waren wir auf ein neues ein Gott weit angenehmeres Haus, als jener Tempel zu Jerusalem war, von dem ich im Anfange Meldung gethan.

Von eben diesem prächtigen Tempel zu Jerusalem lesen wir in der heiligen Schrift, daß er zugleich eine Festung war, die jedem Feinde Trotz both, und, da er die Seelen des jüdischen, dortmals rechtgläubigen, Volkes mit himmlischen Gnaden anfüllte, zugleich durch seine Mauren, und unüberwindlichen Bollwerke ihre Leiber, und

ihr

ihr Leben in Sicherheit setzte. Und diese Eigenschaft gab dem sittlichen Tempel Gottes, der wir sind, das heilige Sacrament der Firmung, da es uns wider die Nachstellungen der Hölle Muth, und eine unüberwindliche Stärke verlieh, also zwar, daß es nur bey uns liegt, ob wir überwinden wollen, und daß, wenn wir von den Versuchungen überwunden werden, es nur aus unserer Schuld geschieht.

Aber nichts überzeiget uns mehr von der Wahrheit, die uns der heilige Apostel so oft einschärfet, daß wir nämlich Tempel Gottes sind, als da wir so oft den lebendigen ewigen Gott Jesum Christum, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit eben so, wie er im Himmel glorreich regieret, als eine Speise im heiligen Altarssakramente zu uns nehmen; da er in Mitte unser thronet, da er in diesem Aufenthalte unsere Bitten anhöret, seine vorzüglichsten Gnaden uns ertheilet, sich mit uns unterhält, und, wie die heiligen Väter sagen, uns fast vergöttert.

Wo ist in der ganzen Welt ein Tempel, in dem Gott auf eine so wunderbare Weise wohnet, wo theilet sich die Gottheit dem Wesen des Tempels, den es bewohnet, so sehr mit, als sich Gott uns im heiligen Altarssakramente mittheilet, da er eben das der Seele, und dem Leibe thut, was die natürliche Nahrungen bey dem Menschen

schen verursachen? Dieses Himmelbrod stärket ihn, vermehret sein Wachsthum, bewahret ihn vor Krankheiten, ernähret ihn zum ewigen Leben, und machet nach der Anmerkung der heiligen Väter aus dem Tempel, welches der Mensch ist, und aus Gott, der ihn bewohnet, nur eins! Wahrhaftig, muß ich hier mit dem Patriarchen Jakob ausrufen: Wahrhaftig der Herr ist in diesem Orte: Hier ist nichts anders, als das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels. Aber, laßt uns, meine Geliebten mit Jakob noch hinzusetzen: Und ich wußte es nicht, daß ich ein Tempel Gottes war.

Jesus Christus, wie wir im heutigen Evangelium lesen, kommt nur ein einzigesmal in das Haus des Zacchäus, er wird nicht, wie bey uns, seine Speise, und wie heilig, wurde nicht durch diesen einzigen Besuch der zuvor so große Sünder Zacchäus? Ein alter Wucherer, ein Sammler des ungerechten Gutes, ein Unterdrücker der Armen gab nicht nur allein alles ungerecht zusammen gebrachte Gut alsogleich zurücke, sondern noch viermal mehrer, als er schuldig war. Wenn ein einziger Besuch Jesu Christe bey einem Sünder so viel vermochte, was soll die so oft wiederholte Gegenwart eben dieses Gottmenschen bey uns Christen vermögen.

Und dennoch, meine Christen, wir müssen es mit Wehmuth gestehen, bey uns fruchten sie nichts; wir bleiben

ben immer die alten Unzüchtigen, die alten Ausgelassenen, die alten Nachläßigen im Dienste Gottes, die alten Zornigen, die alten Ehrabschneider, die alten Unterdrücker unsers Nächsten, mit einem Worte: die alten Sünder, und warum? Weil wir nicht wußten, was wir waren, weil wir nie dachten, wer in uns wohne, weil wir durch tausend zeitliche Dinge zerstreuet, niemals unsere Würde erkannten, niemals unsere Augen von der Erde zu unserm Gott wendeten, der in Mitte unser ist.

Ach, meine Christen, zwingen wir Jesum Christum nicht, daß er einst jene erschrecklichen Worte zu uns sage, die er vormals von den ihn tödtenden Jüden sagte; ich war mitten unter euch, ich wohnte in Mitte euerer, und ihr erkanntet mich nicht. Eure Laster betheten nur immer euer Fleisch, nur die Welt, nur den Teufel an; laßt euch nun von ihnen belohnen, ich kenne euch nicht. Damit wir nicht einst zu spat diese schrecklichen Worte zu unserm Untergange hören so laßt uns, da wir im ersten Theile gezeiget haben, daß wir Tempel Gottes sind, im zweyten zeigen, daß wenn wir einst glückselig seyn wollen, auch allezeit Tempel Gottts bleiben müssen.

Zweyter Theil.

Wenn in einer Kirche ein ungeheueres Laster, etwa ein Todtschlag, geschieht, wenn die Feinde mit stürm-

mender Hand in selbe dringen, das heilige Sakrament mißhandeln, die Bildnisse der Heiligen zertrümmern, die Altäre zerbrechen, und die Kirche mit Feuer und Schwert verwüsten, so bleibt es keine Kirche mehr, so ist sie kein Gotteshaus mehr, so wird sie ein Aufenthalt der Ratten, und des schändlichsten Ungeziefers. Sehet, meine Christen, eben dieses geschieht sittlicher Weise mit dem Tempel Gottes, der ihr seyd. Laßt sie uns nennen die Laster, die diesen lebendigen Tempel, die euch verwüsten, da sie der heilige Apostel Paulus selbst nennet, die Diebstähle, die Ehebrüche, die Todtschläge, die Hurereyen, die unnatürlichen, und mehr dann viehischen Wohllüsten sind es, die aus dem Menschen, der lebendigen Wohnung Gottes, eine Spelunke der Teufel, eine Mördergrube machen.

Aber gesetzt, meine Christen, daß ihr diese ebentheuerlichen Laster nicht begehet, könnet ihr euch mit Rechte schmeicheln, daß ihr bey euern geringen Sünden, wie ihr sie aus eigener Liebe nennet, wahre Tempel Gottes bleibet? Die heilige Schrift erzählet uns, daß die Philister, da sie die Arche des Bundes, in ihre Gewalt bekommen, selber eine besondere Ehre erweisen wollten, und sie in ihrem Tempel neben dem falschen Gott Dagon setzten: sie glaubten, daß sie nun der Arche die höchste Ehre erwiesen hätten, und daß sie sich billig dessentwegen auch große Belohnungen von Gott versprechen könnten; aber

aber was geschah, meine Christen? Als sie den andern Tag in ihren Tempel kamen, fanden sie den Dagon niedergestürzet vor der Arche liegen, sie setzten ihn an sein altes Ort, und bald darauf fanden sie ihren Abgott mit gebrochenem Haupte, Händen und Füßen auf der Erde liegen, und so wurden die Philister überzeiget, daß, so lange dieser Götz, neben der Arche Gottes stehen würde, dieser Tempel niemals eine würdige Wohnung für die Arche, niemals ein Haus des wahren Gottes seyn könnte.

Eben also, meine Christen, gehet es mit uns, wir mögen den Glauben an das Christenthum beybehalten, wir mögen uns zuweilen den heiligen Geheimnissen nähern, wir mögen dem Worte Gottes beywohnen, kurz: wir mögen Christen scheinen, so lange wir wollen, so sind wir doch keine Tempel Gottes mehr, wenn wir in unsern Herzen neben unserm Gott, den Dagon, ich will sagen, ein Laster setzen. Dieser junge Mensch, diese junge Weibsperson, hat in allem eine lobenswürdige Aufführung; aber er hängt mit einer geheimen unzüchtigen Neigung einer Kreatur an, da sind ihre Götzen, ihr Dagon, sie sind keine Tempel Gottes. Diesem Manne, ist dem Ansehen nach nichts auszusetzen; aber er bevortheilet seinen Nächsten, er ist bedacht ihm zu schaden, sehet seinen Dagon, er ist kein Tempel Gottes. Diese Frau ist sehr auferbäulich in ihrer Aufführung; aber sie redet gerne übel

von ihrem Nächsten, sie stiftet Uneinigkeiten, sie schneidet die Ehre ab, die Ehrabschneidung ist ihr Dagon sie ist kein Tempel Gottes. Dieser Greis, dieses alte Weib, die schon die nächsten am Grabe sind, und die die Erwartung der nahen Ewigkeit gottesfürchtig, und fromm machen sollte, haben einen alten, noch nie abgelegten Grollen gegen einem alten Beleidiger, sie wollen ihren Haß mit ins Grabe nehmen, sie haben einen geheimen Neid, durch den sie Niemand was vergönnen, sie behalten hartnäckig das veruntreute Erbtheil der Wittwen, und Waisen; sehet, wie viele Dagon, wie viele Götzen: weg mit ihnen, sie sind keine Tempel Gottes. Was für eine Gemeinschaft, spricht der Apostel, hat Christus mit Belial, der Teufel mit dem heiligen Geiste?

Sehet, meine Geliebten, da wir der Erschaffung, dem Christenthume, dem Ziele nach, welches uns Gott gesetzet hat, Tempel Gottes seyn sollen, und, wollen wir ewig glückselig seyn, auch seyn müssen, sehet, meine Christen, wie wenige, wie selten, wir es dennoch sind; und was folget daraus, was ist der Schaden, den wir dadurch leiden? Höret, und erstaunet! Wenn, sagt der Herr der Herrschaaren zum jüdischen Volke, 2. Chron. 6. K. 19. — 22. V. ihr fremden Göttern anhangen, und sie anbethen werdet, so werde ich Israel von der Oberfläche des Erdbodens wegnehmen, und den Tempel

werde ich aus meinem Angesichte wegwerfen, und allen Völkern wird Israel zur Fabel, und zum Gespötte werden, und dieses Haus wird zum Wahrzeichen werden, und jeder, der vorbeygehen wird, wird erstaunen, und zum andern sagen: Warum hat es der Herr dieser Erde, und diesem Hause so gemacht.

Und ich sage euch im Namen eben dieses lebendigen Gottes, wenn ihr euch der angeführten Sünden schuldig machet; so wird Gott der Herr aus diesem Tempel, aus euern Herzen ausgehen, er wird es dem Besitze seines, und eures größten Feindes überlassen, es wird in euerm Leben ein Wohnplatz der höllischen Geister, und in einem Todte, und auf dem Sterbbette ein Ort der Verzweiflung, es wird in euerm Ausgange aus diesem Leben ein Gräuel vor den höllischen Geistern, ein Spott der gesammten Hölle, und durch eine ganze Ewigkeit ein Gräuel der erschrecklichsten, der äußersten Verwüstung seyn. Schmeichelt euch nur nicht, meine Christen, es giebt hier keine Auskunft, keinen Mittelweg; ihr seyd oder Tempel, Wohnungen Gottes, oder ihr seyd Mördergruben der höllischen Geister. In euerm Herzen muß etwas seyn; ist Gott nicht darinnen, so ist die Sünde, oder der Teufel darinn. Ihr müßt höchst glückselig durch die Gegenwart Gottes, oder unendlich unglücklich durch die Bewohnung der Hölle seyn.

Aber ich weiß schon, was ihr mir saget: Gottlob, sprechet ihr, daß ich mich keines der obengenannten Laster schuldig mache. Ich bin kein Unreiner, ich bevortheile meinen Nächsten nicht, ich stifte keine Feindschaften, ich schneide nicht die Ehre ab, ich hasse meinen Nächsten nicht, ich lebe christlich, ohne mir was wichtiges vorwerfen zu dörfen. Ich bin also ohne Zweifel ein Tempel Gottes. Laßt uns nun sehen, meine Christen, ob diese Trostgründe wahre Trostgründe seyn, ob sie uns in der That beruhigen, und trösten können? Ihr saget, ihr wißt euch nichts wichtiges ungleiches vorzuwerfen. Aber, meine Geliebten, da ihr nichts Böses thut, wisset ihr wohl was Gutes aufzuweisen? Denn es klecket noch lange nicht, nichts Böses thun, man muß auch Gutes, und wahrhaft Gutes gethan haben.

Oder, wurde wohl jenes Gebäude ein Tempel Gottes mit recht heißen, welches nur dem Scheine nach eingeweihet würde, in welchem nur dem Scheine nach das heilige Sakrament aufbehalten würde, nur dem Scheine nach die heiligen Geheimnisse ausgespendet, und nur dem Scheine nach empfangen würden? Ihr selbst bekennet es, daß dieses nichts weniger, als ein Tempel Gottes wäre; sondern ein Ort einer gottesräuberischen Heucheley, und einer verdammlichen Gottlosigkeit sey. Lasset uns also kurz euer Leben durchgehen, ihr sogenannten schönen Chri-

sten

sten, und das wahre Gute von dem Falschen, das Wirkliche von dem Vermeinten absöndern, und uns hier vor unserm Gott, der zugegen im Tabernackel ist, so wie wir sind, betrachten.

Wir erwachen in der Frühe, und unsere ersten Gedanken sind an unsere Kinder, an unsere Arbeiten, an unser Glück, oder Unglück, an unser gemachtes Vorhaben, an unsere Geschäffte, oder Ergötzungen gerichtet. Aber es kömmt uns zugleich in den Sinn, daß wir unser Morgengebeth verrichten müssen; wir verrichten es, aber unsere Gedanken sind an allen Orten, nur bey Gott nicht. Ja wie oft fieng unser Mund zu bethen an, ohne daß das Herz wußte, daß wir betheten? Das ist also nur dem Scheine nach gut, nicht der Wirklichkeit; der Tag ist nur dem Scheine nach gut angefangen. Man höret, (denn ich rede von den dem Scheine nach eifrigen, denn die übrigen hören sie nicht) die heilige Messe; aber, o mein Gott, würde nicht ein ehrbarer Heyde, ja ist nicht zuweilen ein Hund, ein Thier eben so in der Kirche, wie manche Christen? Sie sind nicht öffentlich unehrerbietig, sie ärgern die Leute nicht; aber mit Gott, mit Jesu Christo, der auf eine wundervolle Weise zugegen ist, mit ihm sind sie nicht beschäfftiget, alles ist Zerstreuung, und eben darum nur dem Scheine nach eine Andacht. Sie gehen zur Arbeit, aber leider wie das Vieh, das sie vor ihre Last-

wägen spannen; sie arbeiten um Brod, wie jene um Futter, ohne den Himmel in ihre Arbeiten zu mengen; das ist nun wieder Schein, nicht wahrhaftes Gutes. Sie essen auf die nämliche Weise, weil sie müssen, nicht weil es Gott gefällig ist, seine Gesundheit zu standsmäßigen Arbeiten durch die Nahrung zu erhalten, sonden weil es so der Brauch ist, und sie dessen bedürftig sind. Wieder Schein des Guten, aber nicht wahres. Man arbeitet Nachmittag wie Vormittag, man ißt zu Nacht, wie zu Mittag, man schläft ein, wie man aufgewachen, alles ist nur Gewohnheit, alles Schein, nicht wahre Gottesfurcht, und Frömmigkeit.

So verstreichen die Täge, aus denen doch unser Leben besteht. Thu ich euch unrecht, meine Christen, wenn ich behaupte, daß ihr auf diese Wise keine Tempel Gottes seyd, weil alles für Gott nur nach dem Scheine geschieht? Ihr habet es glaublich schon gehöret, daß einst Jesus Christus, als er in den Tempel zu Jerusalem kam, und in selbem Käufer, und Verkäufer sah, also sehr vom Eifer seines göttlichen Vaters entbrannte, daß er ihre Kauftische über einen Haufen warf, eine Geißel machte, diese Leute mit Gewalt hinaustrieb, und ihnen den nachdrücklichen Verweis gab, daß sie das Haus seines himmlischen Vaters zu einer Mördergrube haben machen wollen. Ach, mein Gott! wenn dieser Tempel eine Mör-

der

dergrube war, obschon in selbem die heiligen Opfer verrichtet wurden, obschon eifrige Gebethe zum Allerhöchsten von den Rechtgläubigen geschicket wurden, obschon sehr viel Gutes darinn geschah, nur darum, weil einige Leute, und zwar nur einmal, und zwar nur beym Eingange des Tempels Handlung trieben; wie ist es möglich, meine Christen, daß wir uns für wahre Tempel Gottes halten, da wir nichts thun, was sich für einen Tempel schicket? Herr, und Gott, da du schon so oft zu uns gekommen, gekommen durch die Mittheilung der Taufe, der Firmung, der Buße, der innerlichen Einsprechungen, der Predigten, der Ermahnungen, der Strafen, der ertheilten Gnaden, und vor allem schon so oft durch deine sakramentalische Gegenwart unsern Herzen, deinem Hause hast Heil wiederfahren lassen, und dabey bis auf diese Stunde nach so oft wiederhohlter Einkehre unser Herz noch immer eine Mördergrube geblieben; so wiederhole, was du einst gethan, komme mit deiner mächtigen, mit deiner siegenden Gnade in unser Herz, jage alles aus selbem hinaus, was dir schon so lange mißfällt, mache es zu einem dir so würdigen Aufenthalte, als dir jenes deiner heiligsten Mutter war, und throne nur du in diesem eroberten Herzen, Schöpfer unserer Herzen, einziger König, und alleiniger Herr derselben!

Aber glaubet nur nicht, meine Christen, daß Gott allein alles, und ihr nichts thun dörfet, weder Gott

noch ihr thut allein alles, sondern Gott mit euch, und ihr mit Gott. Gott giebt euch das Vermögen, die Kräfte, den guten Willen; aber euch steht es zu, den guten Willen, uud das Vermögen zu gebrauchen. Gott, da er euch zu Menschen, zu Christen machte, gab er euch die Fähigkeit, ein Tempel Gottes zu werden, und da er uns allen eine Begierde zur ewigen Glückseligkeit einflößte; gab er uns alsogleich den Willen, ein solcher zu werden, weil wir sonst niemal diesen Zweck erreichen würden. Wenn wir nun aber ein Tempel Gottes seyn, und bleiben wollen, so müssen wir die Haupteigenschaft eines Tempels beobachten, welche in dem besteht, daß in selbem immer Opfer entrichtet werden. Der Tempel zu Jerusalem, dieser Gott einst so wohlgefällige Tempel, war, so lange das geliebte Haus Gottes, so lange darinn geopfert wurde, und da die Opfer aufgehöret, hörte auch der Tempel auf. Denn die Verwüstung, die der erzörnte Gott über selben sogleich schickte, als die Opfer aufhörten, war recht erschrecklich.

Aber was ist dieses für ein Opfer, daß wir in unserm Herzen, in diesem lebendigen Tempel Gottes, schlachten sollen? Der heilige Augustinus giebt die Antwoet, und mit dieser Antwort machen wir den Schluß. Ein jeder, sagt dieser große Heilige, ein jeder Mensch hat seine Hauptpaßion, seine sündhafte Hauptneigung, dieses

ist

ist eines jeden Erstgebohrne, diese muß täglich, stündlich, augenblicklich auf dem Altare des Herzens geschlachtet werden. Du entbrennest täglich, stündlich, in helle Flammen der Unlauterkeit; sieh deinen Erstgebohrnen, schlachte ihn. Du bist den Ehrabschneidungen, so oft du nur immer von deinem Nächsten redest, allzuergeben; sieh deinen Erstgebohrnen, schlachte ihn. Du bringest jeden Tag im Uebermaaße des Getränkes, des Spieles, des Müßigganges zu; sieh deinen Erstgebohrnen, schlachte ihn. Du bist gegen alle zänkisch, und zornmüthig; das ist dein Erstgebohrner, schlachte ihn. Du bist stolz, dein Herz ist an Kleider, an gefährlichen, verführerischen Aufputz angeheftet; sieh deinen Erstgebohrnen, schlachte ihn.

Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle Hauptleidenschaften anführen sollte, ich begnüge mich mit diesem, und bitte euch nur noch, daß ihr die Weise, wie ihr sie schlachten müsset, wohl merket. Es ist ganz fruchtlos, wenn ihr euch nur einmal vornehmet, diese euere sündhafte Leidenschaft zu unterdrücken. Die Zeit ist lange, die Gelegenheiten häufen sich, sind heftig, und unser Willen wankelmüthig. Aber so schwach, so kleinmüthig ist Niemand, der sich nicht getrauet, wenigst einen Tag seine Leidenschaft im Zaume zu halten. So fanget nun gleich itzt in dieser Kirche an, wenigst heute durch eure Hauptleidenschaft nicht zu sündigen, denket nicht auf Morgen, und sorget nur für heute. Also dörfen wir Morgen sündigen,

digen, saget ihr vielleicht? Keineswegs, meine Christen. Morgen beym Erwachen machet wieder den Vorsatz, nur Morgen, und nicht weiter eure Leidenschaft zu bekriegen, so machet es den dritten, so alle Tage eures Lebens; so habt ihr immer nur für einen Tag zu sorgen, so nur immer einen Tag euch zu enthalten, so werden alle eure Tage des Lebens mit Gott angenehmen Opfern bezeichnet seyn, so werdet ihr jederzeit wahre Tempel Gottes bleiben, so wird euch jeden Tag Heil wiederfahren, so wird das heutige Kirchweihfest, für euch der Anfang einer himmlischen Freude, und eines ewigen Jubels seyn.

So höre dann, Herr der Herrschaaren! das Gebeth deiner Priester, und deines Volkes, und verschaffe, daß wer immer diesen deinen heiligen Tempel, dessen Einweihungstag du jährlich erneuerst, betritt, Gutthaten von dir zu bitten, sich erfreue, alles erhalten zu haben, besonders daß, da du uns selbst zu deiner Wohnung bestimmest, wir immer dir gefällige Tempel verbleiben mögen. Amen.

Dritte

Dritte Predigt
auf das Kirchweihfest.

Quia hodie Salus domui huic facta est.

Weil heute diesem Hause Heil wiederfahren ist.

Luk. 19. K. 9. V.

Eingang.

Es ist eine sehr gewöhnliche Sache, besonders bey dem Landvolke, daß man nach dem Kirchweihfeste oft das ganze Jahr hindurch ein hitziges Verlangen, und wenn selbes kömmt, eine ganz außerordentliche Freude hat. Man legt sich vergnügter, als je an einem Tage schlaffen, und munterer, als sonst das ganze Jahr steht man auf; die Jungen frohlocken, und selbst die Alten scheinen an diesem fröhlichen Festtage verjüngert zu werden. Ich bin gar nicht gesinnet, meine lieben Zuhörer, euch anheut diese Freude, dieses Vergnügen zu mißgönnen, und euch euere Fröhlichkeit zu verbieten; aber das müßt ihr mir doch erlauben, daß ich heute eine

Frage,

Frage, eine sehr wichtige Frage an euch setzen darf, die nicht so fast der Mund, als das Gewissen eines jeden aus euch beantworten soll.

Saget mir also: Warum habt ihr ein so großes Verlangen nach dem Kirchweihfeste? Warum erfreuet ihr euch so sehr an selbem, und warum seyd ihr so vergnüget, wenn es da ist? Weil man am Kirchweihfeste besser zu essen, und zu trinken bekömmt, weil man sich in der Kleidung herausputzet, weil man sich zu dieser Zeit mehr als das ganze Jahr hindurch lustig machen darf. Das ist die Antwort, meine lieben Zuhörer, die euer selbst eigenes Gewissen, das allezeit die Wahrheit sagt, statt euer giebt. Glaubet ihr aber wohl, meine Christen, daß diese Freude, die sich nur auf eitle Ergötzungen gründet, glaubet ihr, daß sie gut, daß sie für einen Christen anständig, daß sie jener gleich sey, die Zacchäus hatte, da sein Haus durch die Gegenwart Jesu Christi eingeweihet worden, da selbem Heil wiederfahren?

Auch die Heyden stellten den Teufeln, die sie anbetheten zu Ehren Festtäge an, sie freueten sich darauf, aber nur darum, weil sie an diesen Tagen Fressen, und Saufen, Spielen und Tanzen, und verschiedene Lustbarkeiten genießen dorften. Würde es nicht scheinen, als wollten wir es den Heyden nachmachen, wenn unsere ganze Freude am Kirchweihfeste daher kommen

sollte,

sollte, weil wir uns an diesem Tage wohl seyn lassen?

Seyd munter, meine Christen, belustiget euch in dem Herren, genießet eine beßere Kost. Nur sey das Essen, Trinken, die Ergötzlichkeit nicht die ganze, nicht die Hauptursache eurer Freude, eures Vergnügens. Die Einweihung dieses Gotteshauses hat weit gegründetere, weit höhere Ursachen einer wahren Freude, die ich euch in beliebter Kürze mit der Gnade Gottes erklären werde, wenn ich euch zeige, warum man die Kirchen einweihe, und euch vor Augen stelle, was die größte Zierde des Gotteshauses ausmache. Warum weihte man die Kirchen ein, ist der erste Theil; was ist die größte Zierde der Kirchen, ist der zweyte Theil. Gott gebe mir durch die Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau seinen mir nöthigen Beystand, ihr, meine geliebten Zuhörer, euere Geduld, so fahre ich fort in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Theil.

Die Kirchen werden eingeweihet pur allein zur Ehre der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Denn ihr müsset wohl wissen, daß die Einweihung einer Kirche eine Ehre ist, die einer Anbethung gleichet, und die mithin Niemand, als dem lebendigen Gott selbst kann geleistet wer-

den.

den. Fraget ihr mich, warum man dessen ungeachtet diese Kirche die Kirche des heiligen Petrus, jene des heiligen Laurentius, diese der heiligen Agatha, und so weiters nennet, so sage ich euch, daß geschieht nur darum, um die Kirchen zu unterscheiden, nur darum, um zu zeigen, welchen besondern Schutzpatron sich jene erwählen sollen, die in dem Gotteshause zusammen kommen, welchen Heiligen sich das Ort, in dem die Kirche stehet, zum vorzüglichen Fürsprecher, erwählet hat.

Die Hauptverehrung, und die allertiefeste Unterwerfung gehöret in einer jeden Weihung der Kirche dem allmächtigen Gott. Es werden daher die Kirchen zuerst darum geweihet, daß man Gott anbethe. Denn die Kirche, sagt Jesus Christus, ist ein Bethhaus; und der heilige David ermahnet, daß die Könige der Erden, die Fürsten der Völkerschaften, die Richter, die Jünglinge, und Jungfrauen, die Alten, und Jungen, die Obrigkeiten, und Unterthanen den Herrn anbethen, und besonders in den Tempeln, und Gotteshäusern anbethen sollen. Nicht nur die alten Christen, sondern sogar die Heyden erkannten, wie nützlich es wäre, Häuser aufzurichten, welche eigenthümlich dem Gebethe, der Anrufung der Gottheit, gewidmet wären. Es ist wahr, Gott ist überall, und kein Ort ist, aus dem nicht auch wir unser Gebeth, unsere Seufzer zu Gott abschicken können.

Abraham bethete auf dem Wege, Judith zu Hause, Daniel in der Löwengrube, die heiligen Märtyrer in den Kerkern, und auf den Richtstätten, und endlich Christus selbst am Oelgarten, und auf dem Kalvarieberge. Aber niemals öfter, niemals feyerlicher niemals Gott gefälliger bethten die Heiligen des alten sowohl, als neuen Testamentes, als in den Tempeln, oder Kirchen. Der Heiland, der in jeder Sache unser Muster, unsere Vorschrift seyn soll, lehret uns durch sein Beyspiel, wie angenehm dem Allmächtigen das Gebeth in der Kirche wäre; sehr viele Stellen des Evangeliums sagen uns, daß Jesus Christus bald allein, bald mit seinen Jüngern, bald mit einer ganzen Menge Volkes, den himmlischen Vater anzubethen, in den Tempel gegangen sey.

Wenn wir anderswo nur mit Zerstreuung bethen, befördert in der Kirche die Stille, die Ehrerbiethigkeit, die heiligen Verrichtungen, die Altäre, und die Bildnisse der Heiligen die Versammlung des Gemüthes; wenn wir anderswo nur allein bethen, so bethet hier das ganze Volk mit uns; so bethet der Priester, so bethet der oberste Priester nach der Ordnung Melchisedechs, Jesus Christus bethet selbst in dem allerheiligsten, und Gott unendlich angenehmen Meßopfer mit, und für uns. Was ist es also Wunder, meine Christen, wenn man die grösten, und die für Seele und Leib wichtigsten Gutthaten nur in der Kirche erhält?

Ich habe dein Gebeth erhöret, sagte einst der Herr zum Salomon, nachdem selber den Tempel zu Jerusalem, das herrlichste Gebäude, daß je der Allmächtige auf dieser Erde hatte, vollendet, ich habe dein Gebeth erhöret, und ich habe mir diesen Ort zu einem Opferhause erwählet. Wenn ich den Himmel werde verschlossen haben, daß kein Regen fällt, wenn ich den Heuschrecken gebieten werde, daß sie die Früchten der Erde auffressen, wenn ich die Pest unter mein Volk werde geschicket haben; wenn aber mein Volk zu mir wiederkehret, mich um Verzeihung wird gebethen, und über seine Lasterthaten Buße gethan haben, so werde auch ich selbes vom Himmel herunter erhören, ich werde ihrem Vergehen gnädig seyn, und werde die Erde heilen. Meine Augen werden eröffnet, und meine Ohren auf das Gebeth desjenigen aufmerksam seyn, der an diesem Orte bethen wird; denn ich habe diesen Ort erwählet, und ich habe ihn geheiliget, daß mein Namen hier ewig seyn soll. Das sagt der Herr von dem Tempel zu Jerusalem, so gnädig verheißt er in selbem den Bethenden zu seyn.

Wie unendlich gnädig, wie freygebig wird er in unsern Kirchen den Bittenden seyn, in unsern Kirchen sage ich, wo er auf eine unendlich erhabenere, vorzüglichere Weise, als in dem Tempel zu Jerusalem wohnet? Se-

het,

het, meine Geliebten, die erste Ursache warum man die Kirchen einweihet: Gott zu verehren, ihn anzubethen, Gnaden von ihm zu erhalten; aber sehet zugleich auch die erste Ursache eurer Freude da man heute das Gedächtniß jenes Tages begeht, an dem euch ein Ort ist eingeweihet worden, in dem ihr von euerm Gott alle Gnaden, alle Gutthaten erlangen könnet.

Aber die Kirche ist nicht nur ein Bethhauß, sie ist auch ein Predigt: ein Lehrhaus. Die Kanzeln, die sich fast in allen Kirchen befinden, zeigen uns an, daß die Kirchen auch dazu geweihet werden, um in selben die Unwissenden zu lehren, die durch die Sünde von dem Wege des Heiles Verirrten, auf den rechten Himmelsweg zu bringen, und die schon frommen Christen in der Tugend und Gottseligkeit zu bestärken. Wie viele aus euren Vorfahren, vielleicht selbst euere Aeltern, die itzt in dem Himmel sind, würden eben itzt in der Hölle unter den entsetzlichsten Tormenten ihr ewiges Unglück beweinen, wenn sie nicht in dieser Kirche, von dieser Kanzel, durch eine eifrige Predigt, oder Christenlehre heilsam erschrecket, zu einer wahren Buße, und Besserung ihres Lebens wären aufgemuntert, unterwiesen, angehalten worden.

In dem Himmel frohlocken diese nunmehr Seligen, sie danken dem gütigen Gott, sie segnen den Tag, an dem

diese Kirche gebauet, eingeweihet, und diese Kanzel, auf der der Anfang ihrer Seligkeit gemacht worden, aufgerichtet wurde. Wenn eure Freude am Kirchweihtage daher entspringet, daß ihr in der Kirche so viel Gutes, so viel zu euerm Heile nützliches vernehmet; so ist sie jener der Heiligen Gottes gleich, so gleichet sie jener der wahren Schafe Christi, die mit Freude die Stimme ihres guten Hirten hören, so ist sie den Absichten Jesu Christi gemäß, der will, daß wir mit größter Begierde das göttliche Wort anhören sollen, und der dessentwegen selbst nach dem Zeugnisse des heiligen Lukas täglich im Tempel die Gebothe seines himmlischen Vaters verkündigte, und den verschiedenen Völkerschaften, die theils in dem Tempel dorften, theils nur in den Vorhöfen sich aufhalten mußten, den Weg des ewigen Heiles lehrte.

Drittens sind die Kirchen zur Empfahung, und zur Austheilung der heiligen Sakramente bestimmet. Der Taufstein ermahnet uns, daß wir in der Kirche durch das Wasser, und den heiligen Geist von der Erbsünde abgewaschen, in Christo neugebohren, und von Sklaven des Teufels zu Kinder Gottes, und Erben des Himmels geworden sind, daß wir alldort dem Teufel, und seinem Anhange entsaget, daß wir zu Soldaten Jesu Christi uns haben anwerben lassen, daß wir versprochen haben, seinem heiligen Gesetze bis an das letzte Ende anzuhangen.

Die

Die Beichtstühle erinnern so manchen Sünder, daß er als ein durch die Sündenlast tief niedergebückter Publikan in selbe hineingegangen, und als ein Gerechter herausgetretten, sie sagen zu manchen aus uns: du warst in der Gefahr der ewigen Verdammniß, du warst in einer bösen Gewohnheit, du befandest dich in großer Verwirrung deines Gewissens, in großen Lastern, es war nicht mehr vonnöthen, als daß der göttliche Richter einen gähen Tod, den er bey so vielen zuließ, auch über dich schickte, und du würdest in der Hölle durch ewige unendliche Strafen deine Laster büssen, und der Gegenstand des Zornes, und der Rache eines unendlichen, und erschrecklichen Gottes seyn; aber die Beichtstühle nahmen dich auf, sie machten dich durch ein reumüthiges Bekenntniß deiner Sünden auf einmal gerecht, und zu einem Gegenstande der Liebe und der Belohnung eines Gottes, der, so gerecht er im Strafen, noch größer, so zu sagen, und freygebiger im Belohnen ist, denn wie er selbst saget, seine Barmherzigkeit ist über alle seine Werke.

In der Kirche wird das allerheiligste Altarssakrament ausgetheilet, der Altar, und das Communikantengitter sind Zeugen davon. Jenes Himmelbrod, nachdem die Patriarchen so lange geseufzet, und welches nur euch, euch Christen, vorbehalten worden, das Himmelbrod, welches die Arzeney wider alle Krankheiten der Seele, und

des Leibes ist, welches wider alle Versuchungen und Anfälle der Hölle euch unüberwindlich macht, welches euch stärket, den Weg der christlichen Vollkommenheit zu übersetzen, und in dem himmlischen Paradiese anzuländen, dessen endlich eine einzige Nießung, nach dem Ausspruche der heiligen Katharina von Senis, allein aus gebrechlichen Menschen große Heilige machen könnte.

In der Kirche werden die Eheleute eingesegnet, es wird ihnen ihre Pflicht bekannt gemacht, und sie zu selber angewiesen; sie erhalten durch die priesterliche Einsegnung die Gnade, sowohl die Kinder christlich, und zu Himmelsbürger zu erziehen, als auch die Beschwernisse ihres Standes zu ertragen, und was ohne die Gegenwart des ordentlichen Priesters, oder Pfarrherrns eine gottlose, und sündhafte Vereinigung seyn würde, wird durch seine Einsegnung ein Sakrament, und von Gott geheiligter Stand.

In den Kirchen wird von den Bischöfen die Firmung, durch die wir im Glauben gestärket, und in der Tugend befestiget werden, ausgetheilet, und durch die Priesterweihe werden uns geistliche Väter, Seelenärzte, Wegweiser zum Himmel, Hirten, Lehrer, und Statthalter Jesu Christi gegeben, so daß man billig behaupten muß, die Kirche sey eine Bewahrerinn der heiligen Sakramente,

kramente, weil in selber alle heiligen Geheimnisse, die letzte Oelung ausgenommen, ausgetheilet werden.

Wie glückselig werdet ihr euch, meine Christen, hätten, wenn in hiesigem Orte ein Haus erbauet, wenn es zugerichtet, wenn es wäre eröffnet worden, nur darum, daß ein jeder, wer immer wollte, in selbem große Summen Geldes, und andere Kostbarkeiten abholen könnte; wie würdet ihr nicht den Tag preisen, wie an selbem frohlocken, an dem dieses Haus bey euch erbauet worden? Sehet, meine Geliebten, hier ist dieses Haus, diese Kirche ist es, die darum erbauet ist, nicht daß ihr zeitliche, und vergängliche Schätze, die mit diesem Leben vergehen, und die ihr in der Stunde eures Todes nicht mit euch nehmen könnet, erhalten, sondern daß ihr himmlische, unvergängliche, göttliche Schätze, die euch ewig glückselig machen, durch die Empfahung der heiligen Sakramente überkommen sollet. Das Haus eures Heiles, eures Glückes, die Kirche stehet einmal da, wessen Schuld ists, wenn ihr es nicht zu euerm Glücke gebrauchet?

Wenn ein Haus wäre, damit ich meine Gleichniß widerhole, in dem man Schätze, Geld, Kostbarkeiten, nur nehmen dörfte, wenn ein Mensch in selbes gehen, aber von allem nicht das Geringste berühren sollte, ja wenn er sich über das freywillig über die Stiege herabstürzen, und also beschädiget, und mit leeren Händen

aus dem Hause kommen sollte, was würdet ihr zu seiner Armuth, was zu seiner Beschädigung sagen? Er ist ein Narr, würdet ihr sagen, es ist ihm recht geschehen, warum hat er nichts genommen, warum hat er sich über die Stiege herabgestürzet.

Ihr habet Recht, meine Geliebten, aber gebet Acht ob ihr nicht auch selbst, wie einst David beym Propheten Nathan, das Urtheil sprechet! Ihr, meine Christen, ihr seyd jene, die ihr so oft in das Haus der himmlischen Schätze, der Gnaden kommet, die ihr aber aus dem Bethhause, ein Schwätz, ein Schlafhaus, ein Haus der Ungebührlichkeiten machet; ihr seyd es, die ihr statt dem Worte Gottes zuzuhören, und selbes zu erfüllen, dem Teufel, den Versuchungen, den bösen Gedanken zuhöret, und sündhafte Begierden erfüllet; ihr seyd es, die ihr anstatt die heiligen Sakramente zu dem Heile eurer Seele zu gebrauchen, selbe durch eine unwürdige Empfahung schändet, und so viele Zeichen der ewigen Seligkeit zu eben so vielen Unterpfändern der ewigen Verdammniß machet.

Wir wissen, wie sehr Gott die Zerstörer seiner Tempel sowohl im alten, als neuen Bunde in einem Antiochus, in einem Julian dem Abtrinnigen, in einem Diokletian, und dergleichen gestrafet hat, die doch nur Heyden waren, wie wird er jene Christen strafen, die mehr,

als

als die Heyden sündigen, die die Tempel Gottes zu Werken des Teufels, und zu seinem Dienste durch ihre Laster, die sie in selben begehen, bestimmen? Die Kirchen werden gebauet, sie werden eingeweihet zur Ehre des Allerhöchsten, um darinn zu bethen, um das Wort Gottes in selben zu verkündigen, und anzuhören, um die heiligen Sakramente in ihnen auszutheilen, und sie zu empfangen. Gebrauchet ihr sie dazu, um wie viel mehr habt ihr Ursache euch über die Einweihung dieses Gotteshauses, als über eitle, und zergängliche Lustbarkeitrn zu erfreuen? Vernehmet nun, was der Schmuck, die Zierde eines Gotteshauses sey.

Zweyter Theil.

Es ist gar kein Zweifel, daß die Zierde, der Schmuck einer Kirche zum Theile auch in äußerlichen, und in die Augen fallenden Dingen bestehe, als da ist die Größe, Weite, Herrlichkeit des Gebäudes, wie etwa jenes, des Königes Salomon zu Jerusalem war, dessen Herrlichkeit Gott selbst anrühmte, indem es seine Größe, und Herrlichkeit anzeigte, und allen Völkern der Erden kund machte, daß der Herr, der diesen Tempel bewohnte, der allerhöchste Gott wäre.

Der Schmuck der Kirchen besteht in der Schönheit, und Sauberkeit der Altäre, in der Heiligkeit der Bild-

nisse, die in selben, und an den Wänden sind. O, zu was heiligem Gebrauche dienten diese Bildnisse unsern frommen Vorältern, den alten guten Christen? Sie nahmen an Sonn- und Feyertägen ihre Kinder mit sich, von einer Kirche in die andere, von einem Altare zum andern, und legten ihren Kleinen die abgemahlten Geschichten unsers Heilandes, als die Geburt, sein Leiden, seine Auferstehung, und Himmelfahrt, die Wiederkunft zum letzten Gerichte, die Belohnung der Frommen, und die ewigen Bestrafungen der Bösen, die schönen Beyspiele so vieler Heiligen, und besonders der göttlichen Mutter aus.

Und diese Erklärung liebvoller Aeltern brachte den Kindern unvermerkt den Katechismus, und alle Geheimnisse des Christenthumes bey, sie machten selbe fromm, und Gottesfürchtig, sie wurden zur Nachfolge angereitzet, und man sah sie das in ihrem Thun und Lassen, in ihren Werken ausüben, was die heiligen Bildnisse vorstellten, und so wurde die Zierde der Kirchen, die die Bilder sind, die Gelegenheit, und der Antrieb zur Heiligkeit jener, die sie ansahen.

Der Schmuck der Kirchen bestehet auch in der Kostbarkeit der Geschirre, und der Kleidung, das bey dem vortrefflichsten, und heiligsten Altarsopfer, das jemals dem Allerhöchsten in der Welt entrichtet worden, die man

beym

beym heiligen Meßopfer brauchet. Wenn David so sehr von Gott gelobt wurde, daß er unzählige Geschirre von Gold, Silber, und Edelsteinen, zum Gebrauche des Tempels hat verfertigen lassen, wir sehr wird es Gott gefallen, und wie wird er jene belohnen, die es durch ihre Freygebigkeit dahin bringen, daß die Geschirre, die Tücher, die den lebendigen Gott täglich berühren, wenigstens anständig und so beschaffen sind, wie jene, derer sich die Könige, und die Fürsten dieser Erde, die nichts gegen Gott sind, bedienen?

Und darum wird jene Wittfrau im Evangelium von Christo so sehr gepriesen, die ihr ganzes Vermögen, daß in zween Pfenningen bestund, zur Zierde des Tempels hergab. Man sieht aus diesem, daß auch geringe, und unbemittelte Personen, und besonders jene, denen die Auszierung und Reinhaltung der Kirchen anvertrauet ist, ingleichen jene Knaben, die das so große Glück haben, bey dem göttlichen Meßopfer zu dienen, und ein Amt zu versehen, daß die heiligen Engel selbst mit größter Andacht, Ehrfurcht, und Freude unsichtbarer Weise versehen, auch diese können zur Zierde des Gotteshauses etwas beytragen, wenn sie die ihnen zugeeigneten Kirchenkleider, so viel es möglich ist, sauber und rein erhalten. Denn da der Herr, da Gott, dem wir in der Kirche vor-

vorzüglich dienen, der Allerreineste ist, so mißfällt ihm alles Unreine, und er verlanget, daß das Allergeringste, das ihn angeht, rein, und seiner würdig sey.

Die Schönheit der geistlichen Lieder, die Andacht der Kirchenmusik, der zierliche Laut der Glocken, die das Volk zum Gottesdienste rufen, hielte sowohl ein heiliger David, als auch unsere gottseligen Alten für einen Schmuck der Kirche, und darum verwandten sie ihr oft sehr großes, Vermögen, daß es an diesen Stücken den Kirchen nie fehlen sollte. Ihr sehet manche Kirche mit Fähnen ausgezieret, und ihr wisset, daß man heute am Kirchweihfeste einen Fahnen zum Thurme hinaus wehen läßt; aber die Ursache davon, ist sie euch wohl auch bekannt?

Denn ihr müsset wohl wissen, meine Christen, daß die Kirche Gottes nicht das Geringste thut, ohne daß es sich auf Jesum Christum den Bräutigam, und den Urheber der Kirche beziehe. Die fliegenden Fahnen also bedeuten den mächtigen Sieg, nnd die herrliche Victorie, die der Heiland über den Teufel, die Welt, das Fleisch, den Todt, und die Hölle davon trug, und daß nunmehr auch wir wider sichtbare, und unsichtbare Feinde unter seiner Anführung streiten, und siegen sollen. Darum hängt man heute zum Thurme einen Fahnen hinaus, damit alle Welt erkenne, daß Jesus Christus durch sein

Leiden,

Leiden, und Tod unser Haupt, und Obsieger sey, daß wir zu seinem Fahnen geschworen, und mit ihm einst siegreich im Himmel einziehen wollen. Wie oft sahet ihr schon die Fahnen an, und wie wenig, wie selten, und vielleicht niemal habt ihr euch der Ursachen erinnert, warum sie in der Kirche üblich sind, und warum sie geduldet werden.

Unter den Hauptzierathen einer Kirche werden die Reliquien, die Gebeine, und Ueberbleibsel der Heiligen, die sogenannten Heiligthümer gerechnet. Es ist keine Kirche, und in selber kein Altar, in der nicht die ehrwürdigen Ueberbleibsel der Heiligen aufbehalten werden. Ein jeder Altar, hat eine Oeffnung eines kleines Behältnisses, oder ein sogenanntes Grab, in welchem von Heiligen Gottes etwas aufbewahret wird, und wir können nie einen Altar ansehen, aus dem uns nicht die glückseligen Himmelsbewohner durch ihre heiligen Gebeine, oder andere heiligen Stücke zur Nachfolge einladen, uns zur Tugend aufmuntern, und der Freude, der sie im Himmel genießen, theilhaftig machen wollen. So viel von der äußerlichen Zierde der Kirchen, die von der innerlichen unendlich übertroffen wird.

In wem bestehet aber diese Zierde der Kirchen? Antwort: In dem auferbaulichen Lebenswandel, oder in der Heiligkeit, in der Gelehrtheit und Tugend der Prie-

ster,

ster, der Lehrer, und Prediger einer Kirche, und in der Andacht, Eingezogenheit, Heiligkeit des Volkes, daß in die Kirche kömmt.

Stellet euch einen Tempel vor, der eine erstaunliche Höhe, eine unermessene Weite hat, dessen alle Wände von Gold, Silber, und Edelgesteinen glänzen. Die Herrlichkeit der Altäre, der Bildnisse ist bewunderns-würdig, die heiligen Geschirre, und die kostbaren Kleidungen der Priester übersteigen alle Erwartung, und die Kirche ist von einer ungeheuern Menge Volks, von allen Ständen angefüllet; aber stellet euch zugleich eine geringe Landkapelle vor, die kaum zwanzig Personen fasset, das Gebäude ist schlecht, die Wände leer, die Altäre ohne Kostbarkeit, die priesterlichen Geräthschaften zwar rein, doch arm, und unansehnlich, aber der Priester tugendhaft und eifrig, die zwanzig Personen eingezogen, im Gemüthe versammelt, ruhig, und so ehrfurchtvoll, wie die Engel; herentgegen in dem großen, in dem prächtigen Tempel die Priester in ihren Verrichtungen lau, und das Volk ganz der Ausschweifung, der Ungebührlichkeit, und Ausgelassenheit überlassen, welche Kirche ist mehrer gezieret, welche herrlicher, welche Gott gefälliger?

Ihr könnet keinen Augenblick anstehen, zu bekennen, daß die Kapelle, einen unendlichen Vorzug vor dem

großen,

großen, prächtigen Tempel habe, aber zugleich erkennet ihr die Wahrheit des Satzes, daß die Heiligkeit, die Tugend der Priester, und des Volkes, die Hauptzierde den wahren Schmuck, und die Gott gefällige Herrlichkeit eines Tempels ausmache.

Sehet, meine Geliebten, daß es nur wieder auf euch ankömmt, ob ihr eine gezierte, oder ungezierte, eine Gott gefällige, oder ihm mißfällige Kirche haben wollet. Leiden es euere Umstände, euere Armuth nicht, vieles zur Kirchenzierde beyzutragen, so könnet ihr doch in der Kirche andächtig, so könnet ihr in selber eifrig, und heilig seyn, denn von diesem habt ihr keine Entschuldigung. Ich schreite zum Ende, und frage euch nur noch, welchen Nutzen ihr aus diesem kurzen Unterrichte, zu dem mir die Einweihung dieses Gotteshauses Gelegenheit gab, schöpfen werdet?

Ach, wie glückselig werde ich seyn, wenn ich es dahin gebracht hätte, daß ihr nun mit einem ganz andern Gemüthe, mit ganz andern Augen, und Ohren, als bisher in dieses Gotteshaus kommen würdet; wenn ihr allezeit beym Eingange in die Kirche allen weltlichen, und zeitlichen Gedanken, und Geschäften Abschied geben, selbe vor der Kirchenthüre lassen, und nur ein Gemüth voll heiliger Begierden mit euch nehmen würdet; wenn ihr in der Kirche nur für die heiligen Ceremonien, für das

heilige

heilige Meßopfer, für die heiligen Bildnisse Augen haben würdet; wenn ihr nur für das Wort Gottes, für die heilsamen Ermahnungen der Beichtväter, für die Auslegung der christlichen Lehre Ohren haben sollet! Auf eine solche Weise würdet ihr die Absichten der Kirchweihung erfüllen, und durch eure Tugend das Haus Gottes zieren.

Es ist wahr, täglich widerfährt einer Kirche Heil, da Jesus Christus allezeit in selber im heiligen Altarssakramente gegenwärtig ist, weil er so oft im heiligen Meßopfer in selbe herunter steigt; aber euch, meine Christen, würde dieses wenig nützen, wie es dem Zacchäus wenig genützet hätte, wenn er sich den Besuch des Heilandes nicht zu Nutzen gemacht hätte. Kaum kam Jesus in das Haus des Zacchäus, und der große Sünder war schon bekehret; sieh, sprach er, den halben Theil meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfach zurücke.

Ihr seyd so oft mit Jesu in einem Hause, in der Kirche, meine Christen; habt ihr aber auch zugleich wie er, Buße gethan, habt ihr seine Gegenwart durch das Gebeth, durch die Empfahung der heiligen Sakramente euch zu Nutzen gemacht? Verweilet euch nicht, meine Christen, und brauchet die Kirchen zu euerm Heile, wenn ihr es noch nicht gethan habet, denn der Sohn

des

des Menschen ist gekommen, zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war. Itzt suchet euch Jesus Christus in den Kirchen, wie einst den Zacchäus; lasset die Zeit seines Suchens nicht unnütz vorbeystreichen, sondern machet euch des Heiles würdig, das man in den Gotteshäusern findet, das euch und mir der barmherzige Gott hier, und in der glückseligen Ewigkeit verleihen wolle. Amen.

Am Feste des heiligen Franz von Xavier.

Die Arbeiten des H. Franz von Xavier.

Euntes in mundum vniuersum praedicate Euangelium omni Creaturae.

Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Menschen. Mark. 16. K. 15. V.

Eingang.

So sprach der Herr zu seinen Aposteln, da er ihnen zum letztenmale erschien, und ihnen ihren Unglauben, und Hartherzigkeit verwies, daß sie den Augen

genzeugen seiner Auferstehung nicht geglaubet hatten: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget allen Menschen das Evangelium. Die Apostel haben auch diesen Befehl ihres Meisters auf das ämsigste vollzogen, nicht zwar so, daß sie in alle Städte eines jeden Landes, oder in alle Inseln sich verfüget haben; sondern daß sie die Haupttheile der Welt durch sich selbsten, die übrigen Länder aber durch ihre Jünger, und Nachfolger mit den Strahlen des Glaubens erleuchtet haben. Es ist zwar dieses große Werk nicht auf einmal, sonderu nach und nach zu Stande gebracht worden, wie es die ewigen Schlüsse der weisesten Vorsicht eintheilten; und wir wissen, daß sehr viele, und große Gegenden unsers Teutschlandes auf manches Jahrhundert verschoben worden sind (1).

Nun

(1) Die schwereste Frage hievon ist von Amerika, ob es wohl glaublich sey, daß dieser so große Welttheil, der die andern drey weit übertrifft, fast anderthalb tausend Jahre in den Finsternissen gestecket, und ohne Hilfe geblieben sey. Die solches glauban, haben keine andere Ursache anzugeben, als die Schiffahrten Christophs Columbo, und des Amerikus Vesputz, vor welchen kein Fremder in Amerika gekommen. Allein, da von den Aposteln die Rede ist, welchen die Gabe der Wunderthaten ertheilet war, erkleckt eine einzige, sie über das Meer in jene Länder zu bringen. Zudem war die Kunst der Schiffarth um der Apostel Zeiten schon so weit gekommen, daß man dir stärksten, und größten Fahrzeuge baute; auf deren einem, sonderbar unter Anleitung eines himmlischen Lichtes, diese Reise nicht unmöglich gewesen wäre. Ja man bedarf des Meeres nicht: indem wir die glaub-

Nun aber, meine Zuhörer, eben so, wie einst Jesus Christus seine Apostel sendete, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen; berief er auch vor 200 Jahren einen heiligen Franziscus Xaverius, dessen Festtag wir heute begehen, den morgenländischen Völkern das Licht des Glaubens anzuzünden. Dieser Mann folgte auch seinem Berufe auf das genaueste: er war bedacht,

glaubwürdigsten Berichte vor Augen haben, daß man schon öfters zu Lande, theils aus Asien, theils aus den obersten Theilen Europens in Amerika gekommen. Nikolaus del Techo in seinen paraquarischen Geschichten, welche er in Paraquarien selbsten verfertiget, 6. B. 3. und f. Hauptst. und andere mehr zeigen unterschiedliche Fußstapfen, daß die Heiligen Thomas und Bartholomäus den Glauben in Amerika gepredigt haben. Doch läßt uns die Unsicherheit der Beweisgründe, die Unwissenheit der Indianer, und ihre angebohrne Falschheit nichts gewisses bestimmen. Dessen unerachtet sind drey Stücke, die eine Betrachtung verdienen. 1. Jene Völker haben die Namen der Heiligen Thomas und Bartholomäus, als ihrer ältesten Glaubenslehrer, den ersten Missionarien aus Europa angepriesen. — Woher haben sie diese Namen gewußt, wenn kein Thomas und Bartholomäus jemals dort gewesen? Also bezeuget Bartholomäus Polus in seiner Geschichte von Mocoa, wo er Glaubensprediger war, daß die Mosquiten in Amerika ihm den Apostel Bartholomäus als ihren ersten Christenlehrer genannt haben. Eben dieses hat von dem heiligen Thomas Emanuel Nobrega in Brasilien geschrieben. Eben dieses hat der berühmte Nierembergius aus sehr bewährten Urkunden von den Tajacoben in Amerika erhoben, bey dem Lobbetius im 3. Bande seiner Werke, 3. Frage von dem Apostel Thomas. Der weltbekannte Anton Vieira erinnert seine Maranioner, in der Predigt vom heiligen Geiste, jener uralten

mit einer brennenden Begierde das Reich Jesu Christi zu erweitern, die Auserwählten zum Besitze ihres ewigen Heiles zu führen, und unter dem Namen und der Beschirmung Jesu Christi das Licht des Glaubens in beyde Hälften der Erdkugel zu tragen.

Ihr

Erzählung, daß Thomas der Apostel zu ihnen über das Meer zu Fuße gekommen. — 2. Lobbetius erzählet an besagter Stelle, daß man zwey alte Kreuze aus Marmorsteine gefunden, eines in Cusco, das andere im Königreiche Jucata: welche von den Amerikanern als Denkmäler des heiligen Thomas angerühmet werden. Wie haben diese Barbaren, gesetzt, sie hätten auch betrügen wollen, solche Wahrzeichen erdenken, ausarbeiten, oder auch loben können. 2. Polus bezeuget in der Beschreibung des Landes Mocoa, an dem Goldfluße stehe ein uraltes und von undenklichen Zeiten höchstens berühmtes Haus: in diesem wohnten zwanzig Geschlechter, welche alle wider den heiligen Apostel Bartholomäus sich untereinander verschworen, und die Waffen sämmtlich ergriffen, denselben gewaltthätiger Weise des Lebens zu berauben. Aber durch ein erstaunliches Wunder sind alle diese Leute, mit allem, was in dem Hause war, plötzlich in Steine verwandelt worden. Man sieht noch auf den heutigen Tag steinerne Indianer, welche mit gespannten Bogen zielen, und den aufgelegten Pfeil abzudrucken scheinen: man siehet steinerne Amerikanerinnen, welche ihre Kinder an der Brust halten; alles Getreide ist Stein, sammt den Weibsbildern, welche die Mühle treiben: das Haus mit dem ganzen Hausrathe, die indianischen Bäume, die darauf sitzenden Vögel, alles von Stein. Kein Bildhauer in Europa darf sich rühmen, etwas so künstliches, so natürliches, so Vollkommenes gemacht zu haben. Alle Einwohner, sagt Polus der Augenzeuge, schreiben dies unbegreifliche Wunder, mit einer Stimme dem heiligen Apostel Bartholomäus zu. — Hat dieß Werk ein Indianer gemacht? Weitenauer.

Ihr werdet itzt schon, meine Geliebten, ohnschwer einsehen, was ich von euerm heiligen Schutzpatron zu seinem Lobe zu sagen gesinnet bin. Ich werde mit Stillschweigen jene herrlichen Tugenden umgehen, die er mit andern Freunden Gottes gemein hat, und ihn nur in jener Lage euch zur Betrachtung und Nachahmung vorstellen, in welcher er sich vorzüglich vor andern ausgezeichnet hat, und in welcher ihn die römische Kirche uns vor andern Heiligen anrühmet.

Diese heilige Kirche, und liebe Mutter nennet Xaverium einen Apostel der Indier (2), und Japonenser;

(2) Indien, nämlich Ostindien ist ein Theil von Asien, welcher gegen Westen an Persien, gegen Norden an die große Tartarey, gegen Osten an China, und gegen Süden an das indianische Meer gränzt. Es ist ein sehr warmes Land, wo viel Zucker, Baumwolle, Seide und Cocosnüsse zu finden sind. Der wichtigste Reichthum aber besteht in Gold, Silber, Diamanten, Rubinen, Perlen, u. d. m. Einige unter den Einwohnern sind gelb, die andern aber ganz schwarz, und sind theils der mahometanischen Religion, theils dem Heidenthume zugethan. Man findet auch viele Juden und Christen darinn, aus welchen Christen sich diejenigen, die nicht aus Europa kommen, oder durch Europäer bekehrt worden sind, Christen von St. Thomas nennen, weil sie glauben, dieser Apostel habe in Indien das Christenthum gepflanzt. Dieses Indien begreift auch in sich die Inseln des indianischen Meeres, die Insel Ceylan, die maldivischen, japonischen, chinesischen, und sondischen Inseln. In dieses Indien wagten die Portugiesen im 15. Jahrhunderte eine Seereise, um alldort Entdeckungen zu machen; und eben diese

ser (3); und ich behaupte, daß sie ihm diesen Namen mit allem Rechte beylege. — Denn Xaverius hat die wichtige diese Seereise gab nachmals zur Sendung des heiligen Xaverius Anlaß. Sie fanden auch wirklich einen bis dahin unbekannten Weg, um ganz Afrika herum, bis hinter Asien in Calekut, und Indien, und machten verschiedene Entdeckungen und Eroberungen, von denen der Jesuit Maffäi ein vortreffliches Werk geschrieben hat.

(3) Japon, oder Japan, ein großes Reich in Asien, welches aus vielen Inseln besteht, darunter drey weit wichtiger sind, als die übrigen; nämlich Niphon, als die größte, Ximo, oder Salcok, und Sicoro, oder Tocorsi. Diese Inseln gränzen gegen Westen an China, gegen Norden an die orientalische Tartarey und die Landschaft Jesso, gegen Osten und Süden an den orientalischen Ocean. Man findet auf denselben eine große Menge Gold und Silber, auch dicke rothe Perlen, welche eben so hoch geschätzt werden, als die weisen. Ueber dieß Reich herrschet ein sonderlicher Kaiser, welcher viele Könige unter sich hat. Gleich von jener Zeit an, da Xaverius in Japan angelanget, ward eine unzählbare Menge der Japaneser von dem heydnischen, und mahometanischen Aberglaube der wahren Kirche einverleibet. Da aber die Heterodoxen aus Europa in diese Länder, in welche sich die Katholiken mit großen Kosten, Mühe und Gefahren den Weg gebahnet hatten, sich gleichfalls eindrangen, mußte auch die wahre Religion mit unersetzlichem Verluste und ewigen Untergange vieler tausend Seelen in das Elend wandern. Vorzüglich war das Christenthum in Japan in so großem Flore, und Aufnahme, daß man nicht ohne Grunde glauben konnte, die von Christo gestiftete Kirche sey in ihrem herrlichsten Glanze in diesen äußersten Winkel der Welt übersetzet worden. Zu diesem schrecklichen Untergange so vieler Seelen trugen die Holländer das meiste bey; denn sie brachten durch ihre falschen Anklagen, und Verleumdungen den Monarchen Japans endlich dahin, daß er viele tausend Katholicken

wichtigsten Unternehmungen mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit ausgeführet, wie die ersten Apostel. Zweytens hat er sich zu dieser Ausführung eben jener Mittel bedienet, derer sich die Apostel bedienten. Drittens fand er bey selben eben diejenigen Hindernisse, welche sich den Aposteln in Weg legten.

Sehet, meine Zuhörer, dieß ist der Innhalt, und die Abtheilung der heutigen Lobrede. Wir werden aus selber keinen andern Schluß ziehen können, als daß wir nach dem Beyspiele des heiligen Xaverius alle Sorge dahin wenden, das eigene Heil, und das Heil unsers Nächsten zu befördern. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit, ich rede zum Lobe euers Schutzpatrons im Namen Jesu und Mariä.

Erster Theil.

Ich habe gesaget, der heilige Xaverius sey ein wahrer Apostel der Indianer, und Japoneser zu nennen in Rücksicht auf seine wichtigen Unternehmungen, und die

licken des Glaubens halber auf das grausamste hinrichten ließ, und nicht nur Christum, sondern auch sogar den Namen eines Christen für allezeit aus ganz Japan verbannte. — Ein artiges Beyspiel von dem ehemaligen Duldungsgeiste der Heterodoxen, welche die Katholicken lieber wollten auf dem Mordgerüste, als sich zeitlicher Güter verlustiget sehen.

geschwinde Ausführung derselben. Und fürwahr, meine Christen, ihr werdet die Wahrheit dieses Satzes ohnschwer einsehen, wenn ihr seine Unternehmungen nur in der Ferne überlegen werdet. — Gott wählte ihn aus den Söhnen des heiligen Ignatius, und aus zween evangelischen Arbeitern, die zu den morgenländischen Missionen bestimmet sind, nahm er ihn nur allein. — Großer Gott! was ist wohl ein einiger Mensch zu einem so grossen und wichtigen Werke! was kann aber nicht auch zugleich ein Mensch ausrichten, der von der Hand Gottes erwählet, und von seinem Arme unterstützet worden.

Geh, sprach der Herr zu ihm durch den heiligen Ignatius, geh von der einen Halbkugel der Erde zu der andern! trag das Licht des Glaubens an die beyden Angel des Erdbodens! Entzünde dort alles mit dem heiligen Feuer, welches ich selbst auf der Erde angezündet habe! Geh hin, und erobere allein die ganze Welt! Geh hin, und rotte in derselben alle Irrthümer, und alle Laster aus, und mache, daß alle Tugenden in ihr blühen! Geh hin, und bringe so viele Völker, die ihrer Neigung, ihrer Lebensart, und ihrer Sprache nach voneinander unterschieden sind, in dem Schooße einer, und eben derselben Religion zusammen, welche alle ihre Laster verdammet, und die denselben entgegengesetzten Tugenden befiehlt!

Lehre den weichlichen Indianer eine unbefleckte Reinigkeit! Die stolzen Japoneser eine ungeheuchelte Demuth! Die hitzigen Mohren eine wahre Sanftmuth! und die hartnäckigen Bonzen (4), und neugierigen Brachmannen (5) einen Glauben ohne Vernünfteln! Lehre sie, anstatt dessen, was sie sehen, das anzubethen, was sie nicht sehen! Lehre sie, an die Stelle ihrer sterblichen Götter einen gestorbenen Gott zu setzen, und anstatt der Pracht ihrer schimmernden Götzen, die Schmach des Kreuzes Jesu Christi anzunehmen!

(4) Bonzen sind Götzenpfaffen, die sich selbst auf allerhand Art martern, um die Sünden derer zu büssen, die ihnen dafür Geld geben.

(5) Brachmannen sind indianische Philosophen, und Nachfolger der alten Brachmanen, welche glauben, daß der erste Mensch, den sie Brachme nennen, acht Welten geschaffen habe, die unserer Welt gleich sind, und welche er durch seine Statthalter regiere, daß die Seele aus einem Leibe in die anderen fahre. Sie halten sehr strenge Fasten, und sind der Meynung, man solle kein lebendiges Geschöpf tödten, oder essen. Sie haben eine sonderbare Ehrerbiethung gegen die Kühe und Pfauen, und kasteyen sich auf zerschiedene Weise, wodurch sie beym gemeinen Volke, wie ehemals die Pharisäer bey den Jüden, in großes Ansehen kommen. Sie sind so in der Sternkunde erfahren, daß sie in Ausrechnung der Finsternisse keine Minute fehlen. Zum Zeichen ihrer Würde, tragen sie über die Schultern am bloßem Leibe 3. oder 4. Schnüre, oder Strickgen, welche sie Zeit ihres Lebens nicht von sich legen. Die Samanici werden unter ihnen für die Weisesten gehalten, und rühmen sich, daß sie von des Patriarchen Abrahams Kebsweibern herstammen.

In Wahrheit, meine Zuhörer, scheinet euch nicht diese Versammlung so zerschiedener Völker zu einem solchen Gottesdienste eine weit seltsamere Unternehmung zu seyn, als die Vereinigung der Sprachen, und die Beherrschung der ganzen Welt? Indessen aber ward jede Unternehmung ausgeführet, und innerhalb zehn Jahren wurde alles zu Stande gebracht. — Xaverius reiset ab; und indem er auf seiner Reise alle bösen Christen, die er antrifft, bessert; so bereitet er sich zur Bekehrung der Ungläubigen.

Mozambique (6), wohin er auf seiner Reise kömmt, und wo er den Winter zum Beßten der Einwohner dies-

ses

(6) Mozambique ist eine kleine Insel, eine halbe Meile lang, und eine Viertel Meile breit, nahe am festen Lande des Königreiches Morucca, auf der Küste Zanguebar in Afrika, dem Könige von Quiola unterwürfig. Die darauf gelegene Hauptstadt gleiches Namens ist eine große, schöne, reiche und feste Stadt, davon der ganze Haven kann bestrichen werden. Den Portugiesen liegt an Mozambique so viel, als den Holländern an ihrem Vorgebürge der guten Hoffnung: deßwegen halten sie beständig eine starke Garnison darinnen. Der Gouverneur wird alle drey Jahre abgewechselt, und hängt von dem Vicekönige von Goa ab. Der Hafen ist nicht allein für die Kaufleute die da einen großen Vorkehr von europäischen und afrikanischen Waaren haben; sondern es können auch da ganze Flotten überwintern, wenn sie wollen, und nicht nur die Schiffe können hier ausgebessert, sondern auch mit allen Nothwendigkeiten, versehen werden; und wenn auch von den Passagiers jemand Pflege und Wartung nöthig hat, so findet er zu Mozambique ein Hospital, das wenig seines gleichen hat.

ses Ortes zubringet, welche zum Theile verderbte Christen, zum Theile hartnäckige Mahometaner waren; Mozambique, sage ich, ändert sich in einer Zeit von sechs Monaten, und wird eine blühende Christenheit. — Bald darauf kömmt er zu Goa (7) an, an einem Orte, wo eben sowohl alle Laster, als alle Nationen anzutreffen waren. Xaverius prediget alldort, und dieß lasterhafte Ninive wird auf die Ermahnung dieses neuen Jonas ein bußfertiges Ninive.

Wir wollen hier, meine Geliebten, unsern heiligen Apostel nicht weiter folgen; denn wir würden ihn ganz unfehlbar aus dem Gesichte verlieren; und die ausführliche Erzählung der unaufhörlichen Reisen, und der geschwinden Verrichtungen, welche seinen Eifer nicht ermüden konnten, würde mein Gedächtniß schwächen, und eure Einbildungskraft ermüden. — Wir wollen also je-

(7) Goa ist eine Stadt im Königreiche Decan, in Ostindien in Asien, auf einer kleinen Insel, welche die Flüsse Mondona und Guari machen. Sie ist groß, hat statt der Mauern 6. Citadellen, und einen der beßten Häfen an einem Kanal; deßwegen sie auch große Handelschaft treibt. Sie hat einen Erzbischof, der Primas in Indien ist, eine Universität, und Inquisitionsgericht. Sie gehört der Krone Portugall, und ist die vornehmste unter allen, so dieselbe in Indien besitzt, welche auch einen Vicekönig, und das Rathskollegium von Indien daselbst hat. In dieser Stadt war auch der Leichnam des heiligen Xaverius, vor welchem 300. Lampen unaufhörlich brannten, vom Jahre 1552. fast bis auf unsere Zeiten zu sehen.

ne vielen Denkmäler der Religion reden lassen, die den alten Erdbeschreibern unbekannt waren, und die uns die unglaublichen Früchten seiner evangelischen Arbeiten sattsam bekannt machen können.

Erscheinet also, ihr herrlichen Siegeszeichen des Glaubens! Zeiget euch, ihr kostbaren Ueberbleibsel des Eifers Xaverius! Zeuget uns die glücklichen Unternehmungen euers Apostels! — Ihr Tempel an jener Küste, die von dem reichen Fischfange den Namen hat, wer hat euch an die Stelle der Tempel der falschen Götter, wer hat euch an die Stelle der Altäre der Teufel gesetzet? Ihr heiligen Gebäude auf der Insel Maura, wer hat euch auf den Trümmern eurer Moscheen erbauet? Und ihr, ihr berühmten Kirchen von Japan, wer hat euch mit der Beute so vieler Heiligen bereichert, mit welchen ihr den Himmel bevölkert habet? Habet ihr sie nicht dem heiligen Xaverius zu verdanken? (8)

Ach,

(8) Es ist wahr, was Herr Karl Wilhelm Rammler in der Einleitung in die schönen Wisschenschaften nach dem Französischen des Herrn Batteux III. B. 184. S. schreibt, daß Dr. Albrecht von Haller, aus Bern in der Schweiz ein gebohrner Philosoph, und ein satyrischer Dichter gewesen sey, der sich mit den beßten Wissenschaften seiner Zeit bekannt gemachet. Aber die Stelle, die er als ein Muster der Satire aus dem Versuche schweizerischer Gedichte von eben diesem Dichter anführt, ist für Christenohren uner-

Ach, meine Zuhörer, wir würden an kein Ende kommen, wenn wir hier alle seine Triumphe erzählen, und

unerträglich, weil sie lästerlich und lugenhaft ist. Sie fängt so an:

Durch den erstaunten Ost geht Xaviers Wunderlauf,
Stürzt Nipons Götzen um, und seine stellt er auf;
Bis daß, dem Amida noch Opfer zu erhalten,
Die frechen Bonzier des Heil'gen Haupt zerspalten.
Er stirbt; sein Glaube lebt, und unterbaut den Staat;
Der ihn aus Gnade nährt, mit Aufruhr, und Verrath.
u. s. w.

Eben so viele Lügen und Lästernngen, als Worte. Oder welche waren dann die Götzen, die Xavier statt Niphons Götzen aufstellte? Waren es etwa die Bildnisse des Gekreuzigten, und der Heiligen der christlichen Religion? Wo ist der Beweis, daß dem Xavier von den Bonzen das Haupt zerspaltet worden? Starb er nicht an einem Fieber auf der Insel Sanciano? Wenn Xavier in Frankreich und Holland das Evangelium verkündet hätte, wären ihm vielleicht die Kalviner zum Martertode verhülflich gewesen: denn sie waren bey weitem nicht so tolerant, wie die Bonzen. Nur Schade um den lieben Amida, welcher auf einem Pferde mit sieben Köpfen, in einem Hundskopfe, und Menschenleibe vorgestellt, und auf beyden Seiten mit tausend andern Götzen umgeben war, die ihn doch für des Xaviers Eifer nicht schützen konnten! — Daß Xavier in dieser Satire ein Unterbauer, Aufrührer, und Verräther des Staates wird, ist gar nicht auffallend; er war ja ein Jesuit, und also ist dieß schon ohnehin ein Corollarium, welches zur Erläuterung keines Scholiums nöthig hat. Indessen aber sagt dennoch Herr Rammler, daß dieses Stück sehr gewichtig sey. — Wenn doch gelehrte Leute von Vorurtheilen und Leidenschaften nicht besessen wären!

Um von der Sache besser belehrt zu werden, mag Herr Rammler die Schriften seiner Religionsverwandten, nämlich

und alle seine Siege anführen wollten. Wir würden uns von Goa nach Comorin (9), von Comorin nach Travankor (10), von Travankor nach Malabar (11), von Malabar

lich eines Richard Hakloit von den vornehmsten Schiffarten, Reisen ꝛc. ꝛc. eines Philipp Balde, in der Beschreibung von Zeilon, Malabarien und Coromandel ꝛc. ꝛc. eines Johann Baptist Tavernier, in seinen gesammelten sonderbaren, und seltsamen Nachrichten; und endlich eines Philipp Melanchthons nachschlagen, und er wird finden, daß Herr Haller in dieser Ode nicht den Namen eines Satyrenschreibers, sondern eines Calumnianten, und lugenhaften Lästerers verdienet habe.

(9) Comorin ist ein Vorgebirge auf der äußersten südlichen Küste von Malabar, in Asien, der Insel Ceylan gegenüber und westwärts gelegen.

(10) Travankor ist ein Königreich, und Stadt in der Halbinsel von Indien, diesseit des Ganges an der Küste an Malabar in Asien. Es hat mit dem benachbarten Reiche Coulang einen gemeinschaftlichen König, der dem Könige von Madura zinßbar ist. In der Hauptstadt gleiches Namens wird viel gehandelt. Die Einwohner sind Christen, Mahometaner und Heyden.

(11) Malabar ist eine große Landschaft in der Halbinsel von Indien, dissеits des Ganges längst der westlichen Küste. Sie ist an Reiß, Obst, Specereyen, Pfeffer, Ingber, Zimmet, und Edelgesteinen fruchtbar, und wird in viele Königreiche eingetheilet, davon die vornehmsten Calecut, Cochin, Cananor, Cranganor, Angamele, Manigale, Tanor, Travankor sind, nebst andern, welche von eigenen Fürsten regieret werden. Es sind 4. große Flüsse darinnen, als Pergera, wo sich die malabarischen Räuber aufhalten; Panage und Cranganor scheiden die Reiche Calecut und Cochin voneinander: und der Fluß Cochin. Die Einwohner sind schwarzbraun, hassen die Dieberey überaus, haben sehr guten Verstand, und sind

Chri-

labar nach Amboina (12), von Amboina nach Malacca (13), von Malacca nach Meliapor (14), von Meliapor

Christen von St. Thomas, Mahometaner, und Heyden, welche letzteren viel hundert Götter haben, die sie in wunderlichen, und entsetzlichen Gestalten vorbilden, und in ihren Pagoden verehren. Die Holländer und Portugiesen treiben große Handlung hieher.

(12) Amboina ist eine von den großen molukischen Inseln auf dem indianischen Meere. Auf dieser Insel finden sich schöne Korallen, auch so viel Nägelchen oder Nelken, daß sie die ganze Welt kaum verbrauchen kann; deßwegen ließen auch die Holländer die Nelkenbäume auf den andern Inseln ausrotten.

(13) Malacca ist eine Halbinsel in Asien, welche der südliche Theil der Halbinsel von Indien jenseits des Ganges ist. Sie ist 60. Meilen lang, und 30. Meilen breit, und hat 3. kleine Könige, nämlich zu Ihor, Patana, und Quada, welche alle dem Könige von Siam tributbar sind. Die Waaren die aus diesem Lande geholet werden, sind Reiß, Pfeffer, Mußkatennüsse, Mußkatenblumen, u. s. w.

(14) Meliapor Ist eine Stadt in der Halbinsel von Indien diesseits des Ganges in Asien, an der Küste von Coromandel. In dieser Stadt zeiget man eine Kirche vom heiligen Thomas, die von sehr hartem Holze erbauet ist, das statt der Steine dienen mußte; und eine andere ganz kleine Kirche, in welcher, nach der gemeinen Aussage der Indianer, der Leichnam dieses Apostels ruhet. Indessen aber sagt das römische Märtyrerbuch, daß der Leichnam dieses Heiligen aus Indien gen Edessa in Syrien sey überbracht worden. Beyde Aussagen können in ihrem Werthe verbleiben; denn es kann ja geschehen seyn, daß ein Theil seiner Gebeine gen Edessa überführet worden, und der andere Theil zu Meliapor verblieben ist. In eben dieser Stadt sieht man die Höle, in der sich

der

liapor nach Ceylon (15), und unzähligen andern barbarischen Inseln begeben müssen. Wir würden uns im Geiste mit einer Geschwindigkeit, die der Geschwindigkeit seiner Schritte nicht beykäme, aus einer Stadt in die andere, aus einer Provinz in die andere, und aus einem Königreiche in das andere versetzen müssen.

Er ist nur an einem Orte angekommen, als er sich schon wieder an einen andern begiebt. Er hatte kaum Zeit, ihn kennen zu lernen, als er ihn schon erobert hat, ohne daß diese Bewegung, welche fast eben so geschwind, als die Bewegung der Gestirne ist, seinen Eifer mindert, oder seinen Eindruck schwächet. Denn wenn man die wunderbaren Veränderungen, die er in einem jeden Lande hervorbringet, betrachtet; so möchte man sagen, er habe die ganze Zeit seines Lebens daselbst zugebracht: und wenn man die Zeit erwäget, die er anwendet, es zu durchreisen; so kann man sich kaum vorstellen, daß sie hinläng-

der heilige Apostel für den Nachstellungen der Barbaren verbarg; zweytens den Berg, auf dem er sein Gebeth verrichtete, und zu einem Blutzeugen ward; drittens einen Brunnen, aus dem auf seinen Befehl Wasser hervorquoll, durch welches viele Krankheiten geheilet werden, u. s. w.

(15) Ceylon ist eine der allerwichtigsten und fruchtbarsten Inseln auf dem orientalischen Ocean, und wird durch die Meerenge bey Chilao von der Küste Cormandel abgesondert.

länglich gewesen sey, es auf eine andere Art, als im Vorbeygehen, zu besehen.

Indessen aber ist in diesen weitläuftigen Ländern keine Stadt, und kein Flecken, anzutreffen, wo er sich nicht aufhält; es ist in jedem Orte seines Aufenthaltes kein Haus, das er nicht besuchet; in einer jeden Wohnung ist keine Familie, die er nicht unterrichtet; und endlich bey jedem Unterrichte finden sich wenige Zuhörer, die er nicht zu Gott führet, aber mit einer solchen Geschwindigkeit, daß es scheinet, es sey bey ihm einerley, zu kommen, zu sehen, und zu bekehren. — Wie, meine Zuhörer, scheinet euch Xaverius wegen seinen wichtigen Unternehmungen, und der geschwinden Ausführung derselben nicht würdig zu seyn, mit Rechte den Namen eines wahren Apostels der Indianer und Japoneser zu tragen?

Zweyter Theil.

Und welcher Mittel bediente sich dann dieser Apostel, um seine so wichtigen Unternehmungen so geschwinde auszuführen? Keiner andern, meine Christen, als derer sich die Apostel bedienten. Wenn er sich hiezu des Reichthumes und des Ueberflusses, der Hochheit und des Ansehens, der Geschicklichkeit und der Gelehrsamkeit, so, wie er konnte, bedienet hätte, würden wir uns nicht so

sehr darüber zu verwundern haben; denn dieß sind gemeiniglich die vornehmsten Mittel, und Triebfedern der Veränderungen, welche in der Welt vorgehen, da der Reichthum und Ueberfluß allezeit Anhänger hat; da es der Hochheit niemals an Verehrern, und Schmäuchlern fehlet: und die Gelehrsamkeit gar leicht Schüler bekömmt.

Allein Xaverius bedienet sich ganz entgegengesetzter Mittel. Er überwindet durch die Armuth im Geiste die Verstockung der Reichen; er triumphiret durch die christliche Demuth über den Stolz der Großen; und er besieget durch eine heilige Einfalt die Spitzfindigkeit der Gelehrten. Lasset uns diese Wunder in seinen persönlichen Beyspielen betrachten.

Erstlich siegte er durch die Armuth über die Verstockung der Reichen. Er kam nach Goa, in die Hauptstadt von Indien, welche der Pracht, und die Verschwendung in alle Laster gestürzet hat. Der Ueberfluß brachte alldort die Weichlichkeit, die Weichlichkeit die Faulheit, und die Faulheit alle Laster hervor; woraus dann unmittelbar eine betrübte Verstockung des Lebens, und des Wandels folgte. Und sehet! diese verstockten Goaner werden von Xaverio durch die Liebe zur Armuth besieget. — Der Spital wird seine Wohnung, die Sorge für die Kranken seine Verrichtung, und der Anblick des größten Elendes der Gegenstand seiner zärtlichen Lie-

be; und durch diese heldenmüthigen Bemühungen werden die härtesten Seelen beweget.

Rede also, großer Apostel, die Herzen sind dir aufgethan; deine Lehren werden das vollends zu Stande bringen, was deine Beyspiele angefangen haben. Er predigt wirklich, und durch seine Predigt werden die eingewurzelten Sünder bekehret. Man zerreißt die alten Contracte, und die wucherischen Verträge. Man giebt den zweifelhaften Gewinn, und die unrechtmäßiger Weise an sich gebrachten Güter wieder zurücke. Man leget sogar das, was man mit Rechte besitzet, zu seinen Füßen nieder, Spitäler davon anzulegen, und Seminarien aufzurichten. Rühmliche Denkmäler, welche zu allen Zeiten Siege rufen werden; Siege der Armuth über den Reichthum (16).

(16) Wie groß die Bekehrungen gewesen sind, die auf Xaviers Ankunft in Goa erfolgten, mag noch deutlicher aus folgendem erhellen. Vor Xaviers Ankunft wurden die Sakramente der Buße und des Altares nach dem Kirchengebothe des Jahres einmal von sehr wenigen empfangen. Der im Jahre öfter zu des Herrn Tische gieng, wurde für einen gleißnerischen Andächtler gehalten. Aber nach der Ankunft dieses Apostels wurden jene, die das Engelbrod monatlich wenigst einmal nicht empfiengen, mit großer Verwunderung und Entsetzung für laue Christen angesehen. In Betreff des Beichthören schrieb Xavier in seinem Briefe nach Rom: wenn er gleich zehnmal sollte vervielfältiget werden, so würde er dennoch die-

jeni-

Zweytens triumphirte seine Demuth über den Stolz der Größe und Hochheit, gleichwie seine Armuth über die Verstockung der Reichen siegte. Japan war der Ort, wo Xaverius diesen schönen Sieg davon trug. Dieses Kaiserthum, welches sich fast in eben so viele Königreiche, als Provinzen und Städte zertheilet, zeigte allenthalben nichts anders, als prächtige Palläste, glänzende Thronen, und schimmernde Kronen. Die Beherrscher dieses weitschichtigen Kaiserthumes waren immer von der Schmäucheley umgeben, und von den Lügen begleitet; folglich war der Zutritt der Religion bey ihnen sehr schwer gemacht, und die Wahrheit derselben hatte zu fürchten, nicht gar zu wohl aufgenommen zu werden. Wodurch soll man sich also diesen irrgläubigen Großen nahen, um ihnen das Licht des Glaubens beyzubringen? Durch nichts anders, meine Geliebten, als durch die entgegengesetzte Tugend der Demuth (17).

Xaverius

jenigen nicht befriedigen können, die ihm zu beichten verlangen. Mit einem Worte: die ganze Stadt gewann ein anders Aussehen; die Portugiesen konnten sich nicht dessen genugsam verwundern: und die Indianer wußten nicht, wie diese Veränderung ihrer Beherrscher zu verstehen sey.

(17) In keinem Theile der Welt steigt des Adels Stolz höher, als in Japan. So arm auch ein Edelmann ist; so läßt er sich doch nicht bereden, etwas von seiner Hochschätzung zu vergeben. Eher wird er für Hunger sterben, als, selben zu stillen, einen Weg einschlagen, der

Xaverius statt einen Hoffmann vorzustellen, wird ein Sklave. Er beziebt sich in das Gefolg eines vornehmen Herrn, er trägt ihm sein Reisgeräth nach; und in einem solchen demüthigen Aufzuge wird dieser schlechte Fremdling als ein Prophet aufgenommen, als ein Orakel um Rath gefraget, und für einen Abgesandten des wahren Gottes erkennet. Kaiser, und Könige kommen das christliche Gesetz von ihm zu empfangen; sie beugen ihre stolzen Häupter unter das Kreuz, das er ihnen darbeuth; sie lassen sich von ihm taufen, und machen durch ein ganz neues, und christliches Leben den Triumph der Demuth über die Größe und Hochheit glänzend (18).

der seinem Stande nicht gebührte. Sollte die Tochter eines gemeinen Mannes unermeßliche Reichthümer besitzen, so wird sie doch kein adelicher Japaneser heurathen.

(18) Wie sehr diese Demuth Xaviers über der Japaneser Stolz gesieget habe, mag aus folgendem Hergange deutlicher werden. Zu Figen in Japan empfieng der Bruder des Königs den Apostel, und sagte ihm gleich beym Eingange in die königliche Residenz folgende trostvolle Worte: Ich versichere dich, Vater, daß heute der vergnügteste, und fröhlichste Tag ist, welchen unser königliches Haus jemals gehabt hat; denn mein Herr und Bruder, der König, schätzet sich durch deine Ankunft viel glücklicher zu seyn, als wenn man ihm die 32. Silberschätze von China übergeben hätte. — Sodann führte ihn dieser Prinz in des Königes Vorgemach, welches voll der Höflinge war, die den Xavier mit ausnehmender Höflichkeit so lange unterhielten, bis er endlich auf des Königes

Drittens endlich besiegte Xaverius durch die heilige Einfalt die Spitzfindigkeit der Wissenschaften, gleichwie er durch seine Demuth den Triumph über die Größe, und Hochheit verherrlichte. Die Bonzen, die Brachmannen, die Lehrer und Priester, der falschen Götter versammeln sich haufenweise wider den Xaverius. Sie wenden alle Scharfsinnigkeit ihres Verstandes an; sie erschöpfen die Kunstgriffe ihrer Schulen, um ihn in ihre Fallstricke zu bringen, oder ihn wenigst durch ihre Streitigkeiten zu ermüden.

niges Befehl mit den Portugiesen, und vielen japanischen Hofherrn in das königliche Kabinet tratt. Der König erwartete den Apostel des Allerhöchsten stehend, gieng ihm 5. Schritte entgegen, und verehrte ihn mit dreymaliger Neigung des Hauptes bis auf die Erde, welche auknehmende Ehrbezeugung sowohl die Portugiesen, als Japaneser anstaunten. Xavier wollte entgegen die Knie beugen, des Königes Hand zu küssen; der König aber ließ es nicht zu, hob ihn selbst von der Erde auf, und hieß ihn neben sich in gleicher Reihe niedersitzen; etwas unterhalb setzte sich des Königes Bruder, und weiter unten die Portugiesen, und Vornehmsten des Reiches nieder. — So verehrte ein König Japans den Priester und Apostel des Allerhöchsten. In Europa entgegen scheinen die heutigen Christen vielmehr von den Priestern jene Ehrbezeugungen zu fodern, welche sie den Priestern schuldig sind, und wenn die Priester ihnen mit selben nicht bevorkommen, würdigen sie sich nicht einmal, einen Hut vor den Priestern zu rücken. Unsere frommen Vorfahren, sagt Weissenbach in den Verbothen des neuen Heidenthumes, die ersten Christen, machten es ganz anders, sie fielen schon von ferne auf die Knie, wenn sie einem Priester begegneten, sie erhuben ihre Hände, und bathen eben so um dessen Segen, als wenn ihnen Jesus Christus, den sie in ihm betrachteten, in eigener Person entgegen käme.

müden. Xaverius entgegen bekrieget sie durch die Einfalt; er machet sich an die Kinder; er lehret sie den Katechismus; er unterrichtet, taufet, und bestättiget sie in der Gnade und in dem Glauben; und indem er sich, so zu sagen, als ein anderer Elisäus, auf diese ohnmächtigen Werkzeuge leget, so belebet er sie mit seinem Geiste.

Ach, meine Christen, ihr würdet eine ganze Million solcher kleiner Apostel gesehen haben, wie sie in die Tempel liefen, die Götzenbilder zerstörten, ihre Aeltern nöthigten, ihnen Beyfall zu ertheilen; ja wie selbst die Bonzen ihnen nachfolgten, und alle den Sieg der Einfalt über die Wissenschaft erkennten. — Wie meine Zuhörer, bahnte nicht Jesus Christus, und seine Apostel sich durch eben diese Mittel den Weg, das neue Evangelium in der Welt zu verbreiten, und verdienet nicht Xaverius in Rücksicht eben dieser Mittel mit Rechte den Namen eines Apostels, vorzüglich, wenn wir noch überdas erwägen werden die wunderbare Menge der Hindernisse, die sich ihm von allen Seiten in den Weg setzten?

Dritter Theil.

Da der heilige Paulus die herrlichen Vorzüge seines Apostelamtes anrühmet, erzählet er weitläuftig jene großen Gefahren, die ihm immer aller Orten aufstießen.

Ich war mit Gefahren umgeben, saget er, auf dem Meere, mit Gefahreu auf allen Seiten, und von allerley Art (19). Wie, meine Geliebten, kann nicht Xaverius auch eben dieß dem Buchstaben nach sagen, und ist nicht sein Apostelamt, dem es bey seinem guten Fortgange auch nicht an mancherley Widerwärtigkeiten fehlte,

eben

(19) Die Worte des heiligen Paulus, im 2ten Briefe an die Korinther II. Hauptst. 23. Verse, sind folgende: Sind sie Diener des Herrn Christus? Ich rede unvernünftig: ich bins mehr dann sie: in häufigern Arbeiten, weit mehr in Gefängnissen, unter übermäßigen Streichen, oft in Todesgefahren. Fünfmal habe ich von den Juden die 39 Streiche ausgestanden. Dreymal ward ich mit Ruthen gestrichen, einmal gesteiniget, einmal Tag und Nacht auf dem hohen Meere ohne Schiff herumgeworfen. Ich befand mich oft auf Reisen, in Gefahren der Flüße, in Gefahren der Mörder; in Gefahren bald von meinen Landsleuten, bald von Heyden; Gefahren in der Stadt, Gefahren in der Wüste, Gefahren zur See, Gefahren von falschen Brüdern. In Arbeit und Drangsalen, in vielem Wachen, in Hunger und Durste, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße. Ohne die auswendigen Zufälle, liegt mir täglich ob, alle christlichen Gemeinden zu besorgen. Wen befällt eine Krankheit, die ich nicht mit ihm leide? Wen brennet ein Aergerniß, das mich nicht mit ihm quälet? Aber wenn ich mich rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. (Hier versteht Paulus seine Flucht aus Damaskus, und nimmt Gott zum Zeugen, er schriebe lieber von dieser seiner Schwachheit, als von seinen lobwürdigen Thaten) deßwegen fährt er weiter so fort: Gott der Vater unsers Herrn Jesu des Messias, der in Ewigkeit gelobte Gott, weiß, daß ich nicht lüge.

eben so herrlich, wie das Apostelamt des heiligen Paulus?

Ja, meine Christen, dieß ist außer allen Zweifel gesetzet; denn erstens litt er Widerwärtigkeiten auf dem Meere, von Seiten der höllischen Geister, welche sich wider ihn verschworen hatten. Es bezeugen solches die zerschiedenen Stürme, und Ungewitter, welche sie wider ihn erregten, und in welchen er, wie der heilige Paulus, dreymal Schiffbruch litt. Der letzte davon war der wichtigste. Die heftigen Winde zerschlugen sein Schiff an einem Felsen, und die unruhigen Wellen hatten bereits einen Theil von den Trümmern desselben verschlungen, und den andern hin und her geworfen. Der in das Meer versenkte Xaverius ergrief von ungefehr ein Brett, mit dessen Hilfe er, abermal wie ein Paulus, einen Tag, und eine Nacht mitten in den Wellen wohnet, und von dem Sturme und Wellen bald da, bald dort hingeworfen wird.

Hier auf dem Brette, gleich als auf einem Schiffe, dessen Steuermann die göttliche Vorsicht ist, bewundert Xaverius die Größe Gottes in dem Toben dieses wüthenden Elementes, und spottet der Bemühungen der Teufel, und ihrer Wuth. Noch mehr Hindernisse, o Herr, ruft er nach seiner Gewohnheit auf, noch mehr Hindernisse, damit deine Macht erkennet, und dein Name mehr verherrlichet werde. Der Herr erhörte auch die Seufzer

seines Dieners, er schickte ihm Widerwärtigkeiten und Hindernisse auch auf dem Lande von Seiten der Menschen, die sich wider seine Neubekehrten, und Schüler waffneten (20). Ich will viele andere mit Stillschweigen umgehen, und nur eine einzige anführen.

Kaum hatte Xaverius auf den molukischen Inseln das Christenthum eingeführet, fielen die Bodagen, die von ihren Priestern, und Lehrern aufgehetzet wurden, mit gewaffneter Hand in das Königreich Travankor ein, um alles zu verhergen, und zu ermorden, und diese angehende Christenheit in der Wiege zu ersticken. Xaverius nahm das Crucifix in die Hand, gieng den Feinden entgegen, und als er so nahe zu ihnen gekommen war, daß sie ihn vernehmen konnten, rief er ihnen zu: Stehet stille! Ich verbiethe euch in dem Namen des lebendigen Gottes, weiter zu gehen. Den Augenblick gehorchte man ihm. Das Kriegesheer floh, und zerstreute sich, Xaverius aber folgte ihm nach, und brachte auch selbes unter die Fahne Jesu des Gekreuzigten.

Lasset uns hier stille stehen, und alles das, was ich in dieser Lobrede zur Ehre des heiligen Xaverius gesaget habe,

(20) Selbst von den Europäern mußte Xaverius tausend Aergernisse und Eifersuchten verschlingen, weil ihm diese immer im Wege stunden, und oft die bittersten Klagen auspreßten. Hievon wird in der zweyten Lobrede mehrers angeführet werden.

habe, kurz zusammenziehen. Ich sagte, Xaverius werde mit Rechte ein Apostel der Indianer und Japoneser genennet. Ich bewies diesen Satz aus einem dreyfachen Grunde. Erstens weil er sehr wichtige Dinge unternahm, und dieselben mit einer verwunderlichen Geschwindigkeit ausführte. Zweytens weil er eben diese Unternehmungen durch die dem Scheine nach schwächesten Mittel zu Ende brachte. Drittens weil er die recht große Menge der Hindernisse, die sich ihm von allen Seiten in den Weg setzten, mit einem recht wunderlichen Erfolge besiegte.

Was können wir nun aus allem dem für einen andern Schluß fassen, als daß wir auf diesen heiligen Apostel, durch den der Herr so große Dinge gethan hat, ein recht großes Vertrauen setzen, und versichert seyn sollen, daß uns Gott alles das mittheilen werde, was wir durch denselben von ihm verlangen werden. Dieß Vertrauen darf um desto größer seyn, wenn ihr euch, welches daß zweyte Lehrstück ist, befleißen werdet, diesem großen Freunde Gottes nachzufolgen.

Allein ihr werdet mir sagen: wie soll ich dann dem heiligen Xaverius nachfolgen? Ich werde ja nicht Meere übersetzen, und den Heiden das Evangelium predigen, da ich zu selbem weder Beruf, noch Gelegenheit habe. — Ja, meine Zuhörer, ihr redet vollkommen recht; Gott fodert alles dieß nicht von euch. Aber ihr könnet euerm

Schutz-

Schutzpatronen dennoch in dem apostolischen Seelen-eifer nachfolgen. Oder saget mir, was ist der Seeleneifer? Der Seeleneifer ist, wie ihr wisset, eine Tugend, welche den Menschen antreibet, alles für das Heil des Nächsten anzuwenden. Sie entspringet aus einer wahren Liebe Gottes, und des Nächsten. Denn jener, saget der heilige Augustin, ist in der Liebe Gottes vollkommener, welcher sich bestrebet, mehrere andere zu gleicher Liebe zu verleiten; und eben deßwegen sollen wir alle Sorge, und Fleiß anwenden, viele andere Gott zu gewinnen.

Vernehmet die Beweggründe hievon. Erstens ist die menschliche Seele wegen sich selbst kostbar, sie ist ein Werk Gottes. Um dieß so edle Werk der göttlichen Hand zu erretten, und zu erhalten, was sollet ihr euch nicht kosten lassen? Zweytens ist die menschliche Seele noch kostbarer wegen dem Werthe, mit dem sie ist erkaufet worden. Dieser Werth ist der Schweiß und das Blut eines Menschgewordenen Gottes; und sollet ihr wohl wenig, oder gar nichts für dieselbe anwenden, da Jesus für das Heil derselben sich alles kosten ließ? Drittens endlich ist die menschliche Seele am kostbarsten wegen dem hohen Ziele und Ende, zu welchem sie von Gott erschaffen, und bestimmet ist. Dieß Ziel ist der Dienst Gottes, und die auf selben folgende Belohnung einer seligen Ewigkeit. Und was verdienet wohl eine Seele, die zum

Be-

Besitze eines ewigen, und unendlich glückseligen Reiches berufen, bestimmet, und erschaffen ist, und zu derselben den gewissen Zuspruch, und das sichere Erbrecht hat?

Wie aber, fraget ihr mich, kann man diese Tugend ausüben, und hiedurch den heiligen Xaverius nachfolgen? — Erstens müsset ihr die Tugend des Seeleneifers über alles schätzen. Denn sie ist eine der herrlichsten Tugenden von der der heilige Richard von St. Victor saget: ich weiß nicht, ob dem Menschen von Gott eine größere Gutthat kann erwiesen werden, als wenn durch dessen Dienst andere ihr Heil erlangen. — Zweytens übet den Seeleneifer zuerst an euch selbst aus. Reutet aus eurer Seele die bösen Gewohnheiten aus, die dieselbe dem ewigen Untergange zuziehen; und schmücket sie mit jenen Tugenden, die ihr vorzüglich abgehen. Denn wenn ihr alles Gutes thut, eine ganze Welt bekehret, und tausend Seelen dem Himmel zuführet, wird es euch nichts nützen, wenn ihr dabey eure eigene Seele verliehret. Drittens beeifert euch nach euerm eignen Heile auch um das Heil euers Nächsten. Geduldet bey selbem nichts sündhaftes, schneidet alle Gefahr und Gelegenheit zum Bösen ab, und gebt ihm alle Anleitung und Vorschub zum Guten. — Vergesset auch nicht, meine Christen, zu bethen für die Sünder, damit sie sich bald mit Gott versöhnen: für die Irrgläubigen, damit sie sich mit der wahren Kirche vereinigen: für die Heyden, und Ungläubigen,

bigen, damit sie den wahren Gott erkennen; und endlich für die kleinen noch im Mutterleibe verschlossenen Kinder, damit sie die heilige Taufe erreichen.

Sehet, meine Geliebten, auf solche Weise könnet ihr zu Hause und auf der Reise, auf dem Felde und bey der Arbeit euerm Gott Seelen gewinnen, und hiedurch dem heiligen Xaverius nachfolgen. Und, o wie werden euch jene, denen ihr durch euer Gebeth, und guten Werke zu ihrer Seligkeit verhülflich waret, durch die ganze Ewigkeit dafür danken!

Diesen Vorsatz wollen wir also machen, meine Christen. Und du, o großer Indianer, und Japoneser Apostel, gieb uns hiezu deinen Segen. Strecke jenen Arm aus, mit welchem du einst viele tausend der Ungläubigen getaufet hast! Segne uns in dem Namen des dreyeinigen Gottes, dessen Namen du von einem Ende der Welt bis zum andern verkündiget hast, Amen.

Auf

Auf das Fest des heiligen Franz von Xavier.

Die Leiden dieses Heiligen.

Tribulatio patientiam operatur, patientia probationem, probatio vero ſpem.

Aus der Trübſal entſteht die Geduld, die Geduld prüfet uns, die Prüfung machet uns Hoffnung. Zun Röm. 5. K. 3. 4. V.

Eingang.

Das Gold wird in dem Feuer, der Söldat in dem Felde, und der Menſch durch die Trübſalen geprüfet; folglich ſind die Tugenden, welche die ſtarkmüthige Geduld nicht zur Grundfeſte haben, des Namens der Tugend nicht würdig; denn wo eine ſtarkmüthige Geduld in Trübſalen nicht längſt zuvor tiefe Wur-

zeln

zeln geschlagen hat, da streckt man seine Hände umsonst nach Früchten aus: man findet nur Blüthe, schwache Blüthe, welche zerfällt, wenn man sie sammeln will. Zerstreute Blumen sind alle Tugenden ohne den Siegeskranz, den uns die starkmüthige Geduld allein aufsetzen mag.

O Himmel! welch ein angenehmes Schauspiel verschaffet nicht deinen frohen Augen ein Christ, wenn er auf allen Seiten mit Gefahren und Schmerzen umzingelt, mit unerschrockner und muthiger Geduld, mit Gefahren, und Schmerzen ringet. Trübsal und Beschwerniß führen unsere Tugend auf den Kampfplatz; und nur alsdann verdienen wir den Namen eines starkmüthigen Christen, wenn wir Muth genug haben, große Dinge zu unternehmen. Und eben dieß war die Ursache, wegen welcher der heilige Paulus in seinem Briefe an die Römer schreibt: Wir rühmen uns aber nicht allein in der Hoffnung der Herrlichkeit, welche auf die Kinder Gottes wartet, sondern auch in den Trübsalen, weil uns bekannt ist, daß aus der Trübsal die Geduld entsteht; die Geduld aber prüfet, die Prüfung uns Hoffnung machet.

Wir wollen diese Worte des heiligen Paulus genauer erwägen. Er saget: die durch die Trübsalen bewährte Geduld verursachet die Hoffnung, weil nämlich unsere Hoffnung niemal besser gegründet ist, als wenn

sie

sie von der Geduld unterstützet ist, mit der wir die Trübsalen und Widerwärtigkeiten leiden, die der wahre Saamen der Herrlichkeit, die Sprossen der Unsterblichkeit die Zeichen der Gnadenwahl, und die gewissen Unterpfänder der ewigen Seligkeit sind. Auf gleiche Weise wird von der Hoffnung die Geduld hervorgebracht, weil uns die Hoffnung in Rücksicht auf das, was wir in der andern Welt zu erwarten haben, aufmuntert, dasjenige geduldig zu ertragen, was uns auf dieser Welt widriges begegnet; denn die Belohnung, die wir in der Ewigkeit erwarten, gründet sich auf die Trübsalen, die wir in der Zeit ausstehen, und nach dem Verhältnisse der Größe derselben wird auch der Lohn und die Herrlichkeit groß seyn, den wir in der Zukunft zu gewarten haben.

Ihr müsset eben nicht glauben, meine Christen, daß ich den Text des heiligen Paulus nur nach meiner Willkühre so auslege; ich habe hiefür als einen Bürgen den heiligen Hieronymus, welcher saget: Wenn der Eingang in den Himmel nur den Schmerzen offen steht, so muß er nothwendig den Wohllüsten verschlossen seyn; und wenn man nothwendig durch die Trübsalen in die Herrlichkeit eingehen muß, so müssen eben diese Trübsalen die Pforte zur Herrlichkeit seyn, und folglich haben diejenigen, die in Widermärtigkeiten leben, einen recht süssen Trost, der alle Bitterkeit ihrer Schmerzen annehmlich machet.

Ich stelle mir zwar vor, und glaube ganz sicher, daß ihr, meine Zuhörer, allen Sätzen, die ich euch eben itzt von der christlichen Geduld vortrug, vollkommnen Beyfall leistet; allein ich weiß, was man dem christlichen Gebrauche der Widerwärtigkeiten in der Welt für Entschuldigungen entgegen setzt. Erstlich saget, und beklaget ihr euch, daß ihr nicht stark genug, und von Natur viel zu empfindlich seyd, als daß ihr bey den Widerwärtigkeiten ruhig und gelassen seyn könnet. Zweytens bildet ihr euch ein, ihr würdet ein Kreuz von einer andern Art gerne und willig tragen; dasjenige aber, welches euch der Herr auflegt, sey von einer solchen Beschaffenheit, daß dabey kein Trost statt finde. Drittens, wenn man euch ermahnet, die nicht lange dauernden Widerwärtigkeiten so anzuwenden, daß ihr euch damit den Himmel, und Seligkeit verdienet; so antwortet ihr: in einem so elenden Zustande seyet ihr zu nichts fähig, und ihr müsset ruhig seyn, wenn ihr an Gott denken wollet.

Dieß sind die gewöhnlichsten Entschuldigungen, mit denen ihr euch von einer geduldigen Ertragung der Widerwärtigkeiten losmachen wollet; allein der große Apostel der Indier und Japoneser, der heilige Franziscus Xaverius, dessen Pflegkinder ihr euch nennet, und zu dessen Verehrung ihr euch heute an diesem Orte versammelt, soll euch die Schwachheit eurer Entschuldigungen zu eurer Beschämung durch sein Beyspiel zeigen.

Denn

Denn Erstens war Xaverius eben so schwach, und von Natur viel empfindlicher, als ihr; und dennoch bey den größten Widerwärtigkeiten ganz ruhig ud gelassen. Zweytens nahm Xaverius von der Hand Gottes Widerwärtigkeiten jeder Art an, und fand dabey den größten Trost. Drittens war Xaverius niemal mehr fähig, die Ehre Gottes zu befördern, und an Gott zu denken, als eben in den größten Widerwärtigkeiten.

Dieß, meine Geliebten, ist der Vortrag, und die Abtheilung der heutigen Lobrede, aus welcher ihr keine andere Lehre ziehen könnet, als daß ihr euch nach dem Beyspiele des heiligen Xaverius in jede Gattung der Widerwärtigkeiten mit starkmüthiger Geduld fügen sollet. Vernehmet den Beweis mit Aufmerksamkeit, ich rede zum Lobe euers Schutzpatrons im Namen Jesu, und Mariä.

Erster Theil.

Die erste Entschuldigung, wie ich bereits gesaget habe, die ihr dem christlichen Gebrauche der Widerwärtigkeiten entgegensetzet, besteht darinn, daß ihr saget, und euch beklaget, ihr seyd nicht stark genug, und von Natur viel zu empfindlich, als daß ihr bey den Widerwärtigkeiten ruhig, und gelassen seyn könnet. Allein, meine Zuhörer, wie unbillig ist nicht diese eure Entschuldigung!

digung! Oder muß nicht der Herr eben deßwegen, weil ihr schwach seyd, euch Trübsalen, nnd Widerwärtigkeiten zuschicken? Oder haben nicht die Schwachen mehr nöthig geprüfet zu werden, als die Starken? Rühret nicht eben diese eure Schwachheit von euern sinnlichen Begierden her, welche sich in euch bey dem Wohlstande nur vermehren würden? Ueber das saget mir, habt ihr nicht zu Haltung jeder Gebothe des Evangeliums Kräfte vonnöthen? Wenn ihr also saget, ihr seyd schwach, um dadurch eure Ungeduld zu entschuldigen; heißt es nicht eben so viel gesaget, das ganze Evangelium sey für euch nicht gemachet? — Sollte aber alles dieß ungegründet, und ihr so schwach seyn, als ihr immer wollet, so sollet ihr doch das Vertrauen auf Gottes Güte haben, und sicher glauben, er werde nicht zulassen, daß ihr über euer Vermögen geprüfet, betrübet, und versuchet würdet; und daß er, wenn er euer Leben, mit Bitterkeiten vermischet, euch reinigen, und selig machen wolle.

So, meine Geliebten, so dachte Xaverius, und von dieser Art zu denken kam es her, daß er bey den größten Widerwärtigkeiten ganz ruhig und gelassen war, ob er gleich eben so schwach, und von Natur viel empfindlicher, als ihr gewesen ist. Und wie konnte es wohl anders geschehen, als daß Xaverius die größten Widerwärtigkeiten zu ertragen hatte, da allezeit die größten Wider-

wär-

wärtigkeiten mit den größten Unternehmungen verknüpfet sind? — Die Hölle, wie wir wissen, eifert nur allzu sehr über die Beute, die ihr abgenommen wird, als daß sie dabey ruhig bleiben sollte; und der Himmel wird durch eine erprobte Tugend nur allzu sehr verherrlichet, als daß er seine Knechte, besonders einen Apostel wie Xaverius war, ungeprüfet lassen sollte. Gleichwie also Xaverius mit größtem Eifer gearbeitet hat; so ertrug er auch mit einer recht heldenmüthigen Standhaftigkeit die größten Widerwärtigkeiten (1).

Alles trug seinen Theil zu den Leiden dieses Apostels bey. Die Teufel, die sich schaarweise vereinigten, die

(1) Die Kirche saget in der Bulle der Heiligsprechung dieses Apostels: Die Trübsalen, die Xavier für den Namen unsers Herrn Jesu Christi ausstand, scheinen fast unglaublich zu seyn. Er durchreiste so viele Königreiche zu Fuße, und meistens mit bloßen Füßen über Distel und Dornen, spitzige Steine, und brennenden Sand. Seine Geleitschaft war Schmach, Unbild, Verachtung, Steine, Streiche und Schläge. Feinde stellten ihm nach; er litt vielfältig Schiffbruch; er ward mit Blöße, Hitze, Kälte, Hunger und Durst gequälet; er stand wegen dem unerträglichem Elende, und mühevollen Reisen so schwere Krankheiten aus, daß er mit dem Weltapostel in Wahrheit sagen konnte: **Er schätze sein Leben nicht höher, als sich selbst, wenn er nur seinen Lauf, und den Dienst des Wortes, das er empfangen hat, vollende.**

Elemente, die sich verschwuren, die unvermutheten Zufälle, die listig erdachten Angriffe, Wasser, Feuer, Schwert, Einheimische, und Auswärtige, Gläubige, und Ungläubige, und er selbst mehr, als andere, trugen das ihrige bey.

Ach! könnte ich euch doch, meine Christen, in einem lebhaften, und rührenden Bilde jene ganze Legionen vorstellen, welche aus der Hölle kamen, und sich in Schlachtordnung stellten, wobey Xaverius ihrer Wuth überlassen, und nach erlittener Niederlage halb todt zur Erde liegen mußte! — Könnte ich euch doch das traurige Gemälde eines Schiffbruches, jene rasenden Winde, jenes stürmische Meer, und jenes zerschmetterte Schiff vor Augen stellen, wovon Xaverius weiter nichts, als ein Brett zu seiner Hoffnung übrig behielt, und womit er drey Täge und Nächte mit den Wellen um sein Leben stritt! Könnte ich euch doch jene Rotte rasender Feinde vorstellen, die auf ihn laurten, um ihn zu ermorden, oder die das Wasser, so er trank vergifteten, die mit Pfeilen auf ihn schoßen, die Steine auf ihn warfen, und welche Häuser in den Brand steckten, um ihm das Leben zu benehmen! — (2)

Allein

(2) Zu Meliapor ist Xavier von dem höllischen Geistern hart geschlagen, und verwundet worden. In einer Insel del Moro

Allein, ich würde den ganzen Lebenslauf dieses Apostels durchgehen müssen, wenn ich euch alle seine Leiden vorstellen sollte; denn eben dieß sein Leben war ein beständiges Sterben, weil ihn Gott prüfte, als ob er selbst seiner zu viel schonte; und weil Xaverius mit sich selbst so umgieng, als ob Gott ihn zu sehr schonte. In dieser Absicht bediente er sich eines Sackes, eines Bußkleides, eiserner Ketten, strenger, und blutiger Geißel. Statt eines Bettes diente ihm einiges Seilwerk, etliche Bretter, eine bloße Matte von Binzen, oder gar die bloße Erde. Seinen Hunger stillte er mit wenigem Brode, daß er gebettelt, und seinen Durst mit wenigem Wasser. Dieß war die gewöhnliche, und besondere Lebensart des heiligen Xaverius.

Ich halte mich hiebey eigentlich nur an die Thaten, ohne die Zeit, die Oerter, die Gelegenheiten, und die Namen zu bemerken, weil es sonst eben so viel wäre, als ob ich die Beschreibung einer ganzen Welt unternehmen wollte, welcher Xavier als ein Licht aufgegangen ist, und

Moro, zu Amanguchi, und Meaco ward er von den Ungläubigen gesteiniget, zu Travancor zweymal verwundet, und anderswo mit Pfeilen und Prügeln sehr mißhandelt worden. In Japan fieng ihn das rasende Volk zweymal auf, um ihn zu ermorden. In Piskaria suchten ihn die Badagen und Saracenen zum Tode auf, und warfen Feuer in jene Häuser ein, in denen sie ihn verborgen zu seyn glaubten. und auf der Reise gen Meaco wollten ihn die Seeräuber ermorden, u. s. w.

auf welche er ohnerachtet aller Beschwerniſſe ſeine ganze Sorgfalt gerichtet hat. Er konnte eben ſo, wie ehemals der heilige Paulus in ſeinem Briefe an die Römer 8. K. 35. V. ſagen: Was ſoll mich von der Liebe Jeſu trennen? Quaal, oder Aengſten? Hunger, oder Blöße? Gefahr, Verfolgung, oder Schwert? Nein, ich bin verſichert, daß weder Tod noch Leben; weder Fürſtenthümer, Kräfte, oder Mächte, weder Gegenwärtiges noch Künftiges; keine Stärke; weder Hohes, noch Niedriges; kein Geſchöpf unter allen mich von der Liebe Gottes trennen wird, die in unſerm Herrn Jeſu Chriſto iſt.

Wie könnt ihr euch alſo, feige, und ſchwache Seelen, wie könnt ihr euch bey viel kleinern Trübſalen, als jene waren, die Xaverius ertrug, beklagen, und ſagen, ihr ſeyd nicht ſtark genug, und von Natur viel zu empfindlich, als daß ihr bey ſelben ruhig und gelaſſen ſeyn könnet? War Xaverius als ein Menſch nicht eben ſo ſchwach, und als ein Herr, der von königlichem (3) Geblüte abſtammte, nicht viel empfindlicher, als ihr? Ach! meine

(3) Xavier ward den 7. April im Jahre 1506. in der Burg gleiches Namens, 6. Meile von Pampelona gebohren. Sein Vater war Joannes Jaſus, Herr von Idoſin, Kammerherr Joannis III. Königes von Navarra, Präſident des königlichen Rathes, und Geſandter an dem ſpaniſchen Hofe. Seine Mutter hieß Maria Azpilcueta, und Xavier

meine Christen, würdet ihr euch nach den Absichten der göttlichen Barmherzigkeit, und Weisheit richten; so würde eure Schwachheit, die euer Murren in euern Augen rechtfertiget, der angenehmste Trost bey euern Widerwärtigkeiten seyn.

Ich habe euch also den ersten Vorwand, den ihr von der Schwachheit des Menschen hernehmet, widerleget. Nunmehro muß ich euch eben durch das Beyspiel des heiligen Xaverius den Betrug des andern Vorwandes zeigen, den ihr von der Größe, und der Beschaffenheit der Trübsalen selbst entlehnet.

Zweyter Theil.

Nichts ist bey Leuten, die Gott betrübet, gewöhnlicher, als daß sie ihre Klagen, und ihr Murren durch die Größe und Beschaffenheit ihrer Widerwärtigkeiten selbst zu rechtfertigen suchen. Sie bilden sich ein, sie würden ein Kreuz von einer andern Art gerne, und willig tragen; dasjenige aber, welches ihnen der Herr auflegt, sey von einer solchen Beschaffenheit, daß dabey

vier; sie hatte zugleich diese zween Namen, weil sie aus diesen zweyen hochadelichen Navarräischen Geschlechtern abstammte. Der Kardinal Anton Zapata beweiset hieraus weitschichtig und gründlich, daß unser Apostel durch eine gerade, und rechtmäßige Folge die navarräischen Könige unter seine Ahnen zähle.

kein Trost statt fände; und so glauben sie, es sey schwer, in einem Zustande, in welchem sie, wie es scheint, von ohngefehr, in tausenderley betrübte Umstände gerathen, geduldig, und gelassen zu bleiben.

Allein, meine Zuhörer, die ihr immer bey euern Trübsalen so kleinmüthig seyd; betrachtet erstlich den heiligen Xaverius, der von der Hand Gottes Widerwärtigkeiten jeder Art annahm, und dabey den größten Trost fand. Zweytens erwäget jene Beweggründe, die euch gleiches zu thun aufmuntern sollen.

Xaverius hatte seine Trübsalen schon vor seiner Abreise in Indien etlichemal vorher erkennet, aber nur durch gewisse Bilder, und Träume, welche ganz wunderbar waren, und ihn im Schlafe beunruhigten; es möge nun dieß eine Wirkung einer lebhaften Einbildungskraft gewesen seyn, welche durch den nämlichen Gegenstand öfters erreget wurde; oder Gott möge sich solcher Augenblicke dazu bedienet haben, daß er mit ihm, so, wie etwa mannichmal, mit den Propheten des alten Bundes, oder noch mit mehrern Heiligen in dem neuen Bunde redete.

Dieß sey nun, wie ihm wolle, so sah er doch im Geiste bisweilen einen Indianer von großer Leibesgestalt, den er seinem Bedunken nach auf den Schultern trug; er war so schwer, daß er ihn wider seinen Willen zum

Seufzen

Seufzen brachte, aber nie gänzlich darniederdrückte; und der Schweiß, der häufig von seinem Leibe abfloß, gab die außerordentliche Gewalt sattsam zu erkennen, die er anwand, damit er die, ihm auferlegte, Last ertragen möchte. — Ein andermal däuchte es ihm, als ob er in einer wüsten Einöde ein ungeheuer weites Meer vor sich sähe, in welchem er unzählige Arten der Stürme ober seinem Haupte, und unzählige gähe Tiefen unter seinen Füßen, ja den Tod von allen Seiten erblickte; und weil er stets bereit war, sich aufzuopfern, so kam ihm nichts so fürchterlich vor, wobey er nicht Trost fand, ja dasselbe sogar begehrte, und verlangte; er rief deßwegen zu seinem Gott auf: Noch mehr, o Herr, noch mehr! — Gleich als wollte er sagen: Herr, ich finde den größten Trost, wenn du mich nur mit recht vielen Trübsalen überhäufest; denn deine Gnade, mit der ich ämsig wirken werde, soll mich zum Sieger derselben machen (4)!

Was

(4) Xavier schreibet in seinem Briefe, den er gleich nach seiner Ankunft in Ostindien an seine Mitbrüder gen Rom schickte: Die Drangsalen einer so weiten Reise, die Verhinderung fremder Sünden, (obschon ein jeder dießfalls für sich genug wachsam seyn muß) die Wohnung unter den Ungläubigen, und in einem Lande, das der Sonnenhitze äußerst ausgesetzet ist, alles dieß, wenn man es aus Gottes Liebe überträgt, bringet den größten Trost, und unbeschreibliche Freuden. Ich halte in Wahrheit dafür, daß die Liebhaber des Kreuzes Christi so

ein

Was hat nun aber, meine Zuhörer, dem Xaverius so eine Großmuth eingeflößet? Oder (denn diese Frage kann zu euerm Nutzen füglicher gestellet werden) welche Beweggründe sollet ihr zu Herzen nehmen, daß ihr eben so, wie Xaverius denket? Ich will euch selbe ganz kurz vor Augen stellen. Erstlich, je außerordentlicher euch eure Widerwärtigkeiten vorkommen, desto weniger sollet ihr glauben, daß sie euch von ungefehr begegnen; ja, ihr sollet vielmehr zu euch selbst sagen: Gott will mich nicht mit dem großen Haufen umkommen lassen, welches das Theil der Verdammten wäre, weil er mich auf so sonderbaren, und unbegahnten Wegen führet. Das Sonderbare also, welches ihr an euern Widerwärtigkeiten wahrnehmet, soll in den Augen euers Glaubens ein Unterschied seyn, der euch tröstet. Denn Gott hat die Seinigen, was die Widerwärtigkeiten betrift, allezeit ganz neue, und außerordentliche Wege geführet. Gehet die Geschichte der Frommen von einem Jahrhunderte zum andern durch, so werdet ihr in den Widersprüchen, die sie

ein Leben für das glückseligste schätzen, weil es mit Leiden gewürzet ist; und daß sie im Gegentheile ein Leben ohne Leiden und Kreuze dem Tode gleich achten; denn es kann nichts erhabeners erdacht werden, als leben und doch täglich sterben, die Freyheit seines eignen Willen brechen, und, so zu reden, unter die Füsse legen, damit wir nicht uns selbst, sondern Jesum Christum suchen.

sie empfunden haben, allezeit, ich weiß nicht was unglaubliches, und sonderbares antreffen, daß man eben deßwegen auch in den folgenden Zeiten nicht hat glauben wollen. Je weniger also eure Widerwärtigkeiten mit den Widerwärtigkeiten anderer Menschen übereinkommen, desto mehr sollet ihr sie für Trübsalen der Auserwählten Gottes halten, weil sie mit dem Siegel der Frommen und Gerechten bezeichnet sind.

Zweytens, sollet ihr denken, daß gemeine Widerwärtigkeiten euern Glauben nur auf eine kurze Zeit würden rege machen; die Ergötzlichkeiten, und menschlichen Tröstungen würden euer Betrübniß gar bald gelindert, und euch wiederum einen Geschmack an der Welt, nnd ihren nichtigen Belustigungen beygebracht haben. Indem euch also der Herr anhaltende Widerwärtigkeiten zuschicket, so will er eurer Unbeständigkeit zuvorkommen, und euch beständig zu seinem Dienste verpflichten.

Drittens, wenn ihr eure Sünden gegen eure Widerwärtigkeiten haltet, so werdet ihr sehen, daß ihr viel weniger leidet, als ihr zu leiden verdienet habt. Endlich sollet ihr gedenken, daß die allzugroße Liebe zu euch selbst, und die Härtigkeit eures Herzens gegen euerm Nächsten euer eignes Unglück in euern Augen vergrößere; denn wenn ihr weniger von den Leidenschaften eingenommen, und mehr mitleidig wäret, würden euch eure Trübsalen nicht so groß vorkommen.

Wie sollet ihr nun aber die Widerwärtigkeiten, und Trübsalen gebrauchen, damit ihr die Gefährlichkeiten des Standes, in dem ihr euch befindet, heiligen, und eure Seligkeit befördern möget, da doch eben diese Trübsalen derselben ganz unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen scheinen? Dieß, meine Geliebten, ist euer letzter Vorwand, den ihr daher nehmet, weil ihr euch einbildet, die Widerwärtigkeiten lassen sich mit der Beförderung eurer Seligkeit nicht zusammen reimen. Ich will noch deutlicher reden.

Dritter Theil.

Wenn man euch ermahnet, die nicht lange dauernden Widerwärtigkeiten so anzuwenden, daß ihr euch den Himmel, und die Seligkeit damit verdienet; so antwortet ihr: in einem so elenden Zustande seyet ihr zu nichts fähig, die Widersprüche, in welchen ihr lebet, brächten euch auf, und ihr müsset ruhig seyn, wenn ihr an Gott denken wollet. Nun aber ist unter allen Entschuldigungen, womit man den nicht gar zu christlichen Gebrauch der Widerwärtigkeiten rechtfertiget, keine thörichter, und strafbarer, als diese. Oder was sind diese Entschuldigungen anders, als Lästerungen der Vorsehung? Oder wollet ihr nicht hiedurch sagen, die Vorsehung setze euch in Umstände, in welchen ihr nicht könnet selig werden;

da

da doch eben diese Vorsehung hier auf der Welt nichts geschehen läßt, als was uns den Weg zum ewigen Leben erleichtern kann? Welch eine Thorheit aber findet sich nicht zugleich bey dieser Entschuldigung ein! Oder kehret nicht die menschliche Seele alsdann zu Gott zurücke, wann sie sich von dieser elenden Welt losreißet? Was aber kann sie kräftiger von ihr losreißen, als eben die Bitterkeiten, die sie in den Trübsalen antrift? So sehr nun aber so ein Klagen wider die Vernunft läuft, eben so sehr wird es durch das Beyspiel euers heiligen Schutzpatrons Xaverius beschämet. Denn Xaverius war niemal mehr fähig, die Ehre Gottes, und das Heil seines Nächsten zu befördern, und an Gott zu denken, als eben in den größten Widerwärtigkeiten.

Da sich Xaverius von allen Seiten mit Drohungen Feinden, Meeresgefahren, Feuer, Sklavenschaft, Gift und andern Arten der Trübsalen umgeben sah, war sein größtes Vergnügen, seinen sterbenden Erlöser zärtlich zu umarmen; und durch diese Umarmungen erhielt er diejenigen Kräfte, die zwar die Natur unterstützten, welche aber die Natur nicht geben kann. Und eben daher, weil er mitten in den größten Trübsalen immer mit seinem Erlöser vereiniget war, kam es, daß er nicht einmal die Größe der Widerwärtigkeiten, die er ertrug, einsah. Er stieg und kletterte steile Felsen hinauf, er drang in die Wüsten

sten hinein; er suchte sich sogar in den fürchterlichsten Wäldern, und sogar in dem Mittelpunkte der Barbarey mit Unmenschen bekannt zu machen, um sie Jesu Christo zu gewinnen. Er schätzte sich für glückselig mitten unter Beschwernissen zum Heile seiner Brüder zu leben, und um seines Erlösers willen zu sterben.

Allein ich merke, daß ich allzu allgemein rede, und daß ihr einige seiner besondern Thaten wissen möchtet. Ich will mich auch hierauf einlassen.

Stellet euch demnach vor, wie ehemals Moses von der Fläche Moabs auf den Berg Nebo, und dessen höchsten Hügel Phasga stieg, Jericho gegenüber. Dort zeigte ihm der Herr das ganze Land Galaad bis auf Dan, und sagte zu ihm: Dieß ist das Land, das ich dem Abraham, Isaak, und Jakob geschworen habe, ihrer Nachkommenschaft zu geben. Ich habe es deinen Augen gezeiget: aber betreten sollst du es nicht. Da starb Moses, der Diener des Herrn im Lande Moab, auf den Befehl des Herrn.

Hier, meine Christen, habt ihr ein Bild von dem Tode des heiligen Xaverius, und zugleich einen Beweisgrund, daß sich die Widerwärtigkeiten mit der Beförderung eurer Seligkeit zusammen reimen lassen. Denn Xaverius stirbt, da er kaum noch bey der Hälfte seiner Laufbahn

bahne war. Er hatte schon alle Maaßregeln genommen, nach China zu reisen; und würde er China Christo gewonnen haben, so wollte er auch das Licht des Evangeliums in das weitläuftige Reich der Tartarn bringen; und nach der Vollendung eines solchen Werks machte er sich schon Rechnung, nach Europa zurücke zu kehren, und daselbst die Reinigkeit der Lehre sowohl, als der Sitten herzustellen.

Allein Xaverius stirbt, nicht in den Flammen Japons, nicht durch das Schwert eines Henkers, nicht vor einem Tyrannen, wie er sich immer wünschte; sondern er stirbt auf einem wüsten, und öden Gestade, in einer elenden Hütte, welche von allen Seiten offen stand, ohne alle Gesellschaft, außer eines einzigen Reisenden, der alle übrigen, die auf dem Schiffe waren, an Barmherzigkeit übertraf, und der ihn auch als Kranken ans Land getragen hat. Xaverius stirbt, da er China vor Augen sah, und die nächste Hoffnung hatte, hinüberzukommen. So oft er seine Augen auf diese Landschaft, als das schon lange gewünschte, ihm aber versagte, Ziel hinwendet; eben so viele Opfer machet er dem Himmel, dessen Vorsehung er preiset, und dessen Urtheile er anbethet. Er stirbt im 47ten Jahre seines Alters, nachdem er zwölf Jahre in der Gesellschaft, und zehn Jahre nebst 7 Monaten in Indien zugebracht hatte.

Er stirbt, von Jedermann verlassen den 2ten Christmonats im Jahre 1552. an einem Freytage um 1 Uhr Nachmittags, und weil er von den Menschen verlassen war, heftete er seine Blicke immer an das Bildniß des Gekreuzigten; und, da er die Annahung seines Todes merkte, rief er mit dem David zu Gott: In dich, o Herr, habe ich gehoffet! Ich werde nicht ewig zu Schanden werden. Dieß waren seine letzten Worte, und dann gab er seinen Geist auf. — Müssen wir nicht hier den Abgrund der unerforschlichen Urtheile Gottes anbethen, da wir sehen, daß dieser große Apostel, den so viele Tugenden zierten, der wegen so vielen Wundern berühmt war, und der zur Beförderung der göttlichen Ehre mit Verachtung aller Gefahren, alles Ungemaches, und selbst des Todes so viele Reisen überstand, und so viele Meere überschifte, nunmehr ohne Beystande seiner Brüder, ohne Gegenwart seiner Freunde, von Jedermann verlassen stirbt? Indessen aber dachte Xaverius bey dieser Verlassenheit immer an seinen Gott, und noch kurz vor seinem Tode wollte er dem Himmel noch eine Seele gewinnen. Zween Jünglinge warteten dem Apostel in seiner Krankheit aus; er sah den elenden Tod des einten aus diesen vor, der auch 6 Monate darnach erschossen ward, nachdem er zuvor sehr lasterhaft gelebet hatte. Xaverius warf dann die Augen auf diesen Unglücklichen, und, um ihn zur Reue zu bewegen, rief er zu ihm mit gro-

ßer

ser Empfindlichkeit, und Schmerzen: O du Elender! — O du Elender! —

Saget also nicht mehr, meine Zuhörer, daß ihr bey Widerwärtigkeiten zu nichts fähig seyd, und daß ihr ruhig seyn müsset, wenn ihr an Gott denken wollet; denn Xaverius war niemal mehr fähig, die Ehre Gottes zu befördern, und an Gott zu denken, als eben in den größten Widerwärtigkeiten, wie ich euch eben izt im dritten Theile gezeiget habe. Bildet euch nicht ein, ihr würdet ein Kreuz von einer andern Art gerne, und willig tragen, dasjenige aber, welches euch Gott auflaget, sey von einer solchen Beschaffenheit, daß dabey kein Trost statt finde; denn Xaverius nahm von der Hand Gottes Widerwärtigkeiten jeder Art an, und fand dabey den größten Trost, wie ich euch im zweyten Theile dargethan habe. Beklaget euch nicht mehr, daß ihr nicht stark genug und von Natur viel zu empfindlich seyd, als daß ihr bey den Widerwärtigkeiten ruhig und gelassen seyn könnet; denn Xaverius war eben so schwach, und von Natur viel empfindlicher, als ihr; und dennoch war er bey den größten Widerwärtigkeiten ganz ruhig und gelassen, wie ich euch im ersten Theile bewiesen habe.

Was sollet ihr aber nun für Mittel ergreifen, damit ihr diesem schönen Beyspiele euers heiligen Schutzpatronen nachahmen möget? — Ich will euch, meine

Christen, aus vielen nur drey einrathen. Erstlich betrachtet alle widrige Schicksale, alle Unglücke, alle Kreuz- und Trübsalen, wie sie immer heißen, als gerechte Strafen eurer Sünden. O, wenn ihr eure Augen auf eure Untreue, auf euern Undank, auf eure vielfältigen Fehler, und Sünden, mit welchen ihr Gott beleidiget habt, wenden würdet; würdet ihr euch nicht verwundern, daß selber die Strafruthe ergriffen; sondern ihr würdet vielmehr mit der Judith bekennen: Unsere Missethaten sind viel größer, als die Geißeln des Herrn, mit welcher wir, wie Knechte, zur Beßerung gezüchtiget werden!

Zweytens betrachtet alles Widerwärtige als eine billige Anordnung, oder Zulassung Gottes. Oder, was ist einfältiger, als die Unglücke und Drangsalen, z. B. die Krankheiten, Theuerung, Schauer, Hagel, und dergleichen der Verhängniß, oder allein natürlichen Ursachen zuschreiben, ohne auf Gott zu sehen? Ein wahrer Christ erhebt sein Gemüth höher, und bethet die Urtheile des allerweisesten, und gerechtesten Gottes an, welcher nach seinem heiligsten Wohlgefallen verwundet, und heilet, tödtet, und lebendig machet. Niemand hat dieß besser erkennet, als Christus der Herr, der sein ganzes bitterstes Leiden einen Kelch nennet, den ihm nicht der zaghafte Pilatus, nicht der höhnische Herodes, nicht die neidigen Hohenpriester und Schriftweisen, nicht das rasende

Juden-

Judenvolk; sondern sein himmlischer Vater dargereichet. Soll ich den Kelch nicht trinken, sagte er, den mir mein Vater gegeben hat?

Drittens betrachtet die traurigsten, und härtesten Zufälle als eine Prüfung eurer Treue, und Liebe gegen Gott. Die wahre Treue, und Liebe ist niemal leichter zu erkennen, und von der falschen zu unterscheiden, als in den Widerwärtigkeiten; in diesen zeiget es sich bald, ob man Gott, oder sich selbst suche. Allein ihr seufzet etwa und fraget: Warum aber werde ich also geplaget? Warum habe ich so viele Kreuze? Warum trift mich stets das Unglück? u. s. w. Und ich antworte euch jenes, was Moses dem auserwählten Volke gesaget hat: Gott der Herr prüfet euch, damit offenbar werde, ob ihr ihn aus ganzem Herzen, und aus ganzer eurer Seele liebet, oder nicht.

Wohlan dann, meine Geliebten, ergreifet diese Mittel, leidet nach dem Beyspiele des heiligen Xaverius, denn so könnet ihr euch seines Schutzes desto mehr versichern, leidet jede Trübsal mit christlicher Geduld, und Starkmuth. Es ist zwar wahr, daß das Leiden, und vieles Leiden, und lange Leiden, und ohne Trost, und ohne Hilfe leiden hart fällt; allein wenn ihr euch nach dem Beyspiele eures heiligen Schutzpatronen geduldig darein schicket, so bringet es euch den größten Verdienst, die größte Ehre, und die größte Belohnung, Amen.

Auf das Fest des heiligen Franz von Xavier.

Die Wunder dieses Heiligen.

Plenus gratia et fortitudine faciebat prodigia et signa magna in populo.

Voll der Gnade und der Kraft that er große Zeichen, und Wunder unter dem Volke. Apostelgesch. 6. K. 8. V.

Eingang.

So redet der heilige Geist durch den heiligen Lukas von dem heiligen Stephanus, welchen Gott nebst andern Männern erwählet, und mit der Gnade, Kraft, und Wunderwerken erfüllet hat, damit sie desto leichter trotz dem Vernünfteln der Philosophen, trotz der Beredsamkeit der Redner, trotz der Macht der Kaiser,

Kaiser, und trotz der Zusammenverschwörung der ganzen Welt die christliche Religion errichten möchten.

Eben diese Vorsehung Gottes, welche in ihren Absichten allezeit unveränderlich, und ihren anbethenswürdigen Grundsätzen stets ergeben ist, welche nach 1500 Jahren aus Franzisco Xaverio einen Apostel der neuen Welt machen wollte, hat ihn mit Gnade und Kraft erfüllet, und mit ihrer Macht ausgerüstet, damit er Wunder wirken möchte: **Voll der Gnade und Kraft that er große Zeichen und Wunder unter dem Volke.**

Gleichwie also Franziskus Xaverius den Aposteln gleich war in dem **Wirken**, weil er die wichtigsten Unternehmungen mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit ausführte, wie die ersten Apostel; weil er über das zu dieser Ausführung sich eben jener Mittel bediente, derer sich die Apostel bedienten: und weil er endlich bey selben eben diejenigen Hindernisse fand, welche sich den Aposteln in den Weg legten, wie ich euch vor zwey Jahren zeigte; und gleichwie dieser Heilige auch in dem **Leiden** den ersten Aposteln gleich kam, da er bey den größten Widerwärtigkeiten ganz ruhig und gelassen war; da er von Gottes Hand Widerwärtigkeiten jeder Art annahm, und dabey den größten Trost fand; und da er drittens niemal mehr fähig war die Ehre Gottes zu befördern, und an Gott zu denken, als eben in den größten Widerwärtigkeiten;

ten ; wie ich ich euch im vorigen Jahre bewies : gleichwie , sage ich, der heilige Xaverius den Aposteln gleich war im Wirken , und Leiden ; so war er ihnen auch gleich in den Wundern, mit welchen der Herr seine Arbeiten segnete.

Bey dem heiligen Markus 16. K. 17. V. erzählet uns der Heiland diejenigen Zeichen her, wie ihr bereits aus Ablesung des Evangeliums vernommen habt, welche man an jenen , die glauben , wahrnehmen wird. Der Evangelist drückt sich auf folgende Weise aus : An denen , welche glauben , wird man diese Zeichen wahrnehmen : sie werden in meinem Namen Teufel austreib.n : sie werden neue Sprachen reden : sie werden Schlangen hinwegnehmen ; ein vergifteter Trunk wird ihnen nicht schaden : wenn sie den Kranken die Hände auflegen , werden sich diese wohl befinden.

Gleichwie nun der heilige Apostel Paulus , da er den ersten Gläubigen zu Korinth die Beweise seines Apostelamtes erkläret , und , um sie völlig zu überzeugen , daß er zu ihrer Unterweisung von Gott gesandt sey , sich auf die offenbaren Zeichen und Wunder beruft , welche seine Lehre begleitet , und bestättiget haben : Die Zeichen meines Apostelamtes sind über euch mit Zeichen und Wunderwerken , und mit Kräften geschehen ; 1. Kor. 12.; eben so bezeichnen die Wunder die Sendung des Xaverius und

eben

eben diese Wunder zeigen, daß die von Xaverio gelehrte Religion Gott zum Urheber hat. Denn was ist das Leben Xaverii, als eine Kette, eine beständige Folge von Wundern?

Ja, meine Christen, hier wollen wir stehen bleiben; und um uns zu erbauen, und unser Vertrauen gegen diesen großen Apostel recht zu beleben, etwas weitläuftiger erwägen, wie ihn der Herr mit Zeichen und Wundern verherrlichet. Ich sage demnach, und drücket es tief euerm Gedächtnisse ein: Gott hat den heiligen Xaverius auf eine recht besondere Weise mit Zeichen und Wundern verherrlichet. Denn sein ganzes Leben, und alle seine apostolischen Arbeiten waren ein immerwährendes Wunder, ist der erste Theil: auch nach seinem Tode hörten diese Zeichen und Wunder nicht auf, ist der zweyte Theil.

Heiliger Geist, der du die großen Seelen bildest, und in ihnen die größten Dinge wirkest, verleih mir deinen Beystand zu dem Lobe, das ich dem Apostel von Indien und Japan zu halten gedenke. Ich flehe dich darum durch die Fürbitte Mariä an, die ich mit dem Engel grüße: Ave Maria.

Erster Theil.

Der wunderbare Fortgang des von den Aposteln verkündigten, und in allen Welttheilen gleich von seinem Ursprunge an ausgebreiteten Glaubens gab für diese ersten Vertheidiger des Glaubens einen deutlichen Beweis von ihrer göttlichen Sendung ab. Zwölf Männer brachten das wichtigste Werk, gegen welchem die stolzesten Eroberungen ein Schatten sind, glücklich, und schleunig zu Ende, und gaben der ganzen Welt in sehr kurzer Zeit eine andere Gestalt. Allein, meine Geliebten, sehen wir nicht eben dieß Wunder der göttlichen Allmacht in dem heiligen Franziskus Xaverius erneuert; und ist selbes nicht um so mehr schicklich, uns zu rühren, je weniger es von uns entfernet ist?

Ich sehe nicht mehr zwölf Fischer, sondern einen einzigen Mann, der seine Schritte mit eben so vielen Lorbeern verherrlichet, seine Feinde mit Siegen beschämet, und in kurzer Zeit ganze Völkerschaften der Kirche Jesu Christi gewinnet. Ja, vernehmet es, meine Zuhörer, wie fast jede Unternehmung dieses großen Apostels mit einem neuen Wunder von dem Himmel verherrlichet ist! — Ihr müsset mir aber schon vergeben, wenn ich euch in dieser Anrede wiederhole, was ich euch bereits von seinen

Ar-

Arbeiten zwey Jahre nacheinander gesaget habe; denn ich stelle euch diese Arbeiten nicht mehr unter der sauern Mühe sondern unter dem Ruhme eines glücklichen Ausganges; und nicht mehr unter einem heftigen Streite, sondern unter dem Glanze des Triumphes vor.

Seine erste Sendung in Europa war mit dem ersten Segen Gottes und mit den größten Wundern der Bekehrung verknüpfet. Zu Venedig, zu Bologna, zu Rom fand er einen glücklichen Eingang bey den Sündern, welche er nicht nur allein bekehrte, sondern auch die Kunst zu bekehren lehrte. Eben dieser göttliche Segen begleitete ihn auch auf seiner Reise nach Rom, nach Portugall; denn auf dieser Reise war sein Beyspiel erbauend, und sein Umgang rührend, welches auch in Lisabon erfolgte. Gieng er von dort nach Mozambique, von Mozambique nach Melinda, von Melinda nach Zocotara, so diente ihm die Geschwindigkeit seiner Reise nur zur Vermehrung der Beute.

Doch von diesen wunderbaren Arbeiten will ich nicht weitläuftiger reden, sondern nur jene anführen, welche wegen ihrem Sonderbaren mehr in die Augen fallen, und unsere Aufmerksamkeit besonders verdienen. — Goa, die Hauptstadt Indiens war, so zu reden, eine Wohnstätte der Gottlosigkeit, und eine Menge recht abscheulicher, und schon tief eingewurzelter Laster machte die Einwohner der-

selben

selben eben so, als der Reichthum berühmt. Kaum aber kam Xaverius in diesem Sitze alles Gräuels an; so kamen, wer hätte es wohl geglaubt, so kamen die Sünder herbey; sie warfen sich haufenweise bey den Füßen dieses Apostels nieder; die Altäre und Beichtstühle erschollen von ihren Seufzern; die Veränderung war allgemein und öffentlich, und welches die Hauptsache ist, ohne Rückfalle.

Diese so glückliche Begebenheit machte den eifrigen Apostel bald anderwärts verlangenswürdig, und sein Eifer konnte nicht in dem engen Umfange einer Stadt eingeschlossen bleiben, ob sie gleich noch so zahlreich an Einwohnern war. Ein weites Land an der morgenländischen Küste hatte ihn kaum herbeygerufen, als er schon daselbst ankam; und kaum hatte er sich sehen lassen, so verdunkelte er schon durch neue Wunder seine vorigen wunderbaren Wirkungen. Alles unterwarf sich; alles ergab sich: mehr als tausend Kinder wurden an der ganzen Küste des Fischfanges getaufet; und die Menge der übrigen, die sich von allerley Alter der Taufe darstellten, war so groß, daß man ihm, da er sich nicht länger behelfen, noch das heilsame Wasser über sie auszugießen fortfahren konnte, die Arme unterstützen mußte (1).

Solche

(1) Wie wundervoll diese Bekehrungen in Piskaria gewesen sind,

Solche Ermüdungen, oder besser zu reden, solche Eroberungen erwarteten ihn auch anderwärts, er gieng von einer Küste zur andern; er verbreitete überall den nämlichen Segen; zehn tausend Götzendiener bekehrte er in einem Monate in dem Reiche Travankor, und 45 erbaute Kirchen waren die rühmlichen und herrlichen Denkmale der neuen Religion, die er daselbst hinterließ.

Indessen verbreitete sich der Ruhm dieses Apostels in allen Ländern Orients, so zwar, daß er nicht mehr nöthig hatte, zu den ungläubigen Völkern zu eilen, weil selbe

sind, mag man aus dem Zustande dieser Küste vor des Xaviers Ankunft urtheilen. Der Vicarius Generalis zu zu Goa Michael Vaz beschrieb selben unserm Apostel in einem Diskurse auf folgende Weise: „Es sind wirklich „zehn Jahre verflossen, seit denen die Bewohner dieser Küste sich ohne Priester, und ihre Kinder sich ohne Taufe befinden. Sie sterben zwar mit dem Namen „eines Christen, im übrigen aber gleichen sie den Ungläubigen. Niemand ist in Goa, der ihrer Sprache „kundig wäre, und sollte auch einer in Goa dieser „Sprache kündig seyn, so würde er dennoch ein Bedenken tragen, an diese Küste zu gehen, dort das Evangelium zu predigen, weil auf selber die Hitze allzu „groß, und ein Abgang aller Lebensmitteln ist. Ach, „Pater Xavier, wie viele müssen des Himmels verlustiget werden, weil sie Niemand haben, der ihnen die „Pforten des Himmels eröfnet? Wie viele Christen leben ohne Christo? Wie viele Ungläubige ohne Glauben? Wie viele Erlebten sterben ohne die heiligen Sakramente, und wie viele Kinder ohne die heilige Taufe, weil sie Niemand haben, der ihnen solche mittheilet?

selbe sich zu ihm in großer Menge von den entferntesten Gegenden versammelten. Die Gesandschaften, die er erhält, ermunterten seinen Eifer, ohne ihn stolz zu machen. Was er nicht selbst thun konnte, verrichtete er durch andere, die er gebildet hatte; und er mochte nun selbst, oder durch andere arbeiten, so sah er die Aernte des Evangeliums stets wachsen, und den Glauben sich vermehren.

Ich will euch, meine Zuhörer, keine weitere Beschreibung machen; denn diese würde mich nur zu weit entfernen; und ich würde das nämliche tausendmal wiederholen müssen, weil wir überall, wenn wir diesen Apostel aus Indien nach Japan begleiten, aufgerichtete Kreuzsäulen, erbaute Altäre, unterrichtete Götzendiener, bekehrte Sünder, abgeschafte Mißbräuche, eingeführte gottselige Gebräuche, wohl eingerichtete Familien, erleuchtete Flecken, verbesserte Städte, geheiligte Inseln, und ganze Reiche erblicken, welche zur Erkenntniß und zum Dienste des wahren Gottes gebracht worden. Wir wollen es, da ich nicht alles sagen kann, kurz fassen, und ich will euch nur einen kurzen Begriff von den wunderbaren Eroberungen dieses Apostels, deren wir kein Beyspiel haben, machen. Ihr werdet selbe aus der Rechnung, die ich mache, erkennen.

Er riß zehn tausend Götzentempel darnieder; er zerschlug und zertrümmerte vierzig tausend Götzenbilder; er bekehrte 30 Könige ; er durchreiste 66 Reiche; er bekehrte endlich in Indien und Japan eine Million und 100000 Seelen. Wer sollte es glauben? Welch ein unerhörtes Wunder (2)!

Es hatte auch Gott seinem Apostel jene höchste Macht in die Hände gelegt, welche alles dem Herrn der Welt unterwirft. Er befahl dem Meere, und da das Meer die Stimme Gottes, der dem Sturme sowohl als

den

(2) Was für eine Quelle des Trostes, und des Vertrauens ist dieses nicht für uns, da wir uns in jener Religion befinden, die Xaverius geprediget hat. Der bloße Name des Xaverius, der zu Zeiten unsrer Vorältern lebte, und sein unter uns noch ganz frisches Andenken können uns bey den Stürmen, und Ungewittern beruhigen, die das Schifflein der Kirche, und den Kahn des heiligen Petrus zu allen Zeiten hin und her treiben werden. Wir können alsdann mit einem gewissen heiligen Lehrer sagen: Herr, wenn ich mich verirrete, indem ich jenen folgte, die du mir zu Wegweisern gegeben hast, so hättest du meinen Irrthum ganz allein zu verantworten. Ich gehe auf dem Wege, den mir alle deine Apostel bis auf den Apostel dieser letzten Jahrhunderte gezeiget haben. Kann ich wohl befürchten, hintergangen zu werden, wenn ich sehe, daß die Wunder ihrer Zeiten in jenen, die zu unsern Tagen geschehen, erneuert werden; und daß der Triumph des Evangeliums in der ganzen Welt durch die Eroberung der neuen Welt bestättiget wird. Wenn ich mich bey solchen Zeichen in meinen Glauben betrügen sollte, so würde ich in einen Fallstrick gerathen, den du mir selbst geleget hättest. Segaud.

den Winden gebeuth, in seinem Knechte verehrte; so stillte er die wüthenden Wellen des Meeres: und den Schiffen, die auf allen Seiten offen, und gänzlich zerlechzet waren, machte er einen recht bequemen und hurtigen Weg. Er redete, und sein kräftiges Wort, das alle Mittel übertraf, die die Kunst zu gebrauchen pflegt, heilte die unheilbarsten Krankheiten, und stellte fast schon verzehrten Leibern die Gesundheit wieder her. Er trat auf die Gräber, und die Leichname erlangten durch den ersten Athem, der aus seinem Munde gieng, wieder das Leben.

Er ließ, wie Elias, auf verfluchte und verdorbene Städte das Feuer von dem Himmel fallen, und das Feuer gehorchte seinem Befehle, und verzehrte die Gottlosen. Er stand mit der Fahne des Kreuzes in der Hand vor einer in Schlachtordnung gestellten Armee; und die Feinde suchten bey dem ersten Strale seiner blitzenden Augen die ganze Rettung in der Flucht. Das Zukünftige konnte nichts so dunkels, das Vergangene nichts so altes, und das Gegenwärtige nichts so entferntes wegen der Entlegenheit des Ortes haben, daß ihm nicht ein göttlicher Lichtstral zum voraus wissen ließ, in das Gedächtniß zurückrief, und zu erkennen gab.

Ich will hier nicht weitläuftiger anführen, denn ich würde an kein Ende kommen, daß er, wie die Apostel

die

die Sprachen verschiedener Völker redete, und, wenn er auch nur in einer redete, sich dennoch allen zu verstehen gab; daß er seine Gestalt plötzlich veränderte; daß er zu gleicher Zeit an mehrern Orten erschien: ich frage euch nur, meine Geliebten, welch ein Mensch ist dieser? Ist er nicht über alle Menschheit hinweg, da er seine Lehre täglich durch neue Wunderwerke bestättigte, und alle Kennzeichen einer wahren göttlichen Sendung besaß (4)? Sehet meine Christen, so verherrlichte Gott seinen

(4) Schreyet nicht dieser neue Triumph des Christenthumes, und diese neue Eroberung einer ganz abgöttischen Welt, die die Kirche durch die Predigten eines einzigen Apostels in einer Zeit von zehn Jahren, die sein Apostelamt dauerte, gemachet hat, bey Gott wider uns um Rache, weil wir seine Gnade mißbrauchen, und uns sein Wort so gar schlecht zu Nutzen machen, ob wir gleich in dem Mittelpunkte des Glaubens leben? Wie! predigte wohl Xaverius ein anders Evangelium, als man uns prediget? Sind wir weniger, als diese Ungläubigen geneiget, ich sage nicht, es zu glauben, sondern es auszuüben? Leistete Gott ihnen überflüßigen Beystand? Und versaget er uns wenigst die nöthigen Mittel? Womit entschuldigen wir uns also? Xaverius, spricht man, that damals Wunder; unsere itzigen Prediger aber sind keine Wunderthäter. Wozu aber würden neue Wunder dienen, da die Wunder des Xaverius, die noch vorhanden sind, uns zwar überzeugen, aber nicht bekehren? Hatten wohl die Märtyrer in Japan die Wunder des Xaverius gesehen, die ihre Väter bekehrt hatten? Da sie aber von ihrer Bekehrung überzeuget waren, so folgten sie ihren Beyspielen nach. Wir entgegen lassen es dabey bewenden, daß wir sie bewundern; an ihre Nachfolge aber

nen Apostel schon in seinem Leben, wie ich bereits im ersten Theile gezeiget habe. Nun habe ich euch im zweyten Theile noch zu beweisen, daß diese Zeichen und Wunder auch nach seinem Tode nicht aufhörten.

Zweyter Theil.

Gleichwie ehemals Moses bey dem Eingange in das verheißene gelobte Land zurücke gehalten ward; und gleichwie David zu jener Zeit aus der Welt hinweggenommen ward, da er dem Herrn einen Tempel erbauen wollte, von welchem er bereits den Entwurf gemachet hatte; eben so stirbt Xaverius, da er kaum die Hälfte seiner von ihm ausgezeichneten Laufbahne zurückgelegt hatte.

Aber da er stirbt, sterben die Zeichen und Wunder nicht, mit welchen der Herr seine Sendung auch nach dem Tode bestättigte. Sein heiliger Leib lag sechs Monate lang in lebendigem und ungelöschtem Kalche, und doch blieb er nach Verlauf dieser Zeit nicht nur allein ganz frisch und unversehrt, ganz weich und gelenkig; sondern er gab über das einen recht angenehmen, ganz übernatürli-

aber denken wir nicht. Was wird wohl noch weiter erfodert, daß ihre Bekehrung uns zur Schande gereichet, und zur Last fällt? Ebenderselbe.

rürlichen, und himmlischen Geruch von sich. Durch diesen Leichnam ward zu Malaka, da man ihn von Sanciano dorthin überbrachte, die tödtliche Seuche augenblicklich gehemmet: und das Schiff, welches eben diesen heiligen Leichnam von Malaka nach Goa überbrachte, und welches ganz baufällig, wurmstichig, und zerlöchert war, kam ganz glücklich durch Sturme und Ungewitter, durch schrofigte Klippen und unwegsame Felsen; und gieng allererst im Porte zu Trümmer, als der Leib des Heiligen an das Land gebracht ward. — Sehet, meine Christen, so verherrlichte Gott seinen Diener gleich nach dessen Tode. Doch noch nicht genug, ich habe euch erst den Anfang dieser Verherrlichung erzählet.

Ihr wisset, meine Geliebten, und ich habe es euch im ersten Theile gezeiget, daß die Elemente dem Xaverius in seinem Leben gehorchten; allein sie hörten auch nach selbem nicht auf, ihn zu verehren. Dreyhundert Lampen, welche bey dem Grabe des Heiligen hiengen, brannten ganz hell ohne Oel, oder andere brennbare Materie und zündeten sich selbst ohne Jemandes Zuthun wieder an wenn sie mit Fleiße ausgelöschet wurden. Daß sein Leib etwelche Monate nach dem Tode frisch und unversehrt gefunden ward, ist fürwahr ein großes Wunder; aber daß eben dieser Leib viele Jahre nach dem Tode, da man jenen wunderbaren Arm, mit dem Xaverius zu Gottes

Ehre so mächtige Wunder wirkte, von ihm abstossen wollte, sich lebhaft widersetzte, und in der Sarche auf keine Weise bewegen ließ, bis man es ihm unter dem Gehorsame auftrug; dieses Wunder, sage ich, läßt das vorige weit hinter sich; sonderbar, wenn wir bedenken, daß aus eben diesem Arme, da man ihn, um nach Rom zu bringen, von dem Leibe abstieß, nach so vielen Jahren noch ganz frisches Blut geflossen ist.

Doch der Herr wollte nicht nur allein den Leichnam dieses Heiligen mit Wundern verherrlichen; sondern, gleichwie Xaverius in seinem Leben Allen Alles geworden, so hat auch Gott auf die Fürbitte dieses Heiligen zerschiedenen Presthaften die Gesundheit auf eine recht wunderbarliche Weise ertheilet. Ich will hier nichts melden von jenen Blinden, Krummen, Lahmen, Aussätzigen, und vielen andern Kranken, welche Xaverius Kraft seiner Verdienste in der Kirche des heiligen Paulus zu Goa geheilet hat. Ich umgehe mit Stillschweigen die unzählbare Menge derjenigen, welche zu Malaka durch die Reliquien, Bilder, und Anrufung des heiligen Xaverius gesund geworden sind. Der Bischof dieser Stadt zeichnete 800 auf, denen von Xaverio die Gesundheit ertheilet worden; und er ließ von fernerer Aufzeichnung ab, weil er keine Hoffnung hatte, an ein Ende zu kommen. — Ich rede allein von den Todten, welchen er das Leben wieder ge-

geben

geben hat. Zu Potamo allein zählet man 29, denen er nach seinem Tode das Leben wieder ertheilte, und zuverläßige Berichte aus den Philippinischen Inseln versichern uns, daß er auf selben 37 erwecket habe; und aus diesen Todten waren einige 2, 3, bis 4 Tage schon verblichen; ja einige gar schon unter die Erde verscharrt, folglich in eben jenen Umständen, in welchen Lazarus war, da ihm der Heiland das Leben wieder gegeben hat.

Allein, warum suchen wir die Wunder, so Xavierius gewirket hat, in weit entlegenen Ländern? Können wir sie etwa nicht auch in unsern Gegenden finden? Oder wie, meine Zuhörer, könnet ihr nicht selbst hievon lebendige Zeugen abgeben? Geschah es nicht schon oft, daß eine allzu große Näße, Tröckne, oder bevorstehender Hagel euern Feldfrüchten, oder eine einreissende Seuche euerm Viehe den nahen Untergang droheten? Geschah es nicht, daß euch zerschiedene Anliegenheiten des Leibes und der Seele quälten, oder daß ihr gar der Seele nach durch Verlurst der Gnade gestorben seyd? Geschah es aber nicht auch, sobald ihr mit wahrem Vertrauen euern heiligen Schutzpatron angerufen habt, daß Tröckne, Näße, und Hagel von euern Feldern, und die Seuche von euerm Viehe gewichen; daß die Krankheiten am Leibe, und die Schwermuth an der Seele verschwand; und daß ihr, auf einmal von einem Strale der göttlichen Gnade

erleuchtet, die Größe und Menge eurer Sünden erkennet, und aus Gottlosen in eifrige Büsser seyd umgestaltet worden?

Wohlan dann, meine Geliebten, da ihr selbst lebendige Zeugen von der Wunderkraft Xaverii seyd; und da ich euch bereits bewiesen habe, wie der Herr Xaverium im Leben und Tode auch dey andern durch Wunderwerke verherrlichet hat: so zweifelt nicht, alles von Gott durch dieses wundervollen Apostels Fürbitte zu erhalten. — Gehet also in diesem Vertrauen zu diesem großen Heiligen hin! Fallet ihm vor seinem Altare zu Füßen! Erwählet ihn für euern sonders mächtigen Schutzpatron! Verrichtet zu ihm eure Andacht, und begehret nur beherzt, was ihr immer nöthig habt!

Aber dieß muß ich euch noch zum Beschluße ermahnen, daß ihr mit Xaverio allezeit jenen unfehlbaren Grundsatz der ewigen Wahrheit vor Augen habet: Was nützt es dem Menschen, wenn er gleich die ganze Welt gewinnet; aber beynebens an seiner Seele Schaden leidet? — Sehet, meine Christen, diese einzige, aber mit Bedachte erwogene Wahrheit ist bey Xaverio der Anfang, und Fortgang aller seiner so großen Wunder gewesen.

So lasset dann auch selbe die Richtschnur eures Thuns und Lassens seyn; und seyd alsdann versichert, daß ihr alles, was ihr verlanget, von Gott durch Xaverium erhalten werdet. Ihr habet hiefür die ewige Wahrheit selbst zum Bürgen: Suchet zuerst, saget Jesus Christus, das Reich Gottes, und alles übrige wird euch gegeben werden. Amen.

Am Aschermittwoche.

Erste Predigt.

Die Sünde ist das Gott gehäßigste Uebel.

Similiter odio sunt Deo impius, et impietas ejus.

Gott hasset den Gottlosen, und sein gottloses Werk auf gleiche Weise. Buch der Weisheit, 14. K. 9. V.

Eingang.

Die Täge der sogenannten Faschingslustbarkeiten sind vorbey, in welchen nach eingeführtem Mißbrauche die Christen glauben berechtiget zu seyn, sich nach Art der Heiden jeden Ausschweifungen Preis zu geben, der Tugend zu spotten, und dem Laster Weihrauch zu streuen; und vielleicht sind manche unter euch, meine Zuhörer, welche entweder bey dieser Zeit der Freyheit ihre Unschuld verlohren, oder in dem Lasterleben sich vollkommener gemachet haben.

Indes-

Indessen aber sehet, und erwäget es wohl, wie gütig Gott sich gegen euch beträgt; gleich auf die Täge der Sünde folgen die Täge des Heiles und der Buße; und zu dieser Buße lädt euch alles, was itzt in den Tempeln eure Augen sehen, und eure Ohren hören, ein. — Das Bildniß des für eure Sünden sterbenden Jesu, die mit Trauertüchern überdeckten Bildnisse der Heiligen, die ihrer Zierde entblößten Altäre, die verlängerten Gebether der Kirche, das traurige Tönen der Musik, die gebothene Enthaltung von Fleischspeisen; alles dieß saget euch daß ihr die Wege des Lasters verlassen, und euch eilends mit euerm Gott durch eine aufrichtige Buße versöhnen sollet.

Nun aber halte ich dafür, es sey nichts so sehr vermögend, dem Sünder einen recht lebhaften Abscheu von der Sünde beyzubringen, und ihn zu einer aufrichtigen Buße zu bewegen, als wenn man ihm zeiget, welch ein großes Uebel die Sünde sey. Ich habe mich also entschlossen, euch diese heilige Zeit hindurch durch Beyspiele aus der göttlichen Schrift zu beweisen, daß die Sünde das größte Uebel sey.

Ich behaupte demnach anheut, daß die Sünde ein Uebel sey, welches der gerechteste Gegenstand des göttlichen Hasses ist. Gott hasset den Gottlosen, und sein gottloses Werk auf gleiche Weise. Die Sünde ist also ein Uebel, welches Gott am meisten hasset. Die göttliche

liche Gerechtigkeit, welche im ersten Alter der Menschen sich an den Sündern durch die allgemeine Sündfluth recht fürchterlich rächete, soll uns statt des Beweises seyn. — Ich werde euch also im ersten Theile zeigen, wie theuerlich die göttliche Gerechtigkeit von den Menschen ist beleidiget worden; und im zweyten Theile, wie scharf und fürchterlich die göttliche Gerechtigkeit sich dieser Beleidigung wegen an den Menschen gerächet hat. — Ihr könnet hieraus keinen andern Schluß ziehen, und heilsamern Vorsatz machen, als euch bey jeder Gelegenheit schwerlich zu sündigen der göttlichen Gerechtigkeit mit Bedachte zu erinnern. — Damit ich dieß mit Nutzen abhandeln möge, wolle mir Gott seinen Beystand, und ihr ein geneigtes Gehör verleihen.

Erster Theil.

Die Schrift saget uns in dem ersten Buche Mosis: Die Kinder der Menschen, das ist, die Nachkömmlinge des Brudermörders Kains nahmen merklich zu. Ihre Häuser waren zahlreich; die Geschicklichkeit in den schönen Künsten machte sie berühmt; sie erbauten Städte, und lebten im Ueberfluße, in Freude und Lustbarkeit. Eben dieß nun war die Ursache, daß die Kinder Gottes, das ist, die Nachkömmlinge des frommen Seths begierig wurden, dieses Volk, welches eben auch von ihrem

rem allgemeinen Vater herstammte, zu sehen; sie machten sich folglich mit diesen Gottlosen gemein, weil sie glaubten schuldig zu seyn, sie für ihre Brüder zu erkennen. Was war nun hier anders zu erwarten, als daß die Kinder Gottes eben so ausgelassen, und vielleicht noch schwerer zu bekehren seyn würden, als selbst die ärgsten unter den Kindern der Menschen?

Ja es ergieng auch wirklich so. Die Gerechten liessen sich bald von den Töchtern Kains verführen; sie verschmähten ihre eignen Weiber, und wollten jene zur Ehe haben. Mit diesen fremden Weibern drungen in die heiligen Geschlechter die schändlichsten Gräuel ein, welche unter den Kindern des Kains längst schon ganz gemein, bey den Kindern des Seths aber bishero noch unbekannt waren. Die ersten Früchten, und zugleich auch die erste Strafe dieser gottlosen Vermählungen war die Geburt so vieler Riesen von ungeheurer Gestalt und Stärke, welche die verwegene Ausgelassenheit ihres Muthwillens noch gräulicher und fürchterlicher machte, als die ebentheuerliche Größe ihres Leibes.

Von dieser Zeit an nahm das Uebel immer mehr überhand, und es muß wohl damit auf das höchste gekommen seyn, weil auch Gottes langwierige Geduld endlich müde geworden, länger zu zusehen. Doch wollte der Herr noch zum letzten Zeichen seiner Barmherzigkeit die

Gottlo-

Gottlosen durch Drohungen zuvor abschrecken, und ihnen die bevorstehende Strafe verkünden lassen, ehe er das Schwert ergrief, und in voller Rache darein zu schlagen anfieng.

Um nun den undankbaren Menschen eine heilsame Furcht einzujagen, erwählte der Herr einen gerechten, wohlbewährten, unschuldigen, und unsträflichen Mann, den er von dem allgemeinen Untergange der übrigen erretten wollte. Dieser Gerechte war Noe, damals in dem 480ten Jahre seines Alters. Der Herr gab ihm seinen billigen Zorn zu erkennen, und daß er sich zu rächen gesinnet sey. Nein, sprach er zu dem Noe, nein, ich kann es nicht gedulden, daß solche muthwillige und viehische Menschen, die von mir das Leben haben, selbes noch länger behalten. Ihre vernünftige, geistische, und unsterbliche Seele ist durch die Sünde so häßlich verstaltet, daß sie nicht mehr zu erkennen ist. Ich finde nichts, als fleischliche Menschen, als lauter verkehrtes, unbändiges Fleisch, dessen Wege alle verderbet sind. Ihre Gedanken, zielen zu allen Zeiten, und in allen Orten nur auf Böses; ihre Tritte gehen nach der Sünde, und ihr Absehen besteht aus lauter Anschlägen der Bosheit.

In Ansehung dieses so allgemeinen Gräuels betrübte, und entrüstete sich der Herr (denn also läßt er sich selbst vernehmen), und er konnte den Menschen nicht mehr für

das

das Werk seiner Hände erkennen. Mich gereuet es, sprach er, daß ich den Menschen erschaffen habe, und ich bin entschlossen, ihn zu vertilgen. Mit ihm sollen auch alle Thiere und was auf der Erde kriecht, sammt allen Vögeln der Luft zu Grunde gehen; denn um des Menschen willen waren sie erschaffen, und so sollen sie nach ihm auch nicht überbleiben. Nach 120 Jahren werde ich alles, was auf der Erde lebet, tödten. Du aber, o Noe, hast Gnade vor mir gefunden; dann du bist von Jugend an bis auf dieß dein hohes Alter unschuldig, und mir getreu verblieben. Du wandelst aufrichtig vor meinen Augen, du fürchtest meine Gerechtigkeit, und hältst meine Gebothe in Ehren: deßwegen will ich dich sammt deiner Gemahlinn, deinen 3 Söhnen und ihren Weibern von dieser allgemeinen Sündenstrafe bewahren. Du sollst indessen eine Arche, das ist, ein sehr großes bedecktes Schiff bauen, in welchem nebst dir und den Deinigen auch jede Gattung der Thiere Sicherheit finden wird.

Dieser erschreckliche Befehl des Herrn, der auf den Untergang so vieler zum Tode verdammten Menschen abzielte, verursachte dem gerechten Noe eine nicht geringe Betrübniß, und verbitterte ihm alle Freude, die er sonst billig hätte fühlen sollen, weil der Herr ihm so günstig war, und ihn sammt den Seinigen allein erwählet hatte, von dem Untergange aller übrigen Menschen auszunehmen,

men, und zu bewahren. Ach! wie sehr nahm nicht das barmherzige Mitleiden dieses Gerechten zu; und wie versuchte er nicht bey dem Herrn alles, was ihm nur möglich war, sein göttliches Herz zu erweichen und Gnade für die Sünder zu erlangen! Indessen kam er auch dem Befehle des Herrn auf das genaueste nach, und arbeitete mit größter Kümmerniß an seinem Schutzhause vor den Augen so vieler vermessenen Sünder, welche gar nicht verstehen wollten, daß diese Arche, welche dem Noe und den Seinigen allein zum Heile dienen sollte, für sie alle eine Ankündigung des bevorstehenden Unterganges sey.

Ja, die Bosheit kam bey diesen Gottlosen so weit, daß sie gleich Unsinnigen ihr Gespötte und Gelächter mit dem Noe, und seiner Arche trieben. Sie scherzten, da sie nahe jenem tiefen Abgrunde waren, den sie mit ihren gräulichen Sünden sich selbst unter ihren Füßen gegraben haben. Sie zechten und luderten ganz sicher und ruhig fort, und, da sie allbereit sollten vertilget werden, übten sie noch bey ihren Hochzeiten allen Gräuel aus, den die Begierde, sich mit den lasterhaften Töchtern der Menschenkinder zu verehlichen, auch in die heiligen Geschlechter eingeführet hatte.

Sehet, meine Christen, so ebentheuerlich ist die göttliche Gerechtigkeit von den Menschen beleidiget worden. Sehet aber dieses Bild mit Bedachte an, und erkennet darinn

inn eure eigne Bosheit ! Oder hat es nicht heute zu Tage die verkehrte Neigung der Herzen so weit gebracht, als in den Tagen des Noe ? Suchen nicht heut zu Tage die Rechtgläubigen unter dem schönen Deckmantel eines so genannten Indifferentismus mit den Kindern der Menschen das ist, mit den Irr- und Ungläubigen sich in enge Bekanntschaft einzulassen ? Spottet man nicht frey und ungescheut über Gott, und die heiligsten Geheimnisse der von ihm geoffenbarten Religion ? Werden nicht die Diener des Heiligthumes, die euch die Wege des Herrn lehren, seine strengen Gerichte verkünden, euch von Sünden lossprechen, und mit dem Brode der Engel eure Seelen erquicken, als aberwitzige und dumme Leute, oder wohl gar als der Auswurf des menschlichen Geschlechtes angesehen? Giebt man nicht den abscheulichsten Lastern und Werken der Finsternisse den beliebten Namen einer menschlichen Schwachheit und gählingen Ausschweifung ? Wird nicht auf solche Weise das Häuflein der Gott getreuen Diener, die Gott ein neues Volk bereiten sollen, immer geringer?

Allein, ihr Gottlosen, vernehmet, wie erschrecklich der Herr die Gottlosen eures gleichen ehemal gestrafet hat; und lernet daraus, in welchem Grimme er verhältnißmäßig wider euch losbrechen wird, wenn ihr die Wege der Bosheit nicht verlasset, und euch von ganzem Herzen zu dem Herrn, euerm Gott, bekehret.

Zweyter Theil.

Nachdem die Sünder ihr Maaß allbereits erfüllet hatten, kam endlich die so lange vorher angekündigte, aber allezeit zuvor verachtete Strafe; und sie war in der That eben so entsetzlich, als sie zuvor verächtlich schien. Im Jahre 1656 nach Erschaffung der Welt, 2352 Jahre vor des Erlösers Geburt, etliche Tage nach dem Tode Mathusalachs, im sechshunderten Jahre der Lebenstäge des Noe, am siebenzehnten Tage des zweyten Monathes fieng die Vollziehung des erschrecklichen Urtheiles an, welches alles zum Tode verdammte, was auf der Erde Athem schöpfte.

Sieben Tage vor jenem fürchterlichen Tage, der für das zum Tode verdammte Fleisch der letzte seyn sollte, redete der Herr abermal zu dem Noe, und gab ihm noch ausführlicher seinen letzten Befehl zu verstehen. Unter allen diesen verkehrten Menschen, die ich itzt vertilgen werde, sprach der Herr zu seinem Diener, habe ich dich allein treu, und gerecht befunden; und weil du von der allgemeinen Schuld rein bist, sollst du auch von der allgemeinen Strafe befreyet bleiben. So geh dann sammt deinem Weibe, deinen Söhnen, und ihren Weibern in die Arche hinein; machet, daß mit euch alle Thiere hineingehen, von denen ich dir bedeutet habe, daß ich sie auf der Erde erhalten will.

In

In sieben Tagen wurde alles auf den göttlichen Befehl vollzogen. Endlich nach erstgedachter Erscheinung des Herrn brach der siebente und letzte Tag des Lebens aller Menschen an; und da der Herr die 8 Personen, von welchen eine neue Welt herstammen sollte, in der Arche sah, sammt der bestimmten Zahl der Thiere, die Erde wieder anzufüllen, beschloß er die Arche von aussenher, damit das Wasser nicht eindringen konnte; und da ihn nun nichts mehr hinderte, die Gottlosen ohne Beschädigung des Gerechten zu strafen, überließ er die Welt seinem grimmigen Zorne.

Es war gegen der Mitte des Frühlings, als plötzlich, und in einem Augenblicke auf Gottes Befehl alle Quellen des grossen Abgrundes sich öffneten, und alles Gewässer, daß darinn verschlossen war, drang mit Gewalt hervor, die Erde zu überschwemmen. Ja, auch die Wasserbehältnisse, und Quellen des Himmels wurden aufgerissen; und ein unbeschreiblich gewaltiger langwieriger Platzregen, den seine Heftigkeit noch schrecklicher machte, als seine lange Dauer, stürzte stets, und ohne Aufhören 40 ganzer Täge und Nächte auf die Erde herab.

Bey diesem immer anwachsenden Gewässer, welches ohne einigen Unterlaß theils aus dem Abgrunde der Erde hervorstrudelte, theils aus den Wolken stromweise herunter schoß, nahm die Fluth so heftig zu, daß endlich auch die höchsten Berge in allen Ländern des ganzen Erdkreises mit Wasser bedeckt, und von demselben auf 15 Ellen hoch überstiegen wur-

den. Alle kriechenden Thiere, alle Vögel, alles wilde und zahme Vieh, alles, was auf der Erde und in der Luft Athem hatte, mußte ohne Unterschied das Leben lassen, und mit ihnen auch alle Menschen, ohne daß auch nur ein einziger außer der Arche sich helfen, und dem Untergange entfliehen konnte. — Sehet, meine Zuhörer, so erschrecklich, und so allgemein strafte die göttliche Gerechtigkeit die Sünde.

Indessen aber, so erschrecklich, und so allgemein auch diese Strafe war, so ist es dennoch eine von den Schriftauslegern, und Gottesgelehrten entschiedene Sache, daß die Sünden der Menschen dadurch nicht so seyn gestrafet worden, wie sie es wirklich verdient haben. Denn wenn wir das Uebel, so die Sünde in sich hat, mit dem Uebel, das wir an der Strafe erblicken, mit der die Sünde beleget wird, vergleichen wollten; so wäre es eben so viel, als verglichen wir den Schatten mit dem Körper, der den Schatten von sich wirft, weil nicht die Strafe, sondern die Sünde ein lediglisches, und folglich das größte Uebel aller Uebel ist.

Vermöge dieses Grundsatzes ist die Hölle im eigentlichen Verstande nur ein Uebel in Rücksicht auf die Sünde, die als eine Uebertrettung der göttlichen Gebothe die Hölle zur Strafe des Sünders machet. — Drücket es also, meine Geliebten, euerm Gemüthe nur recht tief ein, was ich aus diesem für einen Schluß ziehe. Wenn ihr in die Sünde verwilliget, so ziehet ihr eurer Seele den Tod, das ist, eine größere Tren-

nung

nung von dem höchsten Gute zu, als wenn ihr gleich verurtheilet würdet, daß ihr für allezeit von dem Paradiese, ohne jemals gesündiget zu haben, sollet getrennet seyn. Folglich wäre es für euch ein viel kleineres Uebel, zu dem ewig brennenden Rachfeuer des göttlichen Zornes für die ganze Ewigkeit verdammet zu werden, ohne jemals eine Sünde begangen zu haben, als sich mit einer Sünde beflecken, und von den erschrecklichen Flammen der Hölle, mit welchen die Sünde gestrafet wird, befreyet zu seyn.

Da wir aber diesen Grundsatz unsrer heiligen Religion nicht genug einsehen; oder wenigst nicht so einsehen wollen, wie wir sollten: so geschieht es, daß wir die Sünde nicht fürchten, die wir für das größte, und Gott gehäßigste Uebel halten sollen; und daß wir entgegen die Hölle fürchten, die für uns so lange nichts fürchterliches hat, als lange wir im Stande der Gnade Freunde Gottes verbleiben. Und so wird an uns dem Buchstaben nach wahr, was David am 13 Psalm 5 V saget: Sie sind vor Furcht erzittert, wo nichts zu fürchten war.

O Sünde! O Sünde! Können wir hier mit Rechte aufrufen: welch ein Gott gehäßiges Ebentheuer bist du! Man kann dir wahrhaftig keinen füglichern Titel geben, als wenn man dich nach dem Ausdrucke der Schrift eine Geburt der Unwissenheit nennet. Denn wenn man die Sache recht beym Lichte betrachtet, so muß man einge-

stehen, daß der meiste Theil der Menschen nicht erkennet, was eine Sünde sey; und daß man auch denjenigen, welche einiges Kenntniß davon haben, billig sagen kann, daß eben dieses Kenntniß in Rücksicht auf das, was von der Sünde für immer zu überdenken übrig bleibet, sehr schwach, und gering sey. — Gott allein erkennet vollkommen, welch ein Ungeheuer die Sünde ist, weil er allein weiß, wie groß die Ehrfurcht seyn soll, die ihm seine Geschöpfe schuldig sind.

Wohlan dann, meine Geliebten, ihr habt gesehen, daß die Sünde ein Uebel ist, welches verdienet der gerechteste Gegenstand des göttlichen Hasses zu seyn. Ich habe euch gezeiget, wie ebentheuerlich die göttliche Gerechtigkeit in dem ersten Alter der Menschen von den Sündern ist beleidiget worden; ich setzte aber auch bey, wie scharf und fürchterlich die göttliche Gerechtigkeit sich an den Sündern gerächet hat. Ihr werdet ohne Zweifel bey euch den Entschluß gemachet haben, euch bey jeder Gelegenheit zu sündigen der göttlichen Gerechtigkeit, die den Gottlosen, und sein gottloses Werk auf gleiche Weise hasset, mit Bedachte zu erinnern.

Habt ihr diesen Entschluß gemachet; so versichere ich euch, daß der von euch so sehr erzörnte Gott bereit ist, die Wunden, die die Sünde euern Seelen geschlagen,

schlagen, recht mildreich zu heilen. Höret nur, wie väterlich er sich durch den Propheten Osea am 14. K. ausdrückt: Ich, sagt der Herr, will eure Wunden heilen, ich will euch unverdient lieben, weil sich mein Zorn über euch gestillet hat. Ich will dem Volke Israel wie ein Thau seyn, daß es wie eine Lilge blühe: seine Wurzeln werden so fruchtbar, als der Libanberg, seyn. Seine Aeste sollen sich ausbreiten, seine Schönheit soll einem Oelbaume gleichen, und sein Geruch dem Libanberge.

Machet euch, meine Christen, dieser göttlichen Verheißung würdig! Verabscheuet, und verfluchet, und meidet die Sünde, als das Gott gehäßigste Uebel; und dann dörft ihr nicht zweifeln, daß euch Gott seine liebreichen Geheißungen angedeihen lasse. Amen.

Am Mittwoche nach dem ersten Sonntage in der Fasten.

Zweyte Predigt.

Die Sünde ist das dem Menschen höchst schädliche Uebel.

Vae, qui contradicit fictori suo.

Wehe dem, der sich seinem Schöpfer widersetzet.
Beym Esaias 45. K. 9. V.

Eingang.

Ich habe euch, meine Zuhörer, in der letzten Anrede gezeiget, daß die Sünde das Gott gehäßigste Uebel sey. Der Herr ist ein Feind der Sünde; denn was sich immer vollkommenes in diesem Abgrunde der unendlichen Güte befindet, ist in einem so hohen Grade der Sünde entgegen gesetzet, daß Gott seinem Wesen

lediglich entsagen müßte, wenn er nicht den mindesten Theil aller möglichen Sünden hassen würde. Es steht ihm nicht frey, die Sünde nicht zu hassen, gleichwie es ihm nicht frey steht, seine göttliche Wesenheit zu lieben. Deßwegen saget auch der göttliche Geist durch den König David, 5. Ps. 6. V. Die Ungerechten bestehen nicht vor deinen Augen: alle Missethäter hassest du: du richtest alle Lügner zu Grunde. Den Blutgierigen, und den Betrüger verabscheuet der Herr.

So groß nun aber der Haß unsers Gottes gegen die Sünde ist; und so erschrecklich die Strafen sind, mit welchen Gott die Sünde beleget: so giebt es dennoch Menschen, welche alle Furcht des Herrn bey Seite setzen, und eines zeitlichen Interesse wegen ohne allen Scheu und Bedenken ihren Gott auf das gräulichste beleidigen. Ach! wenn doch diese Thörichten die Worte meines Vorspruches tiefer zu Gemüthe nähmen, und bey sich überlegten, daß eben deßwegen ihre Glückseligkeit nicht bestehen könne, weil sie selbe auf die Sünde zu gründen suchen. Wehe dem, der sich seinem Schöpfer widersetzet.

Ich werde euch also in der heutigen Anrede zeigen, daß die Sünde ein dem Menschin höchst schädliches Uebel sey. Den Beweis für diesen Satz nehme ich aus dem 2. B. der Königen Chronik an dem Jeroboam, Könige in Israel. Dieser Thörichte suchte durch die Sünde glück-

lich zu werden, ist der erste Theil; er wurde aber eben dadurch der unglückseligste, ist der zweyte Theil. — Der Frucht, den ihr hieraus zu ziehen habt, besteht in Verabscheuung jenes eben so gottlosen, als gewöhnlichen Spruches, womit manche ihr Gewissen zu befriedigen suchen, wenn sie nämlich denken, oder sagen: Ist es gleich nicht erlaubt, so ist es doch nützlich.

Erster Theil.

Ich habe gesagt, Jeroboam suchte durch die Sünde glücklich zu werden. — Um nach der ächten Ordnung darein zu gehen, muß ich euch vorläufig den Charakter dieses Königes schildern. Jeroboam war von Natur hochmüthig, trotzig, ehrgeitzig und verwegen; über das stammte er von einem Geschlechte her, welches immer unruhig war, ganz eifersüchtig auf seine Vorrechte drang, dem Geschlechte Juda gehässig war, und mit Verdruße sah, daß selbes sich allen übrigen vorziehen wollte.

An diesen so gearteten Mann hat der Herr in den letzten Jahren der Regierung Salomons durch den Propheten Ahias aus Silo folgende Weissagung ergehen lassen: Ich werde dich nach dem Tode Salomons erheben, sprach der Herr; du sollst herrschen, wie dein Herz verlanget,

langet, und die Krone in Israel tragen. Höreſt du mit Ehrfurcht an, was mir belieben wird, dir zu gebiethen; wandelſt du auf meinen Wegen; thuſt du, was recht in meinen Augen iſt; und hältſt du nach dem Beyſpiele Davids, meines Dieners, meine Gebothe und Geſetze: ſo werde ich dein Haus feſt ſtellen, wie ich das Haus des Davids gegründet habe, und dir das Reich Iſrael beſtättigen. Aber das Geſchlecht Davids werde ich wegen ſeinen Laſtern ſtrafen; doch werde ich es nicht für allemal verlaſſen, weil ich dem Geblüte dieſes frommen Königes meine Verheißungen beſonders beygeleget habe. Ich werde das Reich des Salomons zertrennen, und dir zehn Geſchlechter davon zu Theile geben.

Dieſe ſo prächtigen Verheißungen des Herrn wurden auch dem Buchſtaben nach in Erfüllung gebracht. Denn nach dem Hintritte Salomons verſammelten ſich die zehn Geſchlechter Iſraels bey Sichem, uud giengen wegen der Wahl eines Königes zu Rathe. Das Geſchlecht Ephraim, welches ſehr mächtig war, und die meiſten Stimmen nach ſich zoh, warf das Loos auf den Jeroboam, und alſogleich fielen ihm alle übrigen bey. So geſchah die große Trennung des jüdiſchen Reiches; Roboam der Sohn Salomons ward ſchlechtweg König in Juda genannt, und Jeroboam ward mit allgemeiner Einwilligung des ganzen Volkes zum Könige über die zehn Zünfte erwählet.

Dieser Fürst konnte also die Erhöhung auf den Thron Israels Niemand, als nur der Vorsicht zuschreiben; diese Erhöhung war das Werk des Allerhöchsten, der dabey seine göttliche Hand recht sichtbar merken ließ; und wenn Jeroboam die Krone auf seinem Haupte erhalten wollte, hätte er solches eben von Gott erwarten sollen, welcher ihm dieselbe aufgesetzet hatte. Allein Jeroboam war der Ehrsucht ergeben, und die ängstigen Sorgen dieser wilden Leidenschaft verleiteten ihn auf die Anschläge der Gottlosen. Denn er bildete sich ein, als habe er wegen des Gottesdienstes, der doch seine einzige Stütze war, alles zu befürchten; und er glaubte, die Festen seines Thrones würden wanken, wenn er nicht an jenem meineidig würde, der ihn zur Krone kommen ließ. Die Sache trug sich also zu.

Nach der großen Trennung der zehn Geschlechter blieb der Tempel des Herrn sammt der Stadt Jerusalem bey dem Reiche Juda; denn nur Jerusalem war der von dem Herrn begünstigte Ehrenort, den er selbst erwählet hatte; und allein in dem Tempel dieser Stadt hat er erlaubet, Opfer zu schlachten, und die Israeliten mußten an gewissen hohen Festtägen aus allen Enden des gelobten Landes sich daselbst einfinden. Dieser Umstand war die Quelle aller Sorgen Jeroboams. Wenn meine Unterthanen, dachte er bey sich, wieder gen Jerusalem in den

Tempel kommen, dem Herrn dort zu opfern; und wenn sich ihnen Roboam in seinem prächtigen Aufzuge sehen, und die geringste Gewogenheit gegen sie blicken läßt; so werden sie sich einnehmen lassen, nnd an ihn ergeben. Die Rache Roboams wird dann nur auf mich allein fallen; meine Unterthanen werden seine Gnade mit meinem Tode erkaufen, und ihrem Vergleiche mit ihm das Siegel mit meinem Blute aufdrücken.

Es ist eben nicht zu verneinen, meine Christen, daß alles dieß dem Jeroboam hätte ängstige Gedanken machen, und zu einer gefährlichen Gelegenheit werden können, wenn er auf eine ungerechte Weise zur Krone gekommen wäre; allein, da ihn Gott selbst erhöhet, und ihm zur Versicherung sein treues Wort gegeben hatte: war es bey diesem Könige eine tolle Blindheit, daß er auf die Vertilgung des wahren Gottesdienstes mehr Vertrauen setzte, als auf das theure Wort des Allerhöchsten. Indessen aber entschloß er sich doch zu dieser Gottlosigkeit, und suchte seinen Thron auf dem Götzendienste fest zu setzen.

Zu diesem Ende ließ er zwey göldene Kälber gießen, stellte selbe auf zwo große Säulen, nämlich eines zu Bethel, welches eine ziemlich große Stadt in dem Geschlechte Ephraim war; und das andere zu Dan, einer Stadt im Geschlechte Dan, die an den Gränzen des

Reiches

Reiches lag, und derer Einwohner schon zu Zeiten der Richter wegen ihrer hartnäckigen Neigung zum Götzendienste verschreut waren. Ueber das richtete er auf zerschiedenen Hügeln Götzentempel auf, wo einem jeden erlaubet war, seinem nach Willkühre erwählten Abgotte zu opfern. Beynebens setzte er alle Kinder Aarons vom Priesterthume ab; verboth dem Geschlechte Levi ferner bey dem Altare zu dienen, und bestellte andere Priester, die weder Weihung hatten, noch zu diesem Amte gebohren waren.

Die Israeliten fügten sich auch ohne Anstande und Widerrede in die Gottlosigkeit ihres Königes. Sie vergassen, so zu reden, in einem Augenblicke des Gottes ihrer Väter, und fielen, wie Unsinnige, dem lasterhaften Vorschlage ihres Königes mit solchem Eifer bey, daß auch diejenigen, die nahe bey Jerusalem wohnten, lieber erwählten, einen weiten Weg zu gehen, um die göldenen Kälber zu Bethel und Dan anzubethen, als mit geringern Unkosten und Mühe gen Jerusalem in den Tempel zu kommen, um alldort dem wahren Gott ihr schuldige Dienste zu leisten.

Dieses gottlose Betragen der Israeliten wußte sich auch Jeroboam recht zu Nutzen zu machen. Es nahte wirklich die Zeit herbey, daß man nach dem Gesetze vom 15ten bis auf den 21ten Tag des Herbstmonathes das Fest der Lauberhütten zu Jerusalem begehen sollte. Damit

mit nun die Israeliten innerhalb diesem Monathe nicht möchten von Hause nach Jerusalem reisen, bestimmte er eben diese Zeit zur Einweihung seiner Götzentempel, welche auch von ihm mit aller Pracht und Herrlichkeit vorgenommen ward.

Denn an dem hiezu festgesetzten Tage fand sich Jeroboam zu Bethel ein, und weihte selbst die göldnen Kälber ein, welche in Zukunft den Israeliten statt dem Gott des Abrahams, Isaaks, und Jakobs dienen sollten. Dann ernannte er die Götzenpfaffen, als Diener derjenigen Tempel, die er auf den Höhen erbauet hatte. Endlich zündete er selbst den Weihrauch an, und scheuete sich nicht, seine Hände mit dem Blute der Schlachthiere zu bemackeln, die er dem Teufel opferte. — Von diesem kläglichen Tage also fängt eigentlich die Jahrzahl des Götzendienstes der zehn Geschlechter an, welcher folglich nur etwelche Monathe nach Aufrichtung dieses Reiches eingeführet ward, und so lange dauerte, als lange selbes gestanden hat.

Wie, meine Zuhörer, hätte nicht das himmlische Feuer diesen Gottlosen auf der Stelle erschlagen, oder die Erde verschlingen sollen, da er wirklich sein ebentheuerliches Priesteramt verrichtete, den wahren Gott, der ihn auf den Thron erhob, so gräulich beleidigte, und allen seinen Unterthanen zu einem so schrecklichen Aergerniße ward?

ward? — Ohne Zweifel hätte so eine Strafe die Gottlosigkeit dieses Königes verdienet. Allein Gott, der allezeit barmherzig ist, gieng mit der Strafe langsam darein, damit selbe ein wunderbares Mittel zur heilsamen Buße werden, und diesen gottesvergessenen König wieder zurecht bringen möchte; welches aber auch nicht gelang, und ihn vollends in das äußerste Unglück stürzte, wie wie ich euch noch im zweyten Theile zu zeigen habe.

Zweyter Theil.

Jeroboam stand noch auf dem verruchten Altare auf dem er seinen Götzen den Weihrauch opferte; und auf einmal ließ sich mitten unter dem Volke ein von Gott gesandter Prophet sehen, der allein zu diesem Ende aus Judenland dahin gekommen war. Nachdem dieser ehrwürdige Diener des Allerhöchsten durch das Volk gedrungen, befahl er allen Anwesenden stille zu schweigen, wand sich gegen den Altar, und fieng mit lauter Stimme zu rufen an: O Altar! O Altar! Dieß spricht der Herr: Aus dem Hause Davids wird ein Sohn gebohren werden, Josias mit Namen; dieser Fürst wird auf dir die Priester der Höhen schlachten, die den Bösewichtern, die heute den verbannten Weihrauch auf dir anzünden, gleichen werden. Auf dir wird er die

Gebei-

Gebeine der falschen Propheten zu Asche verbrennen. Vernehmet, was der Herr zur Bestättigung meiner Weissagung ferner spricht: Dieser Altar wird alsogleich hier vor euern Augen zerspringen, und die Asche, die darauf liegt, auf der Erde verstreuet werden. So redete der Herr durch den Propheten zum Jeroboam, und dem ganzen Volke Israels.

Eben diese Herzhaftigkeit des Dieners des Herrn verursachte, wie man sich leicht vorstellen kann, dem Volke große Verwunderung, und dem Könige den größten Verdruß. Er streckte in seinem Grimme die Hand über den Altar aus, und schrie seinen Wächtern zu, sie sollten diesen frechen Mann ergreifen. Allein, in dem Augenblicke erdorrte ihm seine Hand, und blieb so gegen dem Propheten ausgestrecket, daß er sie nicht mehr zurückziehen konnte. Der Altar zersprang, die Asche von dem Schlachtviehe ward auf der Erde zerstreuet, und nach allen Umständen das erfüllet, was der Prophet auf ausdrücklichen Befehl des Herrn vorgesaget hat.

Ihr werdet etwa glauben, meine Zuhörer, daß dieses so große Wunder, wobey sich der Zorn Gottes wegen dem neueingeführten Götzendienste so handgreiflich zeigte, erklecklich gewesen sey, den König zu bekehren, und dem Volke die Augen zu eröffnen; allein, alles dieß hatte nur auf das Herz sehr Weniger seine Wirkung. Der

König

König war schon so verstocket, daß er, ohneracht dieser Züchtigung, doch die Unbilligkeit seines Vorhabens nicht aufrichtig bekennen wollte, noch Herz genug hatte, von selbem abzustehen. Indessen stand er mit der lahmen Hand bey dem Altare; und ob ihn gleich diese Strafe nicht zu Gott bekehrte, brachte sie ihn doch wenigstens dahin, daß er den Propheten um seine Genesung ersuchte, der ihm auch selbe vollkommen angedeihen ließ, wobey aber die Ehre Gottes nichts gewann, und der Geist der Abgötterey nicht das geringste verlor!

So sehr nun dieser Gottesvergessene König verdienet hätte, daß der Herr die Völle seiner Rache über ihn losbrechen ließe; so ward doch Gottes Güte so groß, daß sie ihn mehr als 17 Jahre in Frieden über Israel herrschen ließ. Erst also im 18ten Jahre der Regierung dieses Königes gab ihm der Herr das zweytemal seine Strafruthe zu fühlen. Abias, der Thronfolger Roboams, zoh wider Jeroboam mit 400000 Mann in das Feld. Jeroboam stellte ihm 800000 Mann entgegen, die der feindlichen Macht an Tapferkeit nichts nachgaben, und selbe an der Zahl um die Hälfte übertrafen. Die beyden Feinde kamen einander unweit Semeron in dem Gebiete Ephraims entgegen. Abias lagerte sich mit seinem Heere auf dem weiten und ebenen Felde oben an dem Gebirge; Jeroboam aber stellte sich in das Thal, wo sich

seine

seine Völker leichter und ordentlicher austheilen, und wenden konnten.

Hier, meine Geliebten, konnte man sehen, wie unglücklich sich ein Mensch machet, der sein Glück durch die Sünde sucht; und wie glücklich entgegen derjenige ist, der seinem Gotte getreu anhängt, und auf den Wegen seiner Gebothe wandert. Dann kaum ward das Zeichen zum Treffen gegeben, so nahmen die Israeliten, statt wider den Abias, zu streiten, in aller Eile die Flucht, und gaben durch ihre Bestürzung zu erkennen, daß sie die Hand des Allerhöchsten getrofen hat. Abias setzte mit seinem Heere dem flüchtigen Feinde nach, und erschlug so viele, daß noch vor dem Ende des Tages 500000 Mann todt auf der Wahlstätte lagen.

Aus dem unglücklichen Ausgange dieses Treffens hätte Jeroboam die strafende Hand des rächenden Gottes erkennen, und wieder zum schuldigen Gehorsame zurück kehren sollen; allein er ward noch gottloser, als er je zuvor gewesen, und zwar in einem solchen Grade, daß ihn nicht lange darnach die Hand des Herrn traf, und er in Sorgen und Aengsten starb. Vorzüglich peinigte diesen unseligen König der nagende Wurm des Gewissens, dem es besser gewesen wäre, wenn er die Krone niemal getragen hätte.

Die Rache des Herrn verbreitete sich auch über den ganzen Stammen Jeroboams; denn Nadab der Sohn und Thronfolger Jeroboams ward im zweyten Jahre seiner Regierung bey der Belagerung Gebbethons von dem Baasa seinem Feldherrn erstochen, der seine vom Blute noch rauchenden Hände nach der Krone ausstreckte, und sich zum Könige in Israel aufwarf. Damit er sich aber in dem Reiche recht fest setzen möchte, ließ er alle Blutsfreunde, und Verwandte des Jeroboams aufsuchen, und alle ohne Unterschiede ermorden; und so ward die Weissagung des Propheten Ahias dem Buchstaben nach erfüllet, uud Jerobvam seiner Laster wegen, in die er sein ganzes Volk gestürzet hatte, vor der ganzen Welt abgestrafet.

Sehet, meine Zuhörer, so unglücklich ist Jeroboam sammt seinem ganzen Hause geworden, weil er durch die Sünde glücklich zu werden suchte. Erlaubet mir, nun, meine Geliebten, die Anwendung dieser traurigen Geschichte auf euch zu machen. Oder wie, müsset ihr nicht eingestehen, daß selbe fast täglich erneuert wird? Oder versündigen sich in diesem Stücke nicht eben so, wie Jeroboam, diejenigen Christen, welche durch zerschiedene Liste, Betrügereyen, ja wohl auch durch falsche Schwüre ihren Vortheil, und Gewinn suchen; aber fühlen nicht eben diese zugleich, daß ihr Gewinn eben deßwegen, weil er sich auf die Sünde gründet, keinen

Bestand

Bestand hat? Giebt es etwa nicht heute zu Tage Aeltern, welche aus Hoffnung eines reichen Einkommens für ihren Sohn oder Tochter selbe zum geistlichen Stande nöthigen, ob diese zu selben gleich weder Beruf noch Fähigkeit haben; und stürzt eben diese Aeltern die Vereitlung ihrer Hoffnung nicht in das größte Betrübniß? Findet man nicht gewinnsüchtige Hausväter, die ihre Dienstboten an an Sonn- und Feyertägen zur knechtlichen Arbeit zwingen, damit nur keine Zeit ohne zeitlichen Gewinnst vorbeygehen möge; finden aber nicht eben diese Hausväter statt des Gewinnstes für die von Gott und der Kirche verbothene Arbeit nichts, als leere Hände, und ein beschwertes Gewissen? Trift man nicht zuweilen närrische Väter und Mütter an, welche um ihre Kinder glücklich durch das ehliche Band zu versorgen, dieselben der größten Gefahr der Verführung aussetzen; entstehen aber nicht aus eben diesem verführerischen Umgange vor der Verehlichung die unglücklichsten, und misvergnügtesten Ehen sowohl für die Aeltern, als Kinder?

Ach, meine Zuhörer, ich würde heute an kein Ende kommen, wenn ich alle Stände der Menschen, und alle Ausschweifungen jedes Standes, die in diesem Stücke begangen werden, beschreiben wollte. Es mag jeder aus euch sein eigen Gewissen prüfen, und dieß wird ihm sagen, daß er allezeit, wenn er durch die Sünde glücklich zu werden suchte, seine Absicht gar nicht erreichet, sondern vielmehr

das Gegentheil erfahren habe. Denn der Ausspruch des Herrn wird allezeit wahr verbleiben: Wehe demjenigen, sagt er, der sich seinem Schöpfer widersetzet, sie suchten das Licht, und fanden nur Finsterniße! Sie sind auf eine kurze Zeit erhöhet worden; aber es hatte keinen Bestand.

Wohlan dann, meine Geliebten, verabscheuet jedes zeitliche Interesse, wenn ihr zu dessen Erhaltung ohne Beleidigung Gottes nicht gelangen könnet, Verfluchet jenes so allgemein gewordene Sprüchwort: Ist es gleich nicht erlaubt, so ist es doch nützlich! Denn wenn ihr gleich durch die Sünde glaubet glücklich geworden zu seyn, so seyd ihr doch, wenn man die Sache nach den Regeln der Religion und Vernunft prüfet, die unglücklichsten: gleichwie ihr im Gegentheile bey einer genauen Erfüllung des göttlichen Willen, die Glücklichsten seyn werdet, wenn ihr gleich in den Augen der Menschen die Unglücklichsten zu seyn scheinet, Amen.

Am

Am Mittwoche nach dem zweyten Sonntage in der Fasten.

Dritte Predigt.

Die Sünde ist das dem Menschen schändlichste Uebel.

Homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est jumentis insipientibus, et similis factus est illis.

Der Mensch, welcher zur Ehre gebohren war, hat es nicht verstanden, er ward dem Viehe gleich, welches nur das Irrdische suchet, und den unvernünftigen Thieren ähnlich. Psal. 48. V. 21.

Eingang.

Die Sünde ist nicht nur allein das dem Menschen schädlichste Uebel, da sie ihm die Glückesgüter, seine Nachkömmlinge, selbst das Leben, und

nach dem Leben die ewige Glückseligkeit raubet, wie wir letzthin an dem Könige Jeroboam gesehen; sondern die Sünde ist auch das dem Menschen schändlichste Uebel, weil ihm selbe alle Schande zu zuziehen pflegt, vorzüglich, wenn der Mensch durch dieses dem gerechtesten Gotte so gehässige Mittel seine Ehre schützen, rächen, oder vergrößern will.

Dieses, meine Geliebten erfuhr ehemals Nabuchodonosor König von Babylon, an welchem dem Buchstaben nach der göttliche Ausspruch ist erfüllet worden: Der Mensch, welcher zur Ehre gebohren war, hat es nicht verstanden: er ward dem Viehe gleich, welches nur das Irrdische suchet, und den unvernünftigen Thieren ähnlich. Dieser Thörrichte wollte sich als einen Gott anbethen lassen, weil er ein allzugroßes Wohlgefallen an der Herrlichkeit, und glücklichen Ausführung seiner Unternehmungen hatte; allein eben dieser sündhafte Stolz brachte Gottes Rache so wider ihn auf, daß er aus der menschlichen Gesellschaft vertrieben ward, das Gras wie ein Ochs fraß, und sein Leib von der Luft bethauet wurde: ja nach und nach wuchsen ihm die Haare, wie dem Adler die Federn, und die Nägel, wie einem Vogel die Klauen.

Erst nach sieben Jahren, da Nabuchodonosor demüthiger von sich zu denken gelernet hatte, erbarmte sich

Got-

Gottes Güte über ihn, gab ihm die vorige Gestalt zurücke, und erhob ihn wieder auf den Thron; und diese Gnade hatte er seiner Bekehrung zu Gott zu verdanken: denn man konnte nach seiner Zurückkunft billig zweifeln, ob die Veränderung seines Leibes größer gewesen sey, als jene seiner Seele. Und eben dieses ist es, was wir heute unter Gottes Beystande erwägen wollen. Ich werde euch diesen stolzen König auf einer zweyfachen Seite vorstellen. In dem ersten Theile werde ich euch zeigen, wie empfindlich diese Strafe für den Nabuchodonosor gewesen; und im zweyten, wie sie beynebens sehr heilsam für ihn war.

Der Frucht, den ihr, meine Zuhörer aus dieser Geschichte zu ziehen habt, ist die Verabscheuung jenes so gottlosen als gewöhnlichen Spruches: Was werden die Leute sagen? Der Vorsatz, den ihr zu machen habet, besteht in der Flucht der Sünde, wenn euch gleich die Hoffnung des Ruhmes, oder die Furcht der Schande zur Sünde reizet. Insonderheit aber sollet ihr euch entschliessen, euern Ruhm darinn fest zu gründen, daß ihr nicht auf das Acht habet, was die Menschen von euch sagen, oder denken, sondern wie ihr vor Gottes Augen bestehet, dessen Urtheil allein unfehlbar ist; denn dieß ist die Richtschnur des wahren Ruhmes, und durch eben diese Richt-

schnur wird er von dem falschen unterschieden. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Zwölf Monate waren wirklich verflossen, seitdem der Prophet Daniel dem Könige Nabuchodonosor den Traum ausgeleget, und sein künftiges Geschick vorgesaget hatte; folglich war auch wirklich der Zeitpunkt da, in welchem die Weissagung sollte in Erfüllung gebracht werden. Allein eben dieser Traum, und dessen Auslegung ist diesem stolzen Monarchen nach seinem Siege über die Aegyptier gänzlich aus dem Sinne gekommen; und er dachte an seine bevorstehende Strafe um so viel weniger, als ihn sein Hochmuth, mit dem er sie verschuldet hatte, näher dazu führte.

Indessen aber vergaß der Herr seines Wortes nicht. Denn gleich nach dem triumphirlichen Einzuge in Babylon, und nach der prächtigen Mahlzeit, die Nabuchodonosor seinen Generalen gab, die ihm Aegypten bezwingen halfen, geschah es, daß dieser stolze König in seinem Pallaste spazierte, seine hochmüthigen Augen über die ganze Stadt Babylon warf, und ihn sein Uebermuh so überfiel, daß er zu sich selbst sprach: Ist nicht dieß die große, und prächtige Stadt Babylon, die ich durch meine

ne große Macht zur Hauptstadt meines Reiches gemacht, und mit meinem großen Vermögen meiner Herrlichkeit zu Ehren gebauet habe?

Nabuchodonosor hatte diese Worte noch nicht ausgeredet, als ihn eine Stimme von dem Himmel überfiel: Dir, König Nabuchodonosor, wird gesagt, dein Reich wird dir entgehen. Man wird dich aus der menschlichen Gesellschaft vertreiben, und deine Wohnung wird unter dem Viehe und wilden Thieren seyn: du wirst wie ein Ochs Gras fressen, bis sieben Jahre in diesem deinem Stande verfließen, und bis du erkennest, daß der Höchste über die Reiche der Menschen herrschet, und selbe giebt, wem er will.

Und dieses schreckliche Urtheil wurde an dem Nabuchodonosor gleich auf der Stelle erfüllet. Es fiel ihn eine rasende Wuth an, so zwar, daß er glaubte, er sey in ein wildes Thier verändert worden. Er fühlte auch in der That an sich alle Neigungen eines Viehes: er riß seine Kleider von sich, er konnte kein verständliches Wort mehr aussprechen, er brüllte gleich einem Stiere, er stieß alle menschliche Nahrung von sich, er suchte sich mit Grase zu ernähren, und kroch auf Händen und Füssen herum. Man ergrief, und band ihn; aber er riß seinen Hütern aus: man legte ihm eiserne Ketten an; aber er zerbrach sie, und entfloh: er wich in wilde Wälder, irrte

auf dem Felde hin und her, suchte den Tag hindurch seine Nahrung, und ruhte bey der Nacht bald da bald dort, wo ihn nämlich die Mattigkeit nöthigte, sich niederzulegen; seine Haut ward so ausgehärtet, daß er Hitze und Kälte, Thau und Regen ohne Schaden ertragen konnte.

Innerhalb dieser so langen, und wunderbaren Verstellung wuchsen ihm die Haare, und der Bart dermassen, daß sie ihm den ganzen Leib bedeckten, wie ein Adler mit seinen Federn bedecket ist. Seine Nägel wurden den Klauen der Raubvögel gleich. Der Herr aber erhielt ihn, und ließ nicht zu, daß ihm das Gras, wovon er sich nährte, schaden, noch die wilden Thiere, bey denen er sich aufhielt, berühren konnten. Er kam den Menschen aus den Augen; und Niemand wußte, was mit ihm vorbeygegangen, außer daß er sich zuweilen bey Städten und Flecken sehen ließ, und so zu erkennen gab, daß er noch bey Leben sey.

Auf solche Weise, meine Geliebten, mußte dieser mächtige König und fürchterliche Kriegsheld, der so viele Völker bemeistert, über so viele Länder geherrschet, so viele Mächte besieget, und so viele Könige unter seine Gewalt gebracht, sieben ganze Jahre zubringen; und dieß war die erschreckliche Strafe, des unmäßigen Stolzes, der aber weit schlimmer ist, als selbst die Strafe, absonderlich, wenn die Strafe einem stolzen Menschen zur Bes-

rung dienet. Erlaubet mir nun, meine Zuhörer, die Anwendung dieser Strafe auf jeden sündigen Menschen zu machen.

Oder wie? Wird nicht jeder Mensch durch die Sünde so, wie Nabuchodonosor, dem Viehe ähnlich? Es ist zwar der Mensch vor allen lebenden Geschöpfen von Gott mit dem Verstande, mit der Vernunft, mit dem freyen Willen, mit dem Bilde der Gottheit, mit der Unsterblichkeit der Seele, und mit der Vollmacht über alles, was auf der Erde ist, versehen worden: allein so bald er sich als ein Sklave an die Sünde ergiebt, wird er den unvernünftigen Thieren ähnlich, weil er alsdann, wie die Thiere, nicht mehr an die Zukunft, sondern nur an das Gegenwärtige denket; weil er seinen Verstand unter das Joch der Leidenschaften erniedriget, über die er doch hätte herrschen sollen; und weil er endlich die wahren und ewigen Güter verachtet, damit er die falschen und zergänglichen genießen möge, da er doch im Gegentheile alles Zeitliche hätte verachten sollen, damit er das ewige Leben erhalten möchte.

Was kann nun aber bey so einer viehischen Lebensart des Sünders anders, als Aergerniß für ihn selbst erfolgen? Ich will sagen, wird nicht der Sünder eben deßwegen, weil er ein Sünder ist, selbst in dem sündigen Wandel viele Beschwernisse, und die Quelle seines

Unters

Unterganges finden? Wird er nicht, um sich dieser Beschwernisse zu entladen, ein falsches Vergnügen, ja sogar einen Ruhm in der Sünde suchen, und sich hiedurch zum äußersten Elende vorbereiten? Heißt aber nicht eben dieß, wider alle Regeln der gesunden Vernunft handeln, und sich dem Viehe ähnlich machen? — Ach, wollte Gott, meine Christen, daß eben dieser elende Zustand jedem Sünder so, wie dem Nabuchodonosor, die Augen öffnen, und zu einer wahren, und dauerhaften Bekehrung dienlich seyn möchte! — Höret also, meine Geliebten, wie heilsam die erbärmliche Verfassung, in die diesen König die Sünde gestürzet, für ihn gewesen sey.

Zweyter Theil.

Nachdem der Herr den Hochmuth des Nabuchodonosors nach Genügen gestrafet hatte, erbarmte er sich seines Elendes, und ließ vor dessen Augen einen Stral seines belebenden Lichtes erscheinen. Nabuchodonosor von diesem Strale gerühret, wand seine Augen gen Himmel, und ward in eben demselben Augenblicke von Innen ganz geändert; seine Einbildung kam wieder zum vorigen Stande, seine Natur, und Sinne wurden wieder eingerichtet, sein Verstand wieder hergestellet: und er fühlte, daß er

wieder

wieder ein Mensch sey, und erinnerte sich auch, daß er König war.

Diesen ersten Augenblick der ihm verliehenen Gnade, und Vernunft heiligte er alsogleich dem Allerhöchsten, und schrie ganz frohlockend aus: Lob und Verherrlichung und Preis sey dir, Allerhöchster, der du immer und ewig lebst! Denn deine Macht ist eine unaufhörliche Macht, und dein Reich besteht von Geschlechte zu Geschlechte. Alle Bewohner des Erdbodens sind vor dir wie nichts zu achten: denn du verfährst nicht nur mit ihnen, sondern auch mit den himmlischen Kräften nach deinem Willen. Niemand ist, der deiner Hand widerstehen, oder dir sagen kann: Warum hast du das gethan?

Nach dieser Unterwerfung, welche Nabuchodonosor dem Allerhöchsten schuldig war, und ohne welche er zu seinem vorigen Stande nicht gelangen konnte, befand er sich wieder bey seinem völligen Verstande, und erkennte, daß er durch ein Wunder, welches nur von Gott herkommen konnte, nichts von seiner vorigen Erkenntniß, von seiner großen Tapferkeit, und von seinem vortreflichen Geiste verloren habe. Er kehrte dann aus dem Walde gen Babylon zurücke, um nach seinem Rechte den Thron wieder in Besitz zu nehmen. Alle seine Hofherrn kamen ihm frohlockend entgegen; seine Bedienten eilten ihm auf

zuvor:

zuwarten, und stritten in die Wette, daß er seines vergangenen Unglückes vergessen möchte.

Allein Nabuchodonosor, der in seiner Denkungsart mit seinen Hofherrn gar nicht einstimmte, wollte sich seiner Strafe stäts erinnern, und machte auch seine Höflinge öfters daran gedenken, damit auch sie den wahren Gott, den er nach seiner Verdemüthigung aufrichtig verehrte, eben so wohl, als er, erkennen möchten. — Beynebens entschloß er sich seine großen Sünden, und die darauf erfolgte strenge Strafe der ganzen Nachwelt bekannt zu machen. Diesem zufolge ließ er eine öffentliche Schrift verfassen, in der sein kläglicher Fall mit lebhaften Zügen geschildert war; und diese Schrift wurde auf seinen Befehl in zerschiedenen Sprachen abgefasset, und in seinem ganzen Reiche verkündiget, damit es jedermann kundbar wurde, daß Nabuchodonosor, durch eine himmlische Erleuchtung aufrichtig bekehret, den wahren Gott nunmehr lobe, preise, und anbethe, dessen Werke und Wege Gerechtigkeit sind, und der diejenigen erniedrigen, und dem Viehe gleich machen kann, die sich erkühnen, sich vor seinen Augen zu erhöhen, und seiner unvergleichlichen Herrlichkeit die gebührende Ehre und Anbethung abzusprechen.

Doch hiemit begnügte sich der reumüthige Eifer des Nabuchodonosors nicht. Er ließ sogar seinen Sohn Evilmerodach in Fessel und Bande werfen, weil dieser in

seiner

seiner siebenjährigen Abwesenheit das Reich schlecht verwaltete; und so glaubte er dasjenige an seinem Sohne mit Rechte abzustrafen, wegen dem ihn der Herr so scharf gezüchtiget hatte. Hierauf dauerte die Verwaltung des Nabuchodonosors nicht lange mehr. Der Herr foderte ihn von dieser Welt ab, da der Eifer seiner Buße noch währte, nämlich nicht gar zwey Jahre, seitdem er den Thron wieder bestiegen, im vier und vierzigsten seiner Regierung, im 38ten von dem Anfange der babylonischen Gefangenschaft, und in dem 25ten seit der Zerstörung Jerusalems, und des Tempels.

Ich schließe nun die heutige Anrede; und nachdem ich euch gezeiget, wie empfindlich Nabuchodonosor der Sünde wegen sey gestrafet worden; wie aber beynebens eben diese Strafe sehr heilsam für ihn gewesen sey: so könnet ihr fürwahr hieraus keinen andern Schluß ziehen, als daß auch ihr, wenn euch je die Sünde jemals bis zum Viehe erniedriget hat, und ihr, nachgehends durch einen göttlichen Lichtstral erleuchtet, wieder zum Gebrauche der Vernunft, und auf die Wege der göttlichen Gebothe gekommen, niemals dieselben nach dem Beyspiele des büssenden Nabuchodonosors wieder verlassen sollet. Denn was würde es euch nützen, die Sünde auf eine Zeit lang verabscheuen, und dann wieder mit beyden Armen umfangen.

Indessen aber ist es doch eine durch die tägliche Erfahrniß bestättigte Sache, daß nichts gewöhnlichers als der Rückfall in die vorigen Sünden sey; obgleich der Stand eines in die vorigen Sünden zurückfallenden Christen von dem Stande der Verworfenen wenig unterschieden ist. Oder saget mir, meine Zuhörer, machen nicht zwey Dinge das Unglück der Verdammten in der Hölle aus, nämlich die Beharrlichkeit ihrer Sünde, die niemal ein Ende nimmt, und die Strenge ihrer Buße, welche die Sünde nicht aussöhnet. Ach! welchen Trost würden die Verdammten haben, wenn sie ihre Sünde durch die Strengheit der Buße verringert sehen, oder wenn sie unter der unveränderlichen Last ihrer Sünde einige Linderung in ihrer Buße hoffen könnten.

Allein immer Buße wirken, und dennoch immer in der Sünde beharren; seine Peinen unnütz und fruchtlos, und seine Laster ewig sehen: dieß ist das Schicksal der Verdammten, und zugleich der Sünder, die ohne Unterlaß in die vorigen Sünden zurückfallen. Ihr Herz ist nach dem Ausspruche Jesu Christi von sieben Teufeln besessen, und gewöhnlicher Maßen bekehret es sich niemal: da aber dieses Herz zugleich empfindet, daß es Jesu Christo zugehöre, so wendet es immer vergebliche Mühe an, sich zu bekehren. — So unglücklich, meine Christen, machet den Sünder der Rückfall in die einmal bereuten

Sün-

Sünden! Er sieht sich in dem tiefesten Abgrunde, und in den Stand gesetzet, seine Sünden eben so wenig, als die Teufel zu verlassen; er sieht sich durch die Schwere seiner Ketten erschrecket; durch die lange Erfahrung seiner Schwachheit verzagt gemacht; und durch die Last, und die Menge seiner Sünden in Verzweiflung gebracht.

So elend aber auch immer der Zustand so eines Sünders ist, so darf er doch wohmal seine Hoffnung aufrichten, wenn er je die unfehlbaren Heilsmittel wider seine oftmaligen Rückfälle ergreifen will. Diese Heilsmittel bestehen nach der Meynung des heiligen Gregorius hierinn; erstlich, sagt er, muß man der herrschenden Leidenschaft die ihr zuwiderlaufende Tugend entgegen setzen; zweytens müssen wir unsre andern Sünden nicht vernachläßigen, da wir die herrschende bestreiten; drittens endlich müssen wir in dem Innersten unsers Herzen die Wurzel der verborgnen Laster suchen. — Erlaubet mir, meine Geliebten, diese drey Heilsmittel zu euerm Unterrichte ganz kurz auseinander zu wickeln.

Erstens habe ich gesagt, müsse man der herrschenden Leidenschaft die ihr zuwiderlaufende Tugend entgegensetzen. Setzen wir also einen Unzüchtigen; (oder ist wohl ein Laster, das den Sünder dem Rückfalle mehr aussetzet, als eben die Unzucht?) Stellen wir, sage ich, uns einen Unzüchtigen vor, welcher viele und lange Gebethe ver-

richtet; welcher durch oftmalige Bekenntnisse seiner Sünden sich reiniget; und welcher ganze Täge bey den Füßen der Altäre seufzet: ohne Zweifel wird es Niemand läugnen, daß alle diese Uebungen heilig, und alle diese Mittel wider den Rückfall in die Sünde kräftig sind. Indessen aber, wenn ein solcher Sünder allen diesen heiligen Uebungen die Fasten und Abtödtungen nicht beysetzet; und wenn er sich nicht befleißet, eben das, durch die Sünde ergezte, Fleisch zu peinigen: so ist es fürwahr ein Wunder wenn er nicht in seine vorige Unlauterkeit zurückfällt. Denn man muß den herrschenden Leidenschaften dasjenige abschneiden, was sie nähret, man muß sie dessen berauben, was sie entzündet, und man muß ihnen eben durch das, was ihnen zuwider ist, Abbruch und Gewalt anthun.

Doch dieses erklecket noch nicht; man muß auch die andern Leidenschaften neben der herrschenden bestreiten. Denn wenn einer gleich alles erträgt, was seinen Leidenschaften am meisten zuwiderläuft; und wenn er gleich sich großmüthig wider sein herrschendes Laster bewaffnet: so wird er dennoch selbes nicht heilen, wenn er die andern zu bestreiten außer Acht läßt, weil eben diese, so bald sie in seinem Herzen stark geworden sind, bald hernach die herrschende Leidenschaft, die er daraus vertrieben hatte, zurücke rufen werden. Die Ursache hievon ist diese, weil ein Laster das andere unterstützet, und eines dem andern

die

die Hände reichet, um ein Herz, daß sie verlohren haben, wieder zu gewinnen; so zwar, daß man, um ein einziges auszurotten, und nicht mehr darein zu fallen, alle andere bestreiten muß.

Das dritte Mittel wider den Rückfall besteht hierinn, daß man die feinsten und verborgensten Fehler entdecke, und die Wurzel des Lasters suche. Denn wer sich wider die Anfälle einer Leidenschaft aufrecht erhalten will, muß sich wider die geringsten Fehler, welche sie rege machen können, bewaffnen, weil derjenige, der die geringsten Fehler vernachläßiget, bald in die größten zurückfällt.

Wohlan dann, meine Geliebten, wenn ihr einmal aus dem viehischen Stande, in den euch die Sünde versetzet, wieder Menschen, und Gottes Freunde geworden: so bedienet euch dieser heilsamen Mittel wider den Rückfall! Setzet der herrschenden Leidenschaft die, ihr zuwiderlaufende, Tugend entgegen; vernachläßiget aber beynebens andere Sünden nicht, da ihr die Herrschende bestreitet; und vergesset niemals die Wurzel der verborgenen Laster in dem Innersten eurer Herzen zu suchen. Mit einem Worte: seyd hinführo gleich dem Nabuchodonosor in dem Guten standhaft, in der Liebe Gottes unbeweglich, und machet euch hiedurch würdig Gott in der Herrlichkeit als wahre Büßer zu besitzen. Amen.

Am Mittwoche nach dem dritten Sonntage in der Fasten.

Vierte Predigt.

Die Sünde ist ein für den Menschen sehr betrübtes Uebel.

Ne dixeris: peccaui, & quid mihi accidit triste? Altissimus est enim patiens redditor.

Sage nicht, ich habe gesündiget, und was ist mir Widriges begegnet? Denn der Allerhöchste borget lange, aber schenket nichts. Sirachs Sohn, 5. K. 4. V.

Eingang.

Das erste Buch der Könige erzählet uns, daß der Saul von dem Allerhöchsten zum ersten Könige des auserwählten Volkes sey erwählet worden. Dieser Mann hatte sich auch durch seine Siege so einen Ruhm

Ruhm und Ansehen bey den Seinigen erworben; und sich seinen Feinden so fürchterlich gemachet, daß ihm, um recht glückselig zu seyn, nichts als die Beständigkeit abzugehen schien. Allein, eben diese Beständigkeit in dem Guten raubte ihm die Sünde, denn gleichwie diese das Gott gehäßigste, dem Menschen schädlichste und schändlichste Uebel ist; so ist sie auch ein für den Menschen höchst betrübtes Uebel.

Und in der That, von demjenigen Tage an, an welchem sich Saul wider das Geboth des Allerhöchsten durch seine strafbare Nachsicht, und allzu große Begierde der Beute versündiget hatte, giengen ihm alle Stunden seines Lebens im höchsten Mißvergnügen dahin. Er wurde von Gott verlassen, und seinen unbändigen Leidenschaften als ein Sklave übergeben, die sein ohnehin beängstigtes Herz Täge und Nächte hindurch folterten.

Vorzüglich aber überfiel ihn die Furcht, da ihm Samuel im Namen Gottes bedeutete, daß ihn der Herr verworfen habe, nicht mehr König zu seyn, weil er dessen Befehlen nicht gehorchte. Auf diese Furcht folgte der Neid wider den David, als seinen Mitwerber im Reiche; auf den Neid der Haß, vermöge dessen er den David zu ermorden suchte; auf den Haß die immerwährende Angst, David möchte ihm etwa entwischen; auf diese Angst eine unsinnige Wuth, aus derer Antriebe er sehr

grausam wider die Priester, die den flüchtigen David mit Proviant versahen, verfuhr.

Da er endlich sah, daß ihm alle Anschläge mißlungen, ward sein Herz von einer grausamen Traurigkeit abgezehret; aus dieser Traurigkeit entsprang eine unglückliche Verstockung, die es so weit mit ihm brachte, daß er seiner Unternehmungen wegen sogar eine Hexe um Rath fragte, wobey ihn die Erscheinung des Samuels, und die Ankündigung seines Unterganges in so einen Schrecken versetzte, daß er, seiner selbst nicht mehr mächtig, weder so tapfer, wie ehemals, wider seine Feinde fechten konnte, weder nach der Niederlage seines Heeres ferner leben wollte. Er ward also sein eigner Henker; und wollte Gott, daß mit dem Leben auch seine Qualen ein Ende gehabt hätten.

Erlaubet mir nun, meine Zuhörer, daß ich euch das, was ich von dem Könige Saul ganz kurz erzählet habe, zu euerm Unterrichte zu erwägen vortrage, damit ihr aus fremden Elende klug werden möget. Ich sage demnach, sehr betrübt war das Leben des Sauls, und noch betrübter dessen Tod. Denn Gott wich von ihm, ist der erste Theil; und überließ ihn sich selbst, ist der zweyte Theil. Der Frucht, den ihr aus dieser Betrachtung zu ziehen habt, ist die Verabscheuung jenes gottlosen Spruches: Ich habe gesündiget, und was ist mir Widriges begegnet?

Der

Der Vorsatz, den ihr zu machen habet, besteht in der Flucht der Sünde, es möge euch zu selber die Wohllust reizen, oder die Furcht des Schmerzen antreiben. Insbesondere sollt ihr euch entschließen, praktisch zu erfahren, wie wahr der Ausspruch des heiligen Chrysostomus sey, welcher behauptet, daß jeder Mensch sich selbst seine Leiden verursache, weil nämlich jede Unruhe der Seele von der herrschenden Leidenschaft herkömmt; und weil Niemand von einer äußerlichen Gewalt mag in Zerrüttung gebracht werden, wenn er über sich selbst, und seine Leidenschaften die Oberherrschaft hat. — Vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Im sechszehnten Jahre der Regierung des Königes Sauls verbanden sich alle die kleinen Könige, unter welchen das Reich der Philister vertheilet war, miteinander, um auf das neue mit gesammter Hand das Volk Israel anzugreifen, der Bund war auch wirklich errichtet, die Kriegsvölker stießen zusammen, und zohen in das Feld. Dem Saul konnte weder das Vorhaben der Philister, noch ihre Anrückung verborgen bleiben; und weil er immer ein tapferer Held war, der allezeit entschlossen gewesen, sein Leben zum Schutze seines Volkes in Gefahr zu begeben, so hat er ohnerachtet des wider ihn ergangenen

göttlichen Urtheiles, welches ihm wohl bewußt war, alle Völker in Israel zusammen berufen, und sich auf dem Gebirge Gelboe gelagert, wovon sich sein Heer bis an den Brunnen, der in dem Thale Jezrael hervorquillt, ausbreitete.

Beyderseits brachte man eine Zeit zu, sich einzuschanzen; dann wurden die Heere gemustert, und beyderseits befließ man sich das Lager des Feindes auszuspähen. Saul erschrack in Ansehung der unzählbaren Menge des feindlichen Heeres, mit welchem das ganze weite Feld Jezrael bedecket war, und weil er wohl einsah, daß das Glück oder Unglück seines Reiches von einem Treffen abhieng, daß er zwar nicht vermeiden; aber doch auf etliche Tage noch verschieben konnte: so ersuchte er die Priester, und Propheten, die mit ihm gezogen waren, sich bey dem Herrn wegen dem Ausgange dieses Krieges zu erkundigen; denn seine Furcht war mit einer noch kleinen Hoffnung vereinbaret, vermöge welcher er sich vorstellte, es werde ihm Gott in Rücksicht des Eifers, mit dem er die Ehre Israels, zu verfechten suchte, wenigst durch einen Traum eines frommen Mannes verstehen lassen, was er zu hoffen, oder zu fürchten hätte.

Allein der Himmel war für den Saul verschlossen. Die Priester erhielten keine Antwort von Gott, die Propheten schwiegen stille, und durch keinen Traum konnte

man

man vernehmen, was der König zu wissen verlangte. Da also Gott dem Saul keine Antwort zukommen ließ, reuete es ihn einigermassen, daß er dem Herrn so treu gedienet; und weil er von dem Himmel nicht erhöret wurde, suchte er bey der Hölle um Hilfe an. Zum Unglücke sagten ihm seine Hofherrn, daß sich zu Endor, nicht weit von dem Lager eine Wahrsagerinn aufhalte, die seinem Verlangen willfahren könnte.

Ueber diesen Bericht besann sich Saul nicht lange; und damit ihm sein Unternehmen nicht zur Schande gereichen, und er die Zauberinn nicht erschrecken möchte, legte er sein königlich Gewand ab, zog sich wie ein gemeiner Mann an, nahm nur zween seiner Höflinge mit sich, und kam währender Nacht bey dem ihm angewiesenen Weibe zu Endor an. Gleich nach der Ankunft zu Endor sprach Saul zu der Schwarzkünstlerinn: Laß mir deinen Geist wahrsagen, und erwecke mir jenen, den ich dir nennen werde. Die Wahrsagerinn erwiederte ihn: Sieh, du weißt das strenge Verfahren des Sauls, der alle Schwarzkünstler, und Wahrsager im ganzen Lande aufreiben ließ: warum stellest du mir nach, daß ich mein Leben einbüsse? Aber Saul schwur ihr bey dem Herrn, und sagte: So wahr der Herr lebet, soll dir wegen dieser Sache nichts Widriges begegnen.

Hierauf faßte die Zauberinn Muth, und fragte den Saul ganz beherzt, was für einen Menschen er zu sehen verlangte; und als der König den Samuel nennte, rief die Zauberinn ihren Geist an, und ihr Unternehmen gelang ihr alsogleich weit besser, als sie verhoffet hatte. Sie konnte sonst nicht selbst sehen, was sie andern durch Blendung vorstellte, und sie starb schier für Angst, als sie den Samuel in jener ansehnlichen Gestalt, die ihn in seinem Leben bey dem Volke und dem Könige in so grosses Ansehen gebracht hatte, erscheinen sah; und weil es ihr entweder Samuel geoffenbaret, oder ihr Wahrsagergeist gesaget hat, so schrie sie überlaut, und sagte zu dem Könige: Warum hast du mich betrogen? Du bist Saul!

Der König sagte ihr: Sey ohne Sorge; was hast du gesehen? Sie antwortete dem Saul: Ich sah eine übermenschliche Gestalt, die sich von der Erde erhob; ein alter Mann stieg in einem Mantel hervor. Saul erkannte alsogleich, es wäre Samuel, und neigte sich mit dem Angesichte bis zur Erde, ihn zu verehren. — Ihr müßt eben nicht glauben, meine Geliebten, daß dieß nur ein leeres Schattenbild gewesen sey, es war der wahre Geist des Propheten, über welchen die Hölle ganz und gar keine Gewalt hatte: sondern Gott sandte ihn, ehe das Weib eine Beschwörung vornahm. Hiefür haben

wir

wir das Buch Ecclesiastikus 46. K. 23. V. zum Bürgen, wo der göttliche Geist saget: Nachdem Samuel entschlafen war, hat er dem Könige Saul prophezeyet, und ihm sein Lebensende angedeutet. Folglich wäre dieser Spruch falsch, wenn sich dem Saul nur ein Gespenst, und nicht der Prophet selbst hätte sehen lassen.

Die Zauberinn, und die zween Höflinge des Sauls giengen auf die Seite, den König allein bey dem Propheten zu lassen, welcher zu dem Saul sprach: Warum beunruhigest du mich, daß ich erwecket werde? Worauf Saul antwortete: Ich bin in der größten Verlegenheit; denn die Philister greifen mich an, der Herr aber ist von mir gewichen, und giebt mir keine Antwort mehr, weder durch Propheten, noch in Träumen. Derowegen ließ ich dich rufen, damit du mich belehrtest, wie ich mich zu verhalten habe. Samuel erwiederte: Was fragest du mich, nachdem der Herr dich verlassen hat, und es mit deinem Widersach erhält?

Weil du der Stimme des Herrn nicht gehorchet, und die Rache seines Zornes an Amalek nicht ausgeübet hast: darum strafet dich der Herr mit dem, was du heute zu leiden hast. Der Herr wird Israel sammt dir in der Philister Hand überliefern: morgen wirst du bey mir seyn, wie auch deine Söhne. Zudem wird der Herr das Lager Israels den Händen der Philister übergeben. —

Nach diesen Worten verschwund Samuel, und ließ den armseligen König in der erbärmlichsten Bestürzung.

Erlaubet mir nun, meine Christen, die Anwendung des ersten Theiles dieser Geschichte auf euch zu machen? Saget mir demnach, ob ihr jemal, nachdem ihr den Herrn durch eine schwere Sünde aus euerm Herzen zu weichen gezwungen habt, eine wahre Freude, und Vergnügen gefühlet? Ich bin versichert, daß ihr diese Frage nicht bejahen könnet; denn die Beleidigung Gottes ziehet nichts anders, als Betrübniß, und Mißvergnügen nach sich; das eigene Gewissen sagt immer so einem Sünder: Du hast Unrecht gethan, du hast dich sehr vergangen, du hast dir Gott zu einem Feinde gemacht: und dieß ist eine Qual, welche alles Vergnügen ausschließet, weil es Gottes gerechte Verhängniß ist, daß der Sünder in der Sünde statt des Vergnügens nur die Strafe seiner Sünden empfindet.

Sollte man also einem Sünder alles angenehme auf die Bahne bringen, Festinen, Mahlzeiten anstellen; und zu seiner Ermunterung alle erdenkliche Lustbarkeiten ersinnen: so werden doch alle diese Mittel nichts auswirken, noch die Tormenten eines beängstigten Gemüthes lindern können. Meine Worte bestättiget der heilige Chrysostomus in der 3. Homilie über den Esaias: Wenn in einer Seele, saget er, nichts als Gefahren, eine Erwar-

tung

tung der größten Uebel, und erzörnte Richterstühle aufgestellet stehen; wenn tausend Anklagen, tausend Schwerter, und tausend Henker zu fürchten sind; was soll wohl so einer Seele ein Vergnügen verursachen können?

Oder setzen wir, so ein Sünder sey bey einem Meister oder Herrn in Diensten, so wird er immer in Sorgen stehen, daß seine Uebelthaten bey denen, welchen er zu gehorchen hat, nicht offenbar werden. Stehet aber ein solcher Sünder in einem Ehrenamte, so wird er sich fürchten, daß sein Ansehen durch die Offenbarung seines Vergehens nicht verlohren gehe; sollte endlich so ein Sünder keinen Menschen achten, so läßt ihn doch Gott von seinem eignen Gewissen peinigen; und auf solche Weise wird an solchen der Ausspruch des heiligen Ambrosius wahr, welcher im ersten Buche der Pflichten 12. K. saget: Wenn der Sünder sonst keinen Abgang leidet, alles im Ueberflusse hat, und in Wohllüsten schwimmet, so ist doch seine Seele betrübt, weil er unrecht gethan. — Dieß erfuhr Saul nur gar zu wohl, so bald der Herr der Sünde wegen von ihm wich, wie ich im ersten Theile gezeiget; allein sein Zustand wurde noch betrübter, da er sich selbst überlassen ward, wie ich noch im zweyten Theile zu beweisen habe.

Zweyter

Zweyter Theil.

Nachdem Saul eine von der Zauberinn schleunig zubereitete Mahlzeit eingenommen hatte, machte er sich mit seinen zween Höflingen in aller Eile auf den Weg gegen dem Gebirge Gelboe, wo sie noch vor Tage ankamen. Die Abwesenheit des Königes war von Niemand vermerket worden, und er macht mit eben so ruhigem Gemüthe die Anstalt zur Schlacht, als wenn der schönste Sieg darauf erfolgen sollte. Allein es kam nach dem Ausspruche des Samuels zu der gänzlichen Niederlage seines Heeres; und gänzlichen Vertilgung seines Hauses.

Die Israeliten wurden übermannet, und weil sie von dem Herrn verlassen waren, konnten sie keinen Widerstand thun; sie wurden von den Philistern in die Flucht geschlagen, die eine große Menge der Israeliten auf dem Gebirge Gelboe erlegten. Jonathas, Abinadab, und Melchisua, die drey ältesten Söhne des Sauls, wurden getödtet, da sie in dem Rückzuge tapfer neben ihrem Vater stritten. Mit einem Worte: dieses Treffen war auf der Seite der Israeliten nicht so fast eine ordentliche Schlacht, als eine allgemeine Verwirrung in welcher sich ein jeder nach seinem Vermögen der Gefahr zu entziehen suchte.

Indessen aber hielten die Philister ihren Sieg noch nicht für vollkommen, wenn sie nicht auch den König entweder todt, oder lebendig in ihre Hände bekämen; und aus dieser Ursache bothen sie auch aller ihrer Macht wider diesen unglücklichen Fürsten auf. Die Schützen drungen auf ihn zu, und setzten ihm so tapfer nach, daß sie endlich nahe genug zu ihm kamen, und ihn mit ihren Pfeilen heftig verwundeten. Doch es schwung sich wieder eine Schaar Israeliten zusammen, und trieb diesen auf den König verbitterten Haufen zurücke. Allein diese Bemühung war schon zu spat; denn der König war tödtlich verwundet, und fast gänzlich verblutet. Deßwegen sprach er auch zu seinem Waffenträger: Zieh dein Schwert aus, und stoß mich nieder, damit nicht etwa diese Ungläubigen kommen, und mir das Leben mit Gespötte nehmen. Der Waffenträger, der auf dies Begehren über die Massen erschrack, wollte nicht daran. Saul zog also plötzlich sein Schwert heraus, und weil er nicht mehr Kräfte genug hatte, sich dasselbe durch das Herz zu stossen, warf er sich auf dessen Spitze hin, und fiel vor seinem Waffenträger todt zur Erde nieder. Da dieser den König also liegen sah, wollte er denselben nicht überleben, stürzte sich auch auf sein Schwert, und fiel neben dem Könige nieder. Also starb Saul, seine drey Söhne, sein Waffenträger, und alle Soldaten, die um ihn waren,

ren, an einem Tage; und so wurden alle Worte der Weissagung des Samuels erfüllen.

Sehet, meine Geliebten, und erwäget es wohl, so betrübt war einer einzigen Sünde wegen das Leben des Sauls, wie ich euch im ersten Theile zeigte; und noch betrübter war sein Tod, welches der zweyte Theil war. Saget also nicht mehr, wenn ihr sündiget: Ich habe gesündiget, und was ist mir Widriges begegnet? Denn der Allerhöchste borget lange, aber er schenket nichts. Denn eben dieß ist jener verderbliche Grundsatz, welcher die Sünder deßwegen, weil Gottes Gerechtigkeit nicht gleich über sie losbricht, nur verwegener in ihrer Bosheit machet. Oder wie viele Gotteslästerer, und Entunehrer der heiligen Sakramente würden wir zählen, wenn so einem Sünder gleich nach der Lästerung seines Gottes, und der undankbarsten Entunehrung seiner Sakramente die Zunge von Würmern aufgefressen würde? Wie viele Diebe würde man antreffen, wenn ihnen gleich bey dem ersten Diebstale die Hände erdorrten? Wie gering wäre die Zahl der Betrüger, wenn sie gleich bey dem ersten Betruge erstummten? Und wie bald würde die christliche Gemeinde von den Unzüchtigen gereiniget werden, wenn solche Gottlose gleich nach der ersten Schandthat von dem abscheulichsten Aussatze befallen würden?

Indessen aber, weil Gottes Güte mit der Strafe langsam darein gehet, weil er die Sünder duldet, und bey ihrem Vergehen schweiget; so werden selbe immer kühner. Weil das Urtheil, saget der weise Prediger K. 8. V. 11, über böse Thaten nicht alsofort ergeht, ist das Herz der Menschenkinder voller Vermessenheit, Uebelthaten zu begehen. — Allein, wie ebentheuerlich ist nicht diese Vermessenheit, da man vermöge derselben deßwegen gottlos zu seyn fortfährt, weil der Herr gütig ist. Fürwahr, solche Leute sind nicht Gottes Kinder, von dessen Denkensart sie ganz entfernet sind; sondern ihr Antheil ist das Verderben, und ihre Erbschaft die endliche Verwerfung.

Saget also nicht, meine Christen, ich bitte euch, saget doch nicht, wenn ihr im Stande der Sünde seyd: Ich bin stark an Kräften, ich habe Kinder, und auch diese sind gesund; ich besitze Reichthümer, und diese vermehren sich täglich; ich habe Freunde, so viele ich verlange, und alle diese sind mir gewogen; und ob ich gleich Feinde habe, so bin ich doch versichert, daß diese mich fürchten. — Nein sage ich, meine Geliebten, redet nicht so; denn diese Sprache ist Gott gehässig und unerträglich. Ich kann euch in Ansehen derselben eben das sagen, was die heldenmüthige Judith ehemals zu den Bürgern Bethuliens sagte: Solche Reden erlangen kei-

ne Barmherzigkeit, sondern reitzen vielmehr zum Zorne, und entzünden den Grimm. Jud. 8. K. 12. V. Erinnert euch vielmehr bey jeder Gelegenheit zur Sünde des, wegen einer einzigen Sünde des Ungehorsames gegen dem Allerhöchsten, höchst betrübten Lebens des Sauls, und seines noch betrübtern Todes! — Ach des Unglückseeligen!

Am Mittwoche nach dem vierten Sonntage in der Fasten.

Fünfte Predigt.

Die Sünde ist ein größeres Uebel, als der Tod.

Mors peccatorum pessima.

Die Sünder sterben eines recht elenden Todes.

Psal. 33. v. 22.

Eingang.

Nichts ist unter den Menschen gewöhnlicher, als daß sie sich vor dem Tode fürchten, ob es gleich nach dem Ausspruche des heiligen Chrysostomus eine ausgemachte Sache ist, daß unter allen menschlichen Uebeln kein einziges ein wahres Uebel sey, als die Sünde. Weder die Armuth sagt dieser Kirchenlehrer in sei-

ner fünften Predigt über die Bildsäulen, noch die Krankheit, noch die Schmach, noch die Verleumdung, noch die Schande, ja nicht einmal der Tod, der doch für das allergrößte Uebel gehalten wird, ist ein wahres Uebel. Der Tod der Sünder ist das größte Unglück, oder wie ich in meinem Vorspruche gesaget habe: Die Sünder sterben eines recht elenden Todes.

Nehmet diese Worte, meine Christen, in dem rechten Verstande, und erwäget sie wohl! — Der Prophet saget nicht, ein gewaltsamer, grausamer Tod unter den Henkersknechten ist der schlimmste Tod; sondern er saget: der Tod der Sünder ist der unglücklichste Tod. Und dieß mit allem Rechte. Denn, wenn die Sünder von hier abgeschieden sind, so ergreift sie eine unerträgliche Strafe, eine ewige Marter, ein vergifteter Wurm, ein unauslöschliches Feuer, eine äußerste Finsterniß. Da sind unauflösliche Bande, Zahnklappern, Angst und Trübsal, und eine ewige Verdammniß.

Ich bleibe demnach anheut bey dem angeführten Ausspruche des Propheten, und sage: Die Sünder sterben eines recht elenden Todes, oder welches eines ist: die Sünde ist ein größeres Uebel, als der Tod. Die Wahrheit dieses Satzes finden wir in dem ersten Buche der Macchabäer erfüllet an dem Antiochus dem Dritten, der sonst auch der Edle genannt wurde, dem ältern Soh-

ne

ne des großen Antiochus, nnd siebenden Könige in Asien. Dieser König wurde in große Schrecken und Schmerzen bey dem Anblicke seines Todes versetzet, weil er dort erst jene gräulichen Laster einsah, die er in seinem Leben verübet hatte. Ich werde euch also im ersten Theile das lastervolle Leben dieses Königes; und im zweyten seinen unseligen Tod beschreiben.

Die Lehre und den Vorsatz, den ihr hieraus zu ziehen habt, ist, daß ihr die Sünde fliehet, wenn ihr gleich hoffen könntet, vermittelst der Sünde einem großen Uebel oder selbst dem Tode zu entgehen. Insonderheit aber solet ihr euch befleißen, die zeitlichen Uebel nicht gar so sehr zu fürchten, wenn sie wirklich zugegen sind, und nicht ungeduldig zu werden, wenn selbe euch drücken. Denn diese zu große Furcht und Ungeduld ist jene doppelte Quelle so vieler Laster, die von Seelen begangen werden, die keine heldenmüthige Tugend besitzen. Drücken wir es also nur recht tief unserm Gemüthe ein, daß es einem wahren Christen zustehe, nicht nur allein große Dinge zu Gottes Ehre zu unternehmen, sondern auch nach Gottes heiligstem Willen starkmüthig zu leiden. Vernehmet den Beweis unter Gottes Beystande mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Etwa zwey Jahre, bevor Antiochus zur Regierung kam, schien Judenland den höchsten Wipfel der Ehren vor den Menschen, und des vollkommensten Gehorsames gegen Gott erreichet zu haben. Die heilige Stadt genoß unter der Verwaltung des Seleukus Epiphanes des Friedens mit ihren Nachbaren, und neben dem auch des so lange erwünschten einheimischen guten Verständnisses. Die göttlichen, und menschlichen Gesetze, auf derer Beobachtung die Wohlfahrt aller Reiche ruhet, wurden auf das genaueste gehalten. Der heilige Gottesdienst, sammt allem dabey gewöhnlichen Gepränge stand in der schönsten Zierde, und zwar in einem so hohen Grade der Zierde, daß selbst die ungläubigen Fürsten und Könige sowohl die heilige Stadt, als den Tempel derselben in höchsten Ehren hielten, und es sich für eine große Ehre schätzten, daß sie zur Zierde und Pracht der heiligen Opfer etwas durch ihre reichen Geschenke beytragen konnten. Seleukus, wie ich bereits gemeldet, der als König in Asien, auch Judenland unter die zu seinem Reiche gehörigen Landschaften zählte, und die schöne, und kluge Verwaltung der Jüden sah, befahl sogar, aus seinen eignen Einkünften dasjenige anzuschaffen, was den Priestern und Leviten zu ihren heiligen Verrichtungen nöthig war.

Die-

Dieses Glück hatte das jüdische Volk vorzüglich der frommen Starkmüthigkeit des hohen Priesters Onias zu verdanken, der keine Ausgelassenheit duldete, und noch vielweniger selbe handhaben ließ. Indessen aber konnte sein unerschrockener Eifer etlichen bösen und ruhmsüchtigen Bürgern nicht genug Einhalt thun. Diese suchten sich bey Hofe werth zu machen; und durch eine allzu große Gemeinschaft mit den Heiden wurden sie verkehrt, daß sie nur noch die Gelegenheit erwarteten, den alten Gottesdienst zu vertilgen.

Diese Gelegenheit kam auch gar bald aus. Seleukus starb, nachdem er etliche Jahre die Krone getragen hatte; und statt seines minderjährigen Sohnes des Demetrius bestellten die Römer aus einer sehr schlauen Politik den Antiochus als König in Asien. Dieser neue König war einer der Gottlosesten der ganzen Erde, und einer der schlimmsten Fürsten, die jemals den Scepter geführet. Er war eine verfluchte Wurzel, aus der die größten Laster eben so, wie die Früchte aus einem verderbten Stamme hervorstießen. Er hatte von Natur weder die großen Gemüthsgaben seines Vaters, des Antiochus des Großen, empfangen, noch als Geißel bey den Römern sein wildes und stolzes Gemüth einhalten gelernet. Doch ich will mich nicht länger mit der Schilderung dieses Königes aufhalten; und wenn ihr etwa ein Miß-

trauen auf meine Worte setzet, möget ihr vernehmen, mit welchen Zügen ihn bey dem Daniel der, diesem Propheten erscheinende, Engel entworfen hat.

Ein König, sagte der Engel zu dem Propheten Daniel, ein König wird den Thron besteigen, dessen Angesicht unverschämt, und dessen Sinn arglistig seyn wird. Seine Macht wird nicht aus seinen Kräften, sondern aus Gottes Zulassung stark werden. Er wird mit unglaublichem Schaden alles verwüsten, und in allen Unternehmungen glücklich seyn. Die stärksesten, und das heilige Volk wird er niedermachen nach seinem Gutdünken: sein Betrug wird ihm gelingen, und sein Herz wird sich erheben. Da er aber im Ueberflusse aller Dinge leben, nnd sehr viele wird erwürgen lassen, wird er sich auch wider Gott, den König der Könige, aufmachen; aber eben dieser Gott wird ihn zerknirschen, und durch eine abscheuliche Krankheit aus der Welt schaffen.

Dieser Weissagung des Propheten entsprach auch der Lebenswandel dieses Königes in allen Stücken. Ich würde allzu weitschichtig seyn, meine Zuhörer, wenn ich alle Gottlosigkeiten dieses ruchlosen Königes euch erzählen würde; ich halte mich also nur bey jenen auf, durch welche er sich an dem Allerhöchsten unmittelbar vergrief. Im hundert drey und vierzigsten Jahre nach der griechischen Zeitrechnung zog Antiochus nach der Verheerung Aegyptens

tens zurücke, und fiel in Judenland ein. Er führte ein großes Heer vor Jerusalem, überfiel die Stadt plötzlich, und befahl seinen Kriegsleuten, alles, was ihnen unter das Schwert kommen würde, zu erschlagen, ohne alle Rücksicht des Standes, des Alters, und des Geschlechtes. Das jämmerliche Blutbad dauerte drey ganzer Täge, und die Zahl der erschlagenen kam auf 80000; beynebens wurden 40000 in Fessel, und Bande geschlagen, und 40000 andere um Geld verkauft.

Doch hiedurch hatte das Elend der Israeliten, und die Wuth dieses Tyrannen noch nicht den höchsten Stuffen erstiegen. Denn sein Hochmuth erkühnte sich sogar in das Heiligthum zu gehen. Aus selbem raubte er den göldenen Altar; den Leuchter, worauf ds Licht war, sammt seiner ganzen Zugehör; den Tisch der Schaubrode; die Becher, Schaalen, und Mörser, alles von Gold; den Vorhang, die Kronen, und den göldenen Zierrath vornen an dem Tempel: alles ließ er zerschlagen: die verborgenen Schätze raubte er, und führte alles mit sich in sein Land fort; ließ aber beynebens den Philippus als Reichsverwalter in Judenland zurück, um die Hebräer ferner zu verfolgen.

Bald darauf ertheilte er einen Befehl, vermöge dessen den Jüden gebothen ward, dem wahren Glauben abzusagen. Er benahm dem Tempel des Herrn seinen Na-

men, und legte ihm den Namen des olympischen Jupiters bey, ja er ließ sogar das Bildniß dieses ebentheuerlichen Götzen in dem Tempel aufrichten. Jeder Israelit, der diesem Götzen nicht opfern, und dem wahren Gottesdienste nicht entsagen wollte, wurde nach der Strenge der königlichen Verordnung zu dem Tode verurtheilet.

Ihr werdet vielleicht, meine Geliebten, über dieß gottesvergessene Betragen des Antiochus böse werden, denn ihr habt in der That die gerechteste Ursache über ihn zu zörnen; allein, fraget euer Gewissen, ob ihr euch nicht fast eben so großer Sünden, als dieser König, habet schuldig gemachet! Habt ihr durch ärgerliche Gespräche, Gesänge, und Werke nicht den Leib euers Nächsten, wie Antiochus, sondern die unsterbliche Seele desselben getödtet? Habt ihr nicht, da ihr im Stande der Todsünde zum Tische des Herrn hinzugegangen seyd, nicht die Gott geheiligten Gefässe, wie Antiochus, sondern den Leib und das Blut Jesu Christi geschändet, und auf solche Weise die Quelle euers Heiles zur Ursache euerer Verdammniß gemachet? Habet ihr nicht, da ihr das Laster der Unzucht nicht ablegen wollt, in eurer Seele, die der heilige Paulus einen Tempel Gottes nennet, fleischerne Götzenbilder aufstellet, und denselben Weihrauch gestreuet? — Findet ihr auf solche Weise nicht Ursache genug, vielmehr über euch selbst, als über den Antiochus

tiochus zu zörnen? — Doch ich will euch nicht länger derbe Vorwürfe machen, sondern mich zum zweyten Theile wenden, und in demselben zeigen, wie elend dieser König seiner Sünden wegen gestorben sey.

Zweyter Theil.

Nachdem Antiochus viele Landschaften des persischen Reiches, mit dem er sich nach seinen Schandthaten, die er in Jerusalem verübet hatte, in einen Krieg einließ, verheeret hat; bekam er zu Elimais und Persepolis, welche Städte er zu plündern im Sinne hatte, eine solche Schlappe, daß er eine schändliche Flucht ergreifen mußte; beynebens wurde ihm die Nachricht hinterbracht, daß der Krieg in Judenland mißlungen habe. Ueber diese Zeitung ward Antiochus ungemein aufgebracht, und ließ sich in den Sinn kommen, er könnte die Schmach seiner Flucht an den Jüden rächen. Er befahl also mit seinem Wagen immerdar fortzueilen, und seine Reise unaufhörlich zu beschleunigen; allein das Gericht des Himmels verfolgte ihn, weil er so hochmüthig gesaget, er wollte nach Jerusalem kommen, und die Stadt zu einem Steinhanfen, und Grabe der Jüden machen.

Der Herr, der Gott Israels, welcher alles sieht, schlug ihm eine unheilbare, und unsichtbare Wunde. Er

spürte

spürte plötzlich einen unerträglichen Schmerzen in dem Gedärme, und ein so gewaltiges Grimmen, daß es nicht zu erleiden war. Diese Strafe verdiente er auch billig, weil er das Eingewcid anderer mit vielen und neuen Peinen gequälet hatte. Hiedurch aber nahm seine Bosheit gar nicht ab; er war noch voll des Hochmuthes, und vom Zorne wider die Jüden entzündet: und weil er in dem Eilen keine Maaß hielt, geschah es, daß er unter dem gähen Rennen des Wagens aus selbem herunterstürzte, und so hart auf die Erde hinfiel, daß sein ganzer Leib zerknirscht, und alle Glieder verwundet wurden.

Ihr möget euch leicht vorstellen, meine Zuhörer, in was für eine Verzweiflung hierüber dieser gottlose König gerathen sey. Er hatte sich für Hochmuth eingebildet, er wäre mehr, dann ein Mensch; er dörfte den Wellen des Meeres gebiethen, und die höchsten Berge der Erde abwägen. Da ihn aber die Hand des Herrn das zweytemal traf, und er ißt in einer Sänfte, weil er kein Glied mehr rühren konnte, halb todt fortgetragen wurde, mußte sein gesammtes Heer an ihm und an seiner Züchtigung die Macht des Allerhöchsten erkennen. Denn der Leib dieses Gottlosen wimmelte so voll von Würmern, daß ihm das faulende Fleisch unter den größten Schmerzen, und mit solchem Gestanke vom Leibe fiel, daß das ganze Kriegsheer von dem übeln Geruche belästiget wurde. —

So

So ergieng es diesem ebentheuerlichen Bösewichte, welcher etliche Stunden zuvor sich an die Sterne des Himmels erschwingen wollte. Niemand konnte ihn des unleidlichen Gestankes wegen mehr tragen; man mußte Halt machen, und die ganze Armee ward gezwungen, sich weit von ihm hinweg zu lagern.

Endlich erkennte dieser unglückselige, von der Größe seiner Schmerzen gezwungen, seine Bosheit. Alle Uebel, Mordthaten, Blutvergießen, Räubereyen und Grausamkeiten, die er in Jerusalem verübet, stellten sich lebhaft seinen Augen dar. Er fühlte es wohl, daß es in der That einen Gott in dem Himmel gebe, der die ihm zugefügten Unbilden zu rächen weiß. Eben diesen Gott bath er mit Bußthränen um Vergebung seiner Lasterthaten. Er versprach, den Jüden allen Schaden, und dem Tempel alles geraubte zurückzustellen; den Bürgern zu Jerusalem die Privilegien der Stadt Athen zu verleihen: ja selbst ein Jud, und Prediger des einzigen Gottes durch die ganze Welt zu werden. Ueberdas ließ er einen mit Versprechen und Beschwörungen aufgefüllten Brief gen Jerusalem schreiben, mit beygesetzter Bitte, die jüdische Kirche möchte ihn, seine Genesung, und, wenn er itzt sterben müßte, seinen hinterlassenen Kronprinzen im Gebethe Gott anbefohlen seyn lassen.

Dieses so arge, und mit handgreiflichen Lügen angefüllte Schreiben war das letzte Werk des Antiochus; und da er es kaum unterschrieben hatte, starb er in einem Gebirge und fremden Lande, im 149 Jahre des Reiches der Griechen, und im zwölften seiner Herrschung. — So, meine Christen, endigte dieser Gotteslästerer, und blutdürstige Mörder seiner Unterthanen sein Leben an einer so schändlichen Krankheit, daß so gar seinen besten Freunden ab ihm grauete, und seine eigene Kriegsleute ihn nicht mehr dulden konnten. Er hatte gelebt als ein Greuel der Frommen, und sogar auch als ein Abscheu der Gottlosen; und er starb im Stande der Sünde, weil er nur eine erzwungene Scheinbuße gewirket, eines recht erbärmlichen Todes, an dem sich alle Sünder spiegeln mögen, weil sie gemeiniglich kein bessers Ende zu gewarten haben.

Denn der Ausspruch des göttlichen Geistes wird allezeit wahr verbleiben: Die Sünder sterben eines recht elenden Todes. Die Ursache hievon ist, weil der Augenblick der Trennung der Seele von dem Leibe zugleich der Augenblick des Gerichtes und der Verdammung für den Sünder seyn wird. Die Hölle wird der Seele des Sünders zum Grabe werden, Gott wird das Siegel der Ewigkeit darauf drücken; und der Sünder wird niemals wider aus selber herauskommen.

Gleichwie

Gleichwie aber der Tod des Sünders recht elend seyn wird, so ist der Tod des Gerechten im Gegentheile voll des Vergnügens. Denn einen tugendhaften Christen kann nichts von allen dem verletzen, oder ihm sein innerlich Vergnügen rauben, was mit dem Tode vereinet ist. Der Tod nimmt ihm seine Schätze, aber der Gerechte hat Schätze im Himmel. Der Tod verjaget ihn aus seinem Vaterlande; aber der Gerechte hat ein Vaterland in dem Himmel. Der Tod trennet die Seele von dem Leibe; aber der Gerechte ist versichert, daß eben diese Seele, und eben dieser Leib sich an dem Tage des Herrn vereinen, und zur ewigen Herrlichkeit auferstehen werden. Deßwegen saget der heilige Chrysostomus in seiner oben angezogenen Predigt über die Bildsäulen: Gieb mir die gewisse Versicherung, daß ich durch den Tod zum Besitze des Himmels gelangen werde, so magst du mir wenn du willst, heute das Leben nehmen, ich will den Tod als eine Wohlthat ansehen, und dir dafür danken, daß du mir so geschwinde zum Genusse jener Güter behülflich bist.

Was hat nun aber der Sünder zu thun, um gleichen Trost, und Vergnügen in der Stunde seiner Scheidung zu haben? — Ich will es euch, meine Geliebten, ganz kurz sagen. Er muß sich durch eine aufrichtige Buße mit seinem Gotte versöhnen; sich nach dieser Versöh-

nung

nung mit größter Sorge vor dem Rückfalle in die bereuten Sünden hüten, und seine übrigen Lebenstäge in zerknirschtem und demüthigem Herzen, welches wahre Früchte der Buße wirket, zubringen. Auf solche Weise wird er nicht eines elenden Todes sterben; sondern man wird von ihm sagen können: Selig ist er, weil er in dem Herrn entschlaffen ist. Amen.

Am

Am Mittwoche nach dem fünften Sonntage in der Fasten.

Sechste Predigt.

Die Sünde ist ein unendlich Uebel, weil der Mensch durch die Sünde ein Mörder Gottes wird.

Rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei.

Sie kreuzigen sich selbst den Sohn Gottes von neuem. Zu den Hebr. 6. K. 6. V.

Eingang.

Wir sind noch nicht am Ende derjenigen Uebel, derer Quelle, und kurzer Innhalt die Sünde ist; ja, wenn ich immer hievon zu reden hätte, würde ich dennoch an kein Ende kommen. Ich werde also in der heutigen Anrede euch den ganzen Umfang aller dieser Uebel zeigen, da ich behaupte, die Sünde sey

ein unendliches Uebel. Den Beweis dieser schrecklichen Wahrheit giebt uns der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Hebräer 6. K. 6. V. wo er deutlich saget, daß jene Christen, die nach der Taufe sündigen, Gottesmörder sind, weil sie sich selbst den Sohn Gottes von neuem kreuzigen.

Wir glauben zwar alle diese fürchterliche Wahrheit; allein wenige verstehen sie sattsam; und vielleicht halten einige gar dafür, der Apostel habe in diesem Stücke übertrieben, oder wenigst nicht im buchstäblichen Verstande geredet. Wir wollen also unter Gottes Beystande dem eigentlichen Verstande dieser Worte nachforschen, und dieses Senftkörnchen zermalmen, damit es seine wirkende Kraft zeige, die es auf die Gemüther hat. Damit wir aber diese so wichtige Wahrheit recht klar, und mit gehörigem Nachdrucke einsehen mögen, habe ich hiezu nicht, wie bisher, eine Geschichte aus den Büchern des alten Gesetzes, sondern die schrecklichste Trauergeschichte, derer wir kein Beyspiel haben, gewählet.

Ich sage demnach jeder Christ, der nach der Taufe schwerlich sündiget, ist ein Gottesmörder. Er ist ein Gottesmörder, weil er die Ursache des Todes Jesu erneuert, ist der erste Theil; er ist ein Gottesmörder, weil er die Wirkung des

des Todes Jesu zernichtet, ist der zweyte Theil. — Verfluchet also, meine Zuhörer, jenes gottlose Sprüchwort: ich habe gesündiget, ich kann aber ja wieder beichten! Fliehet die Sünde, wenn ihr gleich versichert wäret, daß nach der Sünde keine Strafe auf euch warte, vorzüglich aber entschließet euch, den an dem Kreuze sterbenden Jesus in Zukunft allezeit als ein Opfer für eure Sünden anzusehen; und dieser Anblick soll euch zur Verabscheuung eurer vergangenen Kühnheit, und jeder künftigen Sünde bewegen! Ihr sollet nicht sündigen, weil Gott so gütig war; denn eben diese Güte saget uns, daß wir nicht böse seyn sollen. Vernehmet den Beweis mit gelehriger Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Ich habe gesaget: der Sünder ist ein Gottesmörder, weil er die Ursache des Todes Jesu erneuert. Wohlan dann, meine Christen, erschwinget euch mit mir in euern Gedanken in die Hauptstadt Palästinens, gen Jerusalem. Dort, in dem Vorhofe des römischen Landpflegers Pilatus, sehet ihr fast ganz Judäa versammelt. Pilatus, der die Unschuld Jesu nur gar zu wohl erkannte, gieng das letztemal aus seinem Pallaste zur Versammlung hinaus. Sie sehen ihn kommen, und entdecken an seinen

entflammten Blicken, warum er wieder kömmt. Sie schrein ihm entgegen: läßt du diesen los, so bist du nicht des Kaisers Freund; denn wer sich selbst zum Könige macht, der empöret sich gegen dem Kaiser. —

Pilatus ward hierüber erbittert, und weil er sich zu klein fühlte, was edlers zu wagen, spottete er der Jüden; diese aber umrungen Jesum, und stolz in ihrem wilden Triumphe führten sie ihn zum Tode, und der furchtsame Römer entschlich in seinen Palast.

Indessen legen die Jüden dem blutenden Jesu mit unerhörtem Grimme den Todesbalken auf, an dem er langsam sterben sollte. Er trägt ihn auch ganz willig, und kam mit selbem bis zum Todeshügel. Dort am Fuße des Hügels schwankt der ermattete Jesus, und sinkt voll der Ohnmacht nieder. Die blutbegierigen Haufen seiner Mörder zwangen einen Wanderer, daß er das Kreuz dem Ermatteten nachtrüge; und so kam der Erlöser auf die Höhe des großen Altares, und schaute zu seinem Vater und Richter empor.

Ach! unschuldiger, gerechter Jesu! Hauche doch itzt gleich deine mattgequälte Seele von dir! Ich sehe für dich nicht Ketten, nicht Bande, sondern den traurigen, verhängnißvollen Pfahl, und gespitzte Keile bereitet. —

O ihr Männer Israels, rufet doch die Erbarmung in eure Herzen zurücke, und lasset eure Rache ruhen.

Doch ich rufe vergebens. Jesus liegt schon wirklich an dem Kreuze, und reichet seine theuern Hände dar, die sich immer mit Wohlthun beschäftigten. Die Nägel durchschneiden auf jeden wiederholten Schlag die Nerven, und Adern, und Gebeine. Jesus leidet es mit Geduld, er bleibt heiter; man richtet das Kreuz auf; und itzt hängt der Erlöser zur Schmach erhöhet, und voll des Blutes in seinen Todesschmerzen da. Die Jüden verhöhnen ihn, bitter ist dieser ihr Hohn, und ihre Mienen sind grausam fröhlich; und dennoch ruft der Gottmensch zu seinem Vater! Ach! vergieb es ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Die Sonne konnte die Leiden des Erlösers nicht länger im hellen Lichte darstellen; sie ward von der sechsten bis neunten Stunde verdunkelt, und die Finsterniß verbreitete sich über die ganze Erde. Eben um diese neunte Stunde ergrif Jesum das ganze Gefühl der Menschlichkeit zum letztenmale. Er rief mit lechzender Stimme: mich dürstet! Er ruft, er trinkt, dürstet noch, bebet, wird bleicher, blutet, und ruft: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! — Dann neiget er sein Haupt, und — stirbt! — Die ganze Natur entsetzte sich über des Erlösers Tod. Der Vorhang des Tempels

riß mitten entzwey von oben bis unten: die Erde bebte: die Felsen zersprangen: die Gräber öffneten sich, und viele Körper der Heiligen, welche da begraben lagen, stunden auf, kamen in Jerusalem, und ließen sich vielen sehen. Nur die Juden, etwelche wenige ausgenommen, blieben bey diesem Tode des Erlösers, ab dem die ganze Natur staunte, ohne Empfindung.

Es werden vielleicht manche uus euch, meine Zuhörer, denken, wenn ich bey diesem grausamen Spektakel wäre zugegen gewesen, würde ich mich nicht, wie Petrus, befriediget haben, nur einem einzigen dieser Mörder das Ohr abzuhauen; ich würde mich mitten unter den Haufen dieser Gottlosen hineingedrungen, und Jesum ihrer tollen Wuth entrissen haben, denn die Liebe gegen Jesu hätte meinen Muth unterstützet.

Euer Zorn, meine Geliebten, ist nicht nur billig, sondern in der That recht heilig: denn wenn wir mit Rechte den Kain verfluchen weil er seinen unschuldigen Bruder zur Schande der menschlichen Natur ermordet hat; wenn jedermann den Pharao, und Herodes, diese gekrönten Kindermörder, als Ebentheuer betrachtet, die so gar von Barbaren nur Abscheu verdienet hätten; und wenn endlich die Stimme der Laster der Sodomiten bis zun Wolken drau , und sogar dem Himmel eine gewisse Art der Entsetzu.. abzwang: wer soll wohl die Erzäh-

lung

lung des von den Menschen ermordeten göttlichen Soh-nes mit Geduld anhören? Welcher Mensch, der noch Empfindung hat, soll nicht auf die bloße Erinnerung dieser so schändlichen That erschrecken, erblassen, zittern, für Unmuth kürren, und von heiliger Rachbegierde gegen die Gottesmörder angeflammet werden.

Indessen, meine Christen, müßt ihr euch nicht gar zu sehr über die Jüden erzörnen. Es ist wahr, der Sohn Gottes ist umgebracht worden; ihr sehet am Kreuze seinen entseelten Leichnam; seine Augen sind geschloßen, mit derer Blicke er so viele Sünder zur Buße rührte; seine Zunge schweiget, mit der er Gottes Reich verkündete; seine Arme, mit denen er so viele Wunder wirkte, sind entkräftet; und seine wegen dem Heile der Seelen so oft ermatteten Füße sind erstarret: allein, wer hat alles dieß gethan? — Erschrecket, meine Christen, erblasset, zittert, kürret für Unmuth, werdet von heiliger Rachbegierde angeflammet! — Ihr habt diese gräuliche Mordthat begangen! Ihr seyd diese Gottesmörder!

Ihr werdet mir vielleicht sagen: Ich liebe ja Gott, ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! Allein ich frage euch: Habt ihr euch nicht oft von freyen Stücken in die Gelegenheit schwerlich zu sündigen hineingestürzet? Seyd ihr nicht oft so sehr vom Zorne entbrunneu, daß ihr sogar in Lästerungen wider Gott, und ab-

les Heilige, in Fluch- und Scheltworte ausgebrochen seyd? Ließet ihr euch nicht oft so sehr vom Neide einnehmen, daß ihr Täge und Nächte hindurch nur auf betrüge, Verläumdungen, Ehrabschneidungen, Lügen, und andere Kunstgriffe, euern Nächsten zu stürzen, gedacht habt? Seyd ihr nicht oft vom Zorne so entflammet worden, daß euch die unsinnige Rachbegierde in eine gänzliche Wuth gebracht hat? — Was soll ich itzt erst sagen, von der so oft wiederholten Gottesräuberischen Empfahung der heiligen Sakramente der Buße, und des Abendmahles? Was von Lesung jener eben so schändlichen, als schädlichen Bücher, die zum Verderbnisse der guten Sitten, und zum Sturze der heiligen Religion geschrieben sind? Was von jenen Aergernissen in Worten und Werken, wodurch so viele kostbare Seelen dem für sie sterbenden Jesu entrissen, und dem Teufel in die Hände geliefert werden? Mit einem Worte: saget mir, ob ihr nicht Sünder seyd?

Und da ihr eingestehet, daß ihr Sünder seyd, müßt ihr auch eingestehen, daß ihr Gottesmörder seyd. Die Juden haben sich nur ein einzigmal des Gottesmordes schuldig gemachet, ihr aber eben so oft, als oft ihr schwerlich gesündiget habet, denn nach dem Ausspruche des heiligen Paulus kreuziget ein jeder, der eine Todsünde begehet, sich selbst den Sohn Gottes von neuem. Dieser

ser Ausspruch des Apostels hat folgenden Vernunftschluß zum Grunde: Wer immer die Ursache des Todes Jesu ist, der ist ein Mörder Jesu; nun aber wer immer eine schwere Sünde begehet, erneuert die Ursache des Todes Jesu, weil Jesus nach der Lehre unsers heiligen Glauben nicht nur allein für die Erbsünde, sondern auch für die wirklichen Sünden seinem himmlischen Vater durch seinen Tod genug gethan hat: folglich werden wir durch jede schwere Sünde Mörder an unserm Erlöser.

Sehet, meine Geliebten, so eine erschreckliche Sache ist es um jede schwere Sünde! Wir werden dadurch Gottesmörder, weil wir hiedurch die Ursache des Todes Jesu erneuern, wie wir bereits im ersten Theile gesehen; wir zernichten aber auch durch jede schwere Sünde die Wirkung des Todes Jesu, und folglich sind wir abermal Gottesmörder, welches wir noch im zweyten Theile zu erwägen haben.

Zweyter Theil.

Einen ermorden heißt eben so viel, als einem das Leben nehmen; und die Benehmung des Lebens besteht in Beraubung der Macht, vermöge der man wie ein Le-

bender wirket. Nun aber in wem bestand das Leben Jesu, in so weit er für uns Menschen lebte, und in wem bestanden die Handlungen seines Lebens in Rücksicht auf uns? Die Evangelisten sagen uns einstimmig: Er durchwanderte Palästinen, und zoh sich viele Anhänger durch seine heiligen Beyspiele zu; er predigte das Reich Gottes, und seine Predigten waren sehr eindringlich und rührend, so zwar, daß sich die größten Sünder bekehrten; und endlich heilte er jede Gattung der Krankheiten, und erweckte die Todten zum Leben.

Nun aber, was thut ein Christ, der nach empfangener Taufe schwerlich sündiget? Benimmt er nicht sich selbst alle Wirkung, und alle Frucht, die Christus durch seine Beyspiele bey andern hervorbringet? Raubet er nicht sich selbst die Kraft der Lehre Jesu, die bey andern so wirkend ist? Ist er nicht selbst Ursache an dem Verluste seines Heiles, welches Jesus durch seinen Tod in andern gewirket hat? Heißt aber nicht eben dieß, sich selbst Christum auf ein neues tödten, und ihm alle wirkende Kraft, oder welches gleich viel ist, das Leben benehmen?

Ihr saget etwa: Wir sehen ja oft manche Sünder in sich gehen, Buße wirken, und ihr Heil erlangen; und dieß durch die Gnade, Beyspiele, Lehre, und den Tod

Jesu

Jesu; also lebet ja auch Christus für die Sünder, und folglich tödtet der Sünder sich nicht selbst den Erlöser.

Allein ich gebe euch zur Antwort: Der Sünder tödtet dessen ungeachtet, so viel an ihm ist, sich selbst seinen Jesu. Denn obschon Gott zuweilen bey einigen Sündern Christum erwecket, so folget hieraus nichts anders, als daß der Herr ihnen seine Erbärmnisse angedeihen läßt: bey den mehreren Sündern steht aber Christus im sittlichen Verstande nicht auf, und eben dieß ist die Ursache, wegen welcher die Zahl der Auserwählten so gering ist.

Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß der Sünder in dem Augenblicke der begangenen Sünde sich der ewigen Strafe würdig machet; was heißt nun aber, sich der ewigen Strafe würdig machen, als die Lehre, die Beyspiele, und den Tod des Erlösers für sich unnütz machen? Oder was würde wohl alles daß dem Sünder nützen, wenn er gleich nach begangener Sünde, ohne selbe bereuet zu haben, sollte von dem Tode überfallen werden?

Bekennet es nur selbst, meine Zuhörer, und saget mir, ob ihr euch im Stande einer schweren Sünde zu sagen getrauet: Christus Jesus lebe in euch? Müßt

ihr

ihr nicht vielmehr eingestehen, Christus sey in euch erstorben! Ihr habet ihn getödtet! Ihr könnet ihn nicht erwecken! Er werde ewig für euch todt verbleiben, wenn er nicht sich selbst für euch durch seine unendliche Barmherzigkeit erwecket!

Bekennet es nur, ihr habt euerm Erlöser das Leben genommen, ihr habt seine Unternehmungen für euch unnütz gemachet; ihr habt das Leben in euch genommen seinem Beyspiele, denn Jesus gieng euch mit seinem Beyspiele zum Kreuze vor, ihr aber seyd Feinde des Kreuzes Jesu! Die Freyheit, der Schlaf, der Müssiggang, die Unzucht, die Füllerey, der Geldgeiz, diese waren eure Götter. —

Ihr habt das Leben genommen den Predigten des Erlösers, oder predigte er nicht, man soll das Böse meiden, und das Gute wirken? Habt aber nicht ihr diejenigen gelobet, welche Böses thaten, und diejenigen verhöhnet, welche Gutes wirkten; ja gieng eure Kühnheit nicht so weit, daß ihr euch sogar der abscheulichsten Laster wegen gerühmet habt? —

Ihr habet endlich das Leben, oder die Wirkung so gar dem Tode Jesu benommen; denn Jesus ward verwundet, damit eure Wunden geheilet würden, und er

starb,

starb, damit er euch das Leben erkaufen möchte; allein eben diese Wunden habt ihr wieder aufgerissen, euern Erlöser habet ihr auf ein neues wieder getödtet, nur damit ihr keinen Antheil an ihm haben solltet.

Eure Bosheit gieng in diesem Stücke abermal weiter, als jene der Jüden; denn selbst nach dem Ausspruche des Erlösers wußten sie nicht, was sie thaten; und der heilige Paulus saget, wenn sie den Herrn der Herrlichkeit erkennet hätten, würden sie ihn nicht gekreuziget haben: ihr aber könnet euch mit dieser Unwissenheit nicht entschuldigen! Ihr kennet Jesum! Euch können die schrecklichen Worte des Apostels nicht verborgen seyn, daß nämlich Christen, die nach der Taufe schwerlich sündigen, sich selbst den Sohn Gottes von neuem kreuzigen. Und dennoch habt ihr ohngeacht dieses Kenntnisses die Bosheit wie das Wasser hineingetrunken, und die Sünde für nichts geachtet. Ihr habt ohne Verzug und Widerstande in die Sünde eingewilliget, wenn euch zu selber das Fleisch gereizet, oder das böse Beyspiel eingeladen, oder die Hoffnung eines Gewinstes gezogen, oder die Furcht eines Schadens angetrieben hat. Ihr habt euerm Gewissen, euerm Schutzgeiste, und euerm Gott beyde Ohren mit allem Fleiße und vorsetzlicher Bosheit verstopfet.

Sehet, meine Geliebten, auf so einen hohen Grad hat sich eure Bosheit erschwungen, so oft ihr euern Gott schwerlich beleidiget habet; ihr seyd Gottesmörder geworden, weil ihr die Ursache des Todes Jesu erneuert, ihr seyd Gottesmörder geworden, weil ihr die Wirkung des Todes Jesu zernichtet habt, wie ich euch bereits in zween Theilen dieser Anrede zeigte. Und dennoch lebet ihr noch nachdem Jesus so oft in euch, durch euch, und wegen euch ohne Frucht gestorben ist! Ja ihr lebet, und deßwegen lebet ihr, damit Jesus wieder in euch lebe, und in euch auferstehe! Die Barmherzigkeit des Herrn hat euch erhalten, und wenn der Herr euch nicht bewahret hätte, würde eure Seele längst schon in der Hölle wohnen.

Wie, meine Christen, sollet ihr nicht in Ansehung dieser so großen Barmherzigkeit euers Gottes zu selbem rufen? Ich liebe dich, mein Gott! nun eben so sehr, als ich dich gehasset habe! Ich liebe dich, du bist ein unendlich gütiger, liebvoller Gott! Ich habe den Sohn Gottes getödtet, und doch hast du mich nicht verworfen! O unendlich geduldiger Gott! So sehr liebtest du mich, und so sehr liebest du mich noch! Und ich soll mich gegen so einer Liebe frostig bezeigen? Nein, o Gott! Der Himmel und die Hölle sey mein Zeuge, ich liebe dich über alles! Ich liebe dich nicht, damit ich lebe; sondern ich will leben, damit ich dich lieben kann, der du allein liebenswerth bist!

So etwa, meine Zuhörer, solltet ihr zu euerm Gott rufen. Doch dieses erklecket noch nicht; denn die wahre Gottesliebe muß sich durch den Haß gegen die Sünde offenbaren, und dieser Haß muß so groß seyn, als ein großes Uebel die Sünde ist; die Sünde aber ist das größ- Uebel. Wenn ihr also zurückdenket, was ich euch von der Sünde die Fastenzeit hindurch, und erst heute gesaget habe; so wird euer Haß gegen die Sünde ernstlich, allgemein, werkthätig, heldenmüthig, und unversöhnlich seyn.

Oder saget mir, was hat den sonst so barmherzigen Gott dahin bewogen, daß er in seinem Zorne die ganze Welt mit der allgemeinen Sündfluth strafte? War es nicht die Sünde, als ein dem gerechtesten Gott äußerst gehäßiges Uebel? Was hat den Jerobeam, sammt seinem ganzen Hause in das größte Unglück gebracht? War es nicht die Sünde, als ein dem Menschen höchst schädliches Uebel? War es nicht eben die Sünde, als das dem Menschen schändlichste Uebel, welches den Nabuchodonosor dem Viehe gleichgemachet hat? Wem hat Saul sein armseliges Leben, und seinen noch betrübtern Tod zu zuschreiben, als der Sünde, wegen der ihn Gott verließ, und als einen Sklaven an seine Leidenschaften übergab? Warum war der Tod des Antiochus so Verzweiflungsvoll, als weil sein Leben voll der Laster war? Und seyd ihr nicht selbst Gottesmörder geworden, so oft ihr euern Gott schwerlich beleidiget habet?

Wohlan

Wohlan dann, meine Geliebten, hasset, verabscheuet, verfluchet die Sünde als das größte Uebel! Verfolget und tilget selbe nicht nur allein bey euch, sondern auch bey euern Angehörigen an jedem Orte, zu jeder Zeit, und bey jeder Gelegenheit aus! Wandert immer auf den Wegen der göttlichen Gebothe; auf solche Weise wird Gottes Segen über euch in der Zeit seyn, und durch gränzenlose Ewigkeiten wird euch der Herr seine prächtigen Verheißungen angedeihen lassen. Amen.

Register

Register
der merkwürdigen Materien.

A.

Abgötterey. Dieser hat sich schuldig gemacht Jeroboam König in Israel. 283. Wurde fürchterlich dafür gestraft. 286. folg.

Abias König in Juda, der seinem Gott getreu geblieben, überwindet in einem Treffen den gottlosen abgöttischen Jeroboam König in Israel. 288 : 289.

Adel. Stolz des Adels in Japon. 212.

Altarssakrament. Wir sind ein Tempel Gottes, so oft wir dieses heilige Sakrament empfangen. 159 : 160. Siehe Communion.

Amboina eine von den großen molukischen Inseln auf dem indianischen Meere. Weitere Nachricht davon. 207

Amerika. Von wem dieser große Welttheil das Licht des Glaubens zum ersten erhalten habe? 194 : 195.

Anbethung Gottes. Man kann zwar Gott überall anbethen, am füglichsten aber geschieht solches in den besonders dazu eingeweihten Tempeln. 176 : 177.

Andacht gegen Maria ist höchst billig. Denn sie ist in der Natur 53. in der Gnade 54. und in der Herrlichkeit eine große, und mächtige Frau 55. Ist auch höchst vortheilhaft, weil wir durch ihre Fürbitte alles erhalten können. 57. folg.

Antiochus. Sein Charakter wird geschildert 327 : 328. führte ein lastervolles Leben 328 : 329. welches er auch mit einem unseligen Tode geendet. 331. folg Hat nur eine Scheinbuße gethan. 333.

Apostel werden von Gott in die ganze Welt gesandt, das Evangelium zu predigen. 193 - 194. Der wundebare Fortgang des von ihnen verkündigten Glaubens ein deutlicher Beweis ihrer göttlichen Sendung. 250.

Arbeiten die apostolischen des heiligen Xaverius. Sieh Xaveriue.

Assuerus König der Perser, dessen prächtiges Gastmal ein Vorbild des heiligen Altarssakramentes. 150 - 151.

Auferstehung Christi, das sie wahrhaft gewesen, wird erwiesen. 65 - 66. ohnerachtet aller angewandten Sorgfalt der boshaften Jüden ist Christus siegreich auferstanden. Ebendaselbst. Christus ist nach seiner Auferstehung immer bey Leben geblieben, und so muß auch unsre Auferstehung beschaffen seyn. 69. folg.

Auserwählte. Kaum ein einziger wird seyn, der nicht ein Diener Mariä gewesen. 54.

B.

Bartholomäus der Apostel, ältester Glaubenslehrer in Amerika. 195.

Begierlichkeit, die aus der Erbsünde entstandene, der größte Feind unsers Heiles. Man muß beständig wider dieselbe streiten. 15 - 16.

Beicht. Wenn man einige Sünden in selber verschweigt, begeht man einen Gottesraub. 72 - 73. Auch jene, die keine wissentliche Todsünde verschweigen, können nicht gewiß versichert seyn, daß ihre Beichten gültig gewesen. Beweis davon. 74.

Bekehrungen große, welche von dem heiligen Xaverius bewirket worden. 251. folg.

Beleidigung Gottes zieht nichts anders, als Betrübniß und Mis-

Misvergnügen nach sich. Wird aus der Erfahrniß bewiesen. 316 : 317.

Bildnisse heilige dienten unsern frommen Vorältern, den alten Christen, zum heiligen Gebrauche. 186.

Bonzen. Sind Götzenpfaffen. Nachricht davon. 201.

Bosheit. Ob dermalen nicht eben jene Bosheit in der Welt herrsche, welche zu den Tagen Noe in dem Schwunge gieng. 271.

Brachmannen. Sind Indianische Philosophen. Weitere Nachricht davon. 201.

Buße. Kennzeichen einer wahren Buße. 83. Die wahre Buße muß Gott auf die rechte Weise suchen 48. nämlich man muß Gott einzig und allein suchen, nicht seine Gemächlichkeit, nicht seine Leidenschaften. 85. folg. Man muß ihn auch standhaft und starkmüthig suchen. 88. Die wahre Buße muß Gott zur rechten Zeit suchen. 93. Man muß die Buße nicht aufschieben, sonst werden wir sie gar nicht mehr wirken können. 94. 95. Die Buße ist das einzige Mittel nach verlorner Unschuld sein Heil zu retten. 158.

Bußwerke. Zu diesen soll den Sünder ermuntern der leidende Heiland. 89. 90. In jenen Werken muß man Buße thun, in, und mit welchen man zuvor Gott beleidiget hat. 91. 92.

C.

Ceylon. Eine Insel auf dem Orientalischen Ocean. Weitere Nachricht davon. 208.

Christen müssen Christo nachfolgen. Wird bestättiget durch die heilige Schrift, und Vernunft. 108. Sind lebendige Tempel, und Wohnungen Gottes 157. folg. Jeder Christ, der nach der Taufe schwerlich sündiget, ist ein

Gottesmörder, weil er die Ursache des Todes erneuert. 339. folg. Weil er die Wirkung des Todes Jesu zernichtet. 345. folg.

Christus. Warum er erst, nachdem er vierzig Tage gefastet hatte, versuchet worden. 9. Giebt uns Mariam zu einer Mutter. 45. Er hat sie auf der Erde, und im Himmel ausnehmend verherrlichet. 52. Seine heiligste Geburt ist die gründlichste Ursache unsrer Hoffnung, weil er unser Heiland ist. 101. folg. Aber auch zugleich die billigste Ursache unsrer Furcht wegen der Ungleichheit, die wir gegen unserm Erlöser haben. 108. folg. Er giebt uns Mittel an die Hände, unser Heil leicht zu erhalten. 103. 104. Alles was an dem neugebohrnen Jesu ist, streitet wider die Laster, und unordentlichen Neigungen der Welt. 109. folg. Der Tod Jesu wird beschrieben. 339.

Chrysostomus der heilige Kirchenvater giebt uns eine schöne Ermahnung, wie wir mit aller Ehrerbietung zu dem heiligen Sakramente des Altares sollen hinzugehen. 77. 78. 79.

Commorin ein Vorgebirg in Asien. Weitere Nachricht davon. 206.

Communion muß zur österlichen Zeit verrichtet werden. 63. Ursache dieses Gebothes. Ebend. Giebt uns das ewige Leben. 70 : 71. Kirchenstrafen, wenn man die österliche Communion unterläßt. 71. Selbe im Stande der Todsünde empfangen, ist eine schwere Sünde. 72 : 73. Es ist nicht erlaubt, mit einem billigen Zweifel, ob man im Stande der Gnade sey, zu diesem heiligen Sakramente hinzuzugehen. 76 : 77. Man muß selbes mit aller möglichen Ehrerbietung empfangen. 77 : 78. Warum so viele wiederholte heilige Communionen bey manchen Christen keine Frucht bringen? 160 : 161.

D.

David der heilige König lehret uns, wie behutsam man auch die entfernte Gefahr zu sündigen fliehen soll. 18. Er setzte sein ganzes Vertrauen auf den Jonathas. 47.

Demuth. Diese Tugend lehret uns Maria, wir sollen ihr hierinn nachfolgen. 41: 42.

Diener Mariä müssen selbe als ihre Frau aufrichtig lieben, und ihren Tugenden, so viel sie können, nachfolfolgen. 41. folg. Müssen selbe als ihre Mutter zärtlich lieben durch immerwährendes Angedenken 45: 46. und festes Vertrauen auf ihre Hülfe. 47: 48: 49.

E.

Einweihung der Kirchen geschieht, Gott zu verehren 175. Ihn anzubethen 176: 177. Gnaden von ihm zu erhalten 178. Von den Kanzeln die Lehre des ewigen Heiles zu vernehmen. 179: 180. Weil sie bestimmet sind zur Empfahung, und zur Austheilung der heiligen Sakramente. 180: 181. folg. Wie schrecklich Gott diejenige strafe, welche die ihm geweihte Tempel entunehren. 184. 185.

Eitelkeit dieser Welt muß nach dem Beyspiele Mariä verachtet werden. 29.

Empfängniß der seligsten Jungfrau. Die ganze Christenheit erkläret sich für die unbefleckte Empfängniß Mariä. 2. Warum die Kirche verordnet, an dem Festtage der unbefleckten Empfängniß das Geschlechtsregister der heiligen Jungfrau vorzulesen. 13. Die Gnade hat Mariam in ihrem Empfängnisse, so viel als möglich, ihrem göttlichen Sohne in dem Seinigen gleich gemacht. 24: 25. folg.

Erbsünde. Gräuliche Folgen derselben. 15. Maria ist ohne

ne Erbsünde empfangen worden; denn Gott hat sie davon befreyen können. 30. Er hat sie befreyen wollen. 31. 32. Er hat sie wegen seiner Ehre befreyen müssen. 33.

Ezechiel des Propheten Erscheinung in welchem Verstande sie von den Schriftauslegern genommen wird. 68=69.

F.

Firmung. Die Wirkungen dieses heiligen Sakramentes. 158=159.

Freude eine wahre suchet man vergebens in der Sünde. 316. Wenn schon nicht gleich die Strafe der Sünde auf dem Fuße nachfolget, so wird man derselben doch nicht entgehen. 320=321.

G.

Geduld die Grundfeste aller Tugenden. 223=224.

Gefahr. Wer die Gefahr liebt, wird in selber zu Grunde gehen. 17. folg. Wie oft man sich muthwillig der Gefahr zu sündigen aussetze. 19. Es werden etwelche Einwendungen beantwortet. 20. folg.

Gewissen. Die Erforschung des Gewissens vor der heiligen Beicht soll nicht übereilt werden. 85=86. Das Gewissen eines Sünders wird immer unruhig seyn, so lange er in dem Sündenstande verharret. 316=317.

Glaub ohne die Werke ist tod. 119.

Gnaden Gottes. Zerschiedene Gattungen derselben. 58. 59. Werden nur den Bethenden gegeben. 60=61. Bedingnisse, welche Christus von einem Bethenden erfordert. Ebend. Gott bestrafet erschrecklich die Verachtung seiner Gnaden. 97.

Gott als der Urheber der Natur wirket nicht alles unmittelbar

telbar durch sich. 57. Eben so verhält er sich auch als Urheber der Gnade. 58. Hat sich bey der Geburt seines Sohnes mit dem Menschen versöhnet. 101 : 103. Ist in unsern Kirchen gegenwärtig. Siehe Kirchen. Lädt uns zur heiligen Fastenzeit liebreich zur Buße ein. 265.

Goa eine ansehnliche Stadt in Asien, der Krone Portugall gehörig. Hier ruhet der Leichnam des heiligen Xaverius. 203. Wie groß die Bekehrungen gewesen, die auf die Ankunft des heiligen Xaverius in Goa erfolgten. 211 : 251 : 252.

H.

Haller Herr Albrecht. Dessen lügenhafte, und lästerliche Satire auf den heiligen Xaverius 204. wird zurecht gewiesen. 205.

Himmel. Man kann ihn nicht erwerben ohne die heftigsten Streite, ohne glorreichste Ueberwindungen. 88.

Himmelfahrt Mariä, wie glorreich selbe gewesen. 37. 38.

J.

Japon ein großes Reich in Asien. Zu den Zeiten des heiligen Xaverius war die christliche Religion daselbst in großem Flore, und Aufnahme. Zu dem Untergange der wahren Religion in diesem Reiche trugen die Holländer das meiste bey. 198 : 199.

Jeroboam König in Israel. Sein Charakter wird geschildert. 280. Suchte durch die Sünde glücklich zu werden. 280. folg. Wurde aber eben dadurch der Unglückseligste. 286. folg. Nimmt ein trauriges Ende. 289. Die Rache des Herrn verbreitete sich auch über den ganzen Stammen Jeroboams. 290. Anwendung dieser Geschichte auf jene Christen, welche durch zeit-

lichen sündhaften Gewinn ihr Glück befördern wollen. 296.

Indien. Beschreibung dieses Lands. 197.

Judas der Verräther wurde verworfen, weil bey ihm keine heiligen Werke zu finden waren. 120.

K.

Kirche. Gott ist in unsern Kirchen mit seiner ganzen Größe zugegen; folglich müssen wir ihm die allerehrerbiethigste Andacht beweisen. 138. Welche Ehrfurcht einst der Herr im Tempel zu Jerusalem foderte. 139. 140. In unsern Tempeln wohnet Gott so, wie er in dem Himmel ist. 142. Alle in dem alten Gesetze geschehenen Wunder sind nur Schatten gegen jene Wunder, die sich in unsern Kirchen ereignen. 143: 144. Gott ist in unsern Kirchen mit seiner ganzen Barmherzigkeit zugegen; folglich müssen wir uns der dankbarsten Andacht gegen ihm befleißen 148. Als ein Heiland tilget er an uns nicht allein die Erbsünde, sondern befreyet uns auch von der wirklichen. 149: 150. Als ein Vater versieht er uns mit einer doppelten Nahrung, nämlich mit dem Worte Gottes den Verstand, und mit dem Himmelbrode das Herz. 150: 151.

Kirchweihfest. Warum man insgemein ein so großes Verlangen hat nach dem Kirchweihfeste. 174. Warum man an diesem Tage einen Fahnen zum Thurme hinaus wehen läßt. 188.

König der zu Figen in Japon, wie ehrerbiethig er den heiligen Xaverius empfangen. 214.

Krankheiten von was immer für einer Gattung werden durch die Fürbitte des heiligen Xaverius geheilet. 260. folg.

Kreuz. Thörichte Meynung derjenigen, welche sich einbilden, sie würden ein Kreuz von einer andern Art, als das ihrige ist, gerne, und willig tragen. 234. 236 : 238. Mittel sein Kreuz geduldig zu ertragen.

L.

Leiden die des heiligen Xaverius. Siehe Xaverius.

Leidenschaft die herrschende sollen wir täglich auf dem Altare unsers Herzens schlachten. 170 : 171 : 172.

M.

Malabar eine große Landschaft in Indien. Weitere Nachricht davon. 206.

Malacca eine Halbinsel in Asien. Weitere Nachricht davon. 207.

Maria opfert sich Gott in dem Tempel. 5. Die wahre Ursache dieser Opferung. Ebend. Hat in ihrer ersten Jugend das Gelübd der ewigen Jungfrauschaft abgelegt. 9. Flieht alle Gefahren, welche zur Sünde verleiten könnten. 10. Erschien niemal an einem öffentlichen Orte, oder bey einer Zusammenkunft. 12. Mit was Pracht sie in den Himmel aufgenommen wurde. 37. 38. Ist ein ausgemachtes Muster aller Tugenden. 41. folg. Wird uns erhören, wenn wir zu ihr für unsre Seele um Gnaden flehen. 62. Ist ohne Erbsünde empfangen worden. Siehe Erbsünde.

Meinung. Durch die gute Meinung sollen wir alle unsere Werke verdienstlich machen. Wie wenig dieses von den Christen geschehe. 167. folg.

Meliapor eine Halbinsel von Indien an der Küste von Coromandel. 207.

Mensch. Alle Menschen sind Tempel, und lebendige Wohnungen ihres Gottes. 156. Dessentwegen hat Gott ein vernünftiges Wesen aus uns gemacht. Ebend. Dessentwegen sind wir Christen. 157. folg. Wir müssen auch allezeit bis an unser Ende solche Wohnungen verbleiben. 161. Wie oft wir durch die Sünden unsre Seele in eine Mördersgrube verwandeln. 162. Wir machen es wie die Philister, wenn wir in unsern Herzen neben unserm Gott den Dagon, das ist, ein Laster setzen. 163. 164. Was großer Schaden daraus erwachse. 164-165. Eine Wohnung Gottes zu verbleiben, ist nicht genug, nichts böses zu thun, sondern man muß auch wahrhaft gutes gethan haben. 166-167.

Moses sein Tod ein Bild von dem Tode des heiligen Xaverius. 240. folg.

Mozambique eine kleine Insel in Afrika. Fernere Nachricht davon. 202.

N.

Nabuchodonosor König in Babylon, wurde wegen seinem Hochmuthe empfindlich von Gott gestrafet. 296. folg. Aber eben diese Strafe war sehr heilsam für ihn. 300. folg.

Noe bekömmt von Gott den Befehl die Arche zu bauen, durch welche er von dem allgemeinen Untergange durch die Sündfluth sollte befreyet werden. 268-269. Wird von den Gottlosen nur ausgelacht, aber zu ihrem eigenen Schaden. 270.

O.

Onias. Der Starkmüthigkeit dieses frommen Hoheupriesters hatte ganz Judenland sein Glück zu verdanken. 327.

Opfer. Vergleichung der Opfer in dem Tempel zu Jerusalem mit den Opfern, die in unsern Tempeln täglich vorgehen. 144: 145.

P.

Paulus der heilige Apostel nennet die Christen in seinen Briefen ohne Unterschied Heilige. Warum dieses geschehen? 125.

Piskaria. Wie wundervoll die Bekehrung des heiligen Xaverius auf dieser Küste gewesen. 252: 253.

Priester. Beschreibung der Kleidung des Hohenpriesters in dem alten Gesetze. 144. Sollen gelehrt, und tugendhaft seyn. 189: 190. Wie wenig manchmal die Priester geehret werden. 214.

R.

Rammler Herr. Eine Stelle, welche er als ein Muster der Satire aus dem Versuche der schweizerischen Gedichte des Herrn Albrecht von Haller anführt, ist lästerlich, und lügenhaft. 205.

Reliquien der Heiligen, welche in den Kirchen aufbehalten werden, sollen uns zur Nachfolge ermuntern. 189.

Reue. Wie die wahre Reue müsse beschaffen seyn. 86. folg.

Rückfall in die Sünde. Der Stand eines in die vorigen Sünden zurückgefallenen Christen ist von dem Stande der Verworfenen wenig unterschieden. 304. 305. Mittel wider den Rückfall in die Sünde. 305: 306: 307.

S.

Sakramente. Die österliche Empfahung der heiligen Sakra-

kramente soll eine wahre Auferstehung seyn. 65. folg. Sie ist aber oft nur eine verstellte, eine Scheinauferstehung. 71. folg.

Samuel. Ob sich dem König Saul nur ein Gespenst, oder der wahre Geist dieses Propheten habe sehen lassen. 314:315.

Saul. Sehr betrübt war das Leben des König Sauls, noch betrübter dessen Tod. Denn Gott wich von ihm. 311. folg. und überließ ihn sich selbst. 318. folg.

Schwachheit unsrer Natur entschuldiget uns nicht die Trübsalen geduldig zu übertragen. 227:228:232.

Schwemmteich der, zu Jerusalem ein Vorbild der Buße bey den Christen. 96:97.

Seeleneifer. Natur desselben. 220. Wir müssen allen Fleiß anwenden, viele andere Gott zu gewinnen. 220. folg.

Segaud Wie er die apostolische Wunder des heiligen Xaverius beschreibe. 255. Es ist nicht nöthig, daß unsre itzigen Prediger eben solche Wunder wirken, wird von eben diesem großen Redner bewiesen. 257:258.

Seleucus. Unter der Regierung dieses Königes war Judenland in dem blühendsten Zustande. 326.

Sixtus der V. römischer Pabst erlaubet jedem, was die Zeit der Opferung Mariä betrift, zu behaupten, was er will. 7.

Stanislaus der Heilige nennet Mariam seine Mutter. 45.

Stephanus des heiligen Erzmärtyrers Werke waren heilige Werke. 119. folg. Waren starkmüthige Werke. 128. folg. Wir müssen in beyden Stücken dem heiligen Stephanus nachfolgen. Eitle Entschuldigung der nachläßigen Christen. 121. Es ist nicht so hart, sein Leben unsträflich

sträflich anzustellen, wie sich es einige vorstellen. 128. 129.

Sünde. Ist das Grab unsrer Seele. 67. Mittel aus diesem Grabe wieder hervorzusteigen. 68. folg. Ist das Gott gehäßigste Uebel. 264. folg. Ist das dem Menschen höchst schädliche Uebel. 278. folg. Ist das dem Menschen schändlichste Uebel. 293. folg Machet den Menschen dem Viehe ähnlich. 299 - 300. Ist ein für den Menschen sehr betrübtes Uebel. 308. folg. Ist ein größeres Uebel als der Tod. 323. folg. Ist ein unendliches Uebel, weil der Mensch durch die Sünde ein Mörder Gottes wird. 337. folg.

Sündfluth allgemeine ein Beweis, wie ebentheuerlich die göttliche Gerechtigkeit von den Menschen ist beleidiget worden. 266. folg. Und wie scharf die göttliche Gerechtigkeit sich dieser Beleidigung wegen an den Menschen gerächet hat. 272. folg.

T.

Taufe. Die Heiligung, welche wir in selber erhalten. 157.

Tempel zu Jerusalem. Dessen Beschreibung. 139 - 140 - 141. Was sich in dem Allerheiligsten befand. Ebend. Die Einweihung dieses Tempels. 154. Verblieb nach der großen Trennung bey dem Reiche Juda. 282.

Thomas der heilige Apostel hat den Glauben in Amerika geprediget. 195 - 196.

Thomas-Christen. Was man unter dieser Benennung verstehe. 197.

Tod der Sünder ist der unglückseligste. 324 - 334. Der Gerechten aber voll des Vergnügens. 335. Was dem Sünder zu thun, um Trost, und Vergnügen in dem Tode zu haben. Ebend.

Travankor ein Königreich und Stadt in Indien. Weitere Nachricht davon. 206.

V. U.

Väter die heiligen, wie sie die glorreiche Geburt Christi beschreiben. 99 : 100.

Uebel allgemeine sind Strafen unsrer Sünden. 133. Es giebt kein wahres Uebel auf Erden, als allein die Sünde. 323 : 324. Die zeitlichen Uebel müssen mit Geduld übertragen werden. 325.

Verehrung Mariä. Siehe Andacht gegen Mariam.

Vertrauen. In allen unsern Nöthen müssen wir auf den Beystand Mariä vertrauen. 47 : 48 : 49.

Vorsatz nicht mehr zu sündigen, muß fest seyn. 85. Wie wenig solches von den Christen befolget werde. 86.

W.

Werke die eines Christen müssen heilig seyn. 121. Wie dieses geschehen könne. 122 : 123 : 124. Müssen starkmüthig seyn durch Mitwirkung der Gnade des heiligen Geistes. 128. Es ist nicht so hart, seine Werke unsträflich zu verrichten, wie sich es einige einbilden. Wird erwiesen. 128 : 129. Das Beyspiel aller Heiligen wird solche träge Christen überweisen. 131 : 132.

Widerwärtigkeiten, wenn wir sie geduldig übertragen, öffnen uns den Himmel. 225. Begegnen uns nicht von Ungefehr. 236. Wie wir uns bey anhaltenden Widerwärtigkeiten trösten sollen. 237. Warum uns Gott dieselben zuschicke. Ebend. Sind nicht so groß, als wir sie uns vorstellen. Ebend. Falsche Meinung derjenigen, welche glauben, die Widerwärtigkeiten seyn eine unüberwindli-

che

che Hinderniß, seine Seligkeit zu befördern. 238: 239. Mittel die Widerwärtigkeiten sich verdienstlich zu machen. 244: 245.
Wunder, welche der heilige Xaverius gewirket. 250. folg. Siehe Xaverius.

X.

Xaverius der heilige. Seine apostolischen Arbeiten. Er hat die wichtigsten Unternehmungen mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit ausgeführet, wie die ersten Apostel. 199. folg Er hat sich zu dieser Ausführung eben jener Mittel bedienet, derer sich die Apostel bedienten. 209. folg. Er fand bey selben eben jene Hindernisse, welche sich den Aposteln in Weg legten. 215. folg. Leiden des heiligen Xaverius. Ob wohl er von Natur schwach war, war er dennoch bey den größten Widerwärtigkeiten ganz ruhig, u. gelassen 227. folg. Nahm von der Hand Gottes Widerwärtigkeiten jeder Art an, und fand dabey den größten Trost. 233. folg. War niemal mehr fähig, die Ehre Gottes zu befördern, und an Gott zu denken, als eben in den größten Widerwärtigkeiten. 238. folg. Wunder des heiligen Xaverius. Sein ganzes Leben, und alle seine apostolischen Arbeiten waren ein immerwährendes Wunder. 250. folg. Auch nach seinem Tode hörten diese Zeichen, und Wunnderwerke nicht auf. 258. folg.

Z.

Zarchäus wird durch einen einzigen Besuch Christi aus einem Sünder ein Gerechter. 160.
Zeichen des von Gott anvertrauten Apostelamtes sind die Wunder. 248.
Zeit die der Gnaden soll man nicht vernachläßigen. 96: 97.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bayrer, Leonhard, 1749-1802

Leonard Bayrers, Priesters im Kollegium zu St. Salvator Predigten über zerschiedene Gegenstände

Bd.: [1].

Augsburg (1782)

Hom. 105-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457787-3
VD18 80500250